VOLUME

8

Karl Simrocks
ausgewählte Werke
in zwölf Bänden.

Mit Einleitungen und einer Biographie des Dichters herausgegeben

von

Gotthold Klee.

Mit Simrocks Bildnis und einem Stammbuchblatt als Handschriftprobe.

Achter Band.

Inhalt: Das kleine Heldenbuch. Zweiter Teil: Das Hildebrandslied. — Ortnit. — Hugdietrich und Wolfdietrich.



Leipzig.
Max Hesses Verlag.



V. Das Hildebrandslied oder Der Vater mit dem Sohne.

„Ich will zu Lande reiten,“ sprach Meister Hildebrand,
„Ist gleich vor langen Zeiten der Weg mir unbekannt.
In fremden Landen waren wir manchen lieben Tag,
Daß mein in dreißig Jahren Frau Ute nicht mehr pflag.“

„Willst du zu Lande reiten,“ sprach Herzog Amelung,
„Was begegnet dir auf der Heide? ein stolzer Degen jung,
Dort auf des Berners Marke, der junge Alebrand:
Und rittest du selbzwölfter, du würdest angerannt.“

„Ist er im Reiten denn so wild in seinem Übermut,
Ich zerhau' ihm seinen grünen Schild, es tut ihm nimmer gut.
Ich zerhau' ihm seine Brünne mit einem schnellen Schlag,
Daß wohl ein Jahr darüber seine Mutter klagen mag.“

„Das tu du nicht,“ versetzte von Bern Herr Dieterich,
„Daß du den Jungen tötest! Hilbrand, das bitt' ich dich.
Du sollst ihn freundlich bitten wohl um den Willen mein,
Daß er dich lasse reiten, so lieb ich ihm mag sein.“

Als er von Garten ausritt wohl zu des Berners Mark,
Er kam in große Arbeit von einem Helden stark.
Von einem jungen Degen ward er da angerannt:
„Was suchst du hier, du Alter, in meines Vaters Land?

Du führst lautern Harnisch, recht wie ein Königskind;
Du machst mich jungen Helden mit sehnden Augen blind.
Du solltest daheim verbleiben und haben gut Gemach
Bei heißen Kohlengluten.“ Der Alte lacht' und sprach:

„Sollt' ich daheim verbleiben und haben gut Gemach?
Viel Streitens muß ich treiben: davon werd' ich oft schwach.
Muß reiten und streiten so manche Heeresfahrt;
Das glaube mir, du Junger, drum grauet mir der Bart.“

„Den Bart will ich dir raufen, du alter grauer Mann,
Daß dir das Blut soll laufen herab wohl auf den Plan.
Den Harnisch und den grünen Schild mußt du mir übergeben,
Dazu auch mein Gefangner sein, daß du behältst das Leben!“

„Mein Harnisch und mein grüner Schild hat stets mir Schutz gewährt,
Ich traue Gott vom Himmel wohl; mir ist leicht Glück beschert.“
Sie ließen von den Worten und griffen nach dem Schwert:
Was diese zwei begehrten, des wurden sie gewährt.

Der Junge gab dem Alten gar einen harten Schlag,
Des Hildebrand der alte von Herzen sehr erschrak.
Der Junge sprang zwölf Klafter zurück mit seinem Leib.
Der Alte sprach: „Solch Springen, das lehrte dich ein Weib.“

„Sollt' ich von Weibern lernen, das wär' mir eine Schand':
Ich habe Ritter und Knechte in meines Vaters Land.
Viel Ritter sind und Grafen an meines Vaters Hof,
Und was ich nicht gelernet hab', das lern' ich aber noch.“

Wohl kluger Sinne pflegen sah man den alten Mann,
Bis er dem jungen Degen sein Waffen unterrann.
Er tät ihn zu sich zücken, wo er am schmalsten war,
Und warf ihn auf den Rücken wohl in das grüne Gras.

„Wer sich an alten Kesseln reibt, den schwärzt gar leicht der Rahm:
Also geschieht dir Jungen hier von mir altem Mann.
Nun sage mir und beichte, dein Priester will ich sein,
Bist du ein junger Wölfing, so lass' ich dich gedeihn.“

„Wölfinge, das sind Wölfe, die laufen in dem Holz;
Ich bin aus Griechenlanden ein junger Degen stolz.
Meine Mutter heißt Frau Ute, die edle Herzogin,
Und Hildebrand mein Vater, dem ich gar unkund bin.“

„Heißt deine Mutter Ute, die edle Herzogin,
So wisse, daß ich Hildebrand, dein lieber Vater, bin.“
Auf schloß er seinen goldnen Helm und küßt' ihn auf den Mund:
„Nun sei der reiche Gott gelobt, daß wir beide noch gesund.“

„Ach Vater mein, die Wunden, die ich dir hab' geschlagen,
Die wollt' ich dreimal lieber an meinem Haupte tragen."
„Nun schweig still, mein lieber Sohn, der Wunden wird wohl Rat;
Der reiche Gott, der sei gelobt, der uns vereinigt hat."

Das währte von der None bis zu der Vesperzeit,
Da kehrte heim gen Berne Herr Alebrand vom Streit.
Was führt' er an dem Helme? Von Gold ein Kränzelein.
Was führt' er an der Seiten? Den liebsten Vater sein.

Er führt ihn an der Mutter Tisch und setzt' ihn obenan.
Er bracht' ihm Essen und Trinken: die Mutter war ihm gram.
„Ach Sohn, mein allerliebster Sohn, der Ehren ist zuviel,
Der den Gefangnen obenan zur Tafel setzen will."

„Nun schweigt, liebe Mutter, und hört, was ich Euch sage,
Er hat mich auf der Heiden schier gar zu Tod geschlagen.
Nun hört mich, liebe Mutter, kein Gefangner soll er sein:
Es ist Hilbrand der Alte, der liebste Vater mein.

Ach Mutter, liebste Mutter, nun biet ihm Zucht und Ehr."
Da hub sie an zu schenken und trug's ihm selber her.
Was hatt' er in dem Munde? Von Gold ein Ringelein:
In den Becher ließ er's sinken der liebsten Frauen sein.

Hildebrand und Hadubrand.

Aus dem achten Jahrhundert.

Ich hörte sagen, sich heischten zum Kampf
Hildebrand und Hadubrand unter Heeren zwein,
Des Sohns und des Vaters. Sie sahn nach der Rüstung,
Die Schlachtgewänder suchten sie, gürteten die Schwerter an,
Die Recken, über die Ringe und ritten hin zum Kampfe.
Hildebrand erhob das Wort; er war der hehrere Mann,
Erfahrener und weiser; zu fragen begann er
Mit wenigen Worten, wer sein Vater wäre
Der Helden im Volke „oder welcher Herkunft du seist.
Sagst du mir nur einen, die andern weiß ich mir:

Als Kind im Königreiche kund ist mir da männiglich."
Hadubrand erhob das Wort, Hildebrands Erzeugter:
„Das sagten vor alters mir unsere Leute,
Alte und weise, die eher dahin sind,
Daß Hildebrand hieße mein Vater; ich heiße Hadubrand.
Früh zog er gen Osten, floh vor Otackers Zorn
Hin mit Dietrichen und seiner Degen viel.
Er ließ im Lande der Hilfe ledig sitzen
Das Weib in der Wohnung und unerwachsenen Sohn,
Erblos das Volk, da er ostwärts hinritt.
Aber darben mußte Dietrich seitdem
Meines Vaters, der freundlose Mann.
Dem Otacker war er äußerst verhaßt,
Aber dem Dietrich der teuerste Degen,
Immer an des Volkes Spitze: fechten war ihm stets zu lieb.
Kund war er manchem kühnen Manne:
Ich glaube nicht, daß er noch lebt — — —."
„Weiß es Allvater oben im Himmel,
Daß du nie hinfort mehr fährst zum Kampfe
Mit so gesipptem Mann, (der Sohn mit dem Vater)."
Da wand er vom Arme gewundene Ringe
Aus Kaisermünzen, wie der König sie ihm gab,
Der Herrscher der Heunen: „daß ich mit Huld dir's gebe."
Hadubrand erhob das Wort, Hildebrands Erzeugter:
„Mit Geren (Speren) soll man Gabe empfahen,
Schärfe wider Schärfe. Du scheinst dir, alter Heune,
Doch allzulistig, lockest so mich
Mit deinen Worten, willst mich mit deinem Spere werfen.
Bist so zum Alter kommen, daß du immer trogst.
Mir aber sagten Seefahrende
Westlich übern Wendelsee, hinweg nahm ihn der Krieg.
Tot ist Hildebrand, Heribrands Erzeugter."
Hildebrand erhob das Wort, Heribrands Erzeugter:
„Wohl hör' ich das und sehe an deinem Harnische,
Du habest daheim noch einen guten Herrn,
Mußtest nicht entrinnen noch aus diesem Reiche.
Weh nun, waltender Gott, Wehgeschick erfüllt sich!
Ich wallte der Sommer und Winter sechzig,

Daß man stets mich scharte zu der Schießenden Volk:
Vor keiner der Städte doch kam ich zu sterben;
Nun soll mich mit dem Schwerte das eigne Kind erschlagen,
Mit der Waffe treffen, oder ich sein Töter werden.
Doch magst du nun leichtlich, wenn dir langt die Kraft,
Von so ehrwürd'gem Mann die Rüstung gewinnen,
Den Raub erbeuten, hast du irgend Recht dazu.
Denn der sei doch der ärgste der Ostleute,
Der dir den Kampf nun weigre, nun dich so wohl des lüstet.
In handgemeiner Schlacht entscheide die Begegnung,
Wer von uns heute die Harnische räumen müsse
Oder dieser Brünnen (Panzer) beider walten."
Da ließen sie zum ersten die Eschen schmettern
In scharfen Schauern, daß es in den Schilden stand;
Dann stapften zusammen die Steinrandklaren,
Hieben harmlich die hellen Schilde,
Bis ihnen die Linden nicht mehr langten
Zermalmt mit den Waffen — — —

VI. König Ortnits Meerfahrt und Tod.

Erstes Abenteuer.

Wie König Ortnit die Seinen bat, ihm treulich zu raten, wie er nach Ehren ein Weib nehmen sollte.

Es ward ein Buch gefunden zu Suders in der Stadt,
Darin geschrieben Wunder war auf manchem Blatt.
Die übeln Heiden hatten es in den Grund vergraben;
Wir sollen von dem Buche nun gute Kurzweile haben.

Wer mit vollen Freuden eine Weile leben will,
Der mag sich aus dem Buche lesen lassen viel
Von einem Königreiche, das man Lamparten hieß;
Vor keiner Erdenkrone sich nicht schämen durfte dies.

Es wuchs in Lamparten ein König hehr und reich,
Ihm war zu seinen Zeiten kein andrer König gleich

In allen welschen Landen, das glaubet sicherlich,
Solang' der König lebte, saß er gewaltiglich.

Sie mußten allwärts fürchten den König und sein Heer:
Das Land hatt' er bezwungen vom Gebirge bis zum Meer.
Sie brachten ihm zu Zinse das Silber und das Gold;
Auch waren ihm die Seinen um manche Tugend hold.

Man gab dem edeln König wohlverdienten Preis;
Geheißen war er Ortnit und war in Stürmen weis.
Breisach und Berne war ihm untertan;
Ihm dienten von Garten täglich zweiundsiebzig Mann.

Als er nach Königswürden in seiner Jugend rang,
Da halfen ihm die Seinen, daß er die Lande zwang.
Zwölf Mannsstärke hatte der wunderkühne Mann;
In Furcht ihm untertänig war Rom und Lateran.

Als dem jungen Fürsten so weit erwuchs der Leib,
Da rieten ihm die Seinen, er sollte frein ein Weib,
Die einem reichen König möchte wohlbehagen,
Und die mit Ehren dürfte bei den Lamparten Krone tragen.

Der König sprach: „Nun ratet, ihr all' in meinem Bann,
Die Besten, die ich immer in meinem Lande gewann,
Wo ich die Frau mag finden, die mir Genossin sei,
Daß ich von ihren Sippen aller Schanden bleibe frei."

Da gingen sie zu Rate wohl fünf Tage lang
Und konnten ihm nicht sagen, nicht eher das gelang,
Wo er die Fraue fände, die er möchte nehmen,
Daß sie sich ihres Rates nicht hernach noch müßten schämen.

Da sprach der Markgraf Helmnot von Tuskan:
„Die Fürsten in der Nähe sind all' uns untertan.
Wir finden keinen diesseits des Meers in allem Land,
Wie reich er immer wäre, der nicht diente deiner Hand."

Da sprach sein Ohm von Reußen, der König Ilias,
Der nach Ortniten die meiste Macht besaß:
„Ich weiß eine Jungfrau schön und hochgeboren;
Die jemals um sie warben, haben all' den Leib verloren.

Da sprach der König Ortnit: „Nun sage mir fürbaß:
Warum ist das geschehen, mein Oheim Ilias?
Von wannen ist die Jungfrau? Ist ihr Geschlecht so hehr,
Daß sie hier mit Züchten Königin geheißen wär'?"

„Ihren Vater laß dir nennen: der heißet Nachaol;
Er sitzt zu Montabauer, ist alles Mordes voll.
Ihm dienen mehr der Heiden als dir der Christenheit,
Jerusalem das ferne ist dem König dienstbereit.

Suders in Syrien ist seine Hauptstadt.
Wer ihn je als Bote um das Mägdlein bat,
Verlor das Leben immer um die Königin.
Was willst du mehr erfragen? Es bringt dir nimmer Gewinn.

Sie leuchtet aus den Frauen hervor wie Gold so klar
Neben bleichem Bleie: das glaube mir fürwahr.
Sie strahlt vor allen Maiden, wie die lichte Rose tut:
Nie war ein Kind noch schöner; sie ist auch, sagen sie, gut."

Da sprach von Lamparten der König Ortneit:
„Nun laßt mich erfahren, ob ihr getreu mir seid.
Ich will mich getrösten des Reichs, das ich gewann,
Und will den Leib verlieren um das Mägdlein wohlgetan."

Da sprach der Reußenkönig: „Nun sei es Gott geklagt,
Daß ich heute habe die Mären dir gesagt,
Die dir zu frühem Tode nun Ursache sind:
Ich widerriet' es gerne: du bist meiner Schwester Kind."

„Der mir es widerriete, dem würd' ich nimmer hold:
Gespart hab' ich so lange mein Silber und mein Gold:
Mit diesem Schatz gewinnen mag ich ein kräftig Heer.
Es ergeh' nach Gottes Willen, nah' ihr ich über Meer."

„Kommst du gen Montabauer, so sieh die Zinnen an:
Zweiundsiebzig Häupter siehst du gesteckt daran,
Die sind der Jungfrau willen den Boten abgeschlagen:
Daß ich von ihr gesprochen, das will ich Gott nun klagen."

Da sprach der Lamparter: „Ich lasse nicht von ihr:
Ich will gen Montabauer, was auch gescheh' an mir.

Ich will die Burg zerbrechen und wagen meinen Leib
Und will auch nimmer ruhen, mir werde das schöne Weib."

Noch sprach der Lamparter: „Wie liebt er so sein Kind,
Daß man von der Werbung so großes Leid gewinnt?
Nach väterlichem Rechte sollt' er löblich tun,
Sie einem Manne geben: so hätt' er Tochter und Sohn."

„Das ist gar bald geraten; doch anders steht sein Mut.
Ich will dich auch berichten, warum er das nicht tut:
Er hat sich vorgenommen, des mag er sich wohl schämen,
Wenn ihm die Mutter sterbe, so woll' er die Tochter nehmen.

Er säh' auch gerne sterben wohl ihrer Mutter Leib,
Daß er die schöne Jungfrau gewänne sich zum Weib."
„Das soll ihm Gott verbieten!" sprach der König hehr:
„Bevor ich sie gewinne, ruh' ich nun nimmermehr.

Nun will ich ihrem Vater feind sein all mein Leben.
Gott lass' uns wohl gelingen und wolle Glück uns geben,
Daß wir dem Heiden wehren die Ungerechtigkeit
Und bald die edle Jungfrau bringen zur Christenheit."

Da sprach der Reußenkönig, der Degen unverzagt:
„Niemand mag erwerben die kaiserliche Magd.
Wohl wird deine Reise manches jüngster Tag;
Jedoch will ich dir helfen, so gut ich immer vermag."

„Wer mir zur Reise hilfet, dem bin ich immer hold,
Ich will auch mit ihm teilen mein Silber und mein Gold,
Das Land und die Burgen, die Leute wie das Gut,
Und will ihm immer danken, der es williglich tut.

Ihr lieben Schargenossen, wir müssen über See;
Uns wolle Gott geleiten, wie es uns dort ergeh'.
Wer da erstirbt der Christen, der tröste sich damit,
Daß seiner edeln Seelen er ew'ges Heil erstritt."

Da sprach von Lamparten der König Ortneit:
„Die mir nun helfen wollen, die rüsten sich beizeit.
Laßt es euch nicht verdrießen, fahrt willig mit mir dar:
Wir sollen überfließen mit ritterlicher Schar,

Daß wir die Heiden taufen, die noch nicht Christen sind."
Da sprach der Reußenkönig: „Du bist mein Schwesterkind:
Ich wage für dich billig den Leib und das Leben:
Fünftausend Ritter will ich dir, dazu mich selber geben."

„Gott lohne dir, mein Oheim, der Gab' in kurzer Frist:
Du hast mir wohl erzeiget, wes du mir schuldig bist.
Getreuer Freunde Hilfe war immer wonniglich;
So Gott mich wiedersendet, will ich auch streiten für dich."

Da begann von Garten der Burggraf Engelwan:
„Du hast hier auf Garten zweiundsiebzig Mann,
Denen du zum Vogte gesetzt bist und geboren:
Sie klagten es von Herzen, wärst du ihnen verloren."

Mit Zorn sprach sein Bruder, der Markgraf Helmnot:
„Einer Frauen wegen wollt ihr reiten in den Tod?
Ihr solltet hier verbleiben, das brächt' uns mehr Gewinn:
Eines reichen Fürsten Tochter ziemte wohl zur Königin."

Da sprach der Lamparter: „Du kannst es mir nicht wehren:
Bangt dir vor der Reise, so sollst du mir nicht schwören.
Du hast doch wohl vernommen," sprach Ortnit, der Held,
„Biedermannes Erbe liegt allwärts in der Welt."

Da sprach beider Vater, der Truchseß Hüteger:
„Wir sehen deinen Willen und säumen dich nicht mehr.
Du hast hier auf Garten zweiundsiebzig Mann,
Gibt jeder hundert Ritter; es geht doch anders nicht an."

Da sprach der Lamparter: „Das heiß' ich Freundesrat!
Da diese Burg zu Garten so manchen Ritter hat,
Die immer in den Nöten zuvorderst stehn im Streit,
So hütet mir der Marke," sprach der König Ortneit.

„Ihr edeln Fürsten, Grafen, Dienstmannen oder Frein,
Die ohne die von Garten in meinem Lande sein,
Die sollen mich der Reise willig gewähren:
Ich muß in die Fremde, ich kann des nicht mehr entbehren."

Da begann der Markgraf Helmnot von Tuskan:
„So nimm von mir zur Steuer fünftausend kühner Mann:

Die will ich mit dir senden, Herr, auf das wilde Meer,
Und fahr' ich selber mit euch, vielleicht wird ihrer mehr."

„Gott lohne dir der Gabe," sprach König Ortneit:
„Ihr habt mir wohl gesteuert zu löblichem Streit.
Du hast mich wohl getröstet, ungefleht und ungemahnt,
So befehl' ich deiner Treue meine Burgen und mein Laud.

Das ist, milder Markgraf, in dir gar wohl bewahrt:
Wenn ich von hinnen reite mit lieber Heerfahrt,
Garten und all mein Erbe soll dir befohlen sein;
Ich befehl' auch meine Mutter dir auf die Treue dein."

Da begann von Trojen der Herzog Gerwart:
„So will ich auch dir steuern zu deiner Heerfahrt
Mit fünftausend Helden; und dünkt es dich Gewinn,
So fahr' ich selber mit dir nach der edeln Königin."

Da sprach der Lamparter: „Das begehr' ich nicht:
Du sollst mir hier vermehren meines Herzens Zuversicht.
Du hast mir verheißen so manchen stolzen Degen:
Du selbst sollst hier verbleiben, meine guten Festen pflegen."

Da sprach von Sizilien der Herzog Zachareis:
„Ich sitz' in deinem Lande, du bist mein höchstes Reis.
Wes du die andern flehest, das tu' ich ungebeten:
Ich will dir reichlich steuern, eh' du den Kiel sollst betreten.

Wenn du mit deiner Reise willst fließen vom Gestade,
So will ich dir zwölf Kiele mit guter Speise laden
Und mit dem besten Weine, den man noch Kön'gen trug:
Fahr, wenn du willst, ich gebe dir auf drei Jahre genug.

Ich will dir reichlich steuern, Herr König Ortneit:
Für zwanzigtausend Helden Samt- und Seidenkleid,
Wie man es reich mit Golde durchschlagen mag und weben,
Des will ich dir die Fülle mit zwanzigtausend Helden geben."

„Gott lohne dir der Hilfe," sprach König Ortneit:
„Du hast mir wohl gesteuert zu dem Heldenstreit.
Ich will dir's immer danken, wie ich billig soll:
Solang' wir beide leben, lohn' ich der Gabe dir wohl."

Da sprach der Lamparter: „So führ' ich auf das Meer
Achtzigtausend Helden oder wohl noch mehr.
Wenn ich mit meiner Reise soll von Lande fahren,
Die hier daheim verbleiben, die möge Gott bewahren.

Ihr edeln jungen Fürsten, nun seid um Gott gemahnt,
Wen ich soll mit mir führen, der habe Sturmgewand,
Ob er nun Ritter heiße, ob Rittersgenoß:
Ich nähm' ihn nicht zur Reise, wär' ihm ein Finger bloß."

Da sprach der Reußenkönig: „Ich bringe dir an die See
Fünftausend schneller Helden weiß wie der Schnee:
Mit reichen Stahlringen von Kopf zu Fuß bewehrt;
Sie entweichen mir auch nimmer, wohin mein Banner sich kehrt."

Da sprach zu Ortniten Helmnot der Markgraf wert:
„Ich bringe dir zur Reise manch hoch kastilisch Pferd.
Fünftausend kühner Helden, das ist mein erster Gruß:
Versage mir die Treue, so nur einem bleckt ein Fuß."

Da begann von Trojen der Herzog Gerwart:
„Gern helf' ich dir, König, zu deiner Meerfahrt.
Lion und Provenze, die sind mir untertan:
Daraus will ich dir bringen kühne fünftausend Mann.

In lichten Stahlringen, die Degen wohlgeboren,
Die ich in meinem Lande für die besten hab' erkoren.
Die magst du gerne führen, das wisse sicherlich:
Nimmer in den Nöten, Herr König, lassen sie dich."

„Gott lohn' Euch Eure Hilfe," sprach König Ortneit,
„Ihr habt mir wohl gesteuert zu der argen Heiden Streit.
Fänd' ich noch hunderttausend, wohl allen gäb' ich Sold:
Die hinter mir verbleiben, denen werd' ich nimmer hold."

Da sah man manchen drängen um Hab und großes Gut,
Und manchen sah man eilen aus hohem Übermut.
Sie halfen alle gerne dem reichen König hehr;
Darum sahen manche Lampartenland nimmermehr.

Ross' und goldne Ringe wurden hingegeben;
Um des Gutes willen wagten sie das Leben:

Viel junge Knappen nahmen aus seiner Hand das Schwert.
„Wohl mir," sprach der König, „daß man mein Gut begehrt.

Es steht ein Turm auf Garten, darinnen liegt mein Hort,
Er ist gefüllt mit Schätzen vom Boden bis zum Bord.
Ich hab' es lang behalten: was hilft mir das Gut,
Wenn ich dabei gedenke an die Königin hochgemut!"

Da gab er also lange, daß wenig drin verblieb.
Die seiner Kammer pflagen, die schufen, daß man schrieb
Achtzigtausend Helme und auch so manchen Schild.
Sie hatten kein Gebrechen, das schuf der König mild.

„Oheim und Herre," sprach König Ilias,
„Da du des reichen Gutes so große Fülle hast
Und auch so hohe Würde, so wähle dir den Mann,
Der dir zu raten wisse, und vertraue dich ihm an."

Da sprach der Lamparter: „Ich bin dein Schwesterkind:
Da unter meiner Fahne die Fürsten alle sind,
So wähl' ich dich zum Vater, du sollst mein Rater sein:
Das Heer und auch dich selber befehl' ich der Treue dein."

Da sprach der Reußen König: „Kommst du auf das Meer,
Da magst du wohl ertränken dich selbst und all dein Heer:
Der Segelwind ist böse, noch ist nicht Fahrens Zeit."
„Wenn du gebietest, fahr' ich," sprach der König Ortneit.

„Wenn uns der Mai erscheinet mit seinen lichten Tagen,
So bitte deine Freunde, daß sie den Helden sagen,
Sie sollen sich bereiten, wie es uns dort ergeh':
Laß uns mit Vogelsange fließen über die See.

So merkt, ihr werten Ritter, wes ich euch bitten will:
Die bei der Fahrt mir helfen, es ist kein Kinderspiel,
Zu allen Zeiten sollen die also sein gesinnt,
Daß sie zurück nicht denken, nicht an Weib noch an Kind."

Noch sprach von Lamparten der König Ortneit:
„Daran mag ich erkennen, ob ihr getreu mir seid,
Und ob ihr wollet leisten, worauf das Wort ihr gabt:
Ich will's um euch verdienen, solang' ihr das Leben habt."

Das gelobten sie ihm alle zu leisten williglich;
Daß sie es gerne taten, das freut' ihn inniglich.
Doch ward ihm bald der Winter mit den kurzen Tagen lang:
Das schuf, daß ihn die Minne und des Mägdleins Schöne zwang.

Sie taten alles willig, wes er sie mochte bitten.
Als sie nun Urlaub heischten, eh' sie von Garten ritten,
Mit minniglichem Mute er allen Urlaub gab;
Es folgte Zucht und Ehre dem König in sein Grab.

Mit freundlichen Grüßen schieden all die Herrn
Bis auf den Reußenkönig; Ortnit ließ ihn nicht gern
Noch auch den reichen Heiden: die hatt' er auserwählt;
Sie waren in dem Lande zu den Besten auch gezählt.

Da sprach der Lamparter: „Gott lasse mich erleben,
Daß ich's um Euch verdiene, was Ihr mir habt gegeben,
Getreuer werter Heide: wes ich Euch niemals bat,
Ließet Ihr Euch taufen, ich hielt' Euch an Bruders Statt."

„Und bin ich gleich ein Heide, meine Treue die ist gut:
Ich helfe dir noch treulich, wenn es kein Christ mehr tut.
Meine Treu' ist unzerbrochen, wenn es den Ängsten naht;
Ich diene dir so gerne, als wer die Tauf' empfangen hat."

Da sprach der Reußenkönig: „Wir nahen bald den Tagen,
Daß wir uns rüsten sollen: laß dir den Heiden sagen,
Wo du die Kiele findest, die er dir geben will:
Daß wir danach uns richten, heiß dir geben ein Ziel."

Da sprach der reiche Heide: „Wo wär' ein beßrer Ort,
Daß ihr die Kiele findet, als zu Messina dort
In meinem Königreiche: da ist der Hafen gut;
Die Seeleute sitzen da auf und ab von der Flut."

Da sprach der Apulier: „Ich will von hinnen nun,
Die Kiele zu bereiten und sonst, was not zu tun,
Daß du gerüstet findest, was ich dir leisten soll."
Da sprach der Lamparter: „Das vergönn' ich dir wohl."

„Nun will auch ich gen Reußen," sprach da Ilias:
„Seit ich mein Haus gemieden, schier ein Jahr ist das.

Mich verlangt zu Hause Weib zu sehn und Kind;
Ich muß auch schaun die Helden, die dir verheißen sind."

„Gott gesegn' euch beide," sprach König Ortneit,
„Und lass' euch des genießen, daß ihr getreu mir seid,
Und so gerne leistet meine Bitt' und mein Gebot;
Ich hindr' euch nicht länger: euer beider pflege Gott."

So gab er ihnen beiden Urlaub und Dank.
Den nur von Hörensagen des Mägdleins Schöne zwang,
Es hätt' ihm benommen ihre Minne schier den Sinn.
Von Ortnits Abenteuern ist jetzt das erste hin.

Zweites Abenteuer.

Wie Ortnit das Geschmeide von Alberichen empfing.

Da sprach der Lamparter: „Nun bin ich bereit:
Wenn jetzt der Mai erschiene, das wäre mir nicht leid.
Wir sollen mit der Vögel Gesang über Meer.
Ich ruhe nicht, mir werde denn das Mägdelein hehr."

Mit Zucht sprach seine Mutter, das minnigliche Weib:
„Laß ab, Sohn, du gefährdest das Leben und den Leib.
Du solltest billig hören der nächsten Freunde Rat:
Es ging gar selten eben, was man ohne sie noch tat."

„Mutter und Herrin," sprach König Ortneit,
„Du sollst mir nicht verwehren den Willen noch den Streit.
Was du mir sonst gebietest, Frau, das ist getan;
Doch hätt' ich tausend Mütter, so führ' ich dennoch hindann.

Ihr habt mich erzogen bis auf den heut'gen Tag:
Ich will auch Freude suchen, solang' ich leben mag.
Ich will gen Montabauer nach der edeln Königin
Und will auch nimmer ruhen, bis ihr Kuß wird mein Gewinn."

„So soll man dich nicht irren," sprach die Kön'gin reich,
„Du mein Herr und Vater, Mann und Sohn zugleich.
Da dich's so sehr gelüstet, soll es dir niemand wehren:
Der reiche Gott vom Himmel mag dir Heil dazu bescheren."

Die Mutter sprach: „Ich habe nur dich, mein liebes Kind,
Da alle meine Freunde bis auf dich geschwunden sind
Und auf meinen Bruder, deinen Oheim Ilias,
Der nimmer dein in Güte, der Reußenkönig, vergaß.“

„Mir träumt' ein Abenteuer: vor einer Felsenwand
Da sollt' ich gewinnen ein gutes Sturmgewand.“
Mit klagenden Worten sprach das edle Weib:
„Sohn, willst du das nicht lassen, so verlierst du Leben und Leib.“

Da sprach der Lamparter: „Frau und Mutter mein,
Ohn' alles Unglück immer mag ein Mann nicht sein.
Dem ich mich befehle, der möge mich bewahren,
Geruht hab' ich mich lange, ich will wieder irrefahren.

Ich bin auf Abenteuer nun lange nicht geritten:
Frau und liebe Mutter, Ihr sollt mir Heil erbitten.
Ich hab' Euch nie erzürnet; doch also steht mein Sinn:
Und wehrt Ihr mir die Reise, so will ich gleichwohl dahin.“

Da sprach die Frau in Züchten: „Du bist mein liebes Kind;
Alle meine Freunde bis auf dich geschwunden sind
Und auf meinen Bruder, deinen Oheim Ilias,
Der wilden Reußen König, der nie der Treue vergaß.“

„Bringt mir meine Ringe,“ sprach der kühne Mann,
„Ich muß auf Abenteuer reiten in den Tann.
Mir ist so leicht zu Mute, gewiß gelingt mir wohl;
Auf alle Weis' ein Biedrer sein Heil versuchen soll.“

Da sprach seine Mutter: „Willst du in Sorgen leben
Und Abenteuer suchen, ein Ding will ich dir geben,
So wert, daß du mir immer mußt desto holder sein:
Wenn du von hinnen reitest, so nimm dies Ringelein.

Ich gebe dir das Ringelein, das lichte rote Gold;
Gibst du es anders jemand, so werd' ich nie dir hold.“
Da sprach der Lamparter: „Ich schwör' Euch einen Eid,
Ich geb' es anders niemand: ich seh', es wär' Euch leid.“

Als der Lamparter das Ringlein recht besah,
Er schaut' es an gar lange, mit Lachen sprach er da:
„Nun nimmt mich immer wunder, liebe Mutter mein,
Warum Ihr also liebet dieses kleine Ringelein?"

Sie sprach: „Du weißt noch wenig von dem kleinen Ringelein;
Gib es nicht weg, und würden auch alle Reiche dein.
Das Gold ist wenig nütze, doch ist der Stein so stark,
Es frommt dir im Jahre mehr als achtzigtausend Mark.

So klein ist das Ringlein und dünkt dich wenig wert;
Doch suchst du Abenteuer, wie es dein Herz begehrt,
Wenn du von hinnen reitest, so laß es nicht zu Haus;
Du findest Abenteuer, die wirkt der Stein dir aus.

Wenn du von Garten reitest, so kehr' zur linken Hand,
Durch Wälder und Gebirge zu Tal die Felsenwand.
Und merke, wo die Linde auf einem Anger steht
Und gar ein kühler Brunnen aus einer Steinwand geht.

Grün ist die Linde, der Anger drunter breit,
Fünfhundert Rittern die Linde Schatten leiht.
Und kommst du zu der Linden, so magst du selbst gestehn,
Sollst du Abenteuer finden, so muß es hier geschehn."

Mit Dank der Lamparter schied von der Mutter sein.
Sie sprach: „Du sollst nicht bergen, Sohn, das Ringelein.
Wohin du immer reitest, so blink' es offenbar:
Du findest Abenteuer, es weist der Stein dich dar."

Da schied der Lamparter gar unverzagt hindann
Von der Burg zu Garten ohn' einen Untertan.
Das war den Getreuen und den Biedern leid,
Daß er das verschmähte, daß ihm jemand gab Geleit.

Da mied er das Gefilde, wie ihn die Mutter bat,
Und wandte sich zur Wilde wohl ohne Straß' und Pfad.
Stets kehrt' er nach der Sonne das Gold an seiner Hand
Und ritt durch Dick und Dünne zu Tal die Felsenwand.

Er kam in eine Aue dort an dem Gartensee,
Da entsprangen auf der Heide Blumen und süßer Klee.

Die Vögel sangen lieblich, ihr Schallen wurde groß.
Die Nacht war ihm vergangen, des Reitens ihn verdroß.

Am Morgen über Berge die Sonne warf den Schein;
Er besah an seinem Finger das Gold und auch den Stein.
Da fand er auf dem Anger das grüne Gras geknickt
Und sah mit kleinen Füßen einen schmalen Pfad gedrückt.

Dem Pfade folgt' er immer an der Felsenwand,
Bis er den kühlen Brunnen und auch die Linde fand.
Er sah die grüne Heide unter dem Lindenast:
Da saß auf grünem Reise so mancher werte Gast.

Im Wettgesang der Vögel kürzten sie sich die Zeit.
„Ich bin schon recht geritten," sprach König Ortneit.
Da freute sich sein Herze, daß er die Linde fand;
Er stieg von seinem Rosse und nahm es an die Hand.

Den Baum beschaut' er lange, sein Mund mit Lachen sprach:
„Das weiß wohl Gott im Himmel, du bist ein schönes Dach.
Es ging von einem Baume nie so süßer Wind."
Unter der Linde, da sah er ein kleines Kind.

Das hatte sich gar artig hier in das Gras geschmiegt.
„Was für ein Kindlein ist es," gedacht' er, „das da liegt?"
Es trug an seinem Leibe Gewand so wunderschön,
An keinem Fürstenkinde wird's in der Welt gesehn.

Mit edelm Gesteine geziert war sein Gewand,
Als er das Kind alleine unter der Linde fand:
„Weh, wo ist deine Mutter," sprach König Ortnit,
„Daß man dich unbehütet unter diesem Baume sieht?

Du trägst an deinem Leibe Gewand, das ist so gut,
Ich darf dich nicht erwecken, ich habe nicht den Mut.
Deiner Kindesschöne willen wag' ich dir nichts zu tun;
Gern hätt' ich dich zum Sohne, wollt' es nur Gott geruhn.

In kindlicher Weise vier Jahre scheinst du alt;
Führt' ich dich von hinnen, was hülfe die Gewalt?
Mir brächt' es wenig Ehre, niemand hütet dein;
Weh, wo ist deine Mutter, vielliebes Kindelein?"

Von Gold und von Seide war das Gewand ihm gar;
Der König stund und schaute seinen Leib und auch sein Haar.
Sein Leib und seine Hülle schien ihm gar zu schön.
Es kam von einem Steine, daß er es mochte sehn:

Den trug er allerwegen mit dem Ring an seiner Hand.
Er stand mit sich im Streite, da er es liegen fand.
Er sprach; „Du bist so lieblich, auch ist dein Kleid so gut:
Wie allein ich dich auch finde, du bist nicht ohne Hut.

Ich bin auf Abenteuer geritten all die Nacht,
Nun hat mich Gott der gute zu der Linde hier gebracht.
Da ich Abenteuer suchend hieher geritten bin
Und nichts anders finde, so mußt du mit mir hin."

Sein Roß band der König an den Lindenast;
Er sprach: „Ich muß versuchen, ob du wen bei dir hast.
Wie lange willst du schlafen?" der Lamparter rief.
Der Kleine ließ ihn schauen, daß er so fest doch nicht schlief.

Er wollt' in Kindesweise zu seinem Roß ihn tragen:
Da ward nach seinem Herzen ein starker Schlag geschlagen.
„Wie schlägst du ungefüge," sprach der König hehr,
„So große Leibesstärke, wo nimmst du, Kind, sie her?

Du willst mir entrinnen, das geht nicht so geschwind."
Es verdroß den Großen, daß er rang mit einem Kind.
Doch half dem seine Stärke, daß er nicht weit es trug:
Wie stark das Kind den Großen mit seinen Fäusten schlug!

Da sprach der Lamparter: „Wer seine Feinde spart
Und seinen Freund erzürnet, der ist nicht wohl bewahrt.
Er mag von ihnen beiden wohl großen Schaden nehmen:
Kleiner Feinde, schmaler Wunden darf sich ein Mann nicht
schämen.

Wie bist du ungefüge," sprach er, „kleiner Gast!
Wie kommt dir solche Stärke, Kind, wie du sie hast?
Du willst mir entrinnen; ich halte dich mit Zwang."
Sich segnet' oft der Große, da er mit dem Kleinen rang.

„Wie dünk' ich dich so wenig," sprach da Alberich,
„Ich hieß ein reicher König, eh' ich gesehen dich.
Gesteint ist meine Krone, das wisse nur, und reich,
Du magst sie nicht bezahlen mit deinem Königreich."

Da sprach der Lamparter: „Dem siehst du wenig gleich,
Daß deine Krone besser wär' als mein Königreich.
Wie du auch prahlen mögest, es hilft dir jetzt nicht mehr:
Du mußt mit mir von hinnen," so sprach der König hehr.

Der Große war im Zorne, der Kleine sah es froh;
Der Kleine laut erlachte; dem Großen war nicht so.
Ihm schuf zuletzt die Größe, die Länge doch Gewinn:
Da betrog den Kleinen sein allzu hochfährt'ger Sinn.

Seines Spottens willen ward ihm der Preis genommen:
Er wär', wenn er nicht lachte, nicht so zu Fall gekommen.
Der Große nahm den Kleinen und warf ihn in das Gras:
Dem ward des Sieges Ehre, weil er zu spotten vergaß.

Zwölf Männer Stärke hatte der große Mann;
Doch zwang er kaum den Kleinen, daß er ihm nicht entrann.
Da so vor dem Großen der Kleine niederlag,
Der Große griff zum Schwerte und wollt' ihm geben einen Schlag:

Der Schlag hätt' ihm genommen Leben und Leib.
Der Kleine sprach: „Du schlügest besser wohl ein Weib.
Du pfändest mich zu teuer, willst du mich erschlagen:
Du magst mich lieber fangen, wenn du Ehre willst erjagen."

Da sprach der Lamparter: „So bin ich nicht gesinnt:
Wie brächt' es mir wohl Ehre, daß ich dich fing, ein Kind?
Aber wollt' ich dich gefangen führen mit mir hin,
Des spotteten die Leute, weil ich der Größre bin.

Sie sprächen: O wie übel steht's Ortniten an,
Daß er ein Kind gefangen zu haben sich brüsten kann.
Du brächtest mich in Schande, ließ' ich dich länger leben."
„In Treuen," sprach der Kleine, „du mußt mir Frieden geben."

Da fiel er ihm zu Füßen und fleht' aus Herzenskraft:
„Laß mich leben, Ortnit, bei deiner Ritterschaft!
So geb' ich dir zu Lohne das beste Sturmgewand,
Das jemals auf Erden jung oder alt wohl fand.

Wohl fünfzigtausend Marken ist die Brünne wert.
Zu diesem Halsberge geb' ich dir ein Schwert,
Das jeden Panzer schneidet, als wär' er nicht von Stahl;
Wie fest ein Helm auch wäre, es schlüg' ihm manch ein Mal.

Ich glaube, daß auf Erden kein besser Schwert nun sei.
Ich bracht' es aus dem Lande, das heißt Almarei.
Es ist geziert mit Golde und lauter wie ein Glas;
Ich nahm's aus einem Berge, der heißt Kaukasas.

Das Schwert will ich dir geben: seine Farbe, die ist licht;
Wie viel du mit ihm streitest, gewinnt es Scharten nicht.
Es ist geheißen Rose, den Namen hat das Schwert;
Wo es Schwerter gilt zu ziehen, da bist du wohlbewehrt.

Zu dem Halsberge gehört ein Beingewand;
All seine Ringe wirkt' ich mit meiner eignen Hand.
Und geb' ich dir die Ringe, so wirst du ihnen hold:
Da ist kein Falsch zu finden, es ist das lautere Gold.

Zu den lichten Ringen wird dir ein Helm so schön,
Daß man auf Kaisers Häupten noch bessern nie gesehn.
Der solchen Helm darf tragen, wie selig ist der Mann!
Da man in Meilenbreite sein Haupt erschauen kann.

Zu allem dem Geschmeide geb' ich dir einen Schild,
So festen und so starken, gewiß, du nennst mich mild,
Den kein Geschoß verwundet und keines Schwertes Schlag;
Auch keines Feuers Hitze ihn je durchdringen mag."

Da sprach der Lamparter: „Wie reiche Gab' es ist,
Ich lasse dich doch nimmer, du sagst denn, wer du bist."
Mit Züchten sprach der Kleine: „Ich bin ein wild Gezwerg;
Mir dient in Lamparten manch Tal und mancher Berg."

„So mußt du dich doch nennen," sprach der König reich.
„Du magst mich Albrich rufen, so komm' ich zu dir gleich."

Da sprach der Lamparter: „Noch lass' ich dich nicht frei:
Dir hilft nicht dein Halsberg, dein Schwert, wie gut es sei,

Noch was du sonst verheißen mir hast und denkst zu geben:
Es kann dir wenig helfen, ich nehme dir das Leben.
Unter der grünen Linden enthaupt' ich dich sogleich,
Du hilfst mir denn gewinnen die edle Königin reich."

„Wer ist sie," sprach der Kleine, „die da meint dein Mut?
Eine edle Königstochter an Leib und auch an Gut?
Mag sie wohl mit Ehren geheißen sein dein Weib?
Ich gewinne dir die Hehre, oder nimm mir Leben und Leib."

„Ihr Vater hat viel Lande jenseits bei dem Meer;
Ich kann sie nicht erwerben, ihn suche denn mein Heer.
Der unreine Heide will sie niemand geben,
Niemand darf um sie bitten, man nähm' ihm denn das Leben.

Der König ist gewaltig über all die Heidenschaft,
Überm Meere dienen viel Kön'ge seiner Kraft.
Er wohnt zu Montabauer, das glaube sicherlich."
„Ei, wie wohl ich ihn kenne!" sprach der kleine Alberich.

„Willst du mich nun lassen," sprach der kleine Mann,
„Was ich verheißen habe, das wird zumal getan."
„Nein, glaube," sprach der König, „du scheidest nicht von mir,
Bis du mir Bürgen setzest: so lang' behalt' ich dich hier."

„Du treibst mich in die Enge," sprach der kleine Wicht,
„Du solltest doch bedenken, Bürgen hab' ich nicht.
Laß mich um Gottes willen," sprach der kleine Knabe;
„Dir wird wohl geleistet, was ich verheißen habe."

Da sprach der Lamparter: „Das tu' ich nicht fürwahr,
Ich seh' denn erst mit Augen die lichten Ringe klar."
„In Treuen," sprach der Kleine, „sie werden nimmer dein,
Solang' von deinen Händen ich muß gefangen sein."

„Rat' gut uns allen beiden," hub der König an.
„So will ich dich bescheiden," sprach der kleine Mann;
„Laß mich auf meine Treue, so mag dir lieb geschehn."
„Nein," sprach der Lamparter, „erst muß ich die Ringe sehn."

„Laß mich auf meine Treue: so geht dir Freude zu.
Du magst mich gerne lassen, der ein König bin wie du.
Meine Genossen wissen mich allzumal getreu;
Wieviel du hast der Lande, so hab' ich mehr als deiner drei.

Hast du auf der Erde der Gewalt so viel,
So hab' ich darunter alles, das ich will.
Ich gebe, wem mich lüstet, Silber und Gold:
Ich könnt' ihn reich wohl machen, dem ich getreu wär' und hold.

Nun laß mich," sprach der Kleine, „ich schwöre dir den Eid,
Gebe dir meine Treue und meine Sicherheit,
Daß ich die Wahrheit spreche," sprach der kleine Mann.
„Ich wag's auf deine Treue," hub König Ortnit an.

So ließ er frei den Kleinen: vor ihm stand er nun
Mit Furcht und schönen Züchten, wie die Besiegten tun.
Da sprach der Lamparter: „Ich halte dich nicht mehr:
Was du mir hast versprochen, wohlan, das bringe mir her."

Mit Züchten sprach der Kleine: „Ein Ding gewähre mir
Bei aller Fürsten Ehre, eh' du mich läßt von dir."
Da sprach der König Ortnit: „Was ist die Bitte dein?"
„Gleichviel," sprach der Kleine, „dein Schade wird es nicht sein."

„Nein, erst laß mich vernehmen, was du zu bitten hast."
„Ich bin nun so gesonnen," sprach der kleine Gast,
„Daß ich all mein Leben dir will zu Diensten sein.
Bei aller Frauen Ehre, gib mir dies Ringelein."

Da sprach der Lamparter: „Fürwahr, das darf ich nicht:
Ich gäb' es dir gerne, doch wehrt es mir die Pflicht.
Was du sonst verlangest, des will ich dich gewähren;
Das Ringlein gäb' ich gerne, doch kann ich sein nicht entbehren."

Da sprach der Kleine wieder: „Wozu ist es dir gut?
Was frommen Land und Leute, hast du nicht milden Mut?
Da dich so sehr erbarmet dies kleine Ringelein,
Wenn ich dein Roß erbäte, es würd' auch nimmer mein."

„Mein Roß gäb' ich dir eher, eine Burg und ein Land,
Als daß ich dir gäbe dies Gold von meiner Hand.

Da dir das Herz so heftig nach diesem Golde tobt,
Ich gäb' es dir gerne; doch hab' ich's nicht zu tun gelobt.

Mir gab es meine Mutter, der hab' ich's zugeschworen:
Gäb' ich es dir, so hätt' ich ihre Huld verloren."
„Pfui," sprach der Kleine, „was soll dein großer Leib
Und zwölf Männer Stärke, daß du fürchtest ein Weib?

Darf ein König scheuen eines Weibes Gertenschlag?
Nun zweifl' ich, ob vor Wunden dein Leib genesen mag."
Er sprach: „Ich bin wohl lange mit Ruten nicht geschlagen:
Doch lieb' ich so die Mutter, ich wollt' es wohl ihr vertragen.

Ungern säh' ich Kummer in ihrem Angesicht:
Nun lach' oder zürne, das Ringlein wird dir nicht."
„In Treuen," sprach der Kleine: „da sieht man sicherlich,
Wenn du mir es gäbest, deine Mutter schlüge dich.

Ward jemals einem König so lieb ein Ringelein?
Laß mich es nur beschauen bei aller Tugend dein."
Er sprach: „Da du so heftig nach diesem Golde strebst,
So gib mir deine Treue, daß du mir's wiedergebst."

Er wollt' es ihm nicht lassen, erst sollt' es Eide schwören;
Es griff ihm nach dem Finger, er konnt' es ihm nicht wehren.
Als es ihm das Ringlein gezogen von der Hand,
Er sah nicht mehr das Zwerglein, mit dem Ringlein es verschwand.

Da sprach der Lamparter: „O weh, wo kamst du hin?"
Zürnend sprach der Kleine: „Gleichviel, wo ich bin.
Du hast nun ein Ringlein aus der Hand gegeben,
Das du nie verschmerzest solang' du mögest leben.

Daß du mich fangen konntest und mich mochtest sehn,
Von dieses Ringleins Steine ist dir das Heil geschehn.
Ich mußte kraft des Ringes dein Diener ewig sein;
Nun fahr, wohin du wollest, es wird nun nie wieder dein."

Da sprach der Lamparter: „Nun ist mir recht geschehn:
Mög' es Gott erbarmen, daß ich dich nicht mag sehn

Und daß ich muß vernehmen deinen Spott und auch dein Dräun:
Bis ich an dir mich räche, kann sich mein Herz nicht mehr freun."

Da lachte der Kleine; die Rede daucht' ihn gut.
Er sprach zu dem König: „Du hast doch Mannesmut.
Noch manchem wird geschehen, was dir geschehen ist,
Das man sein Gut, sein bestes, ihm abgewinnt mit List."

Des erschrak der König, sein Herz groß Leid erlitt.
„Nun mög' es Gott erbarmen, daß ich je von Garten ritt!
Als du bezwungen lagest, nahm ich dir da das Leben,
So war mir wohl gelungen und große Ehre gegeben."

Der Kleine sprach: „Du dünkst mich noch keines Weibes wert,
Noch daß du solltest führen solchen Halsberg und solch Schwert.
Ich kann mich nicht verlassen auf deinen großen Leib:
Du läßt dich ja erbitten recht wie ein armes Weib."

Da sprach der Lamparter: „Es wär' jedoch mein Rat,
Daß du die Treue löstest, die dein Mund verpfändet hat
Und mir wiedergäbest mein kleines Ringelein."
Mit Zorn sprach der Kleine: „Es wird nun nimmer dein."

Da sprach der Lamparter: „So bist du treulos
Und wirst all dein Leben keines Biedermanns Genoß.
Ich hätt' es wissen sollen — deine Rede klang so fein —
Nie hätt' ich dir gegeben mein golden Ringelein."

Noch sprach von Lamparten der König Ortneit:
„Nun laßt mich des genießen, daß Ihr ein König seid,
Und daß ich so getreulich nach Euerm Rat getan:
So will ich mit Euch teilen, was ich je Gutes gewann."

Mit Züchten sprach der Kleine: „Du hast nicht weisen Mut;
Was Vater oder Mutter dir raten, das ist gut.
Was gabst du aus den Händen je solch gewonnen Spiel?
Der Stein ist mir so nütze, daß ich ihn dir nicht geben will."

Da sprach der Lamparter: „So bleib' ich ungewährt.
Willst du mir aber bringen den Halsberg und das Schwert?

Was du mir hast verheißen, das mache mir doch wahr."
„An deine Rede kehr' ich mich," sprach der Kleine, „nicht ein Haar."

Da sprach der Lamparter: „Übel ist mir geschehn.
Könnt' ich dich erlaufen oder möcht' ich dich nur sehn,
Du müßtest das Verheißne mir her zur Seite tragen,
Oder würdest mit den Beinen hier um die Felswand geschlagen."

„Was sollten dir die Ringe?" sprach Alberich sogleich:
„Was frommt einem Toren wohl solch ein Königreich?
Die Ringe geb' ich einem, der ihrer mehr bedarf."
Mit ungefügen Steinen er nach dem Könige warf.

Im Zorn dem Rosse gürtete Ortnit der König gut,
Das hatt' er bald beschritten mit grimmigem Mut.
Von dannen wollte scheiden schon der König reich.
„Guter Mann, verbleibet," rief Alberich sogleich.

„Wem wolltest du nun lassen dein liebes Ringelein?
Wer soll dir Huld gewinnen bei der Mutter dein?
Du darfst es nicht verlieren, der Stein der ist so gut:
Wie erbarmen mich die Schläge, die deine Mutter dir tut!"

Da sprach der Lamparter: „Ich mag davor genesen:
Ich bin bei meiner Mutter so manchen Tag gewesen,
Die ich darum soll leiden, ich dulde gern die Not.
Wir sind so gute Freunde, sie schlägt mich doch nicht zu Tod."

„Ich will dich besser trösten," sprach der Zwerg sogleich.
„Gib mir deine Treue, biedrer König reich,
Daß du mir nicht zürnest, was von der Mutter dein
Ich immer möge sprechen: so geb' ich dir das Ringelein."

Da sprach der Lamparter: „Eh' ließ' ich dir das Gold:
Du möchtest so viel reden, ich würde nie dir hold,
Möchtest so übel schelten das tugendreiche Weib,
Wüßt' ich, wo ich dich fände, ich nähm' dir Leben und Leib."

Mit Züchten sprach der Kleine: „O wohl dir, selig Kind:
Du hast die Treu', die immer Glück und Heil gewinnt."

Da sprach der Lamparter: „Ich muß es dir vertragen,
Was du auch von ihr redest: wohlan, so magst du es sagen."

„Von deiner Mutter sag' ich dir nur die Wahrheit;
Du zürnst wohl eine Weile; hernach ist dir's nicht leid.
Ich mach' es dir so süße, daß du es hören mußt:
Doch gib mir deine Treue, daß du mir nichts darum tust."

Da sprach der Lamparter: „Mein Wort will ich dir geben,
Daß ich dir nicht zürne, solang' mir währt das Leben.
Ein Mann darf der Wahrheit sagen noch so viel;
Du darfst so lange reden, bis ich nicht weiter hören will."

Mit Züchten sprach der Kleine: „Du gabst die Treue dein:
Darauf will ich vertrauen: nimm hin dein Ringelein."
Da sprach der Lamparter: „So bin ich dir hold:
Nicht frag' ich, was du klaffest, wird mir nur wieder mein Gold."

Groß war die Stärke und die List, die er besaß.
Das Gold ließ er sich geben: da warf er ihn ins Gras
Und bog sich zu ihm nieder: „Nun sage, böser Geist,
Eh' ich dich heute lasse, sag' mir alles, was du weißt."

Das Gold der Lamparter sich an den Finger stieß:
Er sah den Kleinen wieder, den er nicht von sich ließ.
Da sprach der Zwerg, der weise: „Herr König, wie Ihr tobt!
Hütet Eurer Ehre: was habt Ihr eben gelobt?"

Da sprach der Lamparter: „Zu Leid dir nichts geschieht:
Es freut sich mein Herze, daß dich mein Auge sieht.
Du bist mir viel lieber als das Ringelein:
Sag', was du wissen mögest von der lieben Mutter mein."

„Nun sag' ich deine Mutter alles Falsches frei,
Und daß in ganz Lamparten so werte Frau nicht sei.
Die hat in ihren Tagen jedoch ein Ding getan:
Sprich, wer ist dein Vater? Sie hatte mehr als einen Mann."

Da griff er nach dem Messer und griff nach dem Schwert:
Er hätte nun die Freiheit dem Kleinen nicht gewährt.

Er wechselte die Farbe, man sah ihn bleich und rot.
Er sprach: „Nun sprich nicht weiter und laß mich ohne Not.“

„Ich fürchte mich gar wenig,“ sprach Alberich sogleich;
„Nun hüte deiner Treue biedrer König reich.
Du wechselst oft die Farbe, so wechselst du den Mut;
Doch ist so treu dein Herze, daß deine Hand mir nichts tut.

Wie klein ich dich dünke, wie groß du bist vor mir
(Du gleichst vor allen Königen einem Riesen schier),
Wie nach des Leibes Gliedern wir zwei so ungleich sind,
Wie groß du dich auch dünkest, so bist du doch mein Kind.“

Da sprach der Lamparter: „Nun hast du gelogen:
Bräch' ich nicht meine Treue, und wär' nicht ungezogen —
Das Herz ist mir grimmig, gern zahlt' ich dir den Lohn.“
Er sprach aus zorn'gem Munde: „Und bin ich noch dein Sohn?“

Mit Züchten sprach der Kleine: „Du bist mein Kindelein.“
„So werd' auf einer Hürde verbrannt die Mutter mein,
Daß bei ihr ein andrer noch als mein Vater lag;
Und find' ich sie zu Garten, so lebt sie keinen Tag.“

Mit Zorne sprach der Kleine: „So hast du Torensinn:
Du bist davon nur werter, daß ich dein Vater bin.
Dein Heil und deine Ehre sind dir noch unbekannt:
Du hast von meiner Lehre jetzo Burgen und Land.

Da ich zum ersten Male bei deiner Mutter lag,
Das geschah im grünen Maien um einen mitten Tag.
Sie weinte heiße Tränen, als ich mich Zwangs vermaß:
Du darfst ihr drum nicht zürnen, ohn' ihren Willen geschah's.

Deinen Vater, deine Mutter hört' ich flehn und bitten
Nach ihrer alten Weise mit trauriglichen Sitten,
Daß ihnen Gott vom Himmel verlieh' ein Kindelein:
Sehr bat darum dein Vater und die liebe Mutter dein.

Wie lieb sich beide hatten, so will ich dir doch sagen,
Es mochte diesem Manne kein Kind die Fraue tragen;
Doch kor sie keinen andern, weil sie die Treue band.
Sie klagten stets aufs neue, daß erblos bleib' ihr Land.

Ich dacht' in meinem Mute: Stirbt ihr nun der Mann,
So wird alsbald verstoßen die Fraue wohlgetan;
Das Reich muß ohne Erben in großen Sorgen schweben.
Da gewann ich sie zum Weibe, das soll mir Gott vergeben.

An ihrem schönen Bette sie eines Tages saß,
Nach einem Kinde weinend, ihre Augen wurden naß.
In ihrer Kammer durfte niemand bei ihr sein.
Wenn sie weinen wollte, so ließ sie keinen herein.

Ich stand vor ihrem Bette, ich hörte, was sie sprach:
Bald hatt' ich sie bezwungen, ihre Wehr war allzuschwach.
Wie sehr sie widerstrebte, so ward sie doch mein Weib:
So klein hab' ich doch Kräfte für dreier Könige Leib.

Ich mag mehr bezwingen als du und all dein Heer:
Kein reicher König setzte sich wider mich zur Wehr."
Da sprach der Lamparter: „So muß ich's übersehn:
Was ich darum ihr täte, es ist nun doch geschehn."

„Nun harr' eine Weile: behalt das Ringelein;
So will ich dir leisten all die Gelübde mein.
Ich will auf meine Treue dir keine Lüge sagen:
Ich will dir her die Ringe auf deinem Schilde tragen."

So schied von ihm der Kleine und hob sich in den Berg.
Da nahm er aus der Essen ein wonnigliches Werk,
Lichtgoldner Panzerringe einen neuen Schildrand voll,
Wie sie ein Held zu Nöten im Streite tragen soll.

Lauter wie ein Brunnen, licht wie ein Spiegelglas
Schüttet' er die Ringe vor ihn auf das Gras,
Zu dem Halsberge einen festen Helm so licht,
So stark und so gehärtet, ein Schwert verschnitt' ihn nicht.

Sich freute der Lamparter der schönen Ringe sein;
Kaum mocht' er sie beschauen, so licht war ihr Schein.
„Ich wähn', es ist ein Wunder," sprach er, „hier geschehn,
Ich kann vor lichtem Glanze diese Ringe nicht besehn."

Als er sie recht beschaute, sie waren nicht von Stahl,
Von dickem, starkem Golde, wohl fingersgroß zumal.

Er hatte sie betrachtet, nun legt' er sie sich an:
Gerecht war ihm der Harnisch: des freute sich der Mann.

Er war von rechtem Maße, zu kurz noch zu lang,
Zu weit noch zu enge, daß er drin fröhlich sprang.
Am Helm das Gespänge gab lichten goldnen Schein;
An jeglichem Ende lag ein Karfunkelstein,

Aber mitten inne stand ein Adamant;
Die Kette war von Golde. Den Helm er überband.
„Gott lohne dir die Gabe," hub der König an.
„Sind dir gerecht die Ringe?" so frug der kleine Mann.

„Mir ward bei meinen Zeiten nie so gemäße Tracht."
„Eh' ich dich je gesehen, hatt' ich sie dir gemacht.
Nun hab' ich wohl gezieret, Lamparter, deinen Leib:
Willst du, daß ich dir diene, so erzürne nicht das Weib.

Bei meiner Treu', erzürnst du darum die Mutter dein,
So müssen voneinander wir zwei geschieden sein."
Da sprach der Lamparter: „Gern leist' ich dein Gebot:
Eh' daß ich sie erzürnte, ich erzürnte lieber Gott.

Gott lohne meiner Mutter, die Gaben dank' ich ihr!
Auf Gnad' in allen Dingen ergeb' ich nun mich dir.
Mein Herz und mein Gemüte soll wider dich nicht streben;
Dein genieße meine Mutter, solang' ihr währt das Leben."

Da griff er nach dem Rosse mit frohem Ungestüm;
Der Kleine war behende: den Bügel hielt er ihm.
Da sprach der Lamparter: „Hier steh' ich einen Tag,
Wenn ich dir nicht anders den Dienst erwehren mag."

Das Roß zu gürten eilt' er gar vermessentlich;
Bis daß er saß im Sattel, der Zwerg ihm nicht entwich.
Da sprach der Lamparter: „Den Schild nun reiche mir."
„Ich seh'," sprach der Kleine, „du willst nun fort von hier."

Eh' er den Schild empfangen, besah er recht das Schwert:
Er sprach: „Ich bin zum Streite für alle Not bewehrt.
Wer mit der Rose fliehet, wie mag der Ehre lieben?"
Er fand zu beiden Seiten seinen Namen geschrieben.

Die Scheide war von Golde; was die Fessel sollte sein,
War eine Seidenborte mit Gold durchschlagen fein.
Oben am Gehilze, wo der Knauf zu stehen pflegt,
Da war ein Karfunkel eine Faust groß eingelegt.

Er nahm den Schild zu Halse und wollte nun hindann.
„Dich gesegne Gott im Himmel," sprach der kleine Mann.
„Du sollst mich nicht vermeiden, bedarfst du künftig mein;
Du kannst mich nicht verlieren, hast du das Ringelein."

Da ritt der Lamparter in einen grünen Wald
Mit fröhlichem Gemüte; seine Lust war mannigfalt.
Er sprach: „Ich bin zum Streite für alle Not bewehrt:
Wie soll ich nun versuchen meinen Halsberg und mein Schwert?"

Er ritt den Pfad zurücke hin an der Felsenwand
Und war im Unmute, daß er nicht zu streiten fand.
„Ich bin," sprach er im Zorne, „ein unsel'ger Mann,
Daß ich nach meinem Willen nicht zu streiten finden kann."

So sucht' er Abenteuer bis an den dritten Tag,
Daß er im Übermute keiner Ruhe pflag:
„Soll ich denn die Wunder, die Rose tut, nicht sehn?
Kann ich anders Streit nicht finden, es muß vor meiner Burg geschehn."

Inzwischen hob auf Garten Jammer sich und Not:
Es wähnten alle Leute, ihr Herr wäre tot.
Die liebe Mutter weinte und klagte so um ihn,
Daß niemand trösten konnte die edle Königin.

Die sein nicht gern entbehrten, denen fiel es schwer;
Die ihm abhold waren, verschmerzten ihn wohl eh'r.
Da klagte so und weinte das tugendreiche Weib,
Wär' er nicht bald gekommen, verlor sie Leben und Leib.

Da ritt am vierten Morgen der Ritter kühn im Streit
Vor die Burg zu Garten in eine Aue breit,
Da schon durch finstre Wolken brach der Morgenstern:
Seinem Helm und Schilde schien gleicher Schimmer nicht fern.

Dem Wächter war auf Garten der Gast gar unbekannt:
Gleich dem Morgenrote glänzte sein Gewand.
Vom Sattel sprang der König in einem grünen Hag;
Als er sein Roß gefestigt, da ward es lichter Tag.

Da lief der Lamparter an den Burggraben,
Als wollte der Kühne die Mau'r erstürmet haben.
Von Garten sprach der Wächter: „Wie feurig sei Eu'r Schein,
Dazu wie sehr Ihr dränget, doch läßt Euch niemand herein."

Da sprach der Lamparter: „Nun schließt mir auf das Tor
Und sagt den Besten allen, ihr Herr sei davor."
Laut rief der Wächter: „Was schlaft ihr all' im Haus!
Es ist heut der vierte Morgen, seit unser Herr ritt hinaus.

Nun hält da vor der Mauer ein freislicher Mann,
Vom Haupt bis zu Füßen brennt er wie ein Span.
Er spricht, er sei mein Herre, das hab' ich wohl vernommen.
Er ist dem Teufel entronnen und aus der Hölle gekommen."

Da erwacht' in Sorgen die edle Königin:
Sie sah durch das Fenster den Mann, wie licht er schien.
Sie sprach: „Sieh, der brennet gleich einer Kerze licht;
Meines Sohnes Ringe glühten so lauter nicht."

In der Burg erwachten nun alle, Weib und Mann:
Sie traten an die Zinnen des Wunders halb heran.
Da sprach zu ihm der Burggraf: „Sagt, Herr, wer mögt ihr sein?
Ihr müßt Euch erst uns nennen, sonst kommt Ihr nicht herein."

Da verkehrt' er seine Stimme, tät seiner Rede Zwang:
Da gewann sie unterm Helme einen ungefügen Klang.
Da sprach der Burggraf wieder: „Nun sagt, wer Ihr seid?"
Da sprach der Lamparter: „Ich bin's, dein Herr Ortneit."

„Wer gab Euch diese Brünne und diesen Helm so licht,
Dazu den Schild, den neuen? Den trug mein Herr doch nicht."
Da sprach der kühne Degen: „Ich will dir Wahrheit sagen:
Ich bin ein wilder Heide und habe deinen Herrn erschlagen.

Nun sind auf dieser Feste zweiundsiebzig Mann:
Wollt ihr die Schmach nicht rächen, die ich euch angetan?
Er hat sie mir gerechnet all' und vorgezählt:
Hier harr' ich an der Pforten, ob ihr's zu rächen erwählt."

Da sprach der Burggraf wieder: „In Wahrheit, das soll sein."
Da schlug sich an die Brüste die edle Kön'gin rein.
Auch tät den Getreuen des Herren Schade weh:
Sie legten ihre Ringe sich an, so weiß wie der Schnee.

Wie bald man auf die Tore bis an den Angel warf!
Sie zogen auf der Brücke zwo lichte Klingen scharf.
Der Wirt war ganz von Eisen, ihn erzürnte doch der Gast;
Er schnitt von ihm die Ringe, als wär's nur fauler Bast.

Gern wehrte sich der Burggraf, doch frommte nicht sein Schwert
Auf seines Herren Ringen: die blieben unversehrt.
Er fiel ihm vor die Füße; er hätt' ihn leicht erschlagen.
Da sprach der Lamparter: „Heißt den von hinnen tragen."

Ihm ward aus Erbarmen das Leben nicht genommen.
Nun war der andere Bruder gewaffnet auch gekommen.
Da sprach der Lamparter: „Des Streites ist genug.
Nun mög' es Gott erbarmen, daß ich heut' den einen schlug.

Hiermit wollt' ich versuchen, ob ihr getreu mir seid:
Vergebt mir die Unart: ich bin eu'r Herr Ortneit."
Als sie ihn nun erkannten, da ließen sie ihn ein.
Da sprach der Lamparter: „Wo ist die Mutter mein?"

Da empfingen den König die Degen allzumal
Und wiesen zu der Mutter den Herren in den Saal.
Sie mocht' ihn nun erkennen, das Haupt war ihm bloß.
Da war erst vor Freuden der Frauen Weinen groß.

Da ging er zu dem Wunden, den er so schwer geschlagen:
„O weh, daß ich heute dir einen Schlag geschlagen:
Das möge Gott erbarmen; du sollst es mir vergeben.
Ich will es dir vergelten, solang' uns währt das Leben."

„Nun sage,“ sprach die Mutter, „wer gab dir das Gewand?“
„Ich ritt nach deiner Lehre zu Tal die Felsenwand;
Mir hat dein Ring geholfen, daß ich hingekommen bin.“
Von Ortnits Abenteuern ist nun das andre hin.

Drittes Abenteuer.

Wie Ortnit über Meer fuhr.

„Wer gab dir die Waffen,“ sprach die Mutter da.
Nun sagt' ihr Ortnit alles, wie es ihm geschah.
„Ich will vor dir nicht leugnen,“ sprach das schöne Weib;
„Ich ergebe deiner Gnade Ehre, Leben und Leib.“

Mit Halsen und mit Küssen erwarb sie seine Huld. —
Nun naht es seiner Meerfahrt. Er erharrte mit Geduld
Auf Garten, seiner Feste, das wechselnde Jahr.
Die ihm da helfen wollten, die kamen nun alle dar.

Er befahl dem Markgrafen die Mutter und das Land.
Ihm schwuren all die Herren. Da schied er zuhand
Mit seinen Schargenossen von der Königin.
Er fuhr mit seinen Holden in den Hafen von Messin.

Da empfing ihn gütlich der heidnische Mann.
Die Kiele lagen fertig: da fuhr er bald hindann.
Ihm waren auf drei Jahre die Kiele voll geladen,
Da löste man die Anker, sie flossen von den Gestaden.

Fröhlich fuhr von dannen der König und sein Heer.
An dem zwölften Morgen, da kam er über Meer.
An des Mastbaums Höhe ein Schiffer oben trat:
Er sah die Burg zu Suders, des Heiden oberste Stadt.

Er rief mit lauter Stimme: „Nun mög' uns wohl geschehn!
Ich habe da zu Syrien das weite Land gesehn
Und auch die Stadt zu Suders; sie kann nicht fern mehr sein:
Laß uns behutsam fahren, daß wir ohne Sorgen sei'n.“

Da begann der Marner, der ihm der Schiffe pflag:
„Leider daß ich Gutes Euch jetzt nicht raten mag —
Schlägt der Wind uns näher, so kehren wir nicht wieder.“ —
Er sprach zu seinen Knechten: „Laßt gleich die Segel nieder!“

Da sprach der Lamparter: „Ist dir kund das Land?
Sind wir recht geflossen gen Suders an den Strand?
Und sagst du nicht die Wahrheit, ich nehme dir das Leben;
Sonst will ich dir zu Botenbrot zwölf goldne Spangen geben.“

„Gen Syrien in den Hafen geflossen sind wir wohl;
Doch will ich Euch nicht raten, daß man hier ankern soll.
Mich dünkt, wir sind zu nahe getrieben schon der Stadt,
Da Suders, die Feste, manche Raubgaleere hat.“

Da sprach der Lamparter: „Hier kenn' ich mich nicht wohl:
Wie gern ich weiter führe, ich weiß nicht, ob ich soll.
Den ich auf der Reise zum Meister hatt' erkoren,
Und der mich lehren sollte, den hab' ich leider verloren.

Ich sollte wieder kehren: was hilft mich meine Fahrt?
Ich bin auf der Reise gar übel nun bewahrt.“
Mit traurigem Mute der Held umfangen saß.
„Du mußt uns nicht untrösten,“ sprach von Reußen Ilias.

„Ich möchte euch gerne trösten, weh, daß ich's nicht vermag,
Nun mög' es Gott erbarmen, daß ich erlebt den Tag.
Der mir aus den Sorgen ein Helfer sollte sein,
Der ist mir allzuferne, vergessen hatt' ich sein.“

Da sprach der Reußenkönig: „Du hast doch alle hier:
Die dir helfen wollten, die siehst du auch bei dir.
Zu Sturm und zu Streite sind sie gar wohl gewahrt:
Achtzigtausend Helden stehn in den Ringen geschart.“

„Ich vergaß jedoch des Besten,“ sprach er und wandte sich
Mit Sorgen um: zur Seite stand ihm da Alberich.
Da ward der Lamparter so wonnereich und froh:
Er vergaß der Sorgen; laut rief der König so:

„Lieber Herr und Vater, wer hat dich hergebracht?
Nun will ich fröhlich lachen: das hatt' ich nicht gedacht.“

Er zog ihn in die Arme, er küßt' ihn auf den Mund.
Mit Züchten sprach der Kleine: „Es ist dir, Held, nicht kund,

Wie große Treu' ich hege zu dir: was ist mein Lohn?
Du hast von mir gelassen; ich ließ dich nicht, mein Sohn.
Du hattest mein vergessen, doch nicht vergaß ich dein.
Empfang mich, wie du wollest: ich will doch bei dir sein."

Da sprach der Lamparter: „Um Gott, bescheide mich:
Sag mir auf meine Treue, wo verbargst du dich?"
Er sprach: „In der Keibe dort auf dem Mastbaum hoch.
Ich mochte mich nicht zeigen, versuchen wollt' ich dich noch."

Da sprach der Lamparter: „Nun sei mir willkommen:
Daß ich dich wiederhabe, das muß mir immer frommen.
Mir war gar weh zu Mute, weil ich dich nicht besaß."
„Wer ist's, mit dem du raunest?" sprach von Reußen Ilias.

„Du verlierst um diese Reise Leben nun und Leib:
Weh sei gerufen über das schöne Weib!
Daß ich je von ihr gesprochen, das will ich Gott nun klagen!"
Da sprach der Lamparter: „Ich will dir gute Märe sagen."

„Sag ihm, auf seine Treue," sprach der kleine Mann,
„Daß ich dir will gewinnen das Mägdlein wohlgetan.
Sein Herz ist dir gewogen, er trägt dir keinen Haß.
Wenn ihr mich beide kennet, desto besser dünkt mich das."

Da sprach der Lamparter: „Oheim, komm hieher,
Du wirst mir immer danken, ich weiß dir gute Mär'.
Glaube nicht, ich habe geraunt mit mir allein.
Willst du nun mehr erfahren, so tritt hieher zu uns zwein."

„Sag an," sprach der Reuße, „wer kann da bei dir sein?
Mit solcher Ansprache machst du mich grau vor Pein."
Wie schwer der Lamparter den Reußen erbat,
Daß er zu dem Kleinen und zu dem Großen trat!

Da sprach der Schiffsmeister: „Nun gebt euch selber Rat.
Mich wundert, wie dem König so wenig Sorge naht.
Wollt ihr mit den Heiden streiten auf dem Meer,
So bereitet euch zum Kampfe: dort naht ein mächtig Heer.

Mit griechischem Feuer (der Streit ist uns nicht gut)
Verbrennen sie die Schiffe: wir müssen in die Flut."
Da standen sehr in Sorgen die beiden Kön'ge reich.
„Ich weiß euch wohl zu raten," sprach Alberich sogleich.

„Getreuer Freunde Lehre war stets in Nöten gut."
Sich segnete der Reuße, erschreckt war ihm der Mut.
„Wer ist, der uns die Lehre und seine Räte beut?
Willst du dich nicht segnen, reicher König Ortneit?

Von zweien ist es eines, der Teufel oder Gott.
Sag an, bist du geheuer, so leist' ich dein Gebot."
Da sprach der Lamparter: „Es ist ein wild Gezwerg;
Ihm dient in den Landen manch Tal und mancher Berg."

Da sprach der Reußenkönig: „Das sprichst du überlaut;
Doch kann ich es nicht glauben, ich hab' es denn geschaut."
Da sprach der Lamparter: „Hörst du es denn nicht?" —
„Ich weiß nicht, was es sein mag, ich schau' es denn von Angesicht.

Es mag mit Zauberlisten ein Gespenst wohl sein."
„Willst du es gerne schauen, so nimm dies Ringelein,
Und stoß es an den Finger, so wird es dir bekannt."
Der Reuße laut erlachte, da er den Kleinen fand.

Er sprach mit süßen Worten: „Von wannen kommst du, Kind?
O weh, daß deine Freunde dir doch so ferne sind!"
„Und dünk' ich dich so kleine, doch glaube mir fürwahr,
Ich trag' auf meinem Rücken mehr denn fünfhundert Jahr.

Folgt meinem Rate, das ist euch beiden gut:
Wer nach des Freundes Rate und seiner Lehre tut,
Mißlingt ihm dann, so trägt er keine Schuld daran;
Es lehrt ein Freund den andern, was er von selber nicht kann.

Ein König darf auch lügen, gebeut des Lebens Not;
Gefüge Rede hilfet manchem vor dem Tod.
Fragt man euch um Märe, woher ihr kommen seid,
So sprich, du wärst ein Kaufmann und bätest um ihr Geleit."

Der König sprach: „Wie wenig der Rat mir Heil verspricht!
Ich spräche gern mit ihnen, ich kann die Sprache nicht;
Sie können nicht die meine,“ so sprach der König reich.
„So muß ich dich sie lehren,“ sprach Alberich sogleich.

„Du wirst mir's immer danken: hier hast du einen Stein,
Der lehrt dich alle Sprachen, wie fremd sie immer sei'n.
Wenn du ihn verborgen trägst in deinem Mund,
Was man zu dir redet, das ist dir alles kund.“

„Wie soll ich das glauben,“ sprach König Ortneit,
„Daß Gott einem Steine solche Kraft verleiht,
Daß man aller Völker Sprache mag durch ihn vernehmen?
Du willst mich nur betrügen, des solltest du dich schämen.“

„Schweig,“ sprach der Kleine, „du straffst mich allzuviel.
Gott tut mit Steinen und Kräutern, was er will.
Ihm ist nichts unmöglich, das glaube sicherlich,
Er wirkt alle Wunder,“ so sprach da Alberich.

Den Mund macht' er offen und empfing darin den Stein.
Er sprach: „Ich will versuchen, was seine Kräfte sei'n.“
Da ging der Lamparter hin an des Schiffes Bord:
Da war ihm, als verstünd' er aller der Leute Wort.

Da rief der Schiffsmeister: „O weh dieser Not!
Vierzig Raubgaleeren seh' ich mit Bannern rot.
Was sie damit auch meinen, sie steuern auf uns her:
Wer reden kann mit ihnen, der bescheide sie der Mär'.“

Die wilden Heiden schifften schnell auf der wilden See;
Laut klangen ihre Segel, weiß wie der Schnee,
Beiderseits der Kiele; gern sah es Ortneit.
Da rief ein wilder Heide: „Nun saget an, wer ihr seid.“

Da sprach der Lamparter: „Ich bin ein Kaufmann,
Der reichen Kaufschatz führet und großes Gut gewann.“
Er winkte seinen Leuten, das Volk verbarg sich da
Mit Helmen und mit Schilden, daß man es nicht mehr sah.

„Wer hieß euch so nahe zu dieser Feste fahren?
Ihr hättet,“ sprach der Heide, „davor euch sollen wahren.“

„Ich will noch näher führen mich selber und mein Gut:
Ich weiß, die Kaufschatz bringen, daß ihr denen doch nichts tut.

Von Kerlingen bring' ich das köstlichste Gewand,
Das ich zu kaufen in welschen Landen fand.
Damit hab' ich die Kiele gefüllt und beladen:
Nun gebt mir Geleite und helft mir zu den Gestaden.

Das schafft diesem Lande Frommen immerdar:
Helft mir in die Mauern, dabei ist nicht Gefahr."
„Wer solche Schätze bringet, der soll willkommen sein,"
Sprachen da die Schiffer und fuhren wieder hinein.

Da kam der Stadtrichter an das Gestad heran.
Da fragte sie um Märe der mächtige Mann.
Sie sprachen: „Herr, von Kaufschatz sind ihre Kiele voll,
Sie bitten um Geleite: ob man es gewähren soll?"

Er sprach: „Wer Kaufschatz führet, dem tue niemand Zwang,
Das will ich gebieten bei Hals und bei Strang."
So sprach der Stadtrichter: „Ich kann sie wohl bewahren:
Daß niemand sie beschädige, will ich selbst mit ihnen fahren."

Da hieß er sich bereiten eine kleine Raubgaleer',
Vierzig Posauner darin oder mehr.
Eine Fahne mit dem Kreuze er an den Mastbaum band,
Damit die Christen sähen, sie hätten Frieden im Land.

Da rief der Schiffsmeister, der in dem Mastkorb stand:
„Gehabt euch wohl da unten: es ist nun wohl bewandt:
Wir fließen mit den Kielen schön in den Hafen ein:
Der Stadtmeister selber will unser Geleite sein."

Da fuhr der Stadtrichter vor allen Heiden her;
Viel Posaunen klangen von seiner Raubgaleer'.
Er brachte sie zum Hafen und hieß sie willkomm sein.
Er sprach: „Wenn ihr nun wollet, so fahrt in Barken herein."

Da blieb er auf dem Wasser den Tag bis an die Nacht,
Bis er seine Kiele zusammen all' gebracht.
„Nun gib mir Rat und Lehre, lieber Alberich, sogleich,
Wie wir die Stadt gewinnen," so sprach der König reich.

„Die Pforte steht offen, und niemand tut uns Wehr:
Wir dringen, wenn sie schlafen, herein mit unserm Heer
Und lassen sie's entgelten, daß sie Heiden sind:
Wir schlagen in der Feste sie zu Tod mit Weib und Kind."

Im Zorn sprach der Kleine: „Wer lehrt dich solche List?
So wär' es gar übel, daß du ein König bist.
Willst du ihn so erzürnen, der dich empfangen hat,
Nicht erst ihm widersagen, das wär' unlöbliche Tat."

Da sprach der Lamparter: „Das muß man mir vertragen:
So zornig ist der Heide, wer wollt' ihm widersagen?
Ich schick' ihm keinen Boten auf seine Gnade dar:
Tu' ich ihm was zuleide, er wird es so wohl gewahr."

„In Treuen," sprach der Kleine, „so wär' die Schande dein.
Eh' man dich ewig schülte, wollt' ich der Bote sein.
Gedenke doch der Ehre; wie bist du so verzagt?
Willst du mir es danken, so hab' ich bald ihm widersagt."

Da sprach der Lamparter: „So wär' ich immer froh.
Ich will dir wieder dienen, fügt es sich einmal so.
Soll ich dich hier erwarten?" sprach der König reich.
„Ich komme morgen wieder." Da fuhr er hin sogleich.

Da ließ alsbald ihn schauen das wilde Gezwerg,
Daß er wohl Kunde hatte hier von Tal und Berg,
Von jeder Burg, wie ferne sie bei den Heiden lag.
Er kam gen Montabauer, bevor es wurde Tag.

Er setzte bei der Mauer sich hin auf einen Stein:
Da mußt' er lange harren, bis an des Tages Schein,
Wollt' er die Botschaft werben, die man ihn werben bat.
Der Heid' am frühen Morgen ob ihm an die Zinne trat.

Er dachte sich zu kühlen da oben an der Luft:
Er hatte vor der Hitze geräumt der Kammer Gruft.
Mit Züchten sprach der Kleine: „Wer ist's, der oben steht?
Ich bäte gern um Kunde, wenn er es nicht verschmäht.

Wo ist der Herr des Hauses?" Da sprach er: „Das bin ich."
Er sah nicht den Kleinen und fürchtete sich.

„Was ist's, das zu mir redet, das ich nicht sehen kann?"
Er sprach: „Bist du der Teufel? was willst du? sage mir an."

„Nein," sprach der Kleine, „ein Bote kam ich her:
Von Gott und meinem Meister künd' ich dir die Mär'."
„Nach deines Gottes Märe frag' ich nicht fürwahr:
Was er mag mir entbieten, das acht' ich nicht ein Haar.

Mich kümmert auch gar wenig seine Bitte, sein Gebot.
Ich fürchte nur Apollen und Machmet, meinen Gott.
Denen dien' ich gerne, sie gebieten mir allein."
Im Zorne sprach der Kleine: „Wie lang' willst du unselig sein?

Daß du an den nicht glaubest, der Höh' und Tiefe mißt,
Und daß du ihn nicht fürchtest, der allein gewaltig ist,
Der alles hat erschaffen und dich ihm selber gleich.
Machmet und Apollo, wo ist ihr Himmelreich?"

„Es sei, wo es wolle," der Heide sprach da so,
„Mich und meine Gesellen machen sie alle froh."
Im Zorn sprach der Kleine: „Du bist an Witz ein Kind:
Ich bin wohl selber stärker als alle deine Götter sind."

Da sprach der Heide wieder: „Nun mache mir bekannt,
Was sollst du bei mir werben, wer hat dich ausgesandt?"
Er sprach: „Mich hat gesendet zu dir der Meister mein:
Einem reichen König geben sollst du die liebe Tochter dein."

„O weh," rief der Heide, „daß ich je geboren ward!"
Vor Zorn und vor Leide rauft' er sich den Bart.
„Nie um meine Tochter warb ein Mann, das glaubt,
Ich ließ ihm niederschlagen zur Stelle gleich das Haupt."

Da sprach der Kleine wieder: „Das lassen wir nun stehn:
Es hat sich oft begeben, was nie mehr wird geschehn.
Ich sag's auf meine Treue, gibst du ihm nicht die Magd,
Mit Gewalt wird er sie nehmen: dir sei von ihm widersagt."

Laut schrie der Heide, mit Weinen sprach er da:
„Daß mir so große Schande im Leben je geschah!
Nie durfte noch auf Erden ein Mann mir widersagen:
Daß ich es nun muß hören, das will ich meinen Göttern klagen.

Das glaube wahrlich, hätt' ich dich in meiner Hand,
Und wäre dein der Himmel, ich schlüg' dich um die Wand."
Einen Stein so ungefüge stieß er in den Graben:
Damit wollt' er zu Tode den Kleinen geworfen haben.

Im Zorne sprach der Kleine: „Was hilft dir deine Wehr?
Gib ihm deine Tochter, sonst nimmt sie dir sein Heer.
Wenn du sie ferne meinest, so brechen sie hervor:
Er nimmt sie dir zum Trotze und hängt dich auf vor dem Tor."

So laut schrie der Heide, es schallte Berg und Tal,
Dazu die Burg, die weite, von seiner Stimme Schall.
Die Heiden in der Feste erwachten von dem Schrei:
Sie kamen all' verwundert zu schauen, was da sei.

Da sprach die alte Heidin: „Du mußt von Sinnen sein."
„Nicht doch," sprach der Heide, „man begehrt die Tochter mein.
Jetzt hat mir eine Stimme so frevel widersagt,
Daß ich es nicht rächen kann, das sei Machmet geklagt."

Die alte Heidin weinte darüber zornesvoll:
„Nun helfet meinem Herren, Machmet und Apoll!
Sollt' ich so verlieren mein herzliebes Kind,
Darüber müßt' ich weinen, meine Augen würden blind."

Da tröstete die Heidin der heidnische Mann:
„Von Machmet und Apollo wird uns schon Hilfe nahn.
Du sollst dich wohl gehaben, liebe Herrin mein:
Ich will ihn bald bezwingen, des sollst du sicher sein."

Da sandt' er seine Heiden zum Burggraben hin:
„Umstellt mir den Boten und laßt ihn nicht entfliehn."
Da ließen sich die Heiden nieder in den Klee:
Sie schlugen und 'stachen und taten Alberich nicht weh.

Hinter des Heiden Rücken barg sich das Zwergelein:
„Gebeut nun, daß die Deinen das Werfen lassen sein.
Vor Schlägen und vor Würfen zu bergen weiß ich mich:
Wenn sie nach mir nun zielen, leicht treffen sie, König, dich."

„Laßt es," sprach der König, „mit Wurf und mit Schlag!
Wie wollt ihr den wohl treffen, den niemand schauen mag?

Was er nun klaffen möge, das muß man ihm vertragen."
Da sprach der Kleine wieder: „Was soll ich dem König sagen?"

„Möge Gott mir richten über euer Leben!
Ich will dir nicht glauben: du mußt mir Briefe geben."
„Da ich Botenbriefe nicht übergeben mag,
Hiebei gedenke seiner!" Da gab er ihm einen Schlag:

Die Leute hörten's alle, so laut scholl seine Hand,
Unsinnig ward der Heide, daß man ihn wütend band.
Niederfiel da Mutter und Tochter zum Gebet:
Sie klagten ihre Schande Apollen und Machmet.

Da hatte wohl geworben die Botschaft Alberich:
Aus dem Graben hob er zu Ortniten sich.
Wieviel sie nach ihm warfen, so war er anderswo.
Von Ortnits Abenteuern das dritte endigt so.

Viertes Abenteuer.

Wie Ortnit die Stadt Suders gewann.

Er kehrte zu den Kielen vor Anbeginn der Nacht.
Der König sprach: „Was hast du für Botschaft mitgebracht?"
„Ich bringe leider Märe von der edeln Maid:
Du gewinnst sie nimmer, du gewännst sie denn mit Streit.

Sie banden ihren Vater, so bracht' ich ihn in Wut."
Da sprach der Lamparter: „Nun rat' du mir gut."
„Gewinnen wir die Feste, so haben wir das Land.
Ich getrau' euch wohl in Barken zu schaffen an den Strand.

Die Nacht ist jetzo finster, den Mond sieht man nicht;
Die Wächter auf der Mauer sind voller Zuversicht:
Da mögen wir in Barken gar leicht zu den Gestaden.
Sie fürchten auf dem Wasser jetzt keinen Feindesschaden.

Wollt ihr mit Züchten schweigen und meine List verhehlen,
So weiß ich es zu fügen, daß wir die Barken stehlen."
Die beiden Kön'ge folgten gern dem kleinen Mann:
Fünfhundert Barken Alberich bald bei der Mauer gewann.

Die der Barken hüteten, die wurden all' betrogen:
Sie wähnten, Winde hätten sie auf das Meer gezogen.
Sie sprachen zueinander: „Wo nur die Barken sind?
Die Ketten brachen alle: so entführte sie der Wind."

Sie sprangen aus den Kielen in die Barken nieder;
Die leer gekommen waren, die kamen voll herwieder.
Des Morgens früh jedweder sein Schifflein wiederfand;
Achtzigtausend Helden trugen sie nachts an den Strand.

Da sprangen von den Barken die Helden auf den Grund:
Daß sie erlöst sich sahen, ward ihnen Freude kund.
Ortnit von Lamparten und Reußen von Ilias,
Die sprangen miteinander von den Barken auf das Gras.

Da sprach der Lamparter: „Nun gib uns Lehr' und Rat,
Wie man dem reichen König zerstören mag die Stadt."
„Ihr seht wohl," sprach der Kleine, „daß die Pforte offen steht,
Wißt ihr nicht selbst zu helfen, so kommt mein Rat zu spät."

Da sprach der Lamparter: „Daß er mich zwier nicht mahne.
Ilias von Reußen, nimm du die Sturmfahne:
Wem ich sie sonst beföhle, das wär' nicht wohl bewandt;
Sie komm' in diesem Streite nicht mehr aus deiner Hand."

Da sprach der Reußenkönig: „Das erlaß mir, König hehr:
Fünftausend schneller Helden führt' ich mit mir hieher,
Denen ich nach Kräften raten und helfen soll.
Eine solche Menge bedarf ihres Herren wohl."

Da sprach der Lamparter: „Nicht erlass' ich's dir:
Hab' ich dich mir zur Hilfe doch hergeführt mit mir.
Wir mögen beide streiten unter einer Fahne licht:
Von allen, die uns folgten, entweicht uns keiner nicht."

„Wohlan," sprach der Reuße, „gebt mir sie in die Hand!"
Eine schwere Fahne man ihm zum Arme band,
Daraus ein Löwe glänzte von lichtem Golde rot.
Die beiden Kön'ge führten manchen Helden in den Tod.

Sie standen kampfgerüstet, bevor es wurde Tag.
Ein Heide auf der Mauer mit lauter Stimme sprach:

„Wohlauf, erwachet alle, ein Kaufschatz ist gekommen;
Wer zu dem Kaufe gehet, dem wird das Leben genommen.

Er mag es wohl entgelten mit Kind und Kindeskind:
Wohl achtzigtausend Helden hier vor der Mauer sind
In lichten Stahlringen, weiß wie der Schnee:
Von diesem Kaufschatze geschieht uns allen noch Weh."

So weckt' er manchen Heiden, der noch im Schlafe lag:
Zu Leid erschien ihm heute die Sonne wie der Tag.
Von dem Kaufschatze ward mancher Held verlorn.
Ortneit drang in die Pforte und blies sein Heerhorn.

Da scharten sich die Heiden, gewaltig ward ihr Heer.
Das zog auf die Gäste vermessen bald einher,
Wohl sechzigtausend Helden vor einen weiten Saal,
Wo der Richter wohnte, der ihnen allen befahl.

Den Gästen er entgegen mit großer Menge ritt;
Gewaltig bei dem Reußen der Lamparter stritt.
Da stapften sie zusammen in angstvollem Streit.
Da rief der Reußenkönig: „Wehr dich, frommer Ortneit!"

Da drang ins Gedichte von Reußen Ilias;
Wer Christ war oder Heide, niemand wußte das.
Der wilden Heiden Menge ihn ungern vorwärts ließ,
Bis der Reußenkönig die Fahne vor den Pallas stieß.

Da stürmte durch die Heiden der Degen ausersehn:
Ihm mocht' im Gedränge niemand widerstehn.
Ortnit durch die Heiden eine weite Gasse schlug;
Mit Gewalt der Reuße die Fahne hinter ihm trug.

Da tat der Lamparter manchem Heiden Schaden:
Sie hatten üble Gäste geführt zu den Gestaden.
Wem der Lamparter gab einen Schlag
Mit seines Schwertes Barte, wie bald der fiel und lag!

Die Heiden wichen alle vor dem kühnen Mann:
Es wagt' ihm im Gedränge keiner mehr zu nahn.
Manchen kühnen Helden schickt' er in den Tod;
Auch die Christen kamen nicht ungestraft aus der Not.

Viel der weiten Lücken er beidenthalben schlug.
Der Reuße auf dem Rücken die Fahne nach sich trug.
„Nun lassen wir dies Streiten,“ sprach da Alberich,
„Hier wollen dich die Heiden betrügen sicherlich!

Wir ließen leider hinter uns die Pforten unbesetzt:
Die früher offen standen, verschlossen siehst du jetzt.
Wenn uns in den Rücken hier der Heide fällt,
So sind wir verloren,“ so sprach der wenige Held.

„Sieh, ob du das noch wendest, Ortnit, König hehr.
Sie verbrennen uns die Kiele und das Gut all auf dem Meer.
Das bringt dir wenig Ehre, dazu viel großen Schaden.
Du kämst mit Ehren nimmer heim zu römischen Gestaden.“

Einen schnellen Türken der Lamparter zwang.
Der schloß ihm auf die Pforte, durch die er bald entsprang.
Sie mußten vor ihm weichen, so stark war seine Wehr,
Er schlug sie meist zu Tode und ertränkte sie im Meer.

Als der Lamparter so von dem Reußen wich,
So schwach vor den Heiden zeigte Ilias sich,
Er nahm großen Schaden, den mocht' er ewig klagen:
Er verlor fünftausend Helden und ward zu Boden geschlagen.

Da kam auf schnellem Rosse der Kleine nachgeritten.
Er sprach zum Lamparter: „Hier ist genug gestritten.
Nun kehre bald zurücke und räche deinen Zorn:
Du hast den Reußenkönig und seine Helden verlorn.“

Da sprach der Lamparter: „Weh, Oheim Ilias!
Nun mög' es Gott erbarmen, daß ich dein vergaß.
Ich muß nach deinem Tode immer traurig sein.“
Da wandt' er sich zurücke und half ihm noch zu gedeihn.

Wie bald der Lamparter den Schild zu Rücken warf!
Er nahm zu beiden Händen die gute Waffe scharf.
Mit feindlichem Toben er auf die Heiden schlug:
Die erst den Reußen drängten, die ließen Raum ihm genug.

An keine Hilfe hatte der Reuße mehr gedacht:
Mitten unter Feinden lag er in der Schlacht.

So lang' er immer mochte, hatt' er sich gewehrt;
Nun ihm Ortneit kam zu Hilfe, da blieb er unversehrt.

Der Reuße trug das Banner noch in der einen Hand,
Das Schwert in der andern, als er ihn liegen fand.
Er war von harten Schlägen betäubt und ungesund:
Für tot lag er am Boden und war doch nirgend wund.

Er nahm das Schwert zu Handen, den Schild er rückwärts warf:
Nun mocht' er erst versuchen, ob seine Klinge scharf.
Nach Freunden und nach Feinden der Held mit Toben schlug.
Auf den sie all' gedrungen, der schuf sich da Raums genug.

Mit kläglicher Stimme sprach der Reuße da,
Als er aus dem Helme den Neffen ob ihm sah:
„Nun mög' es Gott erbarmen, daß ich je ward geboren!
Das Liebste, das ich hatte, das hab' ich leider verloren!"

Doch freute sich der Kühne, daß er ihn lebend fand.
Er hob ihn von der Erde geschwinde mit der Hand.
„Es kann solche Reise nicht ohne Schaden sein:
Ich will ihn dir vergüten, getraust du noch zu gedeihn."

„Wie willst du mir vergüten, was mir ist geschehn?
Fünftausend schneller Helden sah ich zugrunde gehn."
Der Reuße sprach mit Jammer: „Ich selbst genese wohl;
Doch weiß ich Unseliger nicht, was das Leben mir soll."

„Des Lebens und der Leute," sprach der König Ortneit,
„Muß man sich trösten, geht man in den Streit.
Wieviel er da verliere, er klage nicht deswegen.
Du kannst nicht mehr streiten: laß mich der Fahne pflegen."

„Nein," sprach der Reuße, „die geb' ich nicht von mir,
Bis sie mir sind vergolten, die mir erlagen hier.
Ich will dir wieder helfen, trau mir dein Banner an:
Du siehst mich heut noch sterben oder rächen meinen Bann."

Spähend gegenüber stand ihm die Heidenschaft,
Ob sie bald wieder sollten versuchen ihre Kraft.

Da sprach der Lamparter: „Wieder an sie müssen wir:
Diese Toten blieben ungerochen übel hier."

Da rannten sie zusammen, sich mischte Schar und Schar;
Von Blut mißfarbig wurden die lichten Ringe klar.
Da mußten doch die Christen das Heidenvolk besiegen:
Man sah viel der Toten vor dem kühnen Reußen liegen.

Sie hatten an den Boden der Feinde viel gebracht:
Da bargen sich die Heiden und mieden fernre Schlacht.
Da sprach der wilde Reuße: „Ach, ich unsel'ger Mann,
Daß ich meine Helden nicht besser rächen kann!"

„Eh' daß du dich immer gehübst so jämmerlich,
Zeigt' ich dir tausend Heiden," sprach da Alberich,
„Die sich verborgen haben: die Deinen rächst du so."
Der Reuße sprach: „O gerne, komm mit, du machst mich froh."

Da führt' ihn der Kleine zu einer Felsenwand,
Wo er wohl tausend Heiden verborgen sitzen fand.
Da stieß er mit den Füßen den Riegel von der Tür:
„Unreine Sarazenen, ihr müsset all' doch herfür!"

Sie fielen ihm zu Füßen: „Herr, laßt uns leben:
In eures Gottes Gnade wollen wir uns ergeben."
„Gerne," sprach der Reuße: „nur zahlt mir Mann für Mann;
Mit diesem Besenreise schlag' ich euch aus dem Bann!

Ich setz' euch eine Buße, die bricht man nicht geschwind:
Man soll euch liegen sehen, wie sie erlegen sind.
Wem ich mit diesem Reise geb' einen Schlag,
Der muß zur Buße fasten bis an den Jüngsten Tag."

Mann für Mann der Heiden er hin zu Lichte trug:
Er faßt' ihn bei dem Haare, sein Haupt er niederschlug.
Zu Tod schlug er sie alle, die er darinne fand:
„Wieviel ich ihrer fände, sie erschlüge meine Hand."

Da drang durch die Toten der Reuße fürbaß:
Er kam an ein Gewölbe, das voller Frauen saß.
Sie fielen ihm zu Füßen: „Laßt uns Erbarmen schaun;
Es bringt euch wenig Ehre, erschlagt ihr uns arme Fraun."

„Gleich gilt mir alles, Weib, Mann und Kind;
Ihr müßt mir die bezahlen, die mir erschlagen sind.“
Er nahm sie bei dem Haare, gab ihnen auch den Tod.
Darob erzürnte Alberich, wie ihm die Milde gebot.

Im Zorn sprang der Kleine vor die Felsenwand
Durch der Toten Haufen, bis er den König fand.
„Dein Oheim schlägt die Frauen, des magst du dich wohl
schämen:
Die gerne Christen würden, denen will er das Leben nehmen.“

Wie bald der Lamparter zu dem Reußen sprang!
Er sprach: „Du bist unsinnig: des sag' ich dir nicht Dank.
Wes zeihest du die Frauen, denen du das Leben nahmst?
Du solltest doch gedenken, daß du auch von Frauen kamst.

Willst du keiner Güte von Frauen sein gewährt,
So tu es mir zuliebe, stoß wieder ein dein Schwert.
Du bist in deinem Sinne leider gar ein Kind.
Komm mit und hilf mir taufen, die da gerne Christen sind.“

Im Zorn sprach der Reuße: „Da bin ich nicht zu Haus:
Einen andern Pfaffen suche dir zu dem Taufen aus.
Die ich zum Wasser führe, die werden ungesund:
Alle die ich taufe, die stoß' ich an den Grund.“ —

Er konnt' ihn kaum erbitten, daß er sein Schwert einstieß
Und die armen Frauen ungemordet ließ.
Die Christen wollten werden, taufte Ortneit;
Dabei war ihm zu helfen der kleine Alberich bereit.

Der Reuße kehrte zornig von ihm auf das Wal:
Die sich aufgerichtet hatten, die riß er all' zu Tal,
Ob Christen oder Heiden, er trat sie in den Mund:
Die wohl genesen wären, die macht' er ungesund.

Alberich der kleine zu dem König sprach:
„Vor diesem Teufel haben wir heute kein Gemach.
Er will auch den Christen keinen Frieden geben:
Die wohl genesen möchten, denen nimmt er das Leben.“

Wie bald der Lamparter hin zu dem Reußen sprang!
Er sprach wohlgezogen, wie ihn die Treue zwang:
„Wes zeihest du die Christen, die vor dir erstorben sind?
Du bist auf meine Treue eines übeln Teufels Kind.“

Hatt' er ihm den einen Unfug jetzt benommen,
So war ihm schon ein andrer in den Sinn gekommen.
Er lief zu dem Bethaus, wo er die Götzen fand:
Er nahm sie bei den Beinen und schlug sie um die Wand.

Da sprach der Lamparter: „Möge Gott dir Sinn bescheren!
Wie lange soll ich heute dir deinen Unfug wehren?
Nun treib fort dein Wesen, wie es dich dünke gut;
Du willst um meinetwillen nicht lassen deinen Übermut.“

„Nun folge mir, Lamparter,“ sprach da Alberich,
„Laß uns die Toten suchen, so gebührt es sich.
Die noch genesen mögen unter diesem Heer,
Die senden wir in Barken zu den Kielen auf das Meer.“

Da gingen sie und suchten die Wunden auf dem Plan
Und fanden da der Christen wohl fünfhundert Mann,
Die noch genesen mochten: die sandt' er auf die See.
Da tat dem Lamparter der Jammer herzlich weh.

Wohl sprach zu ihm der Kleine: „Du nahmst großen Schaden:
Hierher ward leider mancher auf seinen Tod geladen.
Wie lange willst du warten? Blas' dein Heerhorn:
Nun lach' oder weine: neuntausend hast du verlorn.“

„Das lasse Gott mich büßen,“ sprach der König hehr,
„Daß um meinetwillen erlag solch Christenheer.
Es zieht sich auf den Abend, daß ich nicht weiter mag.
In der Stadt muß ich verbleiben, bis morgen kommt der Tag.

Sieh,“ sprach er zu dem Reußen, „was hülfe mich mein Zorn?
Wie ungefüg' ich wäre, sie blieben doch verlorn.
Es bringt so lange Heerfahrt niemand Gewinn.“
Von Ortnits Abenteuern ist wieder eines hin.

Fünftes Abenteuer.

Wie Ortnit von Montabauer kam.

Besetzt ward die Feste; nachts schuf man gute Hut.
Was den Lamparter und den Reußen dauchte gut,
Das taten gern die Heiden, wie sie der König bat;
Sie ergaben ihm auf Gnade das Leben und auch die Stadt.

Sie lagen ohne Sorgen die Nacht bis an den Tag.
Da sprach der Lamparter: „In diesen Mauern mag
Ich länger nicht verbleiben: wohlauf, es ist Zeit;
Laßt uns gen Montabauer," sprach der König Ortneit.

„Wohlauf, kühner Reuße, wir rächen unsern Zorn
Und unser Volk: wir haben hier allzuviel verlorn.
Die Toten liegen immer mir in dem Herzen mein.
Des vergess' ich nimmer, mir werde denn das Mägdelein."

Die noch bei ihm waren, die säumten länger nicht:
Manchen weißen Harnisch und viel der Helme licht,
Der harten Stahlringe trugen sie zum Streit:
Sie zogen aus der Festen auf die grüne Heide breit.

Da sprach der Lamparter: „Wohlauf, mein kühner Bann:
Nun will ich erst streiten, da ich sie rächen kann.
Ich muß die Burg gewinnen und die darinne sind;
Das Leben will ich lassen, mir werde denn das schöne Kind.

Die mir hieher gefolgt sind, die ruf' ich alle auf:
Mit der Sturmfahne schreite Ilias vorauf;
Sechzehntausend Helden zum Graben folgen ihm:
Die Burg mag der Heide nicht wehren unserm Ungestüm."

Mit Jammer sprach der Reuße: „Ich weiß nicht Weg noch Steg;
In welchischen Landen kannt' ich wohl den Weg,
Daß ich die Leute führte die rechte Straße hin.
Sie reiten mit mir irre: ich weiß selbst nicht, wo ich bin."

„Willst du mir folgen," so sprach das Gezwerg,
„So weis' ich mit dem Heere dich über Tal und Berg

Auf des Gebirges Höhe, wo Montabauer ragt."
„Das lohnt dir Gott vom Himmel," sprach der König unverzagt.

„So gib, das man dir nachzieht, das Roß mir unverwandt:
Die Fahne will ich führen bis in des Königs Land.
So dich die Leute fragen, wer auf dem Rosse sei
Und wer die Fahne führe, so sprich, daß es ein Engel sei."

Da gab man dem Zwerglein des Rosses Gewalt:
Es sprang in den Sattel, sein Stolz war mannigfalt.
Die Fahne trug es herrlich und ritt voraus dem Heer:
So wies es die Helden die Straße sonder Wehr.

Die Welschen sprachen alle und segneten sich:
„Edler König Ortnit, willst du nicht segnen dich?
Siehst du nicht das Wunder, das Gott dir hat beschert?
Was ist's, das mit der Fahne auf deinem Rosse fährt?"

Darob erlachten heimlich die beiden Könige hehr:
Sie sahen ihn alleine und anders niemand mehr.
„Es ist der Engel Gottes," sprach König Ortneit,
„Der gen Montabauer uns geben will Geleit.

Daran sollt ihr gedenken: die Todes hier verfahren,
Die führt er gen Himmel: drum dürft' ihr euch nicht sparen."
Da waren die Lamparter der Märe herzlich froh:
„Wir mögen gerne streiten," sprachen alle, „ist dem so."

Da folgten sie der Fahne; sie nahmen all sein wahr
Und sprachen einhellig: „Brächt' er nur bald uns dar!"
Er wies die Unverzagten zu einem weiten Feld.
Laut rief der Kleine: „Hier schlaget auf das Gezelt.

Willst du die Burg erschauen, so reit her unverzagt:
Ich will dir jetzt zeigen, wo Montabauer ragt.
Gib dem Reußen wieder die Fahn' in seine Hand:
Ihr seht nun wohl die Höhe und auch die Felsenwand."

Da nahm der starke Reuße das Banner in die Hand;
Als sie die Burg ersahen, sie freuten sich gesamt.

Der Reuße wollt' im Zorne nirgend Ruhe haben:
Er trug das Banner kühnlich bis an den Burggraben.

In des Berges Halde der Held das Banner stieß,
Wo er des Königs Leute Herberge fassen hieß.
Da hütteten die Herren auf das weite Feld:
Sie deckten den Anger mit manchem herrlichen Zelt,

Wie sie der reiche Heide ihm zu Messin gegeben;
Zwei waren Gold und Seide, von köstlichen Geweben:
Sah man sie aufgeschlagen, so schattete das Dach,
Daß wohl hundert Helden darunter fänden Gemach.

Von Elfenbein die Stangen, hell wie ein Spiegelglas;
Auf jeglichem Giebel ein Knauf von Golde saß.
Mitten auf dem Golde lag ein Karfunkelstein,
Der im Gezelt des Königs gab kerzenhellen Schein.

Sie hatten sich der Festen einen Teil zu nah gezogen:
Da wollten sie die Heiden vertreiben mit den Bogen.
„Wir sind der Burg zu nahe," sprach der König reich.
„Das weiß ich wohl zu wenden," rief Alberich sogleich.

„Ihr sollt hier vor der Mauer ungefährdet liegen:
Ich schaffe, daß ihr Schallen noch heute wird verschwiegen.
Was sie auf der Mauer Geschützes mögen haben,
Das brech' ich all zu Stücken und werf' es in den Graben."

Da ließ er sie wohl schauen, wie listig war der Zwerg:
Er nahm vom König Urlaub und hob sich an den Berg.
Da sucht' er auf der Mauer: was er Geschützes fand,
Das brach er all zu Stücken und warf es von der Wand.

Da sprach von Lamparten Ornit, der König hehr:
„Seht, wie all im Graben liegt der Heiden Wehr.
Nun schlafen wir mit Freuden bis an den Morgen fruh:
Wir sind ohne Sorgen, daß man uns viel zuleide tu'."

Die Heiden alle riefen: „Der Teufel ist gekommen:
Was wir zur Wehr bedurften, das hat man uns genommen.
Du solltest diesem König deine Tochter gerne geben:
Wenn er dich überwindet, er nimmt uns allen das Leben."

Da rief des Königs Fraue, die gute Heidin:
„Gibst du ihm deine Tochter, so hast du klugen Sinn.
Du magst es wohl entgelten, willst du sie dem versagen,
Der Suders hat gebrochen und die Leute drin erschlagen."

Die Faust hob der Heide und schlug sie an den Mund:
„Und rätst du solches wieder, so wirst du ungesund."
Da sprach die alte Königin: „Nun gebe Gott ihm Kraft,
Daß er ob uns beiden sich noch den Sieg verschafft."

Da rief ein weiser Heide zu dem König: „Hört doch Rat,
Da unsre Burgfeste kein Geschütz mehr hat."
Der Heide sprach: „Wir haben noch vierzigtausend Mann:
Draußen vor dem Graben greif' ich morgen ihn an."

Wohl vernahm der Kleine, was der König jetzt gelobt.
Er sprach zu dem Heiden: „Herr König, wie Ihr tobt!
Euch hülfen nicht mehr alle, die jetzt am Leben sind:
Er hängt dich an die Zinnen, gibst du ihm nicht dein Kind."

„Hat dich wieder," rief der Heide, „der Teufel hergebracht!
Was ihr zu tun gedenket, wird nimmermehr vollbracht.
Daß ihr so nah uns kamet, das mögt ihr Gott wohl klagen:
Bald soll meine Mauer euer aller Häupter tragen."

„Des sollst du inne werden," sprach Alberich sogleich:
„Ob vor der Burg nicht läge Ortnit, der König reich,
Du müßtest mir alleine deine Tochter geben:
Niemand kann dich beschirmen, ich benehme dir das Leben."

Mit großen Steinen warfen sie nach der Stimme hin.
Alberich verirrte dem König den Sinn.
Sie konnten ihn nicht treffen, der nicht gesehen ward;
Alberich dem König brach von dem Munde den Bart.

„Weh," rief der König, „daß ich je geboren ward!
Er hat mir ausgebrochen das Haar von meinem Bart.
Daß ich es nicht mag rächen, das will ich Machmet klagen."
Da schied von ihm der Kleine und ging die Märe sagen.

So hob sich der Kleine von der Felsenwand
Hin wieder zu dem Heere, wo er Ortniten fand.

„Dir entbeut der üble Heide im offnen Felde Streit.“
„Ich begehr’ es ja nicht anders,“ sprach der König Ortneit.

Da schlief er in den Sorgen die Nacht bis an den Tag.
Ortnit erwachte, da mancher Schlafs noch pflag.
Mit mannlicher Stimme der Lamparter rief,
Da der Reußenkönig noch immer lag und schlief:

„Wie lange willst du schlafen, von Reußen Ilias?
Laß uns das Gras begießen mit rotem Blute naß.
Wohlauf, daß wir den Walplatz behaupten, es ist Zeit:
Vor den Burggraben ruft uns der Heide zum Streit.“

Da kleideten sich alle in lichtes Sturmgewand
Und kamen der Pforte mit der Fahne zugerannt,
Die der starke Reuße zu allervorderst trug.
Hei, was der Lamparter bald der Heiden niederschlug!

Die Heiden drinnen riefen: „Nun setzt euch zur Wehr!
Unsrer Pforte nahet der König und sein Heer.“
Innerhalb der Mauer ward das Lärmen groß:
Die Heiden wollten streiten, die Pforte man erschloß.

Da drang des Kampfs begierig zusammen Heer und Heer:
Sie wollten sich versuchen, und niemand schied sie mehr.
Da erwehrten sich die Gäste des Wirtes unverzagt;
An die Brüste schlug sich die minnigliche Magd.

Das Haar glich der Seide, das sie vom Haupte brach.
Sie sorgt’, ihr Vater stürbe: das schuf ihr Ungemach.
Die Mutter nahm die Tochter mit Jammer bei der Hand
Und führte sie ans Bethaus, wo sie die Särge fand.

Vor den Abgöttern sprach sie ihr Gebet.
Sie flehte inbrünstig Apollen und Machmet.
Ihr fiel das Haar vom Nacken nieder auf den Fuß,
Zerrauft und verworren; jämmerlich war ihr Gruß.

Ihr Mund brann wie die Rosen, wie ein Rubin so klar;
Gleich dem vollen Monde schien ihr Augenpaar.
Sie war von rechter Größe, zu beiden Seiten schmal,
Gedreht wie eine Kerze von den Armen hin zu Tal.

Nicht viel an Arm und Händen gebrach der Königin;
Ihre Nägel waren lauter, man sah sein Bild darin.
Die Wange war mit Tränen ihr beidenthalb bestreut,
Als ob es Perlen wären; die Maid stand ungefreut.

Auf dem Haupt die Krone trug sie von Golde rot;
Alberich dem kleinen war zu der Jungfrau Not.
Zuoberst an der Krone stand ein Karfunkelstein,
Der warf im Königssaale wie eine Kerze den Schein.

Ihr Hals schien durch die Zöpfe weiß wie der Schnee;
Da tät dem kleinen Alberich der Jungfrau Klagen weh.
Gar groß war ihr Jammer und außermaßen stark:
Sie fielen auf die Kniee gar manchmal vor dem Sarg.

So schlug sich und raufte das Mägdlein wonniglich:
Da fing ihr die Hände der kleine Alberich.
Die minniglichen Hände in den seinen schloß er ihr.
Die Tochter sprach zur Mutter: „Wer ist denn bei mir hier?

Befangen hat mich eines,“ sprach das Mägdelein,
„Es bringt ihm immer Schande: was läßt es mich nicht sein?
Was will es mich verhindern an meinem Gebet?
Bist du Apollo, oder bist du Machmet?

Hilf mir aus den Sorgen, wenn du mein Gott bist, sprich!“
Der Kleine sprach: „Vom Himmel ein Bote bin ich.“
„Wie darfst du mich berühren vor meinen Göttern hie?“
„Warum nicht?“ sprach der Kleine; „ich bin viel stärker als die.“

„Nun sage, was für Botschaft du bringst,“ sprach die Magd.
Mit Züchten sprach der Kleine: „Das ist dir bald gesagt:
Mein Meister von den Himmeln hat mich zu dir gesandt,
Du sollest Kön'gin werden über alles welsche Land.“

Da sprach die Jungfrau wieder: „Daran bist du betrogen:
Ich bin in der Heidenschaft erwachsen und erzogen
Und will darin ersterben: wo sollt' ich anders sein
Als bei meinem Vater und bei der Mutter mein!“

Da sprach der Kleine wieder: „Die Rede frommt dir nicht.
Du wirst Schaden nehmen an deinem Angesicht,
Den du nicht überwindest, wie lange du noch lebst,
Da du so unerkenntlich wider deinen Schöpfer strebst."

Da sprach die schöne Jungfrau: „Ich weiß nicht, wer er ist,
Der mich hat erschaffen." Er sprach: „Der heißet Christ.
Über Erd' und Himmel herrscht er gewaltiglich
Und über alle Wesen," sprach zu ihr Alberich.

„Was du magst erdenken, das ist ihm untertan.
Willst du den Lamparter nicht zu deinem Mann,
Versagst du ihm den Willen, so dünkst du mich dumm:
An Händen und an Füßen macht dich Christ zur Strafe krumm.

Er nimmt dir deine Schöne und macht dazu dich blind.
Du sollst an ihn glauben: du bist ja doch sein Kind.
Von ihm hast du die Schöne und diese Farbe licht."
Da sprach zu ihm die Jungfrau: „Deinen Gott fürcht' ich nicht."

Es mocht' ihn wenig frommen, wie er das Mägdlein bat.
Dem Kampfe zuzuschauen der Zwerg ans Fenster trat,
Wer sich dort am besten möcht' im Sturm gehaben:
Da trieben die Christen die Heiden über den Graben.

Der Lamparter Lücken zu beiden Seiten schlug;
Ihm nach der kühne Reuße das Kriegsbanner trug
Bis an die Burgpforte: da lehnt' er's an die Wand;
Die Helden nahmen beide die Schwerter wieder zur Hand.

Da sprach zu der Jungfrau der Zwerg mit klugem Sinn:
„Willst du den Streit nicht schauen, reiche Königin?
Was dir mein Gott gebietet, läßt du das nicht geschehn,
Du mußt in diesem Streite deinen Vater sterben sehn."

Da sprach zu ihm die Jungfrau: „Der Heiden ist doch viel." —
„Ich helfe meinen Freunden, das ist mir nur ein Spiel."
Die Mutter und die Tochter traten ihm beide nah:
Wohl konnte sie nicht freuen der Streit, der da geschah.

„Siehst du," sprach der Kleine, „meines Gottes Zorn?
Willst du dich nicht bekehren, dein Vater ist verloren.

Du möchtest den Lamparter gern kiesen dir zum Mann,
Eh' heut' noch größrer Schaden euch allen würde getan."

Da sprach die Magd in Züchten: „Zum Mann, was ist das?
Soll ich des inne werden, so bescheide mich fürbaß."
„Du erfährst," sprach die Mutter, „der Männer Brauch noch wohl:
Tu, was er dich bittet, eh' dein Vater sterben soll."

Mit Züchten sprach der Kleine: „Gut ist ein Mann fürwahr;
Bist du sein Weib geworden, so wirst du's bald gewahr.
Gewohnst du's eine Weile die Nacht bis an den Tag,
Du lernst ihn also lieben, daß ihn dir nichts verleiden mag."

„Nun sei mir's, wie es wolle, lieb oder leid,
Ich will mich doch nicht kehren an deine Schalkheit.
Nimmer will ich leisten deine Bitte, dein Gebot,
Ich seh' denn, daß du selber stärker wärst als mein Gott.

Du bist doch wohl nimmer so kühn noch so stark,
Daß du meine Götter berührst noch ihren Sarg."
Da wurden von dem Kleinen die Särge bald erhaben:
Er schlug sie um die Mauern und warf sie in den Graben.

„Schau," sprach der Reuße, „der Streit ist wonniglich,
Den auf der Mauer streitet der kleine Alberich.
Wer ihm auch helfen möge, er hat den Streit erhaben:
Der Heiden Abgötter liegen all' in dem Graben."

Als sie sah, wie sieglos die Heiden vor ihr stritten,
Da begann die Jungfrau den kleinen Gast zu bitten,
Sie sprach zu dem Zwerge: „Nun schaff' ihm Frieden erst:
Daß nicht mein Vater sterbe, tu' ich, was du nur begehrst."

Mit Züchten sprach der Kleine: „Das tut dir wahrlich not,
Willst du deinen Vater erretten vor dem Tod.
Und soll ein steter Friede zwischen uns beiden sein,
So wähle den Lamparter und schick' ihm dein Ringelein.

Ich hab' es ihm verheißen: so muß es auch geschehn."
„Eh' ich zum Freund ihn kiese, zuvor laß mich ihn sehn."

„Siehst du, der im Streite sich so männlich hält
Und der soviel der Toten hat vor sich niedergefällt;

Dessen Harnisch leuchtet vor anderm Sturmgewand,
Als wär' im finstern Hause eine Kerze hell entbrannt?
Er ficht vor ihnen allen, blutig ist sein Schwert."
„Wohl ist er," sprach die Mutter, „eines biedern Weibes wert."

Da sprach zu ihm die Jungfrau: „Nun bring' ihm hin mein Gold,
Und sage dem Lamparter, ich sei ihm treulich hold.
Bitt' ihn, daß er weiche von der Burg mit seinem Lehn:
Ich tu', was er gebietet, meinen Vater heil zu sehn."

Der Rede ward der Kleine gar außermaßen froh.
Sie gab ihm das Ringelein, von dannen schied er so.
„Nun freue dich der Märe, König Ortneit,
Daß bald in deinen Armen liegt die herrliche Maid."

Der König ward getröstet, daß er des Streits vergaß.
Da sprach der Lamparter: „Nun sage mir fürbaß,
Was entbietet mir die Jungfrau, die edle Königin?"
„Sie entbeut dir holde Minne, hier nimm ihr Ringlein hin.

Nun heiß den Reußen enden, ihr habt genug gestritten:
Sie und ihre Mutter lassen dich drum bitten,
Daß du die Feste meidest und die Heiden lässest leben:
Sie will an deine Gnade ihren schönen Leib ergeben."

Da sprach der Lamparter: „Fürwahr, das soll geschehn;
Wär' ich nur so selig, daß ich sie sollte sehn!"
Der Reuße sprach im Zorne: „Laß es ohne Frieden sein.
Dir wird doch wohl das Mägdlein: laß mich zum Tor nur herein."

Im Zorn sprach der Kleine: „Reuße, laß dich fragen:
Soll sie zum Freund ihn kiesen, der den Vater ihr erschlagen?
Er mag wohl tun mit Ehren, was sich die Frau erbat:
Nomine domini, Amen! Du wirst nimmer Fechtens satt."

Da sprach der Lamparter: „Ich will ihr nichts versagen."
Die Heiden wurden flüchtig vor der Christen Jagen.

Sie wollten nicht mehr streiten und schlugen zu das Tor:
Ortnit und die Seinen blieben alle noch davor.

Da blies der reiche König sein kleines Heerhorn:
Da hatt' er seiner Helden ein großes Teil verlorn.
Von dreißigtausend zählte sechstausend noch sein Lehn;
Doch wagten die Heiden die Christen nicht zu bestehn.

Da wandte von der Feste der biedre König sich.
„Wir wollen uns verbergen," sprach da Alberich;
„In einem Wiesengrunde weiß ich einen Bach,
Da kann uns niemand finden: so haben wir gut Gemach."

Da nahm der Reuße wieder das Banner in die Hand:
Man sah ihn traurig reiten von der Felsenwand.
In eine Wildnis kehrt' er, auf eine Heide breit,
Die ihm der Kleine zeigte: da ruhten sie nach dem Streit.

„Wir müssen hinwieder selbander," sprach der Zwerg;
„Du sollst mit mir reiten, Ortnit, vor den Berg.
So getrau' ich Gott vom Himmel, dazu den Listen mein,
Eh' wir herwieder reiten, wird uns das Mägdelein.

Du sollst sich rüsten heißen zum Angriff all dein Heer.
Führt' ich der Leute vor die Mauer mehr,
So würde man uns inne; wie still wir möchten sein,
So würd' uns der Wächter vor dem Graben beschrein.

Wir kommen schwerlich wieder, wir haben denn gestritten.
Du sollst den Reußenkönig und seine Helden bitten,
Daß sie, wenn ich rufe, dir zu Hilfe kommen:
Säumen sie sich lange, so wird die Magd dir genommen."

Da eilten diese beiden zurück zur Felsenwand:
Sie kamen unvermeldet vor die Burg gerannt.
Mit Züchten sprach der Kleine: „Hier harre, König, mein."
Über den Burggraben klomm er mit Listen hinein.

Oben bei der Zinnen erreicht' er bald sein Ziel:
Da fand er beieinander der Heidinnen viel.
Da war in großem Leide manch heidnisches Weib:
Sie waren bei den Toten und beklagten ihren Leib.

Da saßen beieinander die Königinnen reich;
An ihre Seite schmiegte sich Alberich sogleich.
Zu der Königstochter sprach leis der kleine Gast:
„Wann willst du nun leisten, was du mir versprochen hast?“

Da sprach das edle Mägdlein: „Wann es dein Mund befiehlt:
Der Teufel hat den Heiden hier übel mitgespielt.
Willst du mir's nicht erlassen, so gib mir deinen Rat,
Wie ich dem Helden werde, der mich so kühn erstritten hat.“

Da sprach der Kleine wieder: „Erfüllst du mein Gebot,
So sage deiner Mutter, gekommen sei dein Gott —“
„Ich hab' es schon vernommen,“ sprach des Heiden Weib.
„Wenn ich ihr hülfe, nähme mir ihr Vater Leben und Leib.“

Mit Züchten sprach der Kleine: „Nun hört, was ihr tut:
Folgt meinem Rate, das ist euch beiden gut.
Laßt das edle Mägdlein an den Graben gehn:
Sie soll die Götter bitten, daß sie wieder auferstehn.

Sie soll sie alle flehen, daß sie es rächen bald,
Was euch ist geschehen von feindlicher Gewalt,
Und daß sie wiederkommen zu ihrem Bethaus hin.“
„Der Gang sei ihr verstattet,“ sprach die alte Königin.

Es half sie freilich wenig, wie sie die Götter bat;
Das Mägdlein alleine hin an den Graben trat.
Alberich der kleine nahm sie bei der Hand,
Er führte sie von dannen hin, wo er Ortniten fand.

Der hatte heut' im Streite sein Schwert so oft gezogen,
Daß er müde war entschlafen auf seinem Sattelbogen.
Der Kleine rief ihm leise; als er ihm das vertrug
Und nicht erwachen wollte, mit der Faust der Zwerg ihn schlug.

Er sprach: „Willst du verschlafen so guten Zeitvertreib?
Nun wache, Fürst, ich bringe dir dein schönes Weib.“
Wie erschrak er vor Freuden! Der Schlaf verließ ihn da:
„O wohl mir nun und immer, daß ich diesen Tag ersah!

Läg' ich schon am Tode, so würd' ich noch gesund."
Er halste sie und küßt' ihr wohl tausendmal den Mund.
„Ich will dir das erlauben," sprach da Alberich,
„Umhalse nur und küsse das Mägdlein minniglich:

Nur gewinne nicht zum Weibe die junge Königin,
Bis sie empfing die Taufe: sie ist noch Heidin.
Hebe dich von hinnen, das rat' ich dir, beizeit."
Da sprang er in den Sattel und hob vor sich die Maid.

Von der Burghalde ritten sie in Hast;
Die Rosse liefen schnelle: sie hielten nirgends Rast.
Da neckte die Heiden der Zwerg, er war so klug:
Der Abgötter einen in die Burg zurück er trug.

Das tat er, mit den Heiden zu treiben seinen Spott.
Da wähnten sie, es spräche Machmet ihr Gott:
Er rief aus dem Sarge, es mocht' ihn niemand sehn
(Die Heiden zu äffen ist das alles geschehn):

„Fallt alle nieder und sprecht eu'r Gebet.
Danket der Jungfrau: hier komm' ich heim, Machmet.
Ihr mögt alle danken der jungen Kön'gin rein:
Sie hat mich erflehet und den Gesellen mein,

Daß wir nun kehren wollen zu unsrer Felsenwand:
Seht, ich stehe wieder, wo ich weiland stand.
Die Maid soll niemand suchen, darum läßt sie euch bitten;
Sie wußt' es wohl zu flehen nach heidnischen Sitten."

Sie fielen vor die Götzen mit manchem harten Fall
Nach ihrem alten Glauben; in der Burg war groß der Schall.
Der Kleine sah's mit Lachen und hob sich bald davon.
Von Ortnits Abenteuern ist dies das fünfte schon.

Sechstes Abenteuer.

Wie Ortnit die Königin entführte.

Die übeln Heiden hatt' er geäfft so säuberlich:
Da hob sich von den Zinnen der kleine Alberich
Über Stock und über Steine hin, wo er Ortnit fand;
Dem war sein Roß ermüdet, also hatt' er es gerannt.

Noch saß der alte Heide versperrt in seinem Haus;
Vor Zorn und vor Grimme rauft' er den Bart sich aus:
„Daß ich dem Lamparter die Schande muß vertragen!"
„Tut auf," rief ein Kämmerer, „ich will Euch gute Märe sagen."

„Sag an," sprach der Heide, „sind die Mären gut."
„Ich will Eu'r Herz erleichtern und Euern trüben Mut:
Unsre Götter beide sind wiederum herein;
Des hat sie erbeten die junge Königin rein."

Im Zorn sprach der Heide: „Ja Herr! wo ist mein Kind?"
„Sie ist noch vor der Pforte, wo ihre Götter sind." —
„O weh," sprach der Alte, „wie ich unselig bin!
Wohlauf nun zu den Rossen, meine Tochter ist dahin!"

Die da bei ihm waren, die säumten länger nicht:
In manchen festen Panzer, in gute Helme licht
Wurden sie gewappnet, ihr Leib darin bewahrt:
Zwanzigtausend Heiden in Ringen ritten geschart.

Auf schnellen Rossen setzten sie all den Christen nach:
Das schuf dem Lamparter bald großes Ungemach.
Der sah ihn fernher reiten bei hellem Mondenlicht;
Ortnitens Roß war müde, es konnte weiter nicht.

„Nun rat uns zwein das Beste, lieber Alberich.
O weh, wem soll ich lassen das Mägdlein wonniglich?
Nun müssen lichte Ringe vom Blute werden rot.
Eh' ich mich von ihr schiede, eh' läg' ich neben ihr tot."

„Weiß Gott," sprach der Kleine, „das hab' ich nicht bedacht,
Wie ich dich weiter bringe, du flöhest dann mit Macht.

Doch weiß ich in der Nähe einen tiefen Bach:
Willst du hinüber weichen, wir finden jenseits Gemach."

„Weh," sprach die Königstochter, „es ist wohl nur dein Spott:
Wie magst du so dich fürchten? Hilft dir denn nicht dein Gott?
Wie bin ich dem entronnen, der mich so lang' erzog?
Ist's ein Gespenst gewesen, das mich her zu dir betrog?

Doch rat' ich dir das Beste," sprach die Königin,
„Du sollst aus allen Kräften meinen argen Vater fliehn:
Er läßt dich verbluten, ergreift dich seine Hand.
Ich mag Euch nicht mehr folgen; setzt mich herab auf das Land."

Da sprach der Lamparter: „Das tu' ich nimmermehr,
Und stünd' ich ganz alleine vor deines Vaters Heer.
Von solchen Dingen sollst du mir, schöne Magd, nicht sagen.
Eh' ich von dir ließe, lieber ließ' ich mich erschlagen."

Da wies ihn hin der Kleine, wo er das Wasser fand.
Da sprang der Lamparter vom Sattel auf das Land.
Das Roß ließ er laufen, es war nicht stark genug:
Die Magd er in den Armen über das tiefe Wasser trug.

Fern von dem Bache setzt' er sie ans Land
Und nahm den Schild zum Rücken, das Schwert an die Hand:
Wieviel der Feinde kamen, er setzte sich zur Wehr;
Hinweg ritt der Kleine und wollt' ihm bringen das Heer.

Daß sie das Wasser fanden, das kam ihm zu statten:
Der Heiden waren wenig noch, die es durchwatet hatten.
Bald aber kam der Heide daher und sprang aufs Feld
Und auch die große Menge, die ihm war zugesellt.

Der Zwerg dem Freund zu helfen war schnell und unverzagt:
Er hätte gern dem Reußen die Märe gleich gesagt;
Da war ihm allzuferne der König mit dem Heer:
Ortnit ward bestanden mit gar ingrimmiger Wehr.

Vom Wasser kam der Heide gezogen mit Gewalt:
Da schlug der Lamparter allein jung und alt.

Er mußte mächtig streiten, das erließ man ihm nicht:
Er schlug soviel, das Wasser dämmte der Leichen Schicht.

Zuletzt bezwang ihn Müde nach also langer Schlacht;
Ihm wich aus den Armen alle Kraft und Macht.
„Ich kann nicht ferner streiten: o weh, wo soll ich hin!
Heran von allen Seiten seh' ich die Heiden ziehn."

Da wär' der Lamparter eines Friedens gern gewährt.
Er sprach zu den Heiden: „Nehmet hin mein Schwert;
Ich gebe mich gefangen, laßt ihr mir das Leben:
Auf eure Gnad' und Treue will ich das Schwert euch übergeben."

„Nein, meiner Tochter willen geht es dir an den Leib."
„Warum?" sprach der König, „sie ward doch nie mein Weib."
„Alle, die da leben, erretten dich nicht mehr."
Da sprach der Lamparter: „So setz' ich noch mich zur Wehr:

Ihr sollt mein Leben gelten, so teu'r ich immer mag."
Da sah er Leute reiten, vernahm der Hufe Schlag:
Da sprach der Lamparter: „Ich weiß nicht, wie ich tu':
Von allen Seiten drängen die übeln Heiden herzu."

Sein Roß durch das Wasser schwemmte mancher Held.
Zuvorderst ritt der Reuße und schwang sich auf das Feld,
Wo der Lamparter der Freude gar vergaß.
„Wehr' dich, Ortnit, wehr' dich," sprach von Reußen Ilias.

Da sprach der Lamparter: „Ich bin zu schwach zum Streit.
Ihr Helden sollt mir helfen, da ihr geruhet seid.
Ich fand noch all mein Leben nie größre Beschwer.
Oheim, nimm die Rose, ich kann nicht streiten mehr."

Wohl freute sich der Reuße, da er die Rose fand:
Er nahm dem Lamparter das Schwert aus der Hand.
Von Christen und von Heiden ward der Streit noch groß.
Da fiel der Lamparter der schönen Magd in den Schoß.

Die Maid auf seine Bitte den Helm ihm niederband:
Einen seidnen Schleier nahm sie in die Hand.

Wohl war dem edeln Fürsten im Streit geworden heiß:
Sie wischt' ihm von den Augen den Staub und auch den
Schweiß.

Als ihn der üble Heide im Schoß ihr liegen sah,
Daran geschah ihm leider, als ihm noch je geschah:
Aller seiner Sinne ward er bloß und bar;
Urlaub nahm seine Güte, der vergaß er ganz und gar.

Wohl fürchtete die Tochter des argen Vaters Zorn:
Da sprach wohlgezogen das Mägdlein hochgeborn:
„Nun fürcht' ich erst von Herzen den armen Vater mein:
Siegt er in dem Streite, es muß Euer Ende sein.

Er sieht Euch gar ungern auf meinem Schoße liegen:
Er martert Euch zu Tode, kann er Euch besiegen."
„Ich wollt', ich wär' Euch näher gelegen, schöne Maid:
Was mir darum geschähe, das schüfe mir wenig Leid.

Uns mag noch wohl gelingen," sprach der König hehr:
„Ihr schaut nun wohl im Leben Suders nimmermehr.
Ich getraue Gott vom Himmel und den edeln Helfern mein,
Ihr sollt in Lamparten gewalt'ge Königin sein."

Da sprach das schöne Mägdlein: „Das schmerzte mich zu sehr,
Sollt' ich meinen Vater schauen nimmermehr
Und meine liebe Mutter," sprach die stolze Maid.
„So müßt' ich es entgelten; es wär' auch Machmet leid."

Da sprach der Lamparter: „Edle Königin,
Vater und Mutter schlag' dir aus dem Sinn:
Die will ich dir ersetzen: du sollst mir werden hold.
Du hast in Lamparten auch Silber und rotes Gold."

„Um Gold will ich nicht klagen," sprach das Mägdelein,
„Doch müssen die mich reuen, die um mich allein
Hier vor mir das Leben so jämmerlich verloren.
Drum klag' ich Apollen, daß ich je ward geboren.

Was um meinetwillen hier Mordes ist vollbracht,
Das erbarme Machmet! Daß mein je ward gedacht,

Daß ich je ward geboren, das sei Apollen leid!"
Also sprach mit Weinen diese kaiserliche Maid.

Da sprach der Lamparter: „Es wird nicht anders mehr·
Du sollst dein Weinen lassen, Königstochter hehr.
Wird aber in dem Streite zuletzt der Sieg noch mein,
So soll der üble Heide fürwahr genießen dein."

Des sprach ihm Dank von Herzen die herrliche Magd.
Sie küßt' ihn vor Liebe, den Fürsten unverzagt.
Da mochten doch die Christen die Heiden nicht besiegen,
So viel man sah der Toten vor dem kühnen Reußen liegen.

Auch hatt' er von dem Heiden große Not erlitten.
Da kam der Reußenkönig aus dem Streit geritten.
„Bereite dich, mein Neffe, es ist wieder an der Zeit;
Ich kann nicht mehr fechten: hebe du dich in den Streit."

Da sprach der Lamparter: „Fürwahr, so soll es sein!
Du sollst mir Heil erflehen, liebe Herrin mein,
Ich weiß wohl, was sie wollen: des werden sie gewährt."
Er sprach zu dem Reußen: „Nun gib mir wieder mein Schwert!"

Der edle Lamparter sprang empor zuhand:
Mit unverzagtem Mute den Helm er überband.
Da empfing die Rose wieder der Degen lobesan:
„Man sieht mich heut noch sterben oder rächen meinen Bann."

Da hob sich bald der Degen hin an die Heidenschaft:
Die er erreichte, starben von seiner Heldenkraft.
In dem harten Sturme fiel mancher hin zu Tal;
Doch sanken auch die Christen vor den Heiden ohne Zahl.

Da sprach der Lamparter: „Nun hebt sich erst die Not;
Es liegen meiner Helden wieder viertausend tot!"
Da schlug er auf die Heiden mit wachsendem Zorn:
Es mußten vor ihm weichen, die das Banner trugen vorn.

Da sprach zu der Jungfrau der kleine Alberich:
„Jetzt muß dein Vater sterben, das wisse sicherlich."

Da ward um den Vater der Jungfrau Angst so groß,
Ihr fielen von den Augen die Zähren in den Schoß.

„Soll mein Vater sterben, so sei es Gott geklagt.
Doch kann ich's nicht verdenken," so sprach die schöne Magd.
„Er mag nicht genesen, so grimmig ist sein Mut;
Auch weiß er's zu verdienen, was man ihm zuleide tut."

Da sprach der Lamparter: „Nun gilt es dein Leben:
Du wolltest mir nicht Frieden auf all mein Bitten geben."
Die Heiden faßt' ein Schrecken vor seiner Hiebe Wucht.
Sie warfen hin das Banner und nahmen jählings die Flucht.

Man sah den Lamparter seinen Schwäher jagen;
War nicht die Jungfrau, so hätt' er ihn erschlagen.
Sie flohn gen Montabauer und schlossen zu das Tor:
Ortnit und die Seinen, die standen alle davor.

Da waren die Heiden vom Streiten stumm und taub;
Die Christen aber nahmen reichlichen Raub,
Viel der lichten Ringe, Ross' und Gewand.
Da eilte der Lamparter hin, wo er die Jungfrau fand.

Da sprach der Lamparter: „Nun, wie gehabst du dich,
Herrin und Freundin? Steh auf und küsse mich."
Sie sprach: „Das tu' ich nimmer: erst mußt du mir sagen
Auf deine Treue, König: Ist mir mein Vater erschlagen?"

„Ihr sollt mir hold sein," sprach er, „vielminnigliche Maid,
Ich ließ Euern Vater genesen in dem Streit;
Wenn Ihr nicht wart, ich hätt' ihm das Leben genommen."
Da sprach die Jungfrau wieder: „So sei mir herzlich will-
kommen!"

Wie lieblich sie den König mit Armen umschloß!
Daß noch ihr Vater lebte, war ihre Freude groß:
Sie küßte den Lamparter an seinen roten Mund.
Da hub sich von dannen das Heer in kurzer Stund'.

Die noch genesen mochten, die führten sie hindann.
Siecher und Gesunder hatt' er kaum tausend Mann;

Sie konnten sich in Suders nicht schützen und bewahren:
Sie mußten mit den Frauen wohl nach den Kielen fahren.

Da führte man sie fröhlich in Barken auf das Meer:
Da hatt' er vor den Heiden keine Sorge mehr;
Sie mochten auf dem Wasser vor Streit wohl sicher sein.
Alberich und der Reuße tauften ihm das Mägdelein.

Nach christlichem Glauben man sie ins Wasser stieß;
Auf der Burg zu Garten Frau Sidrat man sie hieß.
Eh' sie zu Lande kamen, ward ein Weib die Maid;
Vater und Mutter vergaß sie beide nach der Zeit.

Sie schwebten auf dem Meere wohl gegen zwanzig Tagen,
Eh' sie zu Lande kamen, so hören wir sagen.
Am zwanzigsten Morgen kamen sie gen Messin:
Da empfing ihn wohl der Heide, willkommen hieß er ihn.

In Garten ihm entgegen eilte Weib und Mann:
Sie empfingen wohl die Fraue und den Kaiser lobesan.
Auch empfing mit Ehren seine liebe Mutter ihn;
Da ward die Königstochter eine gekrönte Kaiserin.

Da sandte der Lamparter Boten rings ins Land.
Zu Freunden und Verwandten: denen macht' er das bekannt,
Wer da schauen wollte das schöne Mägdelein,
Dem milden König werd' er lieb und willkommen sein.

Da kamen bald die Besten herbei aus allem Land.
Eine große Hochzeit hub sich da zuhand.
Es ward an dem Hofe das Gelag so groß,
Der Fahrenden gar mancher dieser Hochzeit wohl genoß.

Das Hofgelage währte bis an den neunten Tag,
Daß man an dem Hofe großer Freude pflag.
Turnieren, Stechen, Rennen, wes nur das Herz begehrt,
Des wurden sie gerne von dem reichen Kaiser gewährt.

An dem vierten Morgen sprach die Kaiserin:
„In großen Freuden bringen wir, Herr, die Tage hin
So gar ohn' alle Sorgen, das will ich dir gestehn;
Wo ist dein Gott verborgen? Wann läßt du mich den sehn?"

Da sprach der Lamparter: „Meinen Gott kann niemand sehn:
Wer ihn will erkennen, muß seine Kraft erspähn.
Er gibt mir mehr des Gutes, als ich verdienen kann;
Er gab mir Gut und Ehre und alles, was ich gewann.“

Sie sprach: „Lieber Herre, mach’ mir ihn doch bekannt:
Eh’ ich dich noch gesehen in meines Vaters Land,
Hat er um mich geworben, wie es dein Wille war,
Hat an den Hals geschlagen meinen lieben Vater gar.“

Da sprach der Lamparter: „Königstochter hehr,
Das ist kein Gott gewesen, Alberich hieß der;
Er weiß mehr der Listen, als ich dir sagen mag.“
Sie sprach: „Sollt’ ich den schauen, so hätt’ ich fröhlichen Tag.“

Da sprach der Lamparter: „Lieber Alberich,
Laß die Königstochter doch heute schauen dich;
Die Ritter und die Knechte, die laß dich alle sehn:
Mir kann zu diesen Zeiten wenig Lieberes geschehn.“

Das wollt’ er ihm gewähren. Er zeigt’ ihm manchen Stein,
Der aus dem lichten Golde warf sonnenhellen Schein.
Von Rubinen und Karfunkeln war die Krone reich genug,
Die auf seinem Haupte der kleine Alberich trug.

Da ließ das Gezwerge sich von den Leuten schaun;
Sie sahn es alle gerne, die Männer und die Fraun.
Aus rotem Munde sprachen viel schöner Frauen da:
„Ich wähne, daß kein Auge schöner Bild noch ersah.“

Da sprach die Königstochter zu ihm gezogenlich:
„Wer half dir bei dem Wunder, lieber Alberich,
Da du meine Götter warfest in den Graben?
Wie du das vollbrachtest, des muß mich Wunder haben.“

Mit Züchten sprach der Kleine: „Die Kraft hab’ ich wohl:
Hättest du drei Kiele deiner Götter voll,
Ihrer setzte keiner sich gegen mich zur Wehr:
Mit meinen beiden Händen würf’ ich sie all’ ins Meer.“

Da sprach die Königstochter: „So muß ich’s übersehn,
Was auch meinen Göttern von dir ist geschehn.

Auf der Burg zu Garten sollst du bei mir sein,
So vergess' ich meines Vaters und der lieben Mutter mein."

Da sprach mit großen Züchten der kleine Alberich:
„Dir sitzt der Lamparter zur Seite: sicherlich,
Es kürzt dir wohl die Weile die Nacht und auch den Tag,
Der Vater und Mutter dir gar wohl ersetzen mag."

Da trug der kleine Alberich eine Harfe in den Saal:
Er rührte so geschwinde die Saiten allzumal
Und mit so süßem Tone, daß ihm der Saal erscholl:
Die ihn sahn und hörten, ihre Freude wurde voll.

Da sprach der reiche Kaiser: „Ich wähl' Euch Frauen klar,
Die Euch zur Seite gehen und sitzen immerdar,
Die Euch den Psalter lehren schreiben und lesen:
So mögt Ihr an der Seelen, edle Frau, wohl genesen."

Sie sprach: „Lieber Herre, das tut immerhin."
Christenglauben lehrte man da die Königin:
Pfaffen und Mönche lehrten sie Gottes Wort;
Dem heidnischen Orden entsagte sie hinfort.

„Nun rat' ich," sprach der Kleine, „du hast hieher geladen
So manchen fremden Waisen: dem ersetze seinen Schaden.
Silbers und Goldes geb' ich dir alsoviel,
Reich machen kannst du jeden, der es von dir nehmen will.

Dem die Freunde liegen um deinetwillen tot,
Dem sollst du das vergüten mit meinem Golde rot;
Die keine Kinder ließen, gedenk' an ihre Fraun."
Da mochte man getröstet manchen Trauernden schaun.

Ross' und lichte Ringe gab der Kaiser hehr:
Froh wurde von der Gabe, der traurig war bisher.
Er gab so viel des Goldes und also reich Gewand,
Des Königs Hofgelage ward kund in manchem Land.

Da er seine Gabe so mildiglich gegeben,
Da sah man die Leute gar wonniglich leben,
Bis ihnen Urlaub gaben Kaiser und Kaiserin.
Von Ortnits Abenteuern ist nun das sechste hin.

Siebentes Abenteuer.

Wie Ortniten die Würme ins Land geschickt wurden.

Versperrt saß der Heide in seinem Saal allein;
Niemand auf der Erde durfte bei ihm sein.
So hielt er sich verborgen bis an den dritten Tag,
Daß er keine Freuden in seinem Unmute pflag.

Ihn durfte niemand fragen, und niemand durft' ihn sehn;
Hätt' ihn wer erzürnet, dem wäre Leid geschehn.
Zu essen und zu trinken durft' ihn niemand bitten;
Auch genoß er nicht des Schlafes. Da kam ein Jäger geritten,

Der fragte, wo doch wäre der liebe Herre sein.
Man sprach, er wär' verschlossen und ließe niemand ein.
Da sprach der Jäger wieder: „Meinen Herren muß ich haben,
Und hätt' er vor den Leuten sich in die Erde vergraben."

Da wies man den Jäger zu der Kammer Tür:
Er sprach zu dem König: „Herr! nun tritt herfür.
Dein Kind ist wohlbehalten, das darfst du nicht beklagen;
Willst du mir es danken, ich will dir gute Märe sagen."

„Sage," sprach der Heide: „sind die Mären gut,
So will ich dir erfreuen das Herz und den Mut.
Sagst du mir gute Märe, ich gebe dir mein Gold
Und will dir all mein Leben in Treuen bleiben hold."

„An deiner lieben Tochter ist dir ein Raub geschehn:
Soll es dem Lamparter dafür ans Leben gehn,
Und willst du mir es danken, ich fand ein Ding nun aus,
Daß es der reiche König entgelten soll zu Haus,

Und ihm in kurzen Stunden das Leben wird genommen."
Mit Freuden sprach der Heide: „Das soll dir immer frommen."
Da schloß er auf die Kammer und ließ den Jäger ein.
Er sprach zu dem Wildner: „Was für ein Ding soll das sein,

Das dem Lamparter so großen Schaden tut?
Mag er davon ersterben, fürwahr, dein Lohn wird gut."
Er sprach: „Ich war den Hunden so ferne nachgerannt:
Da kam ich unversehens unter eine Felsenwand.

Einen ungeheuern Drachen sah ich aus ihr gehn:
Mit tausend Männer Stärke wollt' ich ihn nicht bestehn;
Er hätte mich verschlungen, das glaub' ich heut noch fest:
Zu Wald ließ ich ihn schleichen und stahl mich in sein Nest.

Wie mein Haupt und größer fand ich da ein Ei.
Ich suchte lang vergebens und fand nicht mehr als zwei:
Sie waren ungefüge, groß und schwer genug,
Daß ich sie mit Beschwerde heim zu meinem Hause trug.

Die hab' ich aufbehalten in einem warmen Loch;
Die Brut drin ist lebendig: die Eier hab' ich noch.
Ich will sie mit mir führen gen Lampartenland
Und will die Würme brüten in einer Felsenwand."

Da sprach der alte Heide: „Willst du die Eier tragen?
Wie bist du denn geheißen? Das sollst du mir sagen."
Da sprach der weise Jäger: „Das mach' ich dir bekannt:
Ich bin geheißen Velle; mein Weib ist Rütze genannt.

Wenn sie zu Jahren kommen und sie der Hunger zwingt,
So ist auf Erden wenig, das solch ein Wurm nicht schlingt.
Über Vieh und über Leute wird dann ihr Grimm ergehn:
So kühn ist der Kaiser, er wird die Würme bestehn.

Erwehrt er sich des einen, der andre zwingt ihn doch;
Wenn ihn der ergreifet, er trägt ihn in sein Loch:
So muß er in dem Berge verlieren des Leben."
Da sprach der arge Heide: „So will ich dir geben

Alles, was du wünschest: daß du den Degen stark
Verderbest mit den Würmen, geb' ich dir tausend Mark."
Da sprach derselbe Jäger: „Das richt' ich alles aus."
Des freute sich der Heide im Herzen schon voraus.

Da sprach der weise Jäger: „Nun weiß ich guten Rat,
Damit will ich Euch dienen und dann auch mit der Tat.
Heißt mir zwei Säumer mit Geschmeide laden,
Dazu mit edeln Steinen: die schickt mir zu den Gestaden.

Mit Baumwoll' und Seiden füllt einen Schrein:
Darin sollen immer die beiden Eier sein

In Hitz' und in Kälte: so nehmen sie nicht Schaden;
Mit großem Leide werden sie bald die Christen beladen.

Du sollst auch Briefe senden der schönen Tochter dein,
Du wollest hold dem König und deinem Kinde sein.
Auch sollst du ihnen senden edel Gestein und Gold,
Damit sie beide wähnen, du seist ihnen hold."

Er folgte seinem Rate: den Kiel er ihm belud
Mit Silber und Golde und edeln Steinen gut.
Was der Jäger wollte, das mußte man ihm laden
Und bald die Anker lösen von den heidnischen Gestaden.

Auch gab er ihm Geleite gen Lampartenland
Bis vor die Burg zu Garten, wo er den König fand.
Hinter seinen Säumern ritt er in Botentracht;
Doch ward die rechte Märe dem König nicht hinterbracht.

Als der weise Heide der Feste näher kam,
Da empfing ihn vor der Brücke der Pförtner lobesam;
Doch mochte seiner Sprache niemand kundig sein.
Ohne Ortnits Willen ließ man niemand herein.

Da sagte man dem König, ein Bote wär' gekommen;
Sie hätten all ihr Leben die Sprache nicht vernommen.
„Er treibt der Säumer zweie: die scheinen schwer zu tragen,
Was seine Rede meine, das können wir Euch nicht sagen."

„So bringt mir die Säumer und auch den fremden Mann.
Schließt auf die Pforte und führt mir ihn heran."
„Was sollst du bei mir werben?" zum Boten sprach er so.
„Ich bring' Euch liebe Märe, der seid Ihr billig froh."

Da sagt' er ihm die Märe und gab ihm einen Brief.
Als den der König schaute, mit lauter Stimm' er rief:
„Ist sein Zorn besänftigt, so sei Gott gelobt,
Daß der arge Heide nicht mehr so grimmig tobt."

Da wies er hin den Boten, wo die Königin saß;
Der gab den Brief der Frauen. Als sie das Schreiben las:
„Er bringt liebe Märe," sprach die Königin hehr.
„Seine Huld entbietet uns mein lieber Vater hieher.

Er schickt dir seine Grüße; du dünkst ihn mein wohl wert:
Er hat von deinen Landen, von deiner Macht gehört.
Weil ihm der Eidam lebet, so geht ihm Freude zu:
Er sagt, daß ihm auf Erden niemand lieber wär' als du.

Er will sich taufen lassen und kommen in dein Land;
Nun sollst du nicht verschmähen, was er dir hat gesandt.
Wir dürfen nach dem Briefe dem Boten wohl vertraun."
„Ich will euch," sprach der Jäger, „seine Gaben lassen schaun."

Vier schwere Ballen man vor den Kaiser trug:
Goldes und Gesteines lag darin genug;
Da sah er vor sich liegen Brustspang und Ringelein.
Ihrem Vater dankte die edle Königin rein.

Der Heide sprach: „Ein Ballen liegt noch vor mir voll;
Es ist noch nicht erwachsen, was ich euch geben soll.
Edel Gesteine trägt einst," so sprach der Bote weis,
„Eine abrahamsche Kröte, entstammt dem Paradeis.

Ist sie erst ausgewachsen, so bringt sie einen Stein
So gut, daß Bessres nimmer noch sah der Sonne Schein.
Laßt mich nun ferner sagen, was euch ist gesandt:
Ich soll euch auch erziehen einen schönen Elefant.

Nur immer in den Bergen ist so ein Tier gediehn:
Weist mich in eine Höhle, da will ich ihn euch ziehn."
Da sprach der reiche Kaiser: „Ist es so bewandt,
Zu Trient dem Bischof befehl' ich dich zuhand."

Da wies man den Jäger in eine Felsenwand
Oberhalb von Trient, wo sich Gebirge fand,
Die er da pflegen sollte, die Brut er mit sich trug:
Wes er darin bedurfte, des gab man ihm genug.

Da blieb er in dem Berge zwölf Monden oder mehr
Und litt da von den Würmern selber oft Beschwer.
Eh' sie erzogen waren, hatt' er oft Müh und Not:
Wie ward er von den Würmern mit Ängsten täglich bedroht!

Schon in dem halben Jahre wurden sie so groß,
Daß den Meister selber die Nachbarschaft verdroß.

Er mußte täglich fürchten, sie nähmen ihm das Leben;
Ihnen wollt' auch bald der Bischof keine Speise mehr geben.

Sie achteten gar wenig alle Tag ein Rind.
Der Bischof sprach: „Das ist ja des Teufels Ingesind!
Der Herr ließe billig von seinem Elefant,
Eh' er ihm verschlänge eine Stadt und ein Land!“

Da ihnen keine Speise mehr der Jäger bot,
Sie wären schier gestorben im Berg vor Hungersnot.
Da fielen sie vor Hunger ihren Pfleger an.
Der lockte sie zum Lichte froh, daß er selber entrann.

Wer den Bösen ziehet, der ist davon betrogen.
So hatt' er an den Würmern seine Feinde selbst erzogen.
Da sie sich nähren mochten, sie hatten sein nicht acht;
Er ließ sie selber nehmen, da er sie ans Licht gebracht.

Da wüteten die Würmer vor Gier und Hungerqual,
Alles war verloren in den Bergen und im Tal.
Was ihre Augen sahen, des verschlang ihr Schlund;
Groß Leid ward der Christenheit bald von den Würmern kund.

Sie schufen in dem Lande so grimmige Beschwer,
Auf den Straßen gehn und reiten mochte niemand mehr.
Bis vor die Burg zu Garten ein Wurm das Land bezwang:
Gern wichen alle Leute, daß sie das Ungetüm nicht schlang.

Da durften ihre Äcker die Bauern nicht mehr sän
Und durften vor dem Walde die Wiesen nicht mehr mähn.
Wer sie bestehen wollte, der büßt' es schwer genug:
Der Wurm in die Höhle den Übermütigen trug.

Da hörte man die Pfaffen in den Kirchen klagen.
Da sprach der Lamparter: „Niemand kann ihn erschlagen.
Er stirbt leider nimmer, besteh' ich nicht den Streit:
Ich muß uns von ihm lösen,“ sprach der König Ortneit.

Einst war er bei der Königin gelegen in der Nacht,
Da war in seinem Herzen die Sorge neu erwacht.
„Mißlingt mir und verlier' ich das Leben und den Leib,
Weh, wem soll ich dann lassen das heimatlose Weib!

Dem Vater und der Mutter entsagte sie für mich;
Wir beide sind verloren, sterb' ich, sicherlich.
So muß ich meinen Kummer alleine leider tragen.
Meiner Frauen darf ich von diesem Jammer nicht sagen.

Nun klag' ich in Wahrheit die Burgen noch das Land;
Nur mein Gemahl beklag' ich, die ich mir treu befand.
Ich darf's ihr nicht verkünden, da mir der Kampf doch nah."
Von Ortnits Abenteuern ist nun das siebente da.

Achtes Abenteuer.

Wie der Wurm Ortniten in die Höhle trug.

So hatt' er mit sich selber gesprochen in der Nacht:
Er wähnte, niemand hört' es: da war sie aufgewacht.
Sein Wort durchbrach ihr Herze, ihr Jammer ward so groß,
Daß seine Brust der Regen ihrer Augen übergoß.

Sie drückt' ihn an ihr Herze und gab ihm Kuß auf Kuß:
„Lieber Gott im Himmel, was ich vernehmen muß!
O weh mir armen Frauen: was will mit mir geschehn?
Weh über meine Augen, daß sie dich haben gesehn!

Weh über meine Arme: denn sie umfingen dich!
Lieber Herr und König, wem übergiebst du mich?
Um dich hab' ich gelassen," sprach die Königin,
„Den Vater und die Mutter, um mit dir her zu entfliehn,

Und alle meine Freunde," so sprach die Fraue hehr:
„Soll ich noch dich verlieren, so hab' ich niemand mehr.
Mein Volk und meine Heimat ließ ich, Herr, um dich:
Reicher König edel, wem willst du nun lassen mich?"

Da sprach der Lamparter: „Dich befehl' ich Gott
Und ergebe selber mich ganz in sein Gebot.
Wie mir gelingen möge, ob ich Leben und Leib
Verlier' oder behalte, nie lieber ward mir ein Weib."

Da sprach die Jammerreiche: „Hast du auch rechten Sinn?
Bedenk' es dir noch besser: Ortnit, wo willst du hin?

Magst du doch Rats befragen die Herrn in deinem Lehn."
„Nein," sprach der Lamparter, „ich will den Wurm bestehn.

Er kam von deines Vaters Listen in dies Land.
Hätt' ich ihn gleich erschlagen, als er mir ward gesandt!
Weh, daß ich ihn verschonte, daß ich ihn hieß erziehn!"
„Das möge Gott erbarmen," sprach die edle Königin. —

„Er hat sie hergesendet allein auf meinen Tod." —
„Ihm möge Gott vergeben," sprach sie, „diese Not,
Daß so viel der Christen sind durch ihn erschlagen.
Daß ich je ersah Lampartenland, das will ich Gott nun klagen."

Da sprach der reiche König: „Gemahl, nun tröste dich.
Ich kehr' in wenig Tagen, Fraue minniglich.
Bald hab' ich an dem Wurme gerochen meinen Zorn."
Sie sprach: „Leib und Leben hast du, sorg' ich, verlorn,

Da der Wurm so übel und so unselig ist,
Daß seine Bosheit niemand gönnt zu leben Frist.
Oft hast du sonst erwiesen deine Tapferkeit:
Dich dürfte wohl verdrießen solch ungeheu'rlicher Streit."

„Das sind die Edelsteine, die dein Vater hat gesandt:
So wollt' er mir verderben mein Volk und mein Land.
Einst gilt er mir den Schaden, der mir davon geschehn.
Du magst mir Heil erwünschen; ich will die Würme bestehn.

Du sollst so sehr nicht weinen, liebe Herrin mein."
Da sprach die Königstochter: „Wie ließ' ich das wohl sein?" —
„Dir tadeln es die Leute, sehn sie zu sehr dich klagen;
Freundin und Fraue, du sollst es niemanden sagen."

„So willst du mich verlassen und willst in die Gefahr?"
Da sprach der Lamparter: „Das will ich fürwahr."
„So muß ich dir entsagen," sprach die Königin.
„Ich merkte wohl die Jahre, die ich hier gewesen bin:

Es ist im sechsten Jahre, daß du mir wurdest kund;
Mein Herz ist ohne Waffen und ohne Schneide wund.
Nun soll ich mich begeben, lieber Herre, dein:
Du willst nun von mir scheiden," sprach die Königin rein.

„Nun mög' es Gott erbarmen, daß ich dich je ersah!"
Ihr brach das Herz im Leibe, da ihr so weh geschah.
„Nun bleib' allhier, Gebieter," sprach die Königin:
„Dir frommt nicht diese Reise, sie bringt uns übeln Gewinn."

Sie sprach: „Was willst du also nach deinem Tode streben?
Du solltest mich trösten und verwaisest mir mein Leben."
Da schien durch das Fenster das helle Morgenlicht.
Er wollt' aus dem Bette; sie ließ ihn von sich nicht.

Wie kühn er war von Herzen, des Zorns er doch vergaß.
Von großem Jammer wurden ihm selbst die Augen naß,
Als ihn mit den Armen die schöne Frau umschloß.
Sie mußten beide weinen, daß es ihre Brust begoß.

„Frau, ich will Urlaub haben, ich kann des nicht entbehren."
„Wie ungern ich ihn gebe, ich muß ihn doch gewähren.
Du willst nicht hier verbleiben: Gott möge dich bewahren."
„Laß mich, schöne Herrin, mit deinem Urlaube fahren."

Da sprang er aus dem Bette, schloff in sein Sturmgewand,
Mit Weinen ihm die Riemen die schöne Herrin band.
Da lag vor seinem Bette sein Hund, das treue Tier,
Der fuhr, wenn er allein war, mit ihm zum Waldrevier.

Da schied er von der Frauen und hob sich zuhand
Vor seine Kemenate, wo das Roß gesattelt stand.
Den Schild an seiner Seite, den Bracken hinter sich —
Da sprach die Jammersreiche: „Nun, Gott gesegne dich."

Noch war er von der Feste geritten nicht gar weit,
Ein Ding hatt' er vergessen, das war ihm aber leid.
„Ich muß," gedacht' er, „wieder zu der Königin:
Ich finde nicht den Kleinen, wenn ich des Ringleins ohne bin."

Noch stand sie auf der Mauer und sah ihn nach, dem Herrn.
Als er so bald sich wandte, das sah die Schöne gern.
Sie wähnt', er wolle bleiben, und lief ihm entgegen.
„Du wähnst, ich bleibe bei dir; doch kehrt' ich nicht deswegen.

Schier hätt' ich eins vergessen, gib mir mein Ringelein!"
Sie sprach in Jammerlauten: „Wobei gedenk' ich dein?"

„Bei mancher lieben Stunde gedenk' an unser Glück."
Da gab mit heißen Tränen die Frau das Gold ihm zurück.

Da sprach der Lamparter: „Was dir die Leute sagen,
Das sollst du nicht glauben und sollst zu früh nicht klagen.
Wer dir das Ringlein bringet, dem ist ein Heil geschehn:
Der bringt dir die Märe, daß er mich tot hat gesehn.

Doch glaube noch den beiden, Geliebte, nicht allein:
Wer dir die Rose bringet und den Harnisch mein,
Dazu des Wurmes Zunge und dieses kleine Gold,
Der hat mich gerochen: dem sei mit Treuen hold.

Vielleicht wird er auch bringen den Helm und das Schwert:
Der ist dann der rechte, dem sei mit dir gewährt.
Versprich mir, daß du keinen willst nehmen nimmermehr,
Wie sehr er dich bestürme, schlug er den Wurm nicht vorher."

Noch einmal nahm er Urlaub; dann hub er sich zuhand
Vor seine Kemenate, wo sein Roß gesattelt stand,
Den Schild an der Seite, den Bracken hinter sich.
Sie sprach mit Jammertönen: „Nun Gott gesegne dich."

Da wandt' er von der Feste sich nach dem wilden Berg:
Unter der grünen Linde da fand er den Zwerg.
„Wohin willst du reiten?" frug Alberich sogleich.
„Ich will in neue Sorgen," sprach Ortnit, der König reich.

„Mit wem willst du streiten? was ist dir geschehn?"
Da sprach der Lamparter: „Ich will den Wurm bestehn."
Im Zorn sprach der Kleine: „Willst du nicht länger leben?
Warum willst du so eilig nach deinem Tode streben?

Willst du mit ihm fechten, fürwahr, das rat' ich nicht!
Ein Tor ist meiner Treue, der mit dem Wurme ficht."
Da sprach der Lamparter: „Ich hab' es unternommen:
Es ergeh' nach Gottes Willen, mir zu Schaden oder Frommen.

Um Rat will ich dich fragen, du rietst mir manchen Tag,
Wie ich dem Ungeheuern das Leben nehmen mag."

„Nun leide,“ sprach der Kleine, „was dir da Gott beschert;
Du wirst schon inne werden, was von dem Wurm dir widerfährt.

Ein Ding mag ich dir sagen, das dich doch trösten soll:
Kommst du mit ihm zum Streite, den Wurm erschlügst du wohl.
Groß wird an dem Wurme doch schwerlich dein Gewinn,
Denn findet er dich schlafen, fürwahr, so trägt er dich hin.

Drum will ich dir verbieten zu schlafen, bis er tot:
So magst du ihn erschlagen; sonst ist es dir gedroht.
Nun möge Gott dich segnen; gib mir mein Ringelein:
Schickt Gott dich heil zurücke, so ist es wieder dein.“

Ihm warf der Lamparter das Ringlein auf den Grieß.
Den kleinen Mann betrübte, daß er die Fahrt nicht ließ.
Er sprach: „Zu solchen Dingen gehört viel Not und Pein.“
„Mit Gott!“ sprach der Große und ließ den Kleinen allein.

Da ritt er ohne Führer durch das Gebirge hin,
Wie sein Mut ihn lehrte und sein stürmender Sinn.
So ritt er ohne Ruhe den Tag bis an die Nacht:
Daß ihn der Schlaf bezwänge, das hätt' er wohl nicht gedacht.

Abstieg er, Feu'r zu machen, das er aus Steinen schlug.
Klein Reis und große Äste er zu dem Feuer trug,
Damit der Wurm ihn sähe bei seines Feuers Schein.
Auf dem Sattel führt' er die Speise mit und den Wein.

Er setzte sich ins Grüne, der Held trank und aß
Und gab auch dem Bracken, der ihm im Schoße saß;
Er hatte niemand weiter, er war da ganz allein.
Da saß er bei dem Feuer, bis der Mond warf den Schein.

Da wollt' er wieder reiten, er sprang zu Roß zuhand;
Er war in großem Unmut, daß er den Wurm nicht fand.
So ritt er ohne Ruhe die Nacht bis an den Tag:
Da fand er einen Anger mit einem Rosenhag.

Unter grünem Baume vom Pferde sprang der Degen.
Da hätt' er auch so gerne eine Weile da gelegen.

Ohne Trank und Speise mußt' er da leider sein:
Er hatt' auf seinem Sattel weder Speise mehr noch Wein.

Sein Herz war voll der Sorge, er selbst gar müde nun:
Da neigt' er eine Weile sich hin, um auszuruhn.
Nur wenig wollt' er ruhen, als ihn der Schlaf bezwang,
Daß auf den grünen Anger das Haupt hernieder ihm sank.

Der Schlaf bekam ihm übel; doch war die Müde groß.
Da legte sich der Bracke in des Lamparters Schoß.
Es kam ihm von dem Schlafe, daß er den Wurm nicht sah:
Davon dem Lamparter bald großer Schade geschah.

Er brach durch die Sträuche, die Bäume drückt' er nieder.
Der Bracke lief zum Wurme und lief zum Herren wieder.
Er boll mit lauter Stimme, doch das verschlief der Gast.
Des Hundes Bellen achtet' er nicht einen faulen Bast.

Wie ihn der Bracke kratzte und ihn in die Ringe biß,
Er lag wie ein Toter, der sich um nichts befliß.
Als der Geruch des Mannes kam zu dem grimmen Wurm,
Da schoß er gradesweges auf den Müden zu im Sturm.

Der Hund wollt' ihn beißen, als er den Wurm vernommen:
Da konnt' er vor dem Helme nicht zu dem Haupte kommen.
Jetzt reckte seinen Schnabel das Ungetüm herfür:
Sein Mund wurde weiter als eine mäßige Tür.

Er schlang bis an die Sporen ihn in den Schlund so tief;
Das wäre nicht geschehen, wenn er nicht lag und schlief.
Dem kleinen Hunde hätt' er ein Gleiches gern getan:
Er zielte mit dem Schweife, daß kaum der Hund ihm entrann.

Der Wurm fuhr von dem Baume zu seiner Felswand jach.
Aus Treue zu dem Herren lief ihm der Bracke nach
Bis vor das Gebirge, wo sein Geniste war:
Da wagte sich der Bracke aus Furcht nicht näher dar.

Die Jungen hatten drinnen vor Hunger große Not:
War er auch unverwundet, so fand er doch den Tod.
Er trug ihn seinen Kindern in einen hohlen Berg:
Die saugten ihm das Blut aus durch das geschmiedete Werk.

Da verlor der Lamparter mit Jammer seinen Leib.
Noch wußte das auf Garten nicht sein liebes Weib.
Man beklagt' ihn um die Ehre, die er dem Land erwarb.
Das ist das Abenteuer, in dem Ortnit erstarb.

Neuntes Abenteuer.

Da hob sich der Bracke heim in schneller Fahrt.
Als die Königstochter des Hundes inne ward,
Da durfte sie den Jammer öffentlich nicht klagen;
Doch gedachte sie im Herzen: „Mein Gemahl ist erschlagen."

Die da den Bracken sahen und kannten seinen Brauch,
Die wähnten, nachgeritten käm' bald sein Herr ihm auch.
Der aber mußte bleiben, leider zwang ihn Not.
Sie mochten lange harren: er lag im Berge tot.

Sie fragten all: „Wohin ist unser Herr gekommen?
Der Bracke kam; dem Herren ist das Leben wohl benommen.
So mag er von der Königin wohl verraten sein.
An seinem frühen Tode trägt sie die Schuld allein."

„Nicht woll' es Gott vom Himmel!" sprach das schöne Weib,
„Erfahrt ihr das, so nehmt mir Leben nur und Leib."
Die Besten sprachen wieder: „Ist dir sein Sterben leid,
So zeig' uns, wo er hinritt: du weißt davon Bescheid."

Da sprach die edle Königin: „Das sag' ich euch nicht gern:
Ihm niemand nachzusenden gelobt' ich meinem Herrn.
Jedoch, daß ihr nicht zürnet, so muß es wohl geschehn,
Wohlan, ich lass' euch wissen; er ritt den Wurm zu bestehn."

Da begannen die Lamparter ihren Herren zu beklagen.
Sie sprachen all: „So hat ihn der Wurm hinweggetragen.
Wer ihn nun rächen wolle, der hebe sich bei Zeit:
Es kommt zu den Lampartern nie wieder ein Ortneit,

Der so kühn und bieder der Lande möge pflegen.
Unser Trost und unsre Freude ist uns an ihm erlegen."
Da sahen sie den Jammer, den der Hund beging,
Daß er alle Leute bei ihren Rockschößen fing.

Er zog sie vor die Pforte, folgten ihm die Herrn:
Auf des Wurmes Fährte wollt' er sie weisen gern.
Zu Garten sprach ein Dienstmann: „Er weiß ihn sicherlich:
Nun reicht mir meine Ringe: darein kleiden will ich mich

Und will dem Bracken folgen, bis ich den Pfad ersah;
Wie ich den Herrn auch liebte, dem Wurm komm' ich nicht nah."
Da folgt' er dem Bracken; die Straße kannt' er wohl:
Da wies er den Kühnen bis nahe vor das Hohl.

Als er des Wurmes Stapfen also blutig fand,
Nicht weiter wollt' er reiten und kehrte heim zuhand.
Da sagt' er böse Märe, sein Herr wäre tot.
Da hub sich in dem Lande Jammer erst und Not.

Da litt die Königstochter großen Kummers Pein.
Von des Sohnes Tode starb auch die Mutter sein
Vor Leid, daß sie ihn schauen sollte nimmermehr.
Da war auch aller Freude beraubt die Königin hehr.

So lebte sie im Jammer bis in das dritte Jahr.
Die Lamparter nahmen der Herrin wenig wahr.
Da verlor die lichte Farbe die Fraue wohlgetan:
Sie gedachten sie zu zwingen, daß sie wieder nähm' einen Mann,

Der zu beschützen wüßte die Leute wie das Land,
Zu dem das weite Königreich mit Ehren wär' bewandt.
Da sprach die Königstochter: „Ihr mögt' mir keinen geben:
Der wird mein Mann alleine, der dem Wurme nahm das Leben."

Als sie nicht folgen wollte, verstieß man sie gar.
Von ihrem Königreiche ließ man ihr im Jahr,
Daß sie das Leben friste, nur Kupfers hundert Pfund;
Das war ihr Leibgedinge: da ward ihr Jammer kund.

Auf der Burg zu Garten ein Turm gemauert stund,
Der war mit goldnem Schatze gefüllt bis auf den Grund.
Weil sie den Mann verschmähte, waren sie ihr gram:
Er kam ihr nicht zugute: die Schlüssel man ihr nahm.

Was ihr geschah zuleide, getreu war doch ihr Mut;
Von der Hände Arbeit lebte sie, wie manche Frau noch tut.
Ihr halfen, sich zu fristen, ihre Mägdelein und Fraun:
Sie mußten fleißig wirken, geringen Lohn zu erschaun.

In solchen Sorgen lebte die Herrin Nacht und Tag:
Derweil war leider niemand, der Land und Leute pflag.
Sein Teil an sich zu reißen war jeglicher bedacht,
Des Landes Ehr' und Würde war ganz zunichte gemacht.

Der Markgraf von Garten sah der Herrin Pein:
„Gar leid ist mir dein Kummer: Frau, willst du bei mir sein?"
Da sprach die Frau mit Jammer: „Was mir geschieht zuleid,
Das muß ich alles dulden; von Garten geh' ich nicht weit."

Da sprach der Markgraf wieder: „Doch erbarmt mich deine Not.
Um deinetwillen rächen will ich des Herren Tod,
Wenn mein Sohn zuvörderst erwachsen ist zum Mann,
Damit ich wissen möge, wer mein Erbe soll empfahn."

Da pflegte sie der Markgraf und auch die Markgräfin:
Sie sandten Wein und Speise ihr nach Garten hin
Und festliche Kleider, ihr Silber und ihr Gold;
Sie waren auch ihr Leben lang der Frau getreulich hold.

So mußt' in großem Jammer die Königin leben.
Dem einst die Königstochter zur Ehe ward gegeben,
Als er den Wurm erschlagen, der Ortniten zwang,
Er war noch ungeboren: des Helden harrte sie lang.

In Sorgen mußt' erwachsen, der den Wurm einst sollt' erschlagen.
Ich will euch sein Geschlechte und seinen Vater sagen:
Seht, das war von Berne Dietrichens alter Ahn.
Ortnits Aventüre nun ihr Ende gewann.

VII. Hugdietrich und Wolfdietrich.

Hugdietrich.

Erstes Abenteuer.

Wie Hugdietrich gen Salneck kam.

Es wuchs in Konstenopel ein König auserkannt,
Bieder und gewaltig, Hugdieterich genannt.
Seit seiner ersten Jugend wußt' er wohl zu leben,
Um Gott und um Ehre zu leihen und zu geben.

Er war bei kleinem Wuchse wohlgeschaffen überall,
Gedreht wie eine Kerze die Hüfte hin zu Tal.
Das Haar war ihm lockig, fahl dazu und lang,
Das ihm von der Achsel bis auf die Hüfte sich schwang.

Sein Vater war geheißen der König Anzius,
Der Fürst in Griechenlanden; so meldet uns das Buch.
En seinem Hof erzogen, hatt' er, das ist wahr,
Ainen alten Herzogen, der lebte manches Jahr.

Das war Herzog Berchtung, geboren von Meran;
Den rief der König Anzius eines Tags zu sich heran.
„Ich habe dich erzogen in Ehr' und Würdigkeit:
Das laß mich nun genießen: ich befehl' auf deinen Eid

Dir Hugdieterichen, den lieben Erben mein;
Dazu Land und Leute laß dir empfohlen sein.
Der Tod hat mich ergriffen, von der Welt nun muß ich gehn."
Ritter und Knechte sah man traurig vor ihm stehn.

Er sprach: „Herzog Berchtung, laß mich Trost an dir ersehn;
Messerwerfen lehrt' ich dich, daß dich niemand darf bestehn;
Auch gab ich dir zu Weibe die edle Herzogin:
Nun lehr' Hugdieterichen, so lieb als ich dir bin."

Er sprach: „Lieber Herre, des sollt Ihr sicher sein,
Ich lehre, was ich Gutes nur kann, den Herren mein.

Doch getrau' ich Gott vom Himmel, Ihr mögt noch selbst gedeihn."
„Nein," sprach der König, „das mag nimmermehr. sein."

Danach in kurzen Tagen der hehre König starb.
Mit Züchten Herzog Berchtung ihm alsbald erwarb,
Daß er schön begraben ward, wie man Kön'gen tut.
Er nahm zu sich den Jungen; gar traurig war sein Mut.

So zog er seinen Herren bis in das zwölfte Jahr.
Da begann zu ihm Hugdieterich, das sag' ich euch fürwahr:
„Lieber Meister Berchtung, ich suche Treu' an dir,
Bei aller deiner Tugend erzeigen sollst du sie mir.

Nach einer schönen Frauen gedenkt mir Sinn und Mut.
Du siehst wohl, lieber Meister, daß ich Ehre hab' und Gut.
An Land und an Leuten ist weit die Herrschaft mein:
Wenn ich nun also stürbe, wer sollt' ihr Erbe wohl sein?"

Da war dem Herzog Berchtung die Rede nicht leid,
Er sprach: „Ich hab' erfahren Heiden- und Christenheit;
Doch sah ich nie mit Augen Frau noch Mägdelein,
Die dir zum Ehgemahle Genossin dürfte sein.

Hat sie es an dem Leibe, ist's eine niedre Magd,
Wie dir zu andern Stunden oft ward von mir gesagt;
Hat sie es an dem Adel, ungeschaffen ist ihr Leib:
Drum find' ich hiezulande kein dir gemäßes Weib."

Da sandte Hugdietrich fern aus in all sein Land:
Ihm kam zu Hof geritten manch kühner Weigand.
Er sprach: „Nun ratet alle mir um ein Ehgemahl."
„Der Rat ziemt Meister Berchtung," riefen alle da im Saal.

Er sprach: „Lieber Meister, nun gib mir deinen Rat,
Da du es bist alleine, der mir zu raten hat.
So rat' mir mit Treue zu einem Mägdelein,
Die mir zu einer Frauen ebenbürtig möge sein."

Er sprach: „Lieber Herre, so tu' ich dir kund:
Ein König sitzt zu Salneck, geheißen Walgund;

Seine Frau ist geheißen die schöne Liebgart:
So schöne Tochter haben die, daß niemals schönere ward.

Hildeburg, die schöne, wird die Magd genannt.
Ihresgleichen fände niemand, durchführ' er alles Land,
Weder Königstochter noch irgend andre Magd,
Die zu des Landes Frauen dir billig besser behagt.

Sie ist wohl edeln Kön'gen von Geschlechte gleich.
Sie wohnt bei Zucht und Ehre, fürwahr das sag' ich Euch,
Scham, Maß und Sitte, dazu Bescheidenheit,
Tugend und Schöne trägt die herrliche Maid.

Auf einem Turm verschlossen ist die werte Magd;
Allen Männern hat ihr Vater sie verschworen und versagt
Bis an sein Ende, solang' ihm währt das Leben:
Und bät' um sie ein Kaiser, dem wollt' er sie nicht geben.

Ein Wächter sie zu pflegen ist allezeit bedacht,
Und auch ein Torwärter, wenn ihr Essen wird gebracht;
Dazu eine Jungfrau, die ihr zum Dienst behagt:
So ist gar wohl behütet diese kaiserliche Magd.

Was hilft dir, lieber Herre, was ich dir hab' gesagt?
Du mußt doch fahren lassen die wonnigliche Magd.
Man mag sie nicht gewinnen, wie klug sich einer stellt:
Sie muß zu Salneck bleiben, ob es dir übel gefällt."

„Du weißt wohl, lieber Meister, die blöden Kinder sind
Zu Stürmen und zu Streiten kein nützes Ingesind,
Noch auch zu hohen Räten, wo man die pflegen soll.
Nun rat' auf deine Treue, daran so tust du wohl.

Nach der schönen Frauen steht mir Sinn und Mut.
Ich lerne nähn und spinnen, dünkt es dich anders gut,
Und feine Arbeit wirken mit Gold und seidnem Faden:
Mit weiblichen Züchten will ich mich überladen.

Nun heiß' mir bald gewinnen die beste Meisterin,
Daß man nicht bessre findet im Lande her und hin,
Die mich am Rahmen mit Seide wirken lehrt
Und Wild und Zahm entwerfen, wie es im Walde fährt;

Auch an der Haube bilden Wunder ohne Zahl
Und ringsher goldne Borten, eine breit, die andre schmal,
Mit Hirschen und Hinden, als ob sie lebend sei'n:
Ich muß mit Listen werben um das schöne Mägdelein."

Der Meister, Herzog Berchtung, sah seinen Herren an,
Daß er so kluge Reden zwölf Jahre alt begann.
Er gewann nach seinem Wunsche die beste Meisterin;
Keine bessre war zu finden bei den Griechen her und hin.

Hugdieterichen lehrte sie wohl ein ganzes Jahr
Gar feine Arbeit wirken, das sag' ich euch fürwahr.
Was ihm vorgebildet die gute Meisterin,
Das wirkten seine Hände nach mit gelehrigem Sinn.

Zu weiblicher Stimme gewöhnt' er seinen Mund;
Das Haar ließ er wachsen, daß es ihm lieblich stund.
Da ward so schön der Jüngling und ward so minniglich,
Daß er oberhalb des Gürtels wohl einer Jungfrau glich.

In weiblichem Gewande ließ er sich auch sehn,
Wenn er zu Konstenopel zur Kirche sollte gehn.
Die oft gesehen hatten zuvor den jungen Herrn,
„Wer ist die Wohlgetane?" fragten alle nah und fern.

Da nun das Hugdietrich an sich selbst befand,
Er sei den eignen Leuten fremd und unbekannt,
Da freut' er sich von Herzen; es schuf ihm hohen Mut:
Käm' er nach Salneck, dacht' er, sein Werben würde gut.

Er sprach: „Viellieber Meister, nun gib mir deinen Rat,
Da du es bist alleine, der mir zu raten hat.
Sag' an, in welcher Weise soll ich von hinnen fahren?"
Da sprach der greise Herzog: „Ich kann dich wohl bewahren.

Du sollst mit dir führen, Hugdieterich,
Kühner Ritter funfzig, gekleidet wonniglich,
Und vierhundert Knappen, wohl zu der Fahrt bereit,
Und sechsunddreißig Jungfraun, sie all' in köstlichem Kleid.

Du sollst auch mit dir führen dein herrlich Gezelt;
Und wenn ihr kommt zu Salneck vor die Burg auf das Feld,

So heiß' es aufschlagen auf dem grünen Plan,
Sitz' drunter mit der Krone, deine Diener um und an.

So wird von dem König alsbald zu dir gesandt,
Durch welches Abenteuer du kämst in sein Land.
So sollst du, lieber Herre, alsdann bescheiden ihn:
Ich bin von Konstenopel eine edle Königin.

Daraus hat mich vertrieben mein Bruder Hugdietrich.
Einen Mann will er mir geben, der sich nicht ziemt für mich,
Einen Ungetauften aus der Heidenschaft:
So komm' ich nun auf Gnade zu dir, König tugendhaft,

Daß du mich hier behaltest, König auserkorn,
Bis gegen mich mein Bruder läßt von seinem Zorn.
Heißt dann dich bei sich weilen der König lobesam,
So bleib' allda selbvierte; dein Gesinde schick' hindann

Und halt' dich aufs beste bis in das andre Jahr:
So komm' ich geritten, das sag' ich dir fürwahr,
Und will dich dann besuchen und will dann wohl erspähn,
Ob dir ein Abenteuer zu Salneck sei geschehn."

Da freute seines Rates sich Hugdieterich.
Funfzig kühne Ritter kleidet' er wonniglich
Und vierhundert Knappen, schön zu der Fahrt bereit,
Und sechsunddreißig Jungfraun, sie all' in köstlichem Kleid.

Dazu Gezelt und Hütten nahm der Degen mit,
Und all andre Zierde, als er von dannen ritt.
Sie hatten fröhlich Urlaub all daheim genommen.
Am achtzehnten Morgen sah man sie gen Salneck kommen.

Da fanden sie vor Salneck gar ein reiches Feld
Und geboten aufzuschlagen ihr herrlich Gezelt.
Vier Karfunkel gaben von den Knäufen lichten Schein.
Den König Walgund wunderte, wer die Gäste möchten sein.

Herdegen hieß ein Ritter, der ward dahingesandt,
Um welches Abenteuer sie kämen in das Land.
Der Ritter von der Feste unter die Zelte ging,
Wo er Hugdieterichen mit den Seinen wohl empfing.

Als er Hugdieterichen nun vor ihm sitzen sah,
Nun mögt ihr gerne hören, wie sprach er zu ihm da:
„Edle Königstochter, ich bin zu Euch gesandt,
Um welches Abenteuer Ihr gekommen wärt ins Land.“

Da gab Hugdietrich Antwort, der Held gar unverzagt:
„Ich bin von Konstenopel eine königliche Magd.
Daraus hat mich vertrieben mein Bruder Hugdietrich:
Einen Mann will der mir geben, der sich nicht geziemt für mich,

Einen Ungetauften aus der Heidenschaft.
Nun kam ich her auf Gnade zu dem König tugendhaft,
Daß mich hier behalte der König auserkorn,
Bis gegen mich mein Bruder wieder läßt von seinem Zorn.“

Der Ritter ging hinwieder, wo er den Herren fand.
Er sprach: „Seltsame Gäste kamen in dies Land:
Es ist von Konstenopel eine edle Königin,
Die ist hieher gekommen auf deiner Gnade Gewinn,

Daß du sie hier behaltest, König auserkorn,
Bis gegen sie ihr Bruder läßt von seinem Zorn.
Empfange sie denn gütig, lieber Herre mein:
Sie ist hieher gekommen, in deinem Schutz zu gedeihn.

Ihr ist von dir gemeldet, du seist ein biedrer Mann:
So laß sie, gnäd'ger Herre, nun deine Gnad' empfahn.“
Auf hub sich König Walgund, aus seiner Burg er ging,
Hugdietrich mit den Seinen er gar tugendlich empfing.

Da bog sie die Knie vor dem König lobesam.
Da rief König Walgund: „Steht auf, das geht nicht an.“
Hugdietrich sprach: „Ich neige mich zu den Füßen dein:
Herr, mein lieblich Grüßen laß mit deinen Hulden sein

Und behalte mich selbvierte, König auserkorn,
Bis daß mein Bruder läßt wider mich den Zorn.
Das dankt dir noch mit Ehren mein Bruder Hugdietrich,
Wenn ich zu Hulden komme, das glaube sicherlich.“

„Seid Ihr von Konstenopel eine edle Königin,
So sollt Ihr das vermeiden hier vor mir zu knien.
Was Ihr von mir verlanget, des seid Ihr gewährt:
Daß Ihr vor mir knieet, des weiß ich mich nicht wert.

Euch und Eur Gesinde nehm' ich gern hier auf,
Zu essen und zu trinken geb' ich Euch vollauf,
Roß und reiche Kleider, edle Königin."
„Nein," sprach Hugdietrich, „so hab' ich's nicht im Sinn.

Mich hat von Konstenopel geleitet über Meer
In Herzog Berchtungs Dienste des Gesindes schier ein Heer.
Er ist ein werter Degen und hat ein weites Land:
Daß ich's ihm wiedersende, steht meine Treue zu Pfand."

„Berchtung," sprach der König, „den kenn' ich wohl fürwahr:
Er hat mir gedienet bis in das dritte Jahr."
Sein Heer sandt er ihm wieder, gekleidet ritterlich;
Bei ihm verblieb selbvierter König Hugdieterich.

Walgund, der König, nahm sie bei der Hand,
Wohlgezogen führt' er sie in seine Burg zuhand.
Liebgart, die Königin, den zwein entgegenging,
Hugdietrich und die Seinen sie gar tugendlich empfing.

Da sprach König Walgund: „Liebe Herrin mein,
Diese schöne Jungfrau laßt Euch empfohlen sein
Und nehmt zur Tischgenossin die Königin erkoren;
Wir wären wohl ihr eigen, so hoch ist sie geboren."

Einen Sessel ließ da bringen die edle Königin
Mit reichen Seidenkissen, den boten sie ihr hin:
„Geruht darauf zu sitzen, wenn Euch geliebt zur Stund'."
Sie frug ihn, wie er hieße; er sprach: „Ich heiße Hildegund."

Klein fein begann zu spinnen da Hildegund zuhand,
Man fänd' ihresgleichen nicht in allem Land;
Dazu geschickt zu wirken manch kluges Vögelein
In Gold und in Seiden; sie schienen lebend zu sein.

Als die reiche Königin die hohen Künste sah,
Nun mögt ihr gerne hören, wie sprach sie zu ihm da:

„Das sollt Ihr mir lehren zwei meiner Mägdelein."
Er sprach: „Ich lehr' Euch viere, viel edle Königin mein."

Sie sprach zu ihr: „So will ich Euch immer bleiben hold.
Ich geb' Euch zu Lohne Silber und Gold,
Und was Ihr mögt begehren, das ist Euch unversagt."
Da dankt' ihr wohlgezogen der Ritter unverzagt.

Da lehrte Hugdietrich zwo Jungfraun, das ist wahr,
Künstlich Gewirke wohl ein halbes Jahr,
Schöne Tischtücher und Zwickeln weiß und breit,
Wie man sie edeln Fürsten vorlegt bei festlicher Zeit.

Sittich und Zeisig, Drossel und Nachtigall,
Wo es am einen Ende zur Erde nahm den Fall;
Mitten zu Gesichte den Greifen und den Aar,
Daß ihn desto besser ein jeder würde gewahr.

Am andern Ende sah man den Falken, wie er flog
Und ander Gevögel in Scharen mit sich zog.
Den Leun am dritten Ende, dazu den Lindwurm,
Als ob sie miteinander föchten freislichen Sturm.

Hasen und Füchse und Reh' am vierten Saum
Und fleck'ge Leoparden sprangen durch den Raum;
Der Eber lief zu Walde, voran den Hunden rot,
Daß jeder, der es schaute, dem Fürsten Ehren erbot.

Hirsche und Hinden dabei auch eine Zahl
In rotem Gold gebildet, wie lebend allzumal.
Seltsamer Wunder sah man viel daran;
Das sah an dem Tischzeug da mancher Biedermann.

Da sprach der König Walgund: „Wer hat uns das genäht,
Das seltsame Wunder, das hier vor uns steht?"
Da sprach der Kämmrer einer: „Das mach' ich Euch kund,
Das alles näht von Griechenland die schöne Hildegund."

Da wurden ihr im Lande die Leute alle hold.
Er begann hervorzusuchen sein fein gesponnen Gold:
Da wirkt' er eine Haube mit Wundern ohne Zahl,
Umher goldne Borten, eine breit, die andre schmal.

Als er die wohlgezierte Haube fertig sah,
Nach Walgund dem König senden ließ er da:
Da setzt' ihm auf die Haube das schöne Mägdelein:
„Das tragt bei diesem Hofgelag, Herr, um den Willen mein.

Ihr sollt sie mir zuliebe vor Euern Gästen tragen,
Wenn sie zu Lande kehren, daß sie dann können sagen,
Ihr tragt auf Euerm Haupte gar ein reiches Kleid."
Er sprach: „Ich tu' es gerne; Dank, minnigliche Maid.

Ihr erweist mir große Ehre, vieledle Königin.
Verlangt, was Euch geliebet, das wird Euch zum Gewinn.
Burgen, Land und Leute, was Euer Herz begehrt,
Ich geb' Euch meine Treue, des sollt Ihr sein gewährt."

Sie sprach: „Lieber Herre, und haltet Ihr das wahr?"
Er sprach: „Was Ihr gebietet, das tu' ich alles gar."
„So laßt vom Turm hernieder Eure Tochter zu mir gehn:
So ist mir für die Haube genug Entgeltung geschehn."

Er sprach: „Edle Königin, des seid Ihr gern gewährt;
Ihr hättet größre Gabe vergebens nicht begehrt.
Beides, Land und Leute, das Silber und das Gold,
Das laß ich Euch geben, wenn Ihr es nehmen wollt."

Zweites Abenteuer.

Wie Hugdietrich auf dem Turm bei der schönen Hildburg war.

Da sandte König Walgund über all sein Land.
Zu Hof kam geritten manch kühner Weigand,
Herzogen und Grafen gekleidet schön und reich;
Die Königin auch sandte nach edeln Fraun im Reich.

Die Jungfrau ging vom Turme an einem Pfingstentag;
Alsbald auf den Knien Hugdietrich vor ihr lag.
Sie umfing ihn mit Armen und hieß ihn willkomm sein.
Sie sprach: „Steht auf, Jungfrau, stellt Euer Knien vor mir ein."

Frau Liebgart die schöne trat zwischen beide hin,
Mit jedem Arm umfing sie eine Königin
Sie auf Gestühl zu führen, das war gar wonniglich.
Da sah der Held so gerne diese Jungfrau minniglich.

Die jungen Königinnen ließ man beisammen sein,
Bracht' ihnen gute Speise, dazu auch klaren Wein.
Da saß der werte König bei der Jungfrau wohlgetan;
Wohl blickten diese beiden sich einander lieblich an.

Er reicht' ihr den Becher und schnitt ihr das Brot,
Höfischer Züchte er viel der Schönen bot,
Was gefiele besser auch dem Herren nun als das,
Daß er an dem Tische bei der schönen Jungfrau saß?

Frau Liebgart blickte manchmal hinüber nach dem Paar,
Ihr Gehaben und Gebaren nahm sie fleißig wahr.
Da raunte ihrer Tochter die Königin ins Ohr:
„Du magst Zucht von ihr erlernen: sie tut dir's weit zuvor."

Herr Walgund, der König, das länger nicht verhing:
Wie bald er zu Hofe vor seine Gäste ging,
Die er entboten hatte zu dem Hofgelag!
Zu seines Hofes Ehre nahm er Schaden diesen Tag.

Ein Graf sprach zu dem König: „Herr, macht mir bekannt
Um Eurer Züchte willen: wer hat Euch gesandt
Die zierliche Haube? Das ist ein stolzes Kleid."
„Das hat getan von Griechenland eine minnigliche Maid,

Die hier als Ingesinde meiner Tochter ist zu schaun."
Da ging wohlgezogen der König zu den Fraun.
Da saßen beieinander die zwo Gespielen gut:
Wer sie nun scheiden wollte, der hätte nicht weisen Mut.

Da sprach die schöne Hildburg: „Lieber Vater mein,
Ich bäte dich so gerne, möcht' es mit Hulden sein,
Daß du auf den Turm mir ließest die schöne Hildegund:
Da wollte sie mich lehren, was sie kann, in kurzer Stund'."

Er sprach: „Vielliebe Tochter, dafür wär' ich ihr hold;
Ich geb' ihr zum Lohne mein Silber und mein Gold

Und mach' ihr Land und Leute, wenn sie frein will, untertan."
„Nein," sprach da Hildegund, „ich will keinen Mann."

Ein Ende nahm das Hofgelag, die Herren ritten fort.
Da nahm König Walgund die zwo Gespielen dort,
Sie auf den Turm zu führen, wo man sie verschloß.
Da ward Hugdietrichs Freude bei der schönen Jungfrau groß.

Man schuf ihnen beiden also gut Gemach,
Was sie bedurften, daß ihnen nichts gebrach.
Der Torwart und der Wächter mußten draußen sein;
Man reichte Trank und Speise zu einem Fenster herein.

Da ward der Jungfrauen Hugdieterich so hold,
Er lehrte sie wirken in Silber und in Gold,
Danach am Stickrahmen bilden wundersam
Und auch darauf entwerfen Getier so wild als zahm.

Nun merket, ob der König nicht großer Züchte pflag,
Daß er zwölf Wochen auf dem Turme lag
Und sie nicht brachte inne, daß er wär' ein Mann,
Bis die starke Minne in ihm zu völlig entbrann.

Da umfing er sie mit Armen, gar schön er sie umschloß,
Sein Halsen und sein Küssen das ward also groß,
Daß sich die starke Minne nicht mehr verhehlen ließ.
Da stahl sich sein Geselle hervor aus seinem Verlies.

Da sprach die schöne Hildburg: „Liebe Gespiele mein,
Dies Halsen und dies Küssen, sag' an, was soll das sein?"
„Nun nehmt es auf zum besten, edle Königin,
Daß ich von Konstenopel der König Hugdietrich bin.

Ich litt um Euretwillen viel Mühsal lange Zeit,
Und leid' es noch gerne, wonnigliche Maid.
Ich will dir jetzt geloben, ich lasse nicht von dir:
Du sollst zu Konstenopel unter Krone gehn mit mir."

Da begann sie heiß zu weinen, ihre Augen wurden rot:
„Wird es mein Vater inne, so haben wir den Tod."
Er versöhnte sie mit Güte: ihr Weinen ließ sie da;
Ihnen wurde wohl zu Mute, und beider Wille geschah.

Da hatte Hugdietrich die Schöne, das ist wahr,
Völliglich sechs Wochen, dazu ein halbes Jahr,
Daß niemand sein ward inne und niemand Argwohn fing,
Obwohl die alte Königin oft zu ihnen beiden ging.

Da empfing die schöne Hildburg von ihm ein Kindelein,
Salneck und Griechenland, die wurden beide sein;
Toskana und Apulien, Rom und Lateran,
Römisch Reich ward alles diesem Kindlein untertan.

Als die Königstochter des Kindes nun empfand,
Sie begann so heiß zu weinen, daß sie die Hände wand.
Sie sprach zu ihm: „Hugdietrich, König lobesan,
Unser beider Freude muß ein Ende nun empfahn.

Ich empfind' es, unterm Herzen trag' ich ein Kindelein,
Und müssen doch gefangen hier oben beide sein.
Wir können nicht hinunter, es frommt uns keine List."
Er sprach: „Sei guter Dinge, da Gott uns nimmer vergißt.

Unser beider Leben steht bei Gott allein:
Der wird uns hinnen helfen und seinen Rat verleihn.
Er soll uns behüten unser Leib und Leben,
Das er in seinen Gnaden uns beiden hat gegeben."

Drittes Abenteuer.

Wie Hugdietrich heimfuhr.

Frau Liebgart die alte das länger nicht verhing,
Zu ihrer schönen Tochter auf den Turm sie ging
Zu schauen, wie da lerne ihr liebes Töchterlein;
Wohl auch zu ihrer Kurzweil ging sie zu ihnen hinein.

O sprach die schöne Hildburg: „Liebe Mutter mein,
Ich bäte dich so gerne, möcht' es mit Hulden sein,
Daß du uns an die Zinne eine Weile ließest gehn,
Ob wir Abenteuer in der Ferne möchten erspähn."

Sie sprach: „Liebe Tochter, ich will dir's nicht versagen."
Da ließ sie erschließen den Turm und das Gaden;

Hilgunden und die Tochter sie bei den Händen fing,
Mit den zwei Gespielen sie an die Zinnen ging.

Da sahn sie eine Fahne herfliegen auf dem Plan,
Darunter ritten stattlich wohl zwölfhundert Mann.
Wer die Herren wären, das war den zwein nicht kund,
Aber bald erkannte sie die schöne Hildegund.

„Die ich dort reiten sehe, die sind mir wohl bekannt:
Sie hat nach mir mein Bruder Hugdieterich gesandt.
Es ist Herzog Berchtung, von Meran geborn:
So hat mein Bruder wider mich nun gelassen seinen Zorn.“

Da sprach die schöne Hildburg: „Liebe Gespiele mein,
Tu' es Gott zuliebe und laß die Rede sein.
Sollt' ich dich verlieren in so kurzer Stund',
Das überwänd' ich nimmer, du vielschöne Hildegund.“

Da sprach zu ihr Hugdietrich: „Liebe Gespiele mein,
Solltest du so lange in fremden Landen sein,
Als ich hier bin zu Salneck, und schickte man nach dir,
Du freutest dich von Herzen: das gleiche glaube von mir.“

Es ging an den Abend, wo man zu essen trug;
Sie hatten aller Wirtschaft jederzeit genug.
Von ihnen ging da schlafen die alte Kön'gin heim.
So tat auch Hugdietrich mit der schönen Frauen sein.

Von schweren Gedanken ward die Nacht ihm lang
Und von großer Sorge, die ihm im Herzen rang,
Wie er mit Liebe schiede von der Frauen sein
Und ihre Ehre hütete und sein kleines Kindelein.

Er sprach: „Was ich gelobte, das soll nun geschehn:
Ihr sollt zu Konstenopel unter Krone gehn.
Doch müßt Ihr, reiche Königin, erst Not erleiden hier;
Das will ich Euch vergüten,“ sprach Hugdieterich zu ihr.

„Wenn nun kommt die Stunde, daß Ihr in Nöten seid
Mit unser beider Kinde, das uns Gott verleiht,
Den Torwart und den Wächter nehmt zu Euch herein
Und auch die Jungfrau, daß ihr tauft das Kindelein.

Heißt es eines Morgens in das Münster tragen,
Daß ihm die Priester die Taufe nicht versagen.
Ist's ein Knab', so heiß es Dieterich nach mir;
Ist es eine Tochter, so empfang es Namen von dir.

Ihr sollt' es schön erziehen, es sei Tochter oder Knab';
Sobald du's dann vermögest, so komm vom Turm herab.
Nimm mit dir zwei Ritter und vier Mägdelein,
Den Wächter und den Torwart, dazu das Kindelein.

Und kommst du dann hinüber in der Griechen Land,
So sieh, daß mir ein Ritter als Bote wird gesandt:
So reit' ich dir entgegen mit manchem werten Mann
Und mache dich gewaltig über alles, was ich je gewann."

Sie sprach: „Viellieber Herre, dem folg' ich sicherlich.
Nun tut so wohl, der Schande überhebet mich
Und bestellt jetzt die Gevattern, die dann vonnöten sind."
Auf sprang da Hugdietrich von seinem Bette geschwind.

Er ging an die Zinnen, wo er den Wächter fand;
Er rief ihn an ein Fenster und nahm ihn bei der Hand:
„Ein seltsam Geheimnis wollt' ich dir sagen gern,
Wüßt' ich, daß du verschwiegen und getreu wärst deinem Herrn.

So wollt' ich erschließen mein ganzes Herz vor dir;
Du solltest es genießen, stündest du treu zu mir
Und hieltest es verschwiegen, Wächter, zu aller Stund'."
Er sprach: „Liebe Herrin, es kommt nie vor meinen Mund."

„So laß die junge Königin dir befohlen sein;
Und wär's, daß sie gewänne ein kleines Kindelein,
So werde sein Gevatter und halt es geheim."
„Schweigt, schöne Jungfrau, was soll das für Rede sein?

Wie hätt' ich dann gehütet, sollt' es nun also sein,
Daß Gevatter brauchte die liebe Herrin mein?
Und hörte diese Dinge der König Walgund,
Vor diesen Turm erhenken ließ' er mich gleich zur Stund'."

Hugdietrich sprach: „Geschehn ist's ohn' alle deine Schuld;
Dir soll dein Herr auch billig lassen seine Huld.

Ich bin von Konstenopel König Hugdieterich:
Von mir trägt das Kindlein die Königin minniglich.

Das sollst du verschweigen, tugendreicher Mann.
Und kommst du zu den Griechen, eine Grafschaft untertan
Wird dir mit Land und Leuten; die soll dein eigen sein,
Daß du mein Weib mir bringest und das liebe Kindelein.

Den Torwart und die Jungfrau nimm mit dir alsdann:
Tausend Mark Goldes mach' ich dir untertan
Und eine gute Feste, die dir beschließt das Land.
Meine königliche Treue und Ehre hab' dir zu Pfand."

So gute Verheißung vernahm der Wächter gern,
Mit seinen beiden Händen gelobt' er es dem Herrn.
Er freute sich der Märe, daß er Gevatter war,
Und tat auch das Beste, da die edle Frau gebar.

Hugdietrich ging hinwieder, wo er die Herrin fand.
„Da ich von hinnen reiten und räumen muß das Land,
So trug ich für dich Sorge, vielliebe Herrin mein:
Deine Ehr' ist wohl behütet und mein kleines Kindelein."

Da kam Herzog Berchtung auf den Hof geritten;
Sie sprangen von den Rossen nach ritterlichen Sitten.
Sie führten von Golde manch herrliches Gewand:
Da nahm man den Gästen der Pferde Zaum aus der Hand.

Walgund, der reiche König, den Herrn entgegenging,
Wo er den Herzog Berchtung nach höf'scher Zucht empfing.
Da sprach Herzog Berchtung: „Lieber Herre mein,
Wie gehabt sich von Griechenland die edle Königin rein?

Seinen Zorn hat nun gelassen ihr Bruder Hugdietrich:
Man soll ihm heimsenden die Jungfrau minniglich.
Burgen, Land und Leute hat sie da von dem Herrn."
Da sprach der König Walgund: „Ich gönne sie niemand gern.

Meiner Tochter hab' ich sie zum Gespiel gegeben:
Bei der will sie verbleiben, solang' ihr währt das Leben.
Das ward mir verheißen von der schönen Jungfraun."
Da sprach Herzog Berchtung: „Nun erlaubt mir sie zu schaun."

Am andern Morgen ließen sie den Herrn vom Turm herab.
Es geschah wohl keinem leider, dem man trug zu Grab
Den Vater und die Mutter, als Hildeburg geschah,
Als sie nun ihr traut Gespiel weder hörte mehr noch sah.

Als da Hugdietrich von dem Turme ging,
Seinen Meister Berchtung, wie schön er ihn empfing!
„Nun sage, Herzog Berchtung, so lieb ich dir mag sein,
Wie gehabt sich Hugdietrich, der liebe Bruder mein?"

„Gar wohl, schöne Jungfrau edel und hochgeborn.
Wider Euch will er nun lassen seinen ungefügen Zorn.
Ich soll zu Land Euch führen, Jungfrau lobesan:
Leute, Land und Burgen will er Euch machen untertan."

Er umfing ihn mit Armen und raunt' ihm ins Ohr:
„Die Frau hab' ich erworben, wie ich's erdacht zuvor.
Nun führe mich von hinnen mit dir, getreuer Mann,
Sonst ist es um mein Leben, das wisse sicher, getan."

Da sprach König Walgund: „Liebe Herrin mein,
Ihr sollt bei mir verbleiben, laßt Euer Raunen sein.
Burgen, Land und Leute mach' ich Euch untertan,
Daß Ihr hier bei mir verbleibet, schöne Jungfrau wohlgetan."

Da saßen beieinander die Gespielen zwo:
Die eine war traurig, die andre, die war froh.
Hildeburg die schöne weinte bitterlich;
Doch Freude trug im Herzen der König Hugdietrich.

Da sie gegessen hatten und getrunken völliglich,
Da ließ sich vor den König auf ein Knie Hugdieterich:
„Nun erlaubt mir, heimzufahren, König auserkorn,
Da wider mich gelassen mein Bruder hat seinen Zorn."

„Wider Euren Willen mag ich Euch hier nicht haben;
Doch ist nun meiner Tochter Freude gar begraben."
Da begann Hugdietrich zu der jungen Königin:
„Tröst' dich um meinetwillen und tu' dein Weinen hin."

Da zog sie von dem Finger ein golden Ringelein:
„Das nimm mit dir von hinnen, traute Gespiele mein!

Du sollst es mir zuliebe tragen an der Hand:
So oft du nach ihm blickest, so sei an Treue gemahnt."

Da hieß König Walgund Gewand zur Stelle tragen,
Das war mit rotem Golde um und um beschlagen.
Er sprach zu Hugdietrich: „Vieledles Mägdelein,
Das tragt in Euerm Lande und gedenkt der Tochter mein."

Auch ließ er aus dem Stalle vier schöne Pferde ziehn:
Die gab er Herzog Berchtung und der jungen Königin.
Da nahmen sie Urlaub und wandten sich hindann;
Sie geleitete der König mit manchem herrlichen Mann.

Da sprach König Walgund: „Vieledle Königin,
Ich muß hier heim verbleiben, das nehmt mit Hulden hin."
Er sprach zu dem König: „Laßt Euch empfohlen sein
Meine Gespielin Hildburg, dieses edle Mägdelein."

Da ritt nun Hugdietrich heim zu seinem Land,
Wo er in hohen Ehren seine Städt' und Burgen fand.
Ihm entgegen ritten die Mannen allzumal;
Sie empfingen ihren Herren, wie ihre Treue befahl.

Er blieb zu Konstenopel nun wohl ein ganzes Jahr
Und ward oft trüben Mutes, das sag' ich euch fürwahr.
So oft er anblickte das goldne Fingerlein,
Da trauert' ihm das Herze nach der schönen Herrin sein.

So tat auch zu Salneck Hildburg die schöne Maid
Dort auf ihrem Turme mit großem Herzeleid.
Ihr Haar so fein wie Seide aus dem Haupte brach sie da,
Daß sie nun ihr traut Gespiel weder hörte mehr noch sah.

Da sprach zu ihr der Wächter: „Liebe Herrin mein,
Tut es um Gott vom Himmel und laßt Eur Weinen sein
Nur jetzt bis zu der Stunde, daß Euch kam der Tag:
So helf' ich Euch getreulich, so gut ich kann und vermag."

Viertes Abenteuer.

Wie Wolfdietrich geboren ward.

Da verdrückt' in ihrem Herzen die edle Königin
Groß Leid und grimme Schmerzen, gar übeln Ungewinn.
Sie erwartet' auch und harrte, bis die Zeit gekommen war,
Da die edle Königin einen schönen Knaben gebar.

Danach an einem Morgen, da aufging der Tag,
Ein Knäblein, ein schönes, bei der Königstochter lag.
Der Torwart und der Wächter gingen zu ihr ein,
Dazu auch die Jungfrau; sie badeten das Kindelein.

Da begann die Königstochter zu schauen und zu spähn,
Ob sie ein Wahrzeichen möcht' an dem Kinde sehn:
Da fand sie zwischen den Schultern ein rotes Kreuzelein;
Daran erkannte sie hernach ihr Kindelein.

Als aus dem Bad gehoben ward das Kindelein,
Man nahm schöne Tücher und wickelt' es darein.
Ein palmatseiden Kissen man um das Kindlein wand
Und einen seidnen Gürtel, das war sein Wiegenband.

Gebadet war es heimlich und gewaschen auch;
Sie sprach: „Nun tragt es morgen zum Münster nach dem Brauch.
Da lasset es taufen, das kleine Kindelein,
Und laßt es Dietrich nennen: so gebot der Vater sein.“

Frau Liebgart die alte das länger nicht verhing,
Zu ihrer schönen Tochter auf den Turm sie ging;
Sie stand und harrte draußen, daß man sie ließ herein:
Wo sollten sie nun bleiben mit dem kleinen Kindelein?

Da sprach zu ihr der Wächter: „Liebe Herrin mein,
Nun ratet, wie gebaren wir mit dem Kindelein?
Hört's Eure Mutter weinen, das erst geboren ist,
Unser aller Leben alsbald verloren ist.

Wie sollen wir's verbergen? Wo bringen wir es hin?“
„Ich weiß Euch nicht zu raten,“ sprach die Königin.

Der reiche Gott vom Himmel, der es geschaffen hat,
Der mög' es behüten und geb' uns weislichen Rat."

Da sprach zu ihr der Wächter: „Frau, seid wohlgemut;
Eine List hab' ich gefunden, dünkt sie Euch nur gut:
Wir lassen von der Mauer es nieder in den Hag
An einem starken Seile, eh' die Königin kommen mag.

So ist auch wohl behütet Eur liebes Kindelein."
Da sprach sie zu dem Wächter: „Das mag das Beste sein."
Eh' da der Turm erschlossen ward der Königin, derweil
Ließ man von der Mauer das Kindlein an einem Seil.

Da sah man Frau Liebgart zu ihrer Tochter gehn:
„Wie bist du bleich geworden? Was ist mit dir geschehn?"
„Mutter, ich hab' ein Grimmen, ich weiß nicht woher.
Ich wäre schier gestorben; doch ist mir besser nunmehr.

Ich wollte schon verzweifeln, Mutter, an dem Leben."
Da ließ ihr die Mutter eine kleine Speise geben.
Zu essen und zu trinken, das tat der Tochter not:
Wohl wußte sie die Alte zu behüten vor dem Tod.

Zweier Sorgen Hildegund in ihrem Herzen pflag:
Die eine, daß ihr Kindlein in dem Hage lag,
Von dem sie nicht wußte, wie es behütet war;
So war die andre Sorge, daß sie es heimlich gebar.

Da verdrückt' in ihrem Herzen die junge Königin
Groß Leid und grimme Schmerzen, gar übeln Ungewinn
Den langen Tag, bis abends es an zu dämmern fing,
Und ihre liebe Mutter von dem Turm herniederging.

Inzwischen lag das Kindlein verborgen in dem Hag,
Vom Morgen bis zum Abend es steten Schlummers pflag.
Mit Baden und mit Windeln war ihm sein Recht getan:
Da schwieg es also stille, daß es niemand vernahm.

Ein Wolf nach seiner Speise im Hag derweile ging,
Wo er oftmals Hühner und Kapaune fing.
Der faßte das kleine Kindlein in den Mund:
Er trug es hin zu Walde wohl in derselben Stund'

Zu einem hohlen Berge, darinnen war sein Hohl.
Der Alten waren zweene, das vernahmen wir gar wohl:
Die hatten vier Junge, kaum einer Wochen alt;
Ihr Witz und der des Kindes glichen einander halt.

Zu ihnen trug der alte das kleine Kindelein:
Der jungen Wölfe Speise sollt' es gewesen sein.
Da schuf es ihre Jugend, sie waren da noch blind
Und sogen noch die Mutter: das erhielt das kleine Kind.

Wir lassen nun das Kindlein bei den Wölfen dort
Und sagen, wie die Mutter sich gehub zu Salneck dort.
Sie sprach zu dem Wächter: „So lieb ich dir mag sein,
Sag' an bei deiner Güte, was macht mein Kindelein?“

Auf stand der Wächter und ging vom Turm alsbald
Zum Hag, wo er das Kindlein verlassen hatt' im Wald.
Da konnt' er es nicht finden, der Wolf hatt' es vertragen;
Er sprach: „O weh der Märe! Was soll ich meiner Frauen sagen?“

Der Gedanken waren manche, der er im Herzen pflag.
Er gedacht': „Ich will verbleiben hier außen all den Tag
Bis morgen in der Frühe, da es beginnt zu tagen,
Als hätt' ich's taufen lassen: das will ich meiner Frauen sagen.

So bleibt es wohl verschwiegen um das Kindelein,
Bis sie aus dem Bette kommt, die liebe Herrin mein:
Wenn sie es jetzt erführe, das Kindlein sei verloren,
Vor Leid müßte sterben die Königin hochgeboren.“

Früh am andern Morgen, als es begann zu tagen,
Der Wächter kam gegangen: da hub sie an zu fragen.
Sie sprach: „Lieber Wächter, trauter Gevatter mein,
Sag' mir bei deiner Güte, wie steht es um mein Kindelein?“

Er sprach: „Es ist geborgen, liebe Herrin mein;
Ich hab' es taufen lassen, Eur schönes Kindelein,
Ich und eine Jungfrau, wie sich's mein Herr erbat;
Der Torwart hat gehütet diese Nacht an meiner Statt.

Einer guten Amme vertraut' ich es an,
Die wird es wohl verpflegen; es ist so wohlgetan.
Ich verhieß ihr sechs Mark Goldes, edle Königin."
„Fürwahr, die geb' ich gerne; sie soll es treulich erziehn."

Zur Jagd wollte reiten Herr Walgund, wie er pflag,
Da sahn des Königs Jäger den Wolf gehn in dem Hag.
Da ward nach dem Wolfe gekehrt des Königs Jagd.
Man jagt' ihn nach dem Walde, dem er viel Schaden gebracht,

Zu einem hohen Berge, der war innen hohl;
Der Alten waren zweie, das vernahmt ihr wohl.
So kühn war aber keiner, sich in das Hohl zu traun.
Der König sprach im Zorne: „Wir müssen die Wölfe schaun."

Die Ritter und die Knechte flissen sich mit Graben,
Vor und in der Höhle mußten sie Arbeit haben,
Bis an dem Wolf gerochen war des Kindleins Not;
Sie stachen mit den Spießen die beiden Alten zu Tod.

Da nun die Wölf' erstochen lagen in ihrem Haus,
Hinein schloff ein Jäger und warf sie hinaus.
Da fand er die vier Jungen, nicht mehr schien dort zu sein;
Von dannen wollt' er scheiden, da weinte das Kindelein.

Er nahm's und trug's zum Lichte, zu beschauen hub er's an.
Nie hatt' er noch gesehen ein Kind so wohlgetan.
Da sprach der Jäger: „Schauet, Herr König Walgund,
Hier hab' ich Euch gefunden gar einen herrlichen Fund.

Schaut selber, lieber Herre, dies Kindlein traf ich an:
Mich dünkt, in aller Weite lebt nichts so wonnesam."
Da sprachen, die es sahen: „Es ist erst neu geboren."
„Mich reut' es," sprach der König, „müßt' es also sein verloren.

Laßt uns die Mutter suchen," hub der König an.
„Wenn die Wölfe nicht zerrissen, die dieses Kind gewann."
Da man die Mutter nirgend in dem Gebirge fand,
Wie bald man das Kindlein da vor dem König entband!

Soll ein Ding sich fügen, so muß es wohl geschehn,
Des mag man an dem Kinde wohl ein Beispiel sehn.
Natürliche Liebe Herrn Walgund bezwang,
Daß er sein königlich Gewand über das Kindlein schwang.

Er wollt' es niemand lassen, er nahm es in den Arm;
Er sprach: „Laßt uns nach Salneck, da betten wir es warm."
Ritter und Knechte säumten nicht länger dort,
Sie führten zu der Feste das Kind mit dem Wilde fort.

Da kamen sie in Eile auf den Hof geritten
Und sprangen von den Rossen nach ritterlichen Sitten.
Hin trat König Walgund vor sein Gemahl alsbald:
„Nun schau, liebe Herrin, welch ein Kind ich fand im Wald."

Wie es die wilden Wölfe in den Berg getragen,
Und wie es ward gefunden, begann er ihr zu sagen.
„Es hat noch nicht die Taufe, ist neulich erst geboren:
Mich müßt' es immer reuen, sollt' es also sein verloren.

Heißet es nun baden, liebe Herrin mein:
So will ich taufen lassen das schöne Kindelein
Und will es wohl erziehen; wird es ein biedrer Mann,
Tausend Mark Goldes mach' ich ihm untertan."

Da gewann er ihm zu Toten (Paten) den Grafen Wolfwin,
Dazu von Galizien eine edle Markgräfin
Und St. Jörg, den Ritter; das war ein kühner Mann.
Der Torwart und der Wächter, die durften jetzt nicht heran.

Da man das schöne Kindlein trug zur Taufe hin,
Der König selber folgte und die Königin;
Den Rittern und den Knechten groß Wunder schien's zu sein,
Woher gekommen wäre das schöne Kindelein.

Da man das edle Kindlein nun aus der Taufe hob,
Man schöpft' ihm einen Namen, der kam zu großem Lob:
Wolfdieterich der Name ward weit und breit bekannt;
König hieß Wolfdieterich hernach über alles Land.

Hundert Marken gab ihm die edle Markgräfin,
Da gab ihm auch hundert der edle Graf Wolfwin;

Ihm gab St. Jörg, der Ritter, ein golden Ringelein,
Daß man desto besser zöge das kleine Kindelein.

Einer reichen Amme das Kind empfohlen ward,
Die wußt' es schön zu ziehen, sie war dem Kindlein zart.
Man sah es wohl gedeihen danach in kurzen Tagen:
Von einer Burg zur andern mußte man das Kindlein tragen.

So wuchs in kurzen Tagen das Kindlein wonnesam
Und ward so schön zu schauen und so wohlgetan,
Daß man Kunde hörte davon im Lande sagen;
Sie mußten es die Woche dreimal vor den König tragen.

Frau Liebgart die alte nicht länger das verhing,
Zu ihrer schönen Tochter auf den Turm sie ging.
Der sagte sie ihr Märe von dem Kindelein:
Da erschrak in ihrem Herzen die junge Königin rein.

Wie es die wilden Wölfe in den Berg getragen,
Es der König hätt' gefunden, begann sie ihr zu sagen,
Und wie so schön es wäre, das edle Kindelein.
Da sprach die junge Königin: „Ach Gott, wem mag es sein?"

Danach in kurzen Stunden, als die Mutter von ihr ging,
Die junge Königstochter nicht länger das verhing,
Sie sprach zu dem Wächter: „Trauter Gevatter mein,
Sag' mir die rechte Märe, wie steht es um mein Kindelein?"

Er sprach: „Aufs allerbeste, liebe Herrin mein;
Ich hab' es taufen lassen, Eur liebes Kindelein."
Sie sprach: „Bei dem Gerichte, das zuletzt ergeht,
Sag' mir die rechte Wahrheit, wie es um mein Kindlein steht."

Da sie so hoch und teuer den Wächter hatt' ermahnt,
Die Augen liefen ihm über, der Mann die Hände wand.
Er sprach: „Liebe Herrin, das will ich Euch sagen,
Ich konnt' es nirgend finden und weiß nicht, wer's hat hingetragen."

Die edle Königstochter hatte Leids genug,
Mit ihren beiden Händen sie zu den Brüsten schlug.

So kläglich mußte klagen die Jungfrau wohlgetan,
Sie klagte Gott vom Himmel, daß sie je das Leben gewann:

„O weh, daß mich die Mutter hat zur Welt geboren:
Nun hab' ich Gottes Hulden und auch mein Kind verloren,
Dazu Hugdieterichen, den liebsten Herren mein:
Von Gut und von Ehren muß ich geschieden sein."

Da sprach zu ihr der Wächter: „Vielliebe Herrin mein,
Tut es um Gott den guten und laßt Eur Weinen sein.
Eur Vater hat gefunden Eur Kindelein im Hohl:
Er zieht's ohn' Euren Schaden: darum gehabt Euch wohl.

Und wollt Ihr mir nicht glauben, so hört, was ich Euch sage:
Bittet Eure Mutter, daß man es zu Euch trage;
So mögt Ihr wohl beschauen das selbe Kindelein,
Und werdet Ihr wohl inne, ob es Euer möge sein."

Frau Liebgart die alte nicht länger das verhing,
Zu ihrer schönen Tochter sie nach dem Turme ging.
Als sie nun wieder sagte von dem Kindlein wohlgetan,
Da sprach die junge Königin: „Liebe Mutter, hört mich an.

Ich bäte dich so gerne, möcht' es dein Wille sein,
Daß du mich sehen ließest das schöne Kindelein."
Sie sprach: „Dein Vater liebt es sehr, er vertraut' es niemand an."
„So bring' die Amme morgen mit dir den Turm hinan."

Da brachte sie am Morgen die Amme mit zuhand.
Die Junge nahm es auf den Schoß: wie bald sie es entband!
Da fand sie zwischen den Schultern das Kreuz von Golde klar,
Daran sie wohl erkannte, daß es ihr Kindlein war.

Da zog sie von dem Finger ein Ringlein schön genug
Und gab es der Amme, die das Kindlein trug,
Daß sie desto besser zöge das kleine Kindelein.
Sie sprach: „Wär' ich bei Leuten, ich wollte dir gnädig sein."

Fünftes Abenteuer.

Wie König Walgund zu Hugdietrich sandte.

Danach als die Mutter einst wieder bei ihr saß
Und sie von Abenteuern redeten dies und das,
Da sprach sie zu der Mutter: „Dürft' ich Euch gestehn
Seltsame Abenteuer, die mir kürzlich sind geschehn?"

„Tochter," sprach die Mutter, „mir solltest du wohl sagen,
Was dir ist geschehen in allen deinen Tagen,"
So sprach die alte Königin; „ich kann verschwiegen sein."
„So wisset, liebe Mutter, das Kindlein, das ist mein."

Wie es die wilden Wölfe in den Berg getragen,
Da sie es von der Mauer ließ, begann sie ihr zu sagen,
Und wie sie gewonnen das schöne Kindelein.
„O weh, liebe Tochter, wer mag der Vater denn sein?"

Sie sprach: „Liebe Mutter, das tu' ich dir kund.
Ihr gedenket wohl von Griechenland der schönen Hildegund,
Die mich lehrte wirken die Hauben wunderlich:
Das war von Griechenlanden der König Hugdieterich.

Von dem hab' ich gewonnen das schöne Kindelein.
Nun wendet es zum besten, es mag nicht anders sein.
Ich hab' Euch gestanden, wie es um mich bewandt;
Nun gebt mir Rat, wie komm' ich zu ihm nach Griechenland?"

„So lob' ich Gott vom Himmel," sprach die Königin,
„Hast du solchen Herren, das ist kein Ungewinn.
Nun schweig, liebe Tochter; ist es so um dich bewandt,
So will ich dir wohl raten, wie du kommst gen Griechenland."

Danach als die Königin bei ihrem Herren lag
Und der Reden mancherlei er da mit ihr pflag,
Sie sprach: „König Walgund, lieber Herre mein,
Wie soll man tun dem Dinge, das nun nicht anders mag sein,

Und dem auf Erden niemand mehr widerstehen kann?"
„Das soll man fahren lassen," sprach zu der Frau der Mann.

„So gebt mir Eure Treue, so soll' es immer sein."
„Davon weich' ich nimmer," sprach er, „auf die Treue mein."

„Ein seltsam Abenteuer will ich Euch gestehn,
Das unsrer lieben Tochter kürzlich ist geschehn.
Du fandest in dem Berge ein schönes Kindelein:
Das gehört Hilburgen, der schönen Tochter dein.

Wer nun der Vater wäre, das tu' ich dir kund:
Dir gedenkt von Griechenlanden der schönen Hildegund,
Die sie Hauben lehrte wirken mit kunstreicher Hand:
Wißt, das ist Hugdietrich gewesen aus der Griechen Land.

Bei dem hat sie gewonnen das schöne Kindelein
Nun wenden wir's zum besten, es mag nicht anders sein.
Ihr sollt nach ihm senden, und gebt sie ihm gern:
Burgen, Land und Leute erkennen ihn als Herrn."

Mit mancherlei Gedanken König Walgund rang
Bei dem großen Zorne, der seine Sinne zwang.
Er dachte, seine Tochter hätte den Herrn verlogen,
Den Wächter und den Torwart in ihren Lug gezogen.

„Glaubt Ihr, Frau, der Tochter, das heißt zuviel vertraun:
Von Antlitz und Farbe glich sie doch den Fraun.
War sie nicht so minniglich, dazu so wohlgezogen:
Ich fürchte, unsre Tochter hat den Herrn nur verlogen."

Darauf am andern Morgen stund es nicht länger an,
Den Torwart und den Wächter hieß er beide fahn.
Er sprach: „Ihr müßt mir sagen von der Tochter mein,
Von wem sie hat gewonnen das schöne Kindelein."

Da begann der Wächter zu dem Herrn zuhand:
„Herr, wollt Ihr mir glauben, so mach' ich Euch bekannt,
Wie es ist ergangen um die Tochter dein,
Und wie sie hat gewonnen dieses schöne Kindelein.

Hildegund die schöne, die nahm mich bei der Hand,
Auf dem Turm an einem Fenster, das mach' ich Euch bekannt:
Da sagte sie mir Mären, die klangen wunderlich:
Sie wär' von Konstenopel der König Hugdieterich.

Das hieß er mich verschweigen, der tugendreiche Mann,
So mach' er mir zum Lohne eine Grafschaft untertan,
Burgen, Land und Leute sollten mein eigen sein,
Daß ich die Frau ihm brächte und das liebe Kindelein.

Da tat ich als der Dumme und vernahm den Antrag gern:
Mit meinen beiden Händen gelobt' ich es dem Herrn.
Sendet zu den Griechen, und stimmt nicht alles ein,
So heißet mich erhenken, viellieber Herre mein."

Noch sprach er: „Lieber Herre, was hatt' ich schuld daran,
Daß Ihr zu Eurer Tochter versperrtet einen Mann?
Es ist wohl kein Wunder, hat sie ein Kindelein."
Da sprach König Walgund: „Du sollst bei Hulden sein."

Da sprach der reiche König: „Ich hatt' es verschworen,
Keinem Mann zu geben die Jungfrau hochgeboren:
Nun hat sie selbst gemannet, das schöne Mägdelein.
Nun sprecht, ob wohl ich ledig meiner Eide möge sein?"

„Ihr seid des Eides ledig," sprachen sie all umher.
„Nun sollt Ihr nach ihm senden, dem reichen König hehr,
Daß er holen komme Eure Tochter wohlgetan:
Er ist ein Herr und König, der viel der Lande gewann."

Da sprach König Walgund: „Lieber Graf Wolfwin,
Euch und St. Jörg, den Ritter, send' ich als Boten hin.
Ihr seid ihm Gevattern, das freut ihn sicherlich:
Nun bringt mir her von Griechenland den König Hugdieterich."

Dieser Botschaft freuten die zween Gevattern sich.
Vierundzwanzig Ritter kleidet' er wonniglich:
Die fuhren hin mit ihnen und trugen reich Gewand.
Da warben sie dem König die Botschaft in der Griechen Land.

Berufen ließ der König nun auch die schöne Magd.
Er fragte sie, ob Wahrheit der Wächter ihm gesagt.
„Es ist also ergangen," sprach das Mägdelein,
„Und anders nicht, Euch möge mein Haupt zu Pfande sein."

Noch sprach die Königstochter: „Lieber Graf Wolfwin:
Ihr und St. Jörg, der Ritter, seid Boten mir an ihn.

Zum Wahrzeichen wiss' er noch wohl, was er mir riet
Des Nachts an dem Bette, eh' er morgens von mir schied.

Nun heißt ihn besenden die Herrn in seinem Land,
Daß er zu sich bringe manch kühnen Weigand.
Er komm' uns zu Lande mit manchem werten Mann,
Daß man ihn zu Salneck für einen Herrn erkennen kann."

„Das will ich gerne leisten," sprach der Graf Wolfwin;
„Gebt mir Euern Urlaub, schöne Frau, dahin."
Urlaub ward ihm gegeben, so haben wir vernommen.
Nach achtzehn Tagen waren sie gen Konstenopel gekommen.

Da kamen sie herrlich auf den Hof geritten;
Sie sprangen von den Rossen nach ritterlichen Sitten.
Sie gingen vor den König von Konstenopel stehn:
Da empfing sie Hugdietrich, der König auserfehn.

Da ließ sich Graf Wolfwin vor ihm nieder auf ein Knie.
Er sprach: „Um Euretwillen, Herr, so sind wir hie.
Gebt uns, edler König, guten Botenlohn:
Hildburg, Eure Fraue, hat einen schönen Sohn.

Doch sind wir nicht gekommen nur um das Botenbrot;
Ich will Euch ferner melden, was der König Euch entbot.
Kommt bald nach ihr gefahren, er bietet sie Euch an;
Dazu auch Land und Leute macht er Euch untertan."

„Wann genas des Kindes die liebe Herrin mein?"
„Vor einem halben Jahre wird es gewesen sein."
Er sprach: „Ach Gott, wer mochte dem Kind Gevatter sein?"
„Das bin ich und der Ritter und eine Markgräfin rein."

Da freute der Gevattern sich Hugdieterich:
Mit beiden Händen einen fing er hin zu sich.
Er führte wohlgezogen sie in den Saal hinein;
Man setzt' ihnen Stühle und schenkt' ihnen guten Wein.

„Wie ward man dessen innen denn um die Fraue mein?
Wie gebarte König Walgund gegen die Tochter sein
Und die alte Königin? Das hätt' ich gern vernommen."
Da sagten sie ihm alles, wie es war mit ihm gekommen,

Wie die wilden Wölfe es in den Berg getragen,
Und wie es fand der König, begann man ihm zu sagen,
Und wie es durch Wunder nur blieb unverloren.
Er sprach: „Herr Gott vom Himmel, daß ich jemals ward geboren!

Haben die wilden Wölfe es in den Berg getragen!
Wie soll es denn heißen? Das sollst du mir sagen."
Graf Wolfwin versetzte: „Das mach' ich Euch bekannt:
Wolfdietrich soll es heißen, weil man bei Wölfen es fand."

Es ging an den Abend, da man das Essen trug;
Sie fanden da Bewirtung zu aller Zeit genug.
Hundert Mark Goldes zu Dienst er ihnen bot,
Roſſ' und gute Kleider gab er hin als Botenbrot.

Da kam Herzog Berchtung geritten in das Land:
Sie meldeten die Märe dem Fürsten allzuhand.
Er sprach: „Wir sollen reiten zu der Frauen auserſehn:
Sie soll zu Konstenopel hier unter Krone gehn."

Da sandte Hugdietrich hinaus in all sein Land.
Ihm kam zu Hof geritten manch kühner Weigand,
Wohl fünftausend Helden kühn und ritterlich:
Mit denen ritt gen Salneck der König Hugdieterich.

Die Saumrosse wurden alle schwer beladen,
Und voll die Kammerwagen, die da sollten tragen
Den Wein und die Speise durch das weite Land.
Das riet ihm wohl nach Ehren mancher kühne Weigand.

Dazu hieß er kleiden manchen Ritter gut,
Die nahmen bei der Hochzeit ihrer Ehren wohl in Hut.
Herzogen, Grafen und manchen werten Mann,
In Silber und in Golde sah man sie ritterlich nahn.

Da sprach Herzog Berchtung: „Lieber Herre mein,
Das Gold und das Silber laßt Euch zu lieb nicht sein.
Den Mannen und den Frauen teilt es in Milde gern
Und zeigt Euch in Salneck als einen König und Herrn."

„Nun sorge, lieber Meister, so lieb ich dir mag sein,
Daß es hier steh' nach Ehren, komm' ich mit Hildburg heim."
Da nahmen sie Urlaub, so haben wir vernommen.
Am achtzehnten Tage sah man sie gen Salneck kommen.

Sechstes Abenteuer.

Wie Hugdietrich Hildeburgen zum Gemahl nahm.

Da hatte König Walgund geschlagen auf das Feld
Herrlich Gestühle und köstlich Gezelt.
Die Knäufe sah man leuchten, sie gaben hellen Schein:
So harrten sie der Gäste, die da reiten sollten ein.

Da kam St. Jörg, der Ritter, vor ihnen hergerannt
Und sagt' ihm, wie sie kämen mit Ehren in das Land.
Da war König Walgund alsbald dazu bereit:
Entgegen ritt er ihnen wohl eine Tagreise weit.

Als er Hugdieterichen aus der Ferne sah,
Nun mögt ihr gerne hören, wie sprach er zu ihm da:
„Willkommen Herr und Jungfrau! Wie habt Ihr mich betrogen!
Ich seh's an Euerm Antlitz, der Wächter hat nicht gelogen.

Ich hätt' ihm Euretwegen den Tod schier angetan."
Hugdietrich sprach: „Ihr hättet unrecht getan daran.
Ihr wolltet niemand geben Eu'r edel Töchterlein;
Mit Listen mußt' ich werben um die liebe Herrin mein."

Da empfing man die Gäste zumal gar ritterlich,
Manchen kühnen Ritter und den Herrn Hugdieterich.
Man hielt sie schön und würdig, so manchen werten Mann,
Die da gekommen waren mit dem Fürsten lobesan.

So kamen sie mit Haufen in das Gestühl geritten
Und hatten da viel Kurzweil nach ritterlichen Sitten.
Da begann Hugdieterich: „Möcht' es mit Hulden sein,
So möcht' ich gerne sehen mein liebes Kindelein,

An dem schier so großes Leid mir wär' geschehn.
Andre seine Freunde hab' ich nun schon gesehn;
Nun säh' ich gern mein Kindlein, das der Wolf mir nahm."
Nicht lang', so kam die Amme mit dem Kindlein heran.

Er nahm es auf die Arme wohl zu derselben Stund',
Er halst' es und küßt' es gar oft auf seinen Mund
Und sprach zu ihm: „Wolfdietrich, mein liebes Kindelein,
Konstenopel soll dein eigen vor andern Erben sein."

Einen Mantel ließ er sinken, der schön und teuer war,
Nieder zu den Füßen, das sag' ich euch fürwahr.
Er war mit lichtem Golde reichlich durchschlagen:
Den gebot er der Amme mit dem Kindlein hinzutragen.

Da empfing die Amme die reiche Gabe gern:
„Großen Dank, Herr König," sprach sie zu dem Herrn.
„Gott in seiner Güte lass' Euch in Wonne leben;
Ihr habt mir reiche Gabe zu dem Kindlein gegeben."

Frau Liebgart die alte nicht länger das verhing,
Mit ihrer schönen Tochter sie ihm entgegen ging.
Zwei spielende Augen und ein roter Mund,
Die taten Hugdietrichen ein lieblich Grüßen kund.

Da sprach Liebgart die alte: „Lieber Herre mein,
Das konnt' ich nicht denken, daß es also sollte sein,
Als Ihr die Haube wirktet so schön und säuberlich."
Darob erlachte herzlich der König Hugdieterich.

Da schwur man ihm zum Weibe die Fraue wohlgetan,
Land und Burgen machte man ihm untertan,
Dem auserwählten Degen, dem Herrn Hugdieterich:
Nach der beiden Tode sollt' er's gewinnen für sich.

Da sandte König Walgund nach manchem werten Mann:
Zu der Hochzeit kamen viel Ritter lobesam,
Grafen und Herzogen aus dem weiten Land:
Da ward Herr Hugdietrich erst recht zu Salneck bekannt.

Den Herren allen wurden Herbergen auserſehn:
Man sah den König Walgund zu seinen Gästen gehn.

Essen und Trinken ward da nicht gespart:
Die fahrenden Leute beriet man wohl nach ihrer Art.

Diese Hochzeit währte drei Wochen, das ist wahr:
Da fuhren sie von dannen in mancher vollen Schar.
„Wollt Ihr mit mir von hinnen, Herr Walgund, Schwäher mein?“
„Das will ich in Treuen, ich fahre gern mit Euch heim.“

Urlaub nahm Hugdietrich von Herrn und Fraun zumal;
So tat auch Frau Hildburg, sein königlich Gemahl.
Hundert weißer Mäuler waren für sie bereit,
Ein jedes trug gen Griechenland eine schöne junge Maid.

Da sandte König Walgund nach manchem werten Mann:
Wohl vierhundert Helden er zu sich gewann.
So gaben kühne Ritter, zu jedem Kampf bereit,
Ihm und seiner Tochter gen Konstenopel Geleit.

Da sann auch von Galizien die edle Markgräfin,
Mit den lieben Gevattern gedachte sie zu ziehn.
Wohl mit sechzig Jungfraun ward sie bereit zur Fahrt:
Nun schauet, wie gar herrlich sie dahin geleitet ward!

Da hub sich zu Salneck ein gewalt'ger Schall,
Als das Gesinde aufbrach überall;
Von der Mutter nahm sie Urlaub, wie ich euch melden will:
Man sah da vor der Königin mancherlei Freudenspiel.

Zu Kauf war auf der Straße, was nur das Herz begehrt;
Man tat auch niemand Schaden nur eines Pfennigs Wert.
Sie ritten zwanzig Tage, mit der Fraue wohlgetan
Bis sie Konstenopel an einem Morgen ersahn.

Da hatte Herzog Berchtung in all sein Land gesandt
Und zum Geleit gewonnen manch kühnen Weigand.
Er ritt dem Herrn entgegen mit manchem werten Mann
Und empfing ihn wohl nach Ehren mit den Frauen wohlgetan

Da kamen sie gar herrlich auf den Hof geritten
Und sprangen von den Rossen nach ritterlichen Sitten,

Sie gingen mit der Königin auf den schönen Saal:
Da hub sich allenthalben freudenreicher Schall.

Vierzehn Tage währte dieses Hofgelag;
Man sagte weit im Lande davon noch manchen Tag.
Da nahm Herr Walgund Urlaub von der Tochter sein:
„Zu Salneck auf dem Turme konnte dir so wohl nicht sein.“

Sie ritten heim zu Lande, so haben wir vernommen;
Am achtzehnten Morgen waren sie heimgekommen.
Da konnt' er wohl berichten in seinem Land daheim,
Wie man zu Konstenopel hielt sein liebes Töchterlein.

Ihr Marschall war geworden der werte Graf Wolfwin,
Der Ritter Jörg ein Kämmerer der edeln Königin.
Sie setzten ihr zur Pflegerin die Markgräfin ein;
Der Tortwart und der Wächter mußten auch Herren sein.

So lebte dort die Königin in Ehren, das ist wahr.
Sie gewann zwei Söhne darauf im andern Jahr:
Der eine hieß Bauge, der andre Wachsmut.
Darüber trug der König nicht wenig hoch den Mut.

Wolfdietrich.

Erstes Abenteuer.

Wie Kaiser Ortnit von Hugdietrich Zins begehrte.

Nun lassen wir verbleiben die reiche Königin
Und treiben uns die Weile mit Wolfdietrich hin.
Es erwuchs zu Konstenopel das Kindlein wonnesam,
Bis ihm erstarb sein Vater, was ihm viel der Freuden nahm.

In denselben Zeiten war ein Kaiser hehr,
Der war geheißen Ortnit und war gar wohl zur Wehr.
Er hielt Haus auf Garten mit großer Ritterschaft
Und trug an seinem Leibe wohl zwölf Männer Kraft.

Die Land' erstreiten wollt' er mit ritterlicher Wehr
Zu seinen beiden Seiten vom Gebirge bis zum Meer.

Zuvor war er gefahren über des Meeres Bahn,
Wo er einem Heidenkönig seine schöne Tochter nahm.

Man taufte sie mit Ehren; sie war auch schön von Leib;
Mit Namen hieß sie Sidrat, dieses schöne Weib.
Er hatte sie auf Garten manchen lieben Tag;
Hei, was er mit der Frauen großer Freuden pflag!

Nun saß er eines Tages bei manchem werten Mann:
Da begann vermessen der Kaiser lobesam:
„Mir dienen mehr der Lande, als je mein Ahn' gewann:
Alle Reiche bis zum Meer, die sind mir untertan."

Da sprach Herzog Gerwart: „Lieber Herre mein,
Ich weiß einen König, der will auch mächtig sein.
Er hat drei junge Söhne, kühn und lobesam:
Sie wollten niemals dienen einem mächtigern Mann."

Da sprach der stolze Kaiser: „Wer möchte der wohl sein?
Bayern und Schwaben ist doch alles mein,
Toskana und Apulien, Rom und Lateran,
St. Jakobsland, das reiche, ist auch mir untertan."

Da sprach der Herzog Gerwart: „Da ich es sprach, so wißt,
Es ist der Griechen König, von dem gesprochen ist.
Er hat drei junge Söhne, kühn und lobesam;
Hugdietrich heißt mit Namen derselbe Biedermann."

Da sprach der reiche König, als er das Wort vernahm:
„So müssen die drei Könige mir werden untertan.
Dazu will ich sie zwingen mit kraftreicher Hand,
Daß sie mir zinsen müssen ihre Burgen und ihr Land."

Da sprach Herzog Gerwart: „Vernehmt denn meinen Rat:
Sendet ihm zwölf Grafen, die besten, die ihr habt,
Und entbietet ihm, verzins' er Euch Burgen nicht und Land,
So würden sie im Sommer von Euch verheert und verbrannt."

Da sandte Kaiser Ortnit Boten in sein Land
Nach zwölf der besten Grafen, die er irgend fand:
Die machten ohne Säumen bereit sich zu der Fahrt;
Was sie dazu bedurften, daran ward nichts gespart.

Auf zogen sie die Segel, die Degen auserkannt;
Danach in kurzen Stunden stießen sie vom Land.
Sie fuhren auf dem Wasser siebzehn Tage lang:
Da nahm zu Konstenopel sie der Hafen in Empfang.

Da stiegen die Herren aus Barken an das Land;
An legten sie mit Ehren ihr köstlich Gewand:
Das war reich von Seide, von Gold auch wonnesam:
Sie traten wohlgezogen vor Hugdieterich heran.

Ein Graf war unter ihnen mit Namen Herman,
Wie besser als die andern wohl einer reden kann.
„Erlaubt mir die Botschaft vor dem Herren mein,
So lieb Euch Ehre möge und der Frauen Minne sein."

Da sprach Herr Hugdietrich: „Das gestatt' ich gern,
Was dir geliebt zu sagen vor mir von deinem Herrn.
Halt es mit deinem Herren, so magst du wohlgedeihn;
Und wirb seine Botschaft, so lieb er dir mag sein."

„Uns hat der reiche Kaiser her zu Euch gesandt,
Daß Ihr ihm Burgen zinsen sollt und Land.
Gern oder ungern, so muß es doch geschehn;
Sonst gedenkt er Euch im Sommer mit großem Heer zu sehn."

Als da Hugdietrich die Rede vernahm,
Seine jungen Söhne rief er zu sich heran:
„Wachsmut und Bauge, Wolfdietrich, kommt hieher:
Wie sollen wir antworten Ortnit dem Kaiser hehr?"

Da sprach König Bauge und sein Bruder Wachsmut:
„Eh' wir dem Kaiser zinseten unser Gut,
Und eh' er uns bezwänge und brächt' in solche Not,
Viel der jungen Ritter müßten eh erliegen tot."

Als da Hugdietrich die Rede vernahm,
Er sprach wohlgezogen, der auserwählte Mann:
„Eh' ich wollt' im Streite wagen euer Leben,
Eh wollt' ich ihm jährlich einen Säumer Goldes geben."

Als des Vaters Rede Wolfdieterich vernahm,
Da sprach er im Zorne, der kühne junge Mann:

„Wär' euch von meinem Vater der Friede nicht gegeben,
Ihr Boten müßtet alle von mir verlieren das Leben."

Noch sprach der junge Degen: „Doch sollt ihr nicht verzagen
Und sollt euerm Herrn von mir hinwieder sagen:
Wenn ich so weit erwachse, daß ich heiß' ein Mann,
So greif' ich ihn in Garten um seine Reichsländer an."

Da erschraken die Boten und besorgten großen Schaden;
Doch ließ mit Gold Hugdietrich ihnen einen Säumer laden.
Da zogen sie mit Urlaub an des Meeres Strand,
Wo sie die Kiele fanden: die bestiegen sie zuhand.

Auf zogen sie die Segel, die Degen lobesan,
Und fuhren fröhlich wieder über des Meeres Bahn.
Sie fuhren auf dem Wasser wohl bei zwanzig Tagen
Und kamen heim gen Sippen, wie man singen hört und sagen.

Zu Sippen bei dem Hafen entstiegen sie der Flut
Und nahmen aus den Kielen ihr Geschmeid und Gut.
Sie legten an mit Ehren ihr kostbar Gewand
Und ritten hin gen Garten, wo man Kaiser Ortnit fand.

Als der reiche Kaiser seine Boten sah,
Sie wurden schön empfangen; wie sprach Herr Ortnit da?
„Was habt ihr von Hugdietrich für Märe mir gebracht?
Was haben sich die Jungen mir zu leisten bedacht?"

Da sprach zu ihm Graf Herman: „Das will ich Euch sagen:
Einen Sohn hat der König, der hätt' uns schier erschlagen:
Er hat Euch entboten: wüchs' er erst zum Mann,
So griff er Euch in Garten um Eure Reichsländer an."

Da sprach der reiche Kaiser: „Das kommt ihm leicht zu Schaden.
Doch da mir der Säumer mit Gold ward beladen,
So habt Dank der Botschaft, die ihr mir habt getan;
Zwölf goldne Spangen soll euer jeder empfahn."

Zweites Abenteuer.

Wie Wolfdietrich vertrieben ward.

Da Wolfdietrichs Vater an seinem Ende lag,
Seines lieben Kindes der Held mit Treuen pflag.
Drei junge Söhne hatt' er, die rief er heran,
Burgen, Land und Leute macht' er ihnen untertan.

Er sprach: „Lieben Kinder, nun hört, was ich euch sage:
Ich weiß nicht, ob ich leben mag nach diesem Tage."
Da schuf er Wachsmuten das Land vom Ippstrom an,
Und Baugen gab er Blibort, das diente dem kühnen Mann.

„Wolfdietrich, Konstenopel soll dein eigen sein,
Und was dazu bewandt ist, vor andern Erben mein."
Da rief er Herzog Berchtung alsbald vor sich heran:
„Ich empfehle dir Wolfdietrich; du bist ein treuer Mann."

Der Herr nahm sein Ende darauf am fünften Tag
Und ward zu Grab bestattet mit Ehren, wie man pflag.
Alsbald Herzog Berchtung Wolfdietrichen nahm
Und führt' ihn in sein eigen Land, der vielgetreue Mann.

Da zog er seinen Herren wohl in das fünfte Jahr;
Er lehrt' ihn manche Dinge, das sag' ich euch fürwahr.
Er lehrt' ihn weithin springen und schießen wohl den Schaft,
Er lehrt' ihn viel der Spiele, damit zu üben die Kraft.

Er lehrt' ihn Messer werfen, fürwahr, das tat ihm not.
Er wär' vor einem Heiden erlegen sonst im Tod:
Da er stand in großen Nöten vor dem Heiden hochgemut,
Den half ihm zu besiegen Gott und sein Meister gut.

Was ihn der Alte lehrte, des ward er Meister gar,
In mancherlei Kurzweil, das sag' ich euch fürwahr.
Er ward in seiner Jugend geschickt zu aller Wehr:
Da freute Herzog Berchtung sich seines Pfleglings sehr.

Da hatten unterdessen seine Brüder ihm genommen,
Was ihm von Konstenopel Gutes sollte kommen.

Ihm wollten diese beiden sein Land nicht dienen sehn:
Er sei ein Kebskind, sagten sie, und müsse Erbes ledig gehn.

Sobald Herzog Berchtung die Botschaft vernahm,
Vor seinen Herren trat er gezogenlich heran:
Er sprach: „Herr Wolfdietrich, Ihr sollt' in Ehren leben,
Euer Land und Eure Leute muß man Euch wiedergeben."

Er sprach: „Meister Berchtung, deinen Rat erteile mir:
Du weißt doch wohl, daß alles allein beruht auf dir."
Das Schwert nahm mit Ehren an einem Pfingstentag
Der werte Degen bieder, der wohl großer Zuchte pflag.

Als ihm Herzog Berchtung gab in die Hand das Schwert:
„Ich habe sechzehn Söhne, die bieder sind und wert,
Und fünfhundert Degen, kühn und ritterlich:
Die leg' ich auf die Wage und all mein Volk für dich."

Da sandte Herzog Berchtung hinaus in all sein Land:
Viertausend Helden gewann er da zuhand,
Sie mußten Eide schwören, das will ich euch sagen,
Sie ließen Wolfdietrich nicht aus seinem Lande jagen.

„Herr, was Ihr gebietet, das ist alsbald getan."
So ritten sie mit Züchten aus der Stadt Meran
Und grüßten die Menge nach Würden überall.
So kamen die Herren gen Eppan in das Tal.

Auf banden da die Segel die kühnen Degen gut
Und fuhren mit Freuden über des Meeres Flut.
Sie segelten drei Wochen, Gott sandte guten Wind:
Der trieb sie an den Hafen zu Konstenopel geschwind.

Sie säumten sich nicht lange und stiegen an das Land
Auf einem grünen Anger in ihrem Sturmgewand.
Da sprach Herzog Berchtung: „Nun sollt ihr hier bestehn:
Ich und mein Herr Wolfdietrich wollen hin zu Hofe gehn.

Die Märe zu erfahren von den Fürsten gut,
Wie sie gesonnen seien, Baug und Wachsmut.
Lassen sie unserm Herren sein Recht nicht geschehn,
So muß man hier im Lande bald viel der Toten sehn."

Er sprach zu seinen Söhnen: „Wartet hier auf mich:
Wenn ihr mein Horn hört schallen, so kommt uns ritterlich:
Denn an die Ehre geht es, und daß man streiten soll;
Daß ihr dann kommt zu helfen, des getrau' ich euch wohl."

Da ritten sie zusammen vor der zwei Kön'ge Saal;
Wohl empfing das Gesinde den Alten überall
Und ließen ohne Grüßen den jungen Herren stehn.
Er sprach: „Was ist Euch Leides von meinem Herren geschehn?"

Da sprach der König Wachsmut, der kühne junge Mann:
„Herzog Berchtung," sprach er, „wem stehst du bei? sag an."
Er sprach: „Wolfdietrichen, dem getreuen Mann:
Den empfahl mir sein Vater: sein Erbe greift ihm nicht an."

Da sprach König Bauge, ein ungetreuer Mann:
„Wolfdietrich ist ein Kebskind und mag kein Erb' empfahn.
Sie fanden ihn im Walde bei jungen Wölfelein:
Ihr sollt ihn fahren lassen, sollt unser Diener sein."

„Was sagt ihr mir von Wölfen? Die laufen in dem Holz:
Er ist ein kühner Degen, ein junger Weigand stolz.
Lasset ihn sein Erbe nach dem Recht empfahn:
Dafür leg' ich auf die Wage alles, was ich je gewann."

Noch sprach Herzog Berchtung: „Lieben Herren mein,
Was fälscht ihr eure Mutter, die edle Fraue rein?
Es steht euch wahrlich übel," sprach der greise Mann,
„Noch niemand hörte Bosheit, die eure Mutter getan."

Da stand nun Wolfdietrich, der König hochgeboren.
Brüder und Freunde hätt' er gar verloren.
Er faltete die Hände; da sprach der kühne Mann:
„Ach reicher Gott vom Himmel, wie ergeht es mir fortan!"

Da begann Wolfdietrich: „Ihr lieben Brüder mein,
Tut es um Gott den guten und laßt mich bei euch sein.
Nehmt das Land zur Hälfte, das mir beschieden ward,
Und laßt die andre Hälfte mir mit der guten Stadt."

Da sprach König Bauge, der ungetreue Mann:
„Nun bist du doch ein Kebskind und magst kein Erb' empfahn.

Hebe dich bald von hinnen, willst du gedeihn,
Oder es muß noch heute fürwahr dein Ende sein."

Da sprach Herzog Berchtung: „Es wär' mir immer leid,
Sollt' ich so verlieren all meine Müh' und Zeit,
Die ich hab' gewendet auf den Fürsten ausersehn:
Er soll vielgewaltig hier vor euch allen stehn."

Da sprach König Bauge: „Du alter Ziegenbart,
Daß du auf unserm Hofe so lange bliebst gespart!
Willst du davon nicht lassen, so wirst du's wohl gewahr:
Das Haar von deinem Munde heiß' ich dir zerren gar."

„Und seid ihr," sprach Wolfdietrich, „die lieben Brüder mein,
Wer meinen Meister anrührt, der muß verhauen sein:
Von meinem guten Schwerte findet er den Tod."
So gab er zornig Antwort: ihn zwang wohl große Not.

Da schlichen sich die Herren zu einer Tür hinaus.
Da wappneten viel Ritter sich in dem festen Haus
In ihre lichten Ringe und Halsberg' wohlgetan:
Sie gedachten diese beiden zu erschlagen oder zu fahn.

Da sprach Herzog Berchtung: „Lieber Herre mein,
Nun hütet wohl der Türe, laßt niemand aus noch ein.
Wer aus und ein will schlüpfen, dem sei's ums Haupt getan;
So künd' ich bald die Märe manchem werten Rittersmann."

Da sprang vor die Türe Berchtung, der kühne Mann,
Ein Horn von rotem Golde hub er zu blasen an,
Das erhörten seine Söhne: die sprangen bald empor,
Mit allem dem Gesinde ritten sie vor das Tor.

Da hob sich vor der Feste ein ungefüger Schall,
Da an die Pforte drangen die Ritter überall.
Da wußte nicht der Alte des Jungen große Not:
Von Wolfdietrichs Händen lag da mancher Degen tot.

Wie bald Herzog Berchtung zu seinem Herren lief!
Da schlugen diese beiden die weiten Wunden tief,
Eh' ihrer Ritter einer zu Hilfe mochte kommen.
Sie hatten in der Feste das Leben manchem genommen.

Da ward Wolfdietrich ferne von ihm gedrängt hindann:
Zwischen ihm und seinem Meister standen zweihundert Mann.
Das wußte nicht der Alte, der stund in großer Not:
Er wähnte wohl Wolfdietrich, seinen lieben Herren, tot.

Da sah man den Alten gar trauriglich stehn,
Die Augen liefen ihm über, dem Helden auserfehn.
Da sprach sein Sohn Hache, ein Degen lobesam:
„Ich seh' durch Schwerterblitzen dort stehn den kühnen Mann."

Auf den Rücken warfen sie den Schild, der gab von Schlägen Schall;
Das war ein grimmig Fechten, da sie drangen durch das Wal.
Sie erschlugen seiner Feinde wohl zweihundert Mann,
Eh' sie den lieben Herren mit ihren Augen ersahn.

Der hatte Heldeswerke derweil getan im Streit,
Mehr als zweihundert Tote hatt' er umhergestreut.
Da stand er mitten inne, der wunderkühne Degen;
Es hatte seines Lebens Wolfdietrich schier sich begeben.

Sie stritten in der Feste wohl zu dreien Tagen:
Da wurden Herzog Berchtung seine Mannen all' erschlagen
Bis auf die sechzehn Söhne: die blieben ihm noch gar.
Dazu sein Herr Wolfdietrich und er selber, das ist wahr.

Da sprach zu ihm Wolfdietrich: „Laßt uns von hinnen fahren:
Da uns die Helden fielen, so mög' uns Gott bewahren.
Noch leben deine Söhne, die führen wir hindann;
Und verlör' ich ihrer einen, so finge mein Trauern an."

Da sprach Herzog Berchtung: „Lieber Herre mein,
Ich und meine Söhne müssen bei Euch sein,
Und muß hier noch ein jeder hundert Mann bestehn;
So besteh' ich selbst zweihundert," sprach der Degen auserfehn.

Zum Streite ging es wieder, das will ich euch sagen.
Da wurden Herzog Berchtung seiner Söhne sechs erschlagen;
Sah er einen fallen, den Herren blickt' er an
Mit lachenden Augen, dieser tugendreiche Mann.

Noch stand vor ihm ein Degen, der trug gar hoch den Mut
Und warf ihm eine Wunde durch seines Helmes Hut,
Daß Wolfdietrich strauchelte und hinfiel auf den Plan:
Da lag in Unkräften dieser tugendreiche Mann.

Wie schnell Herzog Berchtung ihm zu Hilfe sprang!
Seinen Schild, den festen, er deckend ob ihn schwang,
Das Schwert zu beiden Seiten er mit Schlägen bot,
Bis ihm zu Hilfe sprangen die Söhne, das tat ihm not.

Wie tapfer sich da wehrten die Fürsten lobesam,
Wie sie die Rücken kehrten zusammen, Mann an Mann!
Sie schlugen die Griechen von ihnen beiden fort
Und ließen ihren Vater ihrem Herrn helfen dort.

Da zuckte Herzog Berchtung empor seinen Herrn,
Er zog ihn auf geschwinde, er half ihm so gern.
Den Helm von seinem Haupte brach ihm der kühne Mann:
„Wohl mir, daß meine Augen dich noch lebendig ersahn!

Nun sollen wir von hinnen, das will ich Euch sagen,
Da uns die Mannen alle zu Tode sind geschlagen.
Mehren sich die Griechen, fürwahr, so sind wir tot.“
Sie eilten zu den Rossen, von dannen hatten sie Not.

Da wandten sich von hinnen die kühnen Degen bald
So schnell sie reiten mochten gen einen grünen Wald.
Fünftausend ihrer Feinde ritten ihnen nach.
Wolfdietrich und die Seinen eilten von dannen jach.

Neben der Straße kamen sie in ein wildes Tal
Auf einen grünen Anger. Zu Ende war der Schall.
Da mußten sich die Herren des Streites gar begeben;
Doch hatten sie noch Hoffnung, sie sollten länger leben.

Sie zündeten ein Feuer in demselben Tann,
Blöcke und Stöcke trugen sie daran.
Sie saßen zu dem Feuer und waren müde sehr;
Da war der Herren zehne und auch nicht einer mehr.

Da begann Wolfdietrich, der edle König hehr:
„Berchtung, lieber Meister, wo ist der Söhne mehr?

Der seh' ich hier nur zehne, und sollten sechzehn sein;
Nun find' ich erst die Muße, dich zu fragen, Meister mein."

Da gab ihm Berchtung Antwort in großem Jammer so:
„Ich weiß nicht, lieber Herre, sie sind wohl irgendwo
Aus dem Streit entronnen." Da sprach der junge Mann:
„Ich mahne dich des Urteils, das du zujüngst sollst empfahn,

Wenn deine Seele scheiden muß aus deinem Mund,
Daß du mir hier sagest der rechten Wahrheit Grund,
Ob sie sind gefangen oder zu Tod erschlagen:
Berchtung, lieber Meister, das sollst du alles mir sagen."

„Du willst mir's nicht erlassen, so muß ich es wohl sagen:
Sie sind zu Konstenopel in der Burg erschlagen.
Wenn ich nach dir blickte mit lachendem Mund,
So sah ich einen fallen: das sei dir, Herr, nun kund."

„Wie mocht' ich das gedenken?" sprach der Kühne da,
„Wie konntest du erlachen, wenn dir Leid geschah?
Und hätt' ich wissen mögen ihre große Not,
Ich hätte sie gerochen, so mir's nicht wehrte der Tod."

Da gedachte sich viel Leides der edle Held erkannt;
Er zog das Schwert und stieß es bei dem Heft ins Land.
Da wollt' er sein gefallen vor Leid in sein Schwert;
Ihm entriß es Herzog Berchtung: also blieb es ihm verwehrt.

Er sprach: „Lieber Herre, klagt mäßiger die Not.
Was sollt' uns nun frommen unsres Herren Tod?
Sie wurden mir geboren; warum tut Ihr nun so?"
„O weh," rief Wolfdietrich, „ich werde nie wieder froh.

Hei des großen Leides," sprach der junge Mann.
„Womit so früh verdient' ich das Leid, das ich gewann?
Daß ich allem Unglück so verraten bin!
Eh' ich noch getauft war, trugen mich die Wölfe hin.

Und wär' ich zu der Stunde nur getauft gewesen,
Dem Wolfe wollt' ich fluchen, daß er mich ließ genesen:
So wär' ich heute ledig von so großer Not.
Mich reut all mein Leben deiner lieben Kinder Tod."

Drittes Abenteuer.

Wie die rauhe Els im Jungbrunnen badete.

Sie blieben in dem Tale, bis sie befiel die Nacht.
Da begann Wolfdietrich: „Ihr habt genug gewacht,
Ihr Helden legt euch schlafen; ich will der Schildwacht pflegen.“
„Das verbiet' Euch Gott,“ sprach Hache, dieser auserwählte Degen.

Da sprach Herzog Berchtung: „Lieber Herre mein,
Warum willst du uns dienen, sind wir nicht alle dein?
Ich mit meinen Söhnen, ich wache, was ich kann:
Und leget Ihr Euch schlafen, Ihr seid ein müder Mann.“

Antwort gab Wolfdietrich, ein kühner Degen hehr:
„Ich fürchte nun, ich diene euer keinem nimmermehr.
Laßt mich euch heunte dienen, das ist der Wille mein.
Wollte Gott vom Himmel, es sollte nur länger sein!“

Da sprach Herzog Berchtung: „Ein rauh Weib stellt Euch nach:
Wie wollt Ihr Euch bewahren vor ihr bis an den Tag?
Sie ist Euch nachgegangen bis in das dritte Jahr:
Sie hätt' Euch gern zum Manne, das sag' ich Euch fürwahr.“

Da gab Wolfdietrich Antwort: „Wie kann ich mich da wahren?
Lieber komm' es in der Jugend, was mir Leids soll widerfahren,
Als daß es mir gespart sei ins Alter hinein.
Ich muß viel Drangsal leiden, es mag nun anders nicht sein.“

Da legten sie sich schlafen, die eilf getreuen Mann;
Zu wachen Herzog Berchtung bis Mitternacht begann.
Da wollte nicht mehr schlafen Wolfdietrich, daß Ruh'
Sein treuer Meister fände gegen den Morgen zu.

Da nun entschlief der Meister, da kam dem Feuer nah'
Das rauhe Weib gegangen und sah den Fürsten da.
Sie ging auf allen vieren nicht anders denn ein Bär.
Er sprach: „Bist du geheuer? Welcher Teufel trug dich her?“

Da sprach die rauhe Else: „Geheuer bin ich gar.
Nun minne mich, Wolfdietrich, du wirst der Sorgen bar.

Ich gebe dir ein Königreich, dazu ein weites Land,
Daß es für eigen diene, Herr, deiner fürstlichen Hand."

„So ist mir nicht zu Sinne," sprach Wolfdieterich,
„Daß ich dich Teufel minne: das glaube sicherlich.
Du sollst zur Hölle fahren, da bist du doch zu Haus.
Mich müht ohne Maßen dein ungefüger Braus."

Vor Zorn nahm sie Zauber und warf ihn auf den Mann,
Davon sich Wolfdietrich nicht wohl mehr sein besann.
Wie bald sie ihm sein gutes Schwert, dazu sein Fohlen nahm:
Bevor er kam zu Sinne, war es hinweg in dem Tann.

Als er nun kam zu Sinne, da fühlt' er nach dem Schwert:
Sich und den Seinen hätt' er gern den Zauber abgewehrt.
Als er das Schwert nicht wiederfand, da ging der kühne Mann
Und suchte nach dem Fohlen: da war das auch mit hindann.

Wolfdieterich gedachte: „Was soll ich hier bestehn?
Und erwachen die getreuen Eilf in meinem Lehn,
So will sein Schwert mir jeder für das meine geben:
Er meint, ich wär' ein Zager; in Schanden muß ich leben."

Da wandte sich von ihnen Wolfdietrich in den Tann.
Da war gemacht mit Zauber ein Weg, auf den er kam.
Er lief des Nachts zwölf Meilen, der kühne Weigand,
Bis er die rauhe Else unter schönem Baume fand.

„Willst du mich noch nicht minnen, Wolfdieterich?"
„Nein, du üble Teufelin, wie wollt' ich minnen dich?
Nun gib mir balde wieder mein Schwert und mein Fohlen,
Das du Ungeschlachte mir böslich hast gestohlen."

Sie sprach: „Nun leg' dich schlafen, du bist ein müder Mann,
Und laß mich dir scheiteln deine Locken wonnesam."
„Liege bei dir der Teufel!" sprach der kühne Degen.
„Wie sollt' ich Gemaches bei dir rauhem Weibe pflegen?"

Vor Zorn nahm sie Zauber und warf ihn auf den Mann,
Es behing ihm an dem Herzen: Schlaf fiel ihn an,
Daß er niedersinken mußt' auf den grünen Plan.
Da verschnitt sie die Nägel dem unverzagten Mann.

Sie nahm ihm von der Schläfe der Locken zwo hindann:
So machte sie zum Toren den tugendreichen Mann,
Daß er im Wald besinnungslos umlief ein halbes Jahr;
Von der Erde nahm er Speise, das sag' ich euch fürwahr.

Da erwachte Herzog Berchtung, der treue Mann, zuhand:
Er erschrak in seinem Herzen, als er den Herrn nicht fand.
„O weh, mein Herr Wolfdietrich, wohin bist du gekommen!
Die rauhe Else, fürcht' ich, die hat dich uns benommen."

Da sprach sein Sohn Hache: „Lieber Vater mein,
Nun rat, was das Beste deinen Söhnen möge sein,
Da sich unser keiner selbst bescheiden kann."
„So will ich euch raten," so sprach der greise Mann.

„Wir müssen uns behelfen, wie uns zwingt die Not,
Bis wir hören, ob am Leben unser Herr ist oder tot.
Wohlauf denn, meine Söhne, nun greift das Unrecht an
Und tretet bei den Griechen in der beiden Könige Bann.

Schwört ihnen Eide — hier hebt sich Herzeleid.
Wie ihr die Eide haltet, geb' ich euch Bescheid:
‚Wenn ihr euern Herren seht mit Augen an,
Wollt ihr der Eide ledig sein,'" so sprach der kühne Mann.

Da nahm Stab und Tasche Berchtung der kühne Degen.
Er sprach zu seinen Söhnen: „Gott mög' euer pflegen."
Mit Klagen und mit Weinen er von den Kindern schied
Und suchte seinen Herren, wie ihm seine Treue riet.

Da taten die Jungen des Alten Gebot:
Sie kehrten aus dem Walde, sie zwang dazu die Not,
Und ritten zu den Königen und nahmen Dienste an;
Das taten doch nicht gerne diese Helden lobesan.

Da wallte Herzog Berchtung bis an St. Jürgens Arm:
Da kannt' er einen Fergen, der sollt' ihn überfahrn:
„Das will ich Euch vergelten immer, wie ich kann."
Da fuhr er ihn mit Treuen über des wilden Meeres Bahn.

Da ging der Herzog Berchtung von des Meeres Flut
Nach der alten Troje mit traurigem Mut,

Wo er die rauhe Else vor einem Münster fand.
Da grüßte sie ihn tugendlich, die wilde Frau, zuhand.

Da sprach Herzog Berchtung: „Edle Königin,
Ich bät' Euch so gerne, würd' es mir verziehn,
Daß Ihr den Herrn mir zeigtet, den Ihr mir habt genommen.
Ach meines lieben Herren! Wohin er ist gekommen?"

Da sprach die rauhe Else: „Ich hab' ihn nicht gesehn:
Alter Tor, wes zeiht Ihr mich? Euch mag wohl Leid geschehn."
„Ach," sprach er, „liebe Fraue, ich weiß doch, im Wald
Seid Ihr ihm nachgegangen: darin verlor ich ihn bald."

Sie wollt' im Zorn auch Zauber werfen auf den Mann.
„Ihr werft mich nicht in Bande, wie Ihr habt getan
Meinem jungen Herren, den Ihr mir habt entwandt."
Von dem übeln Weibe kehrt' er sich fort zuhand.

„Nun ist's um meine Freude erst völliglich getan:
Ach meines lieben Herren!" so sprach der kühne Mann.
„Lieber Gott vom Himmel, wie soll mir nun geschehn,
Und soll ich meinen Herren nicht mehr lebendig ersehn?"

Da wallte Herzog Berchtung durch all die Heidenschaft
Mit traurigem Mute (Leibs hatt' er wohl die Kraft)
Über Berg und über Tal: als er den Herrn nicht fand,
Vor Leid wär' schier verdorben dieser kühne Weigand.

Traurig schifft' er wieder über des Meeres Bahn.
Da traf er seine Söhne im Hof der Kön'ge an.
Er wurde schön empfangen: lieb war ihm dran geschehn.
Sie fragten: „Habt Ihr nirgend Wolfdieterichen gesehn?"

„Nein," sprach der Alte, „ich sorg', er ist tot:
Das Herz in meinem Leibe leidet um ihn Not."
„Ach großer Gott im Himmel, wie soll uns dann geschehn!
Sollen wir unsern Herren nimmermehr in Freuden sehn?"

Die beiden Kön'ge kamen daher mit falschem Mut,
Der eine hieß Bauge, der andre Wachsmut.
Sie grüßten Meister Berchtung, da sie ihn sahen stehn;
„Nun sagt, lieber Meister, was ist Euerm Herrn geschehn?"

Antwort gab mit Züchten der altgreise Mann:
„Des bin ich so unwissend wie nimmer bisheran.
Ich habe meinen Herren so wunderlich verloren,
Nun mög' es Gott erbarmen, daß ich je ward geboren."

Da sprach König Bauge: „Du sollst dich sein begeben:
Willst du unser beider mit solcher Treue pflegen,
Wie du Wolfdieterichen hast bisher getan,
Das Land und die Burgen machen wir dir untertan."

„Ich muß mich sein begeben, denn ich weiß nicht, wo er ist;
Wenn ich jedoch den Fürsten irgend zu finden wüßt',
Ich striche tausend Meilen wohl nach dem Herren mein:
Ihn befahl mir Euer Vater noch vor dem Ende sein.

Jedoch will ich Euch schwören," sprach da Berchtung,
„Daß ich Euch treulich diene mit meinen Söhnen jung;
Um Recht oder Unrecht kümmern wir uns nicht,
Es sei denn, daß noch lebe unser Herr Wolfdieterich.

Kommt er noch zu Lande, lieben Herren mein,
Wir wollen ohne Schande der Eide ledig sein.
Nah oder ferne dienen wir ihm aufs neu:
An unserm lieben Herren brechen wir nicht die Treu'."

„Wollt ihr nicht anders dingen, so heißen wir euch fahn."
Sie hießen Ketten bringen und schlossen sie daran.
Man schlug je zwei zusammen an Blöcken ungeschlacht,
Daß sie Schildwacht halten mußten auf der Mauer Tag und Nacht.

Derweil lief Wolfdieterich, der auserwählte Mann,
Seiner Sinne ledig wild umher im Tann,
Bis Gott seinen Ungewinn nicht länger wollt' ertragen:
Da sandt' er einen Engel der Frauen, hören wir sagen.

Zu der Frauen sprach der Engel: „Was hast du getan,
Daß du willst verderben solchen Biedermann?
Das widertu geschwinde, du ungeschlachtes Weib,
Oder in dreien Tagen nimmt dir der Donner den Leib."

Als des Engels Stimme die rauhe Els vernahm,
Was ihr Gott geböte, da hob sie sich hindann
Und sucht' in dem Walde nach dem jungen Mann.
Da fand sie Wolfdietrich noch laufen in dem Tann

Umher wie ein Tauber. Sie kam zu ihm heran
Und nahm hinweg den Zauber von dem jungen Mann.
Da bekam er seine Sinne wieder von dem Weib:
Doch war er noch verwildert und schwarz an seinem Leib.

„Willst du mich nun minnen?“ sprach die Frau zuhand.
Antwort gab Wolfdietrich, der Held von Griechenland:
„Hättet Ihr die Taufe,“ sprach der kühne Degen,
„So wollt' ich mit Euch wagen beides, Leib und auch Leben.“

„Ich gewann gar wohl die Taufe, edles Fürstenkind,
Wenn mir deine Sinne nicht sonst entgegen sind.
Du findest an mir Freude, die dir wohl behagt,
Wurde gleich die Schönheit meinem rauhen Leib versagt.

Von einer Stiefmutter ich so verzaubert bin,
Das wißt, kühner Degen, bis einst seinen Sinn
Auf mich kehrt der Beste, der auf der Welt mag leben:
Der seid Ihr, lieber Herre, wollt Ihr die Huld mir geben.“

„Mir stünden meine Sinne,“ sprach der kühne Mann,
„Wohl auf andre Dinge: die Getreun in meinem Bann,
Die hab' ich in dem Walde so wunderlich verloren,
Ich kann sie nie verschmerzen,“ sprach der Degen hochgeboren.

„Sie sind zu deinen Brüdern, denen haben sie geschworn
Und wurden da gefangen: den beiden schuf es Zorn,
Daß sie aus dem Herzen dich ließen nimmermehr.
Die vermessnen Helden liegen da gefangen schwer.“

Er sprach: „Edle Königin, nun sagt mir fürwahr,
Und wehrt mir Euch zu minnen nicht Euer rauhes Haar?“
Sie sprach: „Darüber sollt Ihr außer Sorgen sein.
Ich weiß es wohl zu fügen, ergebt Ihr sonst Euch darein.

Willst du mit mir leben, so wird dir allzuhand
Dein Roß zurückgegeben, dein Schwert und Sturmgewand,

Das ich dir im Walde nahm mit den Listen mein."
Er sprach: „Wohl denn, von hinnen! Es soll vielleicht also sein."

In eine Barke brachte sie den unverzagten Mann,
Daß sie mit Freuden führen über des Meeres Bahn
Hin zu der alten Troje: da hatte sie ein Land.
Sie sprach: „Willst du getreu sein, so dient es gern deiner Hand."

„Ich wäre gern in Freuden, wär' sanfter Euer Schein.
So muß ich Freud' entbehren, da Euch die Augen mein
So ungeschaffen sehen: das trübt mir den Sinn."
„Gib acht," sprach die Rauhe, „wie bald ich verwandelt bin."

Sie führte den Kühnen dahin an ihrer Hand,
Wo ein Jungbrunnen vor einem Berge stand;
Der war warm zur Hälfte, zur Hälfte war er kalt.
Da sprang sie in den Brunnen und befahl sich Gottes Gewalt.

Da wurde sie verwandelt: einst rauhe Els genannt,
Nun hieß sie Siegeminne, die Schönst' ob allem Land.
Drinnen in dem Brunnen ließ sie die rauhe Haut.
Nie eines Menschen Auge hatt' ein schöner Weib erschaut.

Am Leibe zart geschaffen war sie überall,
Gedreht wie eine Kerze die Hüfte hin zu Tal.
Ihre lichten Wänglein waren rosenklar;
Von Seiden trug sie Kleider, das sag' ich euch fürwahr.

„Willst du mich nun minnen?" fragte sie zuhand.
Antwort gab Wolfdieterich, der Held von Griechenland:
„Ihr seid so schön geworden und so minniglich:
Eu'r Leib ist gar verwandelt, der erst einem Teufel glich."

„Darum sollst du mich minnen, du tugendreicher Mann."
Antwort gab Wolfdieterich, der Degen lobesam:
„Wenn ich nun selber wäre wie vor einem Jahr,
So wollt' ich gern Euch minnen, aller Fraun ein Spiegel klar."

Da sprach Frau Siegeminne: „Willst du sein wie du gewesen,
So spring in den Brunnen, alsbald bist du genesen.
So schön wirst du wieder wie ein Kind von sieben Jahr,
Dazu gar schön und wonnig, das sag' ich dir fürwahr."

Da sprang in den Brunnen der auserwählte Mann.
Zu einem Bette führte sie den Verjüngten dann.
Da legt' er sich schlafen, der getreue Wolfdietrich,
Zu seiner schönen Frauen; sie waren beide minniglich.

Viertes Abenteuer.

Wie Wolfdietrich Kaiser Ortnit zum Gesellen gewann.

Danach hielt er Hochzeit mit der Frauen wohlgetan;
Jedoch gedacht' er immer der eilf getreuen Mann.
Eines Nachts da kam es ihm in Sinn und Mut,
Wie er mit Kaiser Ortnit sollt' streiten, dem Degen gut.

„Wenn ich ihn bezwinge, sein Geselle will ich sein:
Er hat so viel der Mannen, daß er das Erbe mein
Mir mag erlösen helfen und die eilf getreuen Mann,
Deren meine Brüder mich ohne haben getan."

Da sprach zu ihr Wolfdietrich: „Liebe Herrin mein,
Nun helft mir zu den Wünschen, so lieb ich Euch mag sein,
Daß ich mit Ortnit streiten mag, dem kühnen Mann.
Ach reicher Gott vom Himmel, daß ich ihn nicht bezwingen kann!"

Sie sprach: „Lieber Herre, was tat er Euch zuleid,
Daß Ihr ihn so gerne bestehen wollt im Streit?"
Er sprach: „Liebe Herrin, ich sag' Euch fürwahr,
Er wollte mich bezwingen, da ich ein Kindlein noch war.

Zwölf Grafen sandt' er in meines Vaters Land:
Sein Reich sollt' er ihm zinsen, das tat man mir bekannt.
Da ließ ich ihm entbieten, wär' ich zum Mann gediehn,
So wollt' ich in Garten um sein Reich bestehen ihn.

Nun bin ich erwachsen und ward zu einem Mann,
So will ich ihn zu Garten bestehen, wenn ich kann.
Sein Geselle will ich werden, wenn mir erliegt der Held.
Dazu sollt Ihr mir raten, schöne Frau, wenn Euch gefällt."

„Ihr seid mir lieb, ich steure gern Euch zu der Not.
Daß Ihr vor Kaiser Ortnit nicht erliegt im Tod."

Da ließ sie ihm bereiten ein Schiff gar wundersam
Mit Greifengefieder, das war gar wohlgetan.

Auch ließ sie dem Herren tragen in den Kiel
St. Georgen Hemde, das hatte Kräfte viel:
St. Pankrazien Heiltum darin versiegelt war.
Das half ihm im Streite und löst' ihn oft aus Gefahr.

Auf banden sie die Segel, die Degen lobesan,
Und fuhren mit Freuden über des Meeres Bahn.
Da er nun kam zu Lande, gen Garten wandt' er sich;
Unter einer Linde vom Rosse sprang Wolfdieterich.

Um dieselbe Linde war es so bestellt,
Zur Kurzweil darunter legte sich kein Held,
Er wär' denn zum Streite gekommen in das Land.
So war Wolfdietrich heute, dieser kühne Weigand.

Oben auf der Linde sangen Vögelein:
Wie möchte seine Freude darunter größer sein?
Als er die Stimmen hörte, den freudenreichen Schall,
Er freute sich der Wonne: so lieblich sang die Nachtigall.

Da sang ein jeder Vogel in eigner Stimme klar,
Daß davon Wolfdieterich von Herzen fröhlich war;
Von dem süßen Schalle entschlief der kühne Mann.
Da stieg eine Zinne der Kaiser Ortnit hinan.

Da stand an der Zinne der werte Kaiser gut,
Frau Sidrat ihm zur Seite, die gab ihm hohen Mut.
Sie sprach zu ihm: „Nun schaue die Linde, kühner Degen;
Nie sah ich noch da liegen einen Helden so verwegen."

Er sprach: „Liebe Herrin, es geht ihm an den Leib
Alsbald von meinen Händen, das wisse, schönes Weib.
Als wär' das Land sein eigen, so schallt der Held und tut:
Nah' bei seinem Herzen wohnt wohl großer Übermut."

Da sprach zu ihm Frau Sidrat: „Nein, lieber Herre mein,
Er mag wohl ermüdet und weit gefahren sein.
Gönnt ihm seine Ruhe, er ist ein kühner Degen:
Ein Verzagter dürfte nimmer sich unter die Linde legen."

Er sprach: „Liebe Herrin, ich glaub', Ihr seid ihm hold.
Ihm frommt doch nicht sein Silber, noch sein rotes Gold,
Das durch die Brünn' ihm scheinet und von des Helmes Hut.
Er muß mit mir streiten, wär' er noch so hochgemut."

Sie sprach: „Lieber Herre, wie wär' ich ihm hold?
Ich ersah ihn nie mit Augen, wie ich wohl schwören wollt'.
Doch rat' ich Euch in Treuen, Ihr sollt ihn nicht bestehn."
Da sprach der Kaiser Ortnit: „Dem mag er nimmer entgehn."

Er sprach: „Kampf soll er finden, in Treun, von meiner Hand.
Er fährt mit solchem Schalle, als gehört' ihm all das Land.
Noch hab' ich es behalten vor manchem werten Mann:
Er soll mein Reich mir lassen, so ich's befrieden kann."

Da sprachen zu ihm alle die Herrn in seinem Lehn:
„Herr, sollen wir nicht mit Euch zu der Linde gehn?"
„Nein," sprach der Kaiser: „ich lass' euch all' daheim:
Ich will ihn bestehen mir zu hohem Preis allein."

Seine guten Harnischringe hieß er zur Stelle tragen.
Ihn wappnete die Kaiserin, wie wir noch hören sagen:
Einen Schaft gar großen nahm er in die Hand:
Da ging er zu der Linde, wo er Wolfdietrichen fand.

Auf die Brust stieß ihn der Kaiser hochgemut;
Auf sprang Wolfdietrich, zornig war sein Mut.
„Ihr wecktet mich nicht also, wärt Ihr tugendreich;
Ihr heischt mich ungefüge: das ist höf'scher Zucht nicht gleich."

„Ihr seid Streits unerlassen, Streit beut Euch meine Hand.
Ihr fahrt mit solchem Schalle, als gehört' Euch all das Land;
Noch hab' ich es behalten vor manchem werten Mann:
Ihr sollt mein Reich mir lassen, wenn ich's befrieden kann." —

„So strickt mir die Riemen, seid Ihr ein Biedermann;
Ich weiß Euch wohl der Kühnheit, die mich bestehen kann.
Von Eurer Kraft und Mannheit hab' ich so viel vernommen,
Daß ich mit Euch zu streiten her zu Lande bin gekommen."

„Das will ich gerne leisten, Degen hochgemut."
Er band ihm auf mit Treuen den stählernen Hut

Und strickt' ihm die Riemen fest mit eigner Hand;
Ihnen kam da nachgeschlichen die Kaiserin zuhand.

Wer hier den andern zwänge, das wüßte sie gern;
Da griffen zum Streite die beiden edeln Herrn,
Daß sie nicht inne wurden der Frauen wohlgetan,
Als sie die Schilde faßten und zum Kampfe traten an.

Sie standen voreinander, einer sah den andern an;
Nun mögt ihr gerne hören, wie der Kaiser da begann.
Er sprach: „Kühner Degen, deinen Namen melde mir,
Daß ich dich mög' erkennen: keine Schande bring' es dir."

Dawider sprach Wolfdietrich: „Die Zagheit ziemte schlecht,
Sollt' ich so bald dir sagen Namen und Geschlecht,
Oder wer mein Vater wäre, und wo ich ward geborn.
Was habt Ihr das zu fragen? Damit reizt Ihr mich zum Zorn."

„Mich dünkt an den Gebärden, Ihr seht so ritterlich,
Ihr seid aus Griechenlanden der kühne Wolfdietrich.
Viel hört' ich von Euch sagen und hätt' Euch gern gesehn." —
„So wehr' dich, Kaiser Ortnit, der Wolf will dich bestehn."

Da sprangen sie zusammen, die Helden tugendsam.
Da wurden große Wunder von beider Hand getan:
Je einer schlug den andern dreimal auf das Land;
Jetzt zum vierten Male fiel Wolfdietrich in den Sand.

Da rief er im Herzen den Herrn des Himmels an:
„Nun berate Gott in Griechenland meine eilf getreuen Mann,
Dazu Herzog Berchtung, den lieben Meister mein:
Ach Gott, laß meine Seele dir befohlen sein."

Wie bald da Wolfdietrich auf die Füße sprang,
Daß ihm laut der Harnisch an der Brust erklang.
„Nun wehrt Euch, Kaiser Ortnit: eh' sich beschließt der Tag,
So wird Euch wohl vergolten dieser ungefüge Schlag."

Sein Schwert zu beiden Händen Wolfdietrich nahm,
Mit unverzagtem Mute lief er den Kaiser an.
Er schlug ihm nach dem Haupte einen so schnellen Schlag,
Daß Kaiser Ortnit vor ihm am Boden da lag

Und zu derselben Stunde nicht hörte mehr noch sah;
Er war auch stumm geworden, kein Wörtlein sprach er da.
Das Blut ihm aus den Ohren und aus dem Munde drang.
Wie bald da die Kaiserin ihrem Herrn zu Hilfe sprang!

Sie sprach: „Lieber Herre, was hab' ich Euch getan,
Daß Ihr mir wollt ermorden meinen lieben Mann?
Nun bringt mir bald des Brunnens, so lab' ich den Herren mein."
Da sprach zu ihr Wolfdietrich: „Wo mag das Wasser sein?"

„Wendet, Herr, Euch balde von der Linde hin zu Tal
Und fördert Euch herwider zu uns auf das Wal
Und bringt mir das Wasser, daß ich ihn laben kann."
„Das will ich gerne leisten," sprach der auserwählte Mann.

Hin ging da Wolfdietrich durch den finstern Tann;
In seinen Helm, den festen, er des Wassers nahm.
Zur Linde kehrt' er wieder, wo er sie beide fand.
Da labte sie mit Züchten ihren Herren gleich zur Hand.

Da er nun kam zu Kräften und empor wieder sah,
Gerne mögt ihr hören, wie sprach der Kaiser da:
„Sagt an, lieber Herre, ist das die Fraue mein?
Mag sie nicht in Liebe Euer geworden sein?"

Da sprach wohlgezogen der treue Wolfdietrich:
„Nein, Herr, in Wahrheit, nicht so beträgt sie sich.
Verloren war Eu'r Leben, sie rettet' Euch allein.
Sie ist Euch treu von Herzen und will nur Euer sein."

Da nahm Wolfdieterichen Frau Sidrat bei der Hand,
Unter die Linde führte sie den kühnen Weigand.
Da sprach zu ihm die Kaiserin: „Herr Wolfdieterich,
Ich bitt' um eine Gabe, der gewähren sollt Ihr mich."

Er sprach: „Liebe Herrin, ich will's Euch nicht versagen,
Mag es an den Ehren mir nicht bringen Schaden.
Mag man mir es deuten, als wär' ich verzagt,
So leist' ich es nimmer: das sei Euch, Frau, gesagt."

Wieder sprach die Kaiserin: „Nein, lieber Herre mein,
Ein Verzagter mögt Ihr darum vor niemand sein.

Ein König und ein Kaiser, zwei Helden tugendsam,
Verderbtet Ihr einander, das wär' nicht wohlgetan."

Hinwieder ging die Kaiserin, wo sie den Herren fand.
Da hatte sich wieder der kühne Held ermannt.
Sie sprach: „Kaiser Ortnit, lieber Herre mein,
Ich bitt' um eine Gabe: sagt mir dazu nicht nein."

Er sprach: „Liebe Herrin, ich will's Euch nicht versagen,
Mag es an den Ehren mir nicht bringen Schaden.
Im Übermute sucht' ich so lang' Gefahr und Streit:
Eh' ich wider Ehre täte, verlör' ich Leben und Leib."

Da sprach die schöne Fraue: „Lieber Herre mein,
Es mag an deinen Ehren dir nicht zu Schaden sein.
Ein König und ein Kaiser, zwei Helden tugendsam,
Verderbtet Ihr einander, das wär' nicht wohlgetan."

Sie nahm den Kaiser bei der Hand, er sollte mit ihr gehn.
Da fand sie Wolfdieterich unter der Linde stehn.
Sie sprach: „Ihr Herren beide, es sei euch nicht leid,
Euer jedweder muß mir schwören einen Eid,

Daß ihr Gesellen bleibet, solang' euch währt das Leben,
Und stets einander helfet: den Rat will ich euch geben.
So lebt nicht in dem Lande, der euch bestehen kann:
Ihr seid zwei wunderkühne Degen hehr und wonnesam."

Da folgten der Frauen die zween Gesellen gut:
Sie schwuren zusammen, die Fürsten hochgemut,
Was einen beträfe, dieweil er wär' am Leben,
Der andre sollt' es rächen; den Rat hatte sie gegeben.

„Das leist' ich alles gerne," sprach Wolfdieterich.
„Dazu um deine Hilfe, Herr Ortnit, bitt' ich dich.
Ich bin darum gekommen hieher zu deinem Land,
Daß ich meinen Kummer dir machen wollte bekannt.

Mir nahmen meine Brüder, was mir mein Vater ließ,
Und fingen meine treuen eilf Mann mir überdies.
Wollt Ihr die helfen lösen, dazu das Erbe mein,
Was Ihr mir dann gebietet, ich will Euch zu Diensten sein."

„Das will ich gerne leisten," sprach Kaiser Ortneit.
Da schwuren sich Gesellschaft die Degen allbereit,
Daß sie voneinander schiede keine Not,
Es tät' es denn alleine zuletzt der grimme Tod.

Da nahm Kaiser Ortnit Wolfdietrich bei der Hand
Und führte gen Garten den kühnen Weigand.
Da wurde schön empfangen der edle König hehr
Von des Kaisers Hofgesind': sie kamen alle daher

Und gingen wohlgezogen vor seine Tafel stehn
Und dienten zu Tische dem Degen auserfehn.
Da saßen sie beim Mahle und hatten Freuden viel,
Pfeifen und Posaunen und Speis' und Trank ohne Ziel.

Da verblieb er zu Garten wohl ein halbes Jahr,
Daß er nicht oft gedachte an seine Fraue klar,
Die er zur alten Troje gelassen hinter sich;
Es verlangte Siegeminnen nach dem Degen tugendlich.

Da sprach zu ihm der Kaiser eines Tages züchtiglich:
„Wann willst du zu Lande, Gesell Wolfdieterich,
Deine Diener lösen, dazu das Erbe dein?
Oder hast du sie vergessen hier bei der Frauen mein?"

Da sprach zu ihm Wolfdietrich: „Könnt' ich so töricht sein?
Glaube mir, ich habe eine schönere daheim
Hinter mir gelassen jenseits überm Meer.
Recht war's, daß du mich mahntest, ich verging an ihr mich schwer.

Geselle, gib mir Urlaub, ich will von hinnen fahren."
Da sprach der mächtge Kaiser: „Gott möge dich bewahren.
Wenn du mir Boten sendest, so will ich gerne kommen,
Deine Diener lösen und was dir ward genommen."

„Gott lohn' es, daß ich solchen Trost von dir habe."
Sprach da Wolfdietrich. „Ich will zum heil'gen Grabe,
Sobald ich wieder komme zu der Frauen mein,
Daß zu meinen Dingen Gott mir wolle gnädig sein."

Urlaub nahm er vom Kaiser und der Frauen wohlgetan,
Da wandt' er bald sich wieder über des Meeres Bahn.

Da fand er seine Fraue an dem Gestade stehn;
Sie war ihm nachgefahren und verlangte sehr ihn zu sehn.

Er empfing sie gütlich; so tat sie auch ihn;
Herwieder zu dem Schiffe sah man sie beide ziehn.
Da fuhr Wolfdietrich nieder über des Meeres Flut
In dem Greifenschiffe, das sich am Strande geruht.

Fünftes Abenteuer.

Wie Wolfdietrich einem Hirsch nachjagte und sein Gemahl entführt ward.

So fuhren sie hinüber und hatten Freuden viel,
Hin zu der alten Troje, das war der Reise Ziel.
Da blieben sie beisammen zwölf Wochen oder mehr.
Nun ritt das Wild zu jagen eines Tags der König hehr.

Da führt' er seine Fraue mit sich in den Wald
Unter ein Gezelt von Seide; ihre Lust war mannigfalt.
Da saßen sie zu Tische und hatten Freuden viel,
Pfeifen und Posaunen und Speis' und Trank ohne Ziel.

Als er nun seine Kurzweil mit der schönen Frau begann,
Da kam dahergelaufen ein Tier gar wonnesam,
Das war ein Hirsch, ein schöner, wenn ich es sagen soll;
Mit rotem Gold bewunden war sein Gehörne wohl.

Den hatt' ein alter Riese in den Wald gesandt,
Der schönen Frauen willen, Drasian war er genannt.
Wolfdietrich der getreue, als er den Hirsch ersah,
Nun mögt ihr gerne hören, wie sprach er zu der Frauen da:

„Nun laßt Euch nicht verdrießen, vielliebe Herrin mein:
Ich muß nach dem Wilde in den Wald hinein.“
Er jagt' ihm nach geschwinde und mancher kühne Held;
Die Königin alleine blieb verlassen in dem Zelt.

Da kam der alte Riese zu der Frauen gut
Und führte sie von dannen über des Meeres Flut

Auf eine schöne Feste, die war gar wonnesam,
Dort in seinem Lande: davon Wolfdietrich Leid gewann.

Da hielt er die Königin wohl ein halbes Jahr
Wider ihren Willen; niemand wußte, wo sie war.
Wolfdietrich nach dem Hirschen jagte durch den Tann;
Er jagt' ihm nach so lange, bis er den Hirschen gewann.

Da wollt' er ihn führen der Frauen in den Wald
Zu einer Kurzweile: ihr Leid war mannigfalt.
Er kam des Abends späte an das Gezelt heran
Und fand von allen niemand, die er verlassen hatt' im Tann.

Als er da nicht finden mochte sein traut Gemahl,
Da war gar ungefüge sein Leid und seine Qual.
Da sprach aus großer Trauer der Held Wolfdieterich:
„Hab' ich nun so verloren meine Fraue minniglich!"

Eine rauhe Kutte nahm er, die legt' er an den Leib,
Verbarg sein Schwert in Palmen und suchte nach dem Weib.
Dann fuhr er hin und wähnte, sie wär' wohl heimgekommen,
Oder sie hätten Kunde dort von ihr vernommen.

Da sprach von Griechenlanden Wolfdieterich
Zu den schönen Frauen: „Wie gebart ihr trauriglich?
Wohin ist die Königin, sagt mir an, gekommen?"
Sie sprachen: „Lieber Herre, ein Riese hat sie uns genommen.

Sie mit dem Gezelte trug er zumal dahin;
Er lief so geschwinde mit der Königin,
Niemand mocht' ihn erreiten, zu Walde war ihm jach:
Wir konnten ihr nicht helfen und sahn ihr trauernd nach."

Da wallte Wolfdietrich an des Meeres Strand
Von Tage zu Tage, daß er nie befand,
Wo Frau Siegeminne wäre hingekommen,
Oder wie der Riese heiße, der sie ihm hätte genommen.

Nach viel vergebnem Suchen fuhr er über Meer
In dem Greifenschiffe, das ihm gab die Fraue hehr.
Als er nun kam hinüber, da hub er sich hindann
Mit traurigem Mute, bis er gen Garten kam

Auf die gute Feste, wo er Kaiser Ortnit fand.
Da ward er von niemand auf der Burg erkannt,
Wo ihm so viel Liebes war zuvor geschehn,
Und wo man ihn auch manchmal in Freuden hatte gesehn.

Als niemand ihn erkannte, den tugendreichen Mann,
Da sprach er um Herberg den Kaiser Ortnit an.
Da sprach Kaiser Ortnit: „Das will ich nicht versagen.
Wannen kommst du, Waller? Des muß mich Wunder haben.

Bist du so fern gewallet durch das fremde Land,
Und vernahmst du nie von einem, Wolfdieterich genannt?"
Er sprach: „Lieber Herre, ich hab' ihn nie gesehn,
Auch nie von ihm vernommen, das muß ich wahrlich gestehn.

Ich bin so fern gewallet durch manches weite Land,
Der da heißt Wolfdietrich, der ist mir unbekannt."
Da nahm ihn der Kaiser und führt' ihn hindann;
Er rückt' ihm einen Sessel vor den Tisch, der kühne Mann.

Da blickt' ihn oft mit Augen die Kaiserin an
Und erlachte heimlich: sie erkannte wohl den Mann.
Zu Bette ging nach Tische Ortnit, der Kaiser gut;
Mit ihm ging Frau Sidrat, die gab ihm hohen Mut.

Da entschlief der Kaiser; sie stahl sich von ihm fort
Und fand den Waller stehen auf dem Hofe dort.
Sie empfing ihn tugendlich und sprach: „Ich kenn' Euch wohl."
Da wurden ihm vor Leide beide Augen Wassers voll.

Da sprach sie: „Wolfdietrich, wie seid Ihr so entstellt?
Ist Euch ein Leid geschehen? Das sagt mir, edler Held."
Er sprach: „Da Ihr mich kennet, so muß ich Euch gestehn,
Mir ist in fremden Landen gar viel zu Leide geschehn.

Ihr sollt mich nicht vermelden, so lieb als ich Euch bin."
„Ich kann es wohl verschweigen," sprach die Kaiserin.
Sie ging alsbald hinwieder, wo sie Ortniten fand;
Erwacht war inzwischen dieser kühne Weigand.

Sie sprach: „Kaiser Ortnit, was soll zu Lohn empfahn,
Der Euch Wolfdietrich zeigte gesund, den kühnen Mann?"

Da sprach Kaiser Ortnit, der auserwählte Degen:
„Ich wollt' ihm immer gerne beides, leihen und geben.

Und sollt' ich meinen Gesellen mit Augen wiedersehn.
So möchte mir in aller Welt nicht Lieberes geschehn."
Da nahm die Frau den Kaiser und führt' ihn mit sich fort:
Da fanden sie den Waller auf dem Hofe stehen dort.

Sie sprach: „Schau den Gesellen, wie ist er so entstellt:
Klagen wir seinen Kummer, er ist ein treuer Held."
Als ihn der Kaiser Ortnit nur ersah von fern,
Nun mögt ihr gerne hören, wie er sprach zu dem Herrn:

„Warum, Held, verleugnest du deinen Namen hier,
Daß ich dich nicht erkenne? Was schämst du dich vor mir?"
Da sprach in großer Trauer Wolfdieterich sogleich:
„Meinen Kummer klag' ich dir, du werter Kaiser reich.

Die schönste Fraue hatt' ich, die je ein Fürst gewann:
Die ist mir gestohlen, das klag' ich, armer Mann."
„Und suchst du sie schon lange? Das sag' mir, kühner Degen."
Da sprach er: „Wohl ein halbes Jahr muß ich Ungemaches pflegen.

Sollt' ich so ferner leben, mir frommte mehr der Tod."
Da sprach der Kaiser Ortnit: „Ich helfe dir aus Not."
Da sprach von Griechenlanden Wolfdieterich sogleich:
„So täteſt du in Wahrheit wohl einem Kinde gleich.

Du sollst hierzulande bei deiner Frauen sein:
Was wolltest du sie lassen, Held, von wegen mein?"
Da sprach der reiche Kaiser Ortnit gezogenlich:
„Ich will mit dir von hinnen, das wisse sicherlich.

Hab' ich dich lebend wieder, lieber Gesell, gesehn,
Liebes und Leides soll mir mit dir geschehn."
Da wollten miteinander die beiden Herrn hindann,
Bis heiß darob zu weinen die schöne Frau begann.

Sie klagte, daß sie jemals den kühnen Mann gesehn,
Da ihr von ihm sollte so großes Leid geschehn.

Da sprach von Griechenlanden der Held Wolfdieterich:
„Ich will alleine suchen meine Herrin sicherlich.

Gebt mir Euern Urlaub, ich will von hinnen fahren.
Ortnit, mein Geselle, Gott möge dich bewahren!“
Da sprach der reiche Kaiser Ortnit gezogenlich:
„Ich will mit dir von hinnen, mein Gesell Wolfdieterich,

Und will dir suchen helfen dein schönes Fräulein hehr,
Oder man sieht mich fröhlich in Garten nimmermehr.“
Da gingen sie zu Fuße hindann, die beiden Herrn;
Man gäbe gute Rosse und Kleider ihnen doch gern.

Da gingen Holz und Heide die beiden kühnen Mann
Ohne Trank und Speise durch den finstern Tann.
Sie gingen miteinander, die beiden Helden gut,
Bis an den vierten Morgen, die Degen hochgemut.

Zu eines Waldners Klause kamen sie heran;
Da wurden wohl empfangen die Helden von dem Mann.
Er sprach: „Ihr lieben Herren, wollt ihr heunt bei mir sein,
So will ich mit euch teilen mein Brot und meinen Wein,

Hühner und Wildbret, und was ich sonst gewann:
Ihr habt mir hier im Walde noch nie ein Leid getan.“
Da sprach Kaiser Ortnit: „Wir wollen's nicht versagen:
Du hast mir oft gedienet, dafür muß ich Dank dir sagen.

Es ist nun so gekommen, uns ist wohl Labe Not.“
Gar eine rauhe Wirtschaft der Waldner ihnen bot.
Da sprach der Waldner wieder: „Ihr lieben Herren mein,
Ihr sollt euch schlafen legen, ihr mögt wohl müde sein.“

Als da entschlief der Kaiser, Wolfdietrich stahl sich fort
Und ließ den Gesellen allein im Walde dort.
Wolfdieterich dem Waldner insgeheim verbot,
Den Herrn nach ihm zu weisen: „Fürwahr das tut ihm not.

Tu' es mir zuliebe und heiß' den kühnen Mann
In seinem Lande bleiben bei der Frauen wohlgetan.“
Von dem Waldner nahm er Urlaub und wandte sich hindann;
Er kam auf einen schmalen Steig, der trug ihn in den Tann.

Sechstes Abenteuer.

Wie der alte Drasian bezwungen ward und Frau Siegeminne befreit.

Er ging Holz und Heide sieben Tage gar
Ohne Trank und Speise, das sag' ich euch fürwahr,
Als der Wurzeln und des Laubes, die er im Walde fand;
Dazu des grünen Krautes sucht' er sich allerhand.

Da fiel den kühnen Degen zuletzt Ermüdung an;
Bei einer hohen Steinwand, da ruhte sich der Mann.
Da lag ein schöner Marmel, weiß und wonnesam;
Unter dem Marmelsteine ein kühler Brunnen rann.

An seiner Quelle wuchsen edler Wurzeln viel:
Der Geruch der Kräuter war seines Herzens Spiel.
Hoch und breit zu schauen war derselbe Stein;
Da legte Siegeminne dort sich in ein Fensterlein;

Das ging aus der Feste, wo sie gefangen war.
Recht zu seinem Heile fügt' es sich fürwahr,
Daß sie aus dem Fenster schaute zu der Zeit,
Eh' er schied von dannen, dieser Degen kühn im Streit.

Nun hatte Frau Siegeminne den Brauch zu jener Frist,
Daß sie alle Morgen, wie uns gemeldet ist,
Ihrer Jungfraun eine hieß an den Brunnen gehn
Nach einer edeln Wurzel, die sie dort sich ersehn.

Die schöne Frohmut schickte sie nach dem Brunnen hin:
Die fand auf dem Steine den armen Pilgerim.
Sehr erschrak das Mädchen, als sie ihn ersah;
Aus dem Schlaf erwachte der arme Pilger da.

Da sprach aus Griechenlanden der arme Pilgersmann:
„Was suchst du bei dem Brunnen, Mädchen wohlgetan?"
„Eine edle Wurzel such' ich, tugendhafter Mann,
Die ich Frau Siegeminnen hier alle Morgen gewann."

Da sprach aus Griechenlanden der Pilger zu ihr:
„Wie seid Ihr geheißen? Schön Kind, das saget mir?"

Sie sprach: „Lieber Herre, das sei Euch kund getan:
Frohmut bin ich geheißen, tugendhafter Mann."

„Das ist ein sel'ger Name," sprach er, „fürwahr,
Wenn Ihr Frohmut heißet, freut Ihr Euch immerdar:
An Freuden und Wonnen bleibt Ihr immer reich."
Da gab dem Pilger Antwort die schöne Jungfrau gleich:

„Ich bin nicht reich an Freuden, ob Frohmut genannt:
Freuden und Wonnen sind mir unbekannt.
Wir haben hier im Hause langes Leid gehegt,
Das Frau Siegeminne in ihrem Herzen trägt.

Es weint alle Tage die Königin lobesam,
Daß die schöne Fraue niemand gestillen kann.
Sie schlägt sich die Brüste und rauft sich das Haar:
Das hat sie jetzt getrieben wohl ein halbes Jahr.

Sie gelobte sich dem Willen des alten Drasian,
Wenn er sie so lange miede: das hat er nun getan.
Das Ziel hat ein Ende, währt es noch diesen Tag:
Dann will er Hochzeit halten, wenn er's vollenden mag."

Da sprach von Griechenlanden der arme Pilgersmann:
„Wer ist's, um den sie trauert, Mägdlein wohlgetan?
Ist der Königstochter von Freunden einer tot,
Oder klagt sie einen Lebenden mit also großer Not?"

„Sie klagt einen Herren, der ist gar weit bekannt,
Von Griechenland geboren, Wolfdieterich genannt.
Alle Tage klagt ihn die Fraue wohlgetan
Und weint also bitterlich um den Fürsten lobesam."

Da zog er von dem Finger ein golden Ringelein:
„Das trag' um meinetwillen, schönes Mägdelein,
Und sag' Deiner Frauen, Mägdlein wohlgetan,
Ob sie wohl Herberg gebe einem elenden Pilgersmann?"

Urlaub Frau Frohmut da von dem Herren nahm;
„Geleit Euch Gott vom Himmel!" sprach der werte Mann.
Da brachte sie die Wurzel der Königin zuhand:
Die sah das goldne Ringlein alsbald an ihrer Hand.

Als da Siegeminne das Ringlein ersah
Der Magd an dem Finger, verwundert sprach sie da:
„Sag an, schöne Frohmut, wer hat dir das gegeben?
Du sollst um dessen willen hinfort in Freuden leben.“

„Mich hieß auch Freuden haben, der mir gab den Ring;
Doch nicht um seinetwillen, edle Königin.
Euch hat herein entboten der elende Mann,
Ob wohl ein armer Pilger hier Herberge haben kann?“

Sie gedacht' in ihrem Mute: „Wär' das der Herre mein,
Wolfdieterich der gute, so wollt ich fröhlich sein.
Ja, auf meine Treue, geh, sag' dem armen Mann,
Essen und Trinken möcht' er hier wohl empfahn.“

Sie schaute nach dem Walde und sah den Brunnen an:
Da lag auf dem Steine der wallende Mann.
Da kam zu ihr gegangen der alte Drasian.
Sie sprach: „Lieber Herre, wollt Ihr meine Huld empfahn,

So bringt mir den Waller dort auf dem Steine breit:
So will ich bei Euch liegen.“ Er sprach: „Des wär' wohl Zeit.“
Da ging aus der Pforte der alte Drasian:
Da fand er Wolfdietrich und weckte den kühnen Mann.

Er sprach: „Willst du gemächlich in meiner Herberg sein,
Ich will dich gut bewirten, so magst du wohl gedeihn.“
Da sprach zu ihm Wolfdietrich: „Das täte mir wohl not:
Ich will's um ihn verdienen, der mir gäbe Wein und Brot.

Es ist mancher Tag vergangen, daß ich keinen Wirt gewann.“
„So geh mit mir von hinnen,“ sprach da Drasian.
Da führt' er in die Feste den Pilgersmann mit sich
Und setzt' ihn an ein Feuer, das brannte lustiglich.

Mit gutem Gemache saß nun Wolfdietrich da;
Wie bald der edle Degen in der Feste um sich sah
Und alles wohl beschaute; da sah der kühne Mann
Einen schönen Umhang, davon er Freuden gewann.

Der war ihm mit der Frauen aus dem Zelt genommen.
Er gedacht': „Ich bin zum Heile in diese Burg gekommen.“

Wie bald von dem Feuer sprang Wolfdieterich!
So gern den schönen Umhang betrachtet hätt' er sich.

Da sprach der alte Heide: „Dir sollte lieber sein
In Gemach zu sitzen bei des Feuers Schein
Als hier umherzuschauen.“ Da sprach der kühne Mann:
„Man schaut manch Ding aus Neugier: so hab' auch ich getan.

Seltsamer Märe hab' ich viel vernommen,
Die kürzlich in den Landen erst sind ausgekommen.“
Da sprach der alte Heide: „Was soll's für Märe sein?
Magst du vor Untreuen nicht schweigen bei des Feuers Schein?“

Wieder sprach Wolfdietrich: „Es ist um uns getan,
Da der Kaiser Ortnit bezwingt so manchen Mann.“
Solcher Märe sagt' er viel in kurzer Zeit.
Da saß wohlgezogen in ganzer Würdigkeit

Wolfdietrich bei dem Feuer; die Weile daucht' ihn lang,
Bis man mit der Speise zu dem Tische drang.
Da wurde laut gerufen, eh' man das Wasser nahm:
Zu Hofe kam gegangen mancher winzige Mann.

Zu Tische sah man springen manch höfisch Gezwerg:
Die wohnten in der Feste und in dem hohlen Berg.
Nach ihnen kam gegangen die Königin rein.
Den elenden Waller hieß sie gottwillkommen sein.

Sie neigt' ihm mit dem Haupte; so tat der Held auch ihr.
Sie sprach: „Laßt den Waller heut vor mir essen hier.“
Man trug ihm einen Sessel an den Tisch heran:
Da blickt' ihn mit Augen oft die Königin an.

Sie sprach: „Seid Ihr ferne gewallt durch das Land,
Und vernahmt Ihr nie von einem, Wolfdieterich genannt?“
Er sprach: „Liebe Herrin, ich hab' ihn nie gesehn,
Auch nie von ihm vernommen, das muß ich wahrlich gestehn.“

Da saßen sie zu Tische und hatten Freuden viel,
Von Essen und von Trinken gar ihres Herzens Spiel,
Und was sie sonst begehrten; da war auch Saitenklang
Und mancherlei Kurzweil, davon ihr Herz in Freuden rang.

Als nach dem Mahl die Tische wurden hin getragen,
Wolfdietrichens Kummer, der war gar erschlagen,
Er gedacht' in seinem Sinne: „Wie mir ist zu Mut?
Darf ich nun wohl sagen: meine Sachen stehen gut?“

Er sprach: „Seltsamer Märe hab' ich noch viel vernommen,
Die kürzlich in den Landen erst sind ausgekommen.“
Da sprach der Heide Drasian: „Was soll's für Märe sein?
Magst du vor Untreuen nicht schweigen bei des Feuers Schein?“

„Es hat zur alten Troje ein junger König sich
Vermählt vor kurzen Zeiten einer Frauen minniglich.
Doch sagt man, die Schöne ward ihm weggenommen;
Ich bin jedoch der Märe noch nicht zu Ende gekommen,

Ob sie ihm wieder wurde, oder wie es sich begab,
Weil ich mit meinem Elend so viel zu schaffen hab'.“
Die Frau begann zu weinen, ihre Augen wurden rot,
Und heiße Tränen fielen: es schuf ihr große Not.

Da sprach der alte Heide: „Was hast du getan,
Daß du mein Weib betrübtest: um dein Leben ist's getan.“
Da sprach Frau Siegeminne: „Nein, lieber Herre mein:
Du sollst an mir nicht brechen die große Treue dein.

Du weißt, Herr, ich wollte nie deines Willens pflegen:
Das will ich nun verheißen, daß du ihn lässest leben.“
Da sprach der alte Drasian: „Und soll das Wahrheit sein,
Ich will ihn deinetwegen noch gerne lassen gedeihn.“

Da sprach der alte Drasian: „Nun laßt uns schlafen gehn.“
So sprach er in Freuden; ihm war groß Heil geschehn.
Die Zwerge nahmen Urlaub; er griff sie bei der Hand.
Wie bald sich da Wolfdietrich der rauhen Kutten entwand!

Sein Schwert aus den Palmen brach der kühne Mann;
„Zu lang ist hier gewesen die Fraue wohlgetan,
Sie muß mit mir von hinnen. Ihr ungetreuer Mann,
Ihr stahlt sie mir schändlich, da Ihr sie führtet hindann.“

Da sprach der alte Heide: „Nimmst du dich ihrer an,
Wollt' ich darum verzagen, das wär' nicht wohl getan.

Wir wollen um sie streiten, und wer den Sieg behält,
Dem sei die schöne Fraue, und was ich nahm aus dem Zelt."

Dieser Rede wurde Wolfdietrich freudenreich.
Drei gute Brünnen brachte man dem Wirt sogleich:
Die hieß er vor Wolfdietrich tragen auf den Saal.
Der Wirt sprach: „Nimm dir eine, ich lasse dir die Wahl."

Die eine alt und rostig und weiter Ringe gar;
Die beiden andern sah man licht und silberklar.
Wie balde sprang Wolfdietrich zu der alten hin.
Der Heide sprach im Leide: „Wer gab dir das in den Sinn?

„Ich dachte, du nähmest die von Golde rot:
Daß du herein gekommen, bringt einem hier den Tod.
Es hat es die Schöne zu gutem nicht erdacht,
Daß ich dich von dem Steine hab' in mein Haus gebracht."

Da eilte sich zu waffnen der alte Drasian;
Wolfdietrichen waffnete die Fraue wohlgetan.
Sie strickt' ihm die Riemen, die Herrin minniglich:
Des freute sich im Herzen der treue Wolfdieterich.

Da sprangen sie zusammen, die zwei kühnen Mann:
Da wurden große Wunder von ihrer Hand getan.
Je einer schlug den andern wohl dreimal auf das Land;
Zum vierten fiel Wolfdietrich, dieser Degen auserkannt.

Der wilden Zwerge waren viel auf den Saal gekommen,
Sie hätten Wolfdietrich das Leben gern genommen:
Sie warfen und schossen auf den liegenden Mann;
Doch half ihm Gott vom Himmel, daß er den Sieg noch gewann.

„Gott, willst du mich verlassen?" die Königin begann.
Da rief er unsern Herren in seinem Herzen an.
Er sprach: „Gott im Himmel, nun steh du mir bei,
Und gib auch in Griechenland meine eilf Dienstmannen frei."

Wie bald da Wolfdietrich auf vom Boden sprang!
Sein gutes Schwert ihm wieder an der Hand erklang.
Er sprach: „Nun wehrt Euch, Drasian! Es geht Euch an den Leib:
Wie durftet Ihr es wagen, daß Ihr mir stahlet mein Weib?"

Sein Schwert zu beiden Händen der Held Wolfdietrich nahm:
Mit unverzagtem Mute lief er den Alten an.
Er spaltet' ihm die Achsel bis auf den Gürtel hin:
Hin fiel er zur Erden: da war der Tod sein Gewinn.

Da der Hausherr also erlegen war im Tod,
Von dannen flohn die Zwerge, sie zwang dazu die Not,
Und bargen in den Winkeln sich vor dem kühnen Mann.
Wolfdietrich und die Königin huben bald sich hindann.

Sie sprach: „Die Zwerge haben mir viel zuleid getan.
„Des sollen sie entgelten," sprach der kühne Mann.
Alsbald nahm Wolfdietrich einen Feuerbrand:
Da ward in kurzer Weile die Burg mit ihnen verbrannt.

Wolfdietrich und die Königin fuhren bald hindann,
Auf einem schmalen Steige gingen sie durch den Tann.
Sie kehrten in fünf Tagen zu dem Waldner in den Tann,
Von dem in sieben Tagen gegangen war der kühne Mann.

„Nun sage, mein Geselle, wohin ist er gekommen?"
Da wies er ihm die Straße, die der Held genommen.
Da folgt' ihm mit der Frauen der kühne Weigand;
Danach in kurzen Zeiten er Kaiser Ortniten fand.

Nun mögt ihr gerne hören, wie sprach der Kaiser da,
Als er Wolfdietrichen nur von ferne sah:
„Trauter Gesell, willkommen; gern hab' ich dich ersehn:
Mir möcht' auf dieser Erden nicht Liebres sein geschehn!"

„Nun lohn' dir Gott, der milde," sprach der kühne Mann.
„Wie bist du schwarz geworden? Was hast du getan?
Wenn du mich gesucht hast, so ist mir Leid geschehn;
Du konntest mich nicht finden, weder hören noch sehn."

Da sprach Kaiser Ortnit zu ihm gezogenlich:
„Wolfdietrich, Geselle, das wisse sicherlich,
Eh' ich die Eide bräche, die ich dir geschworen,
Hätt' ich tausend Leben, die gäb' ich eher verloren.

Ich fand vor einem Berge einen großen Riesen stehn:
Den mußt' ich ohne Maßen lang' im Streit bestehn.

Mit einer Eisenstangen lief er mich oftmals an;
Doch half mir Gott vom Himmel, daß ich den Sieg noch gewann.

Das geschah vor einem Berge, der war innen hohl;
Der wilden Leut' und Zwerge stak er übervoll.
Da zündeten sie Schwefel, Pech dazu und Harz:
Von dem übeln Dampfe bin ich geworden so schwarz.

Sie nannten ihren Herren den Heiden Drasian,
Dem dieser Berg gehöre: das ward mir kund getan."
Da wandten sich gen Garten die Gesellen auserseh'n:
Da fanden sie Frau Sidrat an einer Zinne stehn.

Die hatte sie erwartet viel leide Tage lang:
Mit fröhlichem Herzen sie den Herrn entgegensprang.
Entgegen lief sie ihnen mit ihrer Jungfraun Schar:
Sie kam in großer Eile, das sag' ich euch fürwahr.

Entgegen kam den Herren die Königin zuhand
Über den Hof geschwinde, wo sie Wolfdietrich fand.
Sie empfing ihn wohlgezogen, den unverzagten Mann.
Sie sprach: „Wo ist mein Herre, wo habt Ihr ihn hingetan?"

„Kennt Ihr ihn nicht, den Fürsten, der Kühnes hat gefrommt?
So nehmt Euch dort den Schwarzen, bis daß der Kaiser kommt;
Der ist mein Geselle." Da hub Frau Sidrat an:
„Wie ist er schwarz geworden, seit wir uns nicht mehr sahn?"

Sie sagten ihr alles, was ihm war geschehn;
Da sprach die Königstochter: „So muß ich's übersehn,
Da er nun gekommen ist wieder in das Land."
Sie nahm die Herren beide bei ihrer schneeweißen Hand.

Sie gingen auf die Feste miteinander allzumal
Und wurden wohl empfangen von schöner Frauen Zahl
Mit gar großen Ehren: willkommen hieß sie ihn
Mit Frau Siegeminnen, die edle Kaiserin.

Da blieben sie zu Garten wohl vierzehn Tage gar.
Er sprach: „Ich muß von hinnen, das sag' ich euch fürwahr.
Nun gib uns Urlaub, Ortnit, lieber Geselle mein,
Ich mag von meinem Lande nicht länger geschieden sein."

„Verhüt es Gott vom Himmel," sprach der Kaiser hehr:
„Ich muß dich bei mir haben, Wolfdieterich, noch mehr.
Wolltest du so balde schon von mir hindann,
Das überwänd' ich nimmer," so sprach der kühne Mann.

„Ich darf nicht länger bleiben," sprach Wolfdieterich,
„Es steht schlimm in meinem Lande, das wisse sicherlich.
Es steht hier drum nicht besser, seit du bist aus gewesen:
Wie sollten denn die Meinen ohne mich so lang' genesen?

Ein Jahr schier ist vergangen, seit ich von Hause schied;
Seitdem bin ich gewandert, wie mir der Sinn es riet,
Bis ich gefunden habe die liebe Herrin mein;
Nun muß ich heim zu Lande: das laß mit Hulden sein."

„Ich mag dich nicht behalten wider den Willen dein;
Wann aber kommst du wieder, trauter Geselle mein?
So will ich alles leisten, was ich dir kund getan,
Dein Erbe lösen helfen und die eilf getreuen Mann."

Er schied von den Gesellen und der edeln Kaiserin
Und wandte mit der Frauen sich nach dem Meere hin.
Er hätt' ihn gerne länger behalten sicherlich;
Wenn er den Freund erschaute, so freute der Kaiser sich.

Siebentes Abenteuer.

Wie Kaiser Ortnit mit dem Riesen Velle kämpfte und mit seinem Weibe Rütze.

Da fuhr er in Freuden mit der schönen Frauen gut,
Hin zu der alten Troje über des Meeres Flut.
Da ward er wohl empfangen von manchem werten Mann
Und auch von schönen Frauen, die waren wohlgetan.

Da verblieb er bei der Frauen wohl ein halbes Jahr,
Bis Gott über sie gebot, das sag' ich euch fürwahr.
Sie lag an ihrem Ende: wie schön die Frau verschied!
Da starb Frau Siegeminne, so kündet uns das Lied.

Da nun Frau Siegeminne erlegen war im Tod,
Danach in kurzen Zeiten kam Ortnit in Not,
Zwei arge Würme schickte sein Schwäher ihm ins Land;
Auch hatt' er ihm ein übel Weib und einen Riesen gesandt.

Velle hieß der Riese, ungefüge war sein Leib,
Und schrecklich im Zorne Frau Rütze, sein Weib.
Die wilden Würme trugen sie bei Garten in den Tann:
Davon verlor der Kaiser sein Leben, der kühne Mann.

Die jungen Würme lagen in des Waldes Schoß:
Als sie erwuchsen, wurden sie ungefüg und groß.
Dem Volk zu großem Schaden gingen sie aus dem Wald;
Niemand war im Lande, der ihrer hätte Gewalt.

Da begannen sie dem Kaiser so viel davon zu klagen,
Wie ihm die Würme täten großen Schaden
An viel der werten Ritter und manchem kühnen Mann:
Das wollte nicht vertragen mehr der Kaiser lobesan.

Da ging er vor die Fraue stehen tugendlich.
Er sprach: „Edle Kaiserin, Urlaubs gewähret mich,
Daß ich gen Walde reite und löse das Erbe mein:
Ich mag es nicht erleiden, soll mein Volk verderbet sein."

Da begann heiß zu weinen die edle Kaiserin:
„Du sollst daheim verbleiben, so lieb als ich dir bin.
Du kennst nicht wohl die Würme, gar freislich ist ihr Streit,
Und kennst nicht wohl den Riesen und das ungefüge Weib."

Da sprach zu ihr in Züchten der Kaiser lobesan:
„Wie lang' ließ ich verderben so manchen Biedermann?
Ich bestünd' auf Gottes Hilfe wohl hundert Mann allein:
Wie ließ' ich dann die Leute in so großen Nöten sein?"

Sie sprach: „Lieber Herre, ich hör' Euch drauf bestehn,
Ihr wollt es nicht entbehren, Ihr wollt die Würme sehn;
So muß ich's Euch vergönnen und muß Euch Urlaub geben:
Nun frist' Euch Gott vom Himmel Euer junges wertes Leben!"

Seinen guten Harnisch ließ er da vor sich tragen;
Da wappnet' ihn die Kaiserin, das will ich euch sagen.

Ihn halste lang' und küßte die Kaiserin hehr.
Sie sprach: „Mir sagt mein Herze, ich erseh' dich nimmermehr."

Sein Roß ließ aus dem Stalle der werte Kaiser ziehn,
Den Schild mit goldnen Spangen trug man ihm dahin;
Man reichte dem Fürsten ein Horn von Golde rot,
Und einen guten Leithund man ihm am Seile bot.

Er saß zu Roß und wandte sich zu der Frauen hin:
„Ich fahr' mit deinen Hulden, vieledle Kaiserin.
Geschieht's, daß mich die Würme bezwingen in dem Tann,
So sollst du dir zum Herren nehmen einen Biedermann,

Der nach mir die Würme, Mut hat zu bestehn."
Da begann heiß zu weinen die Herrin auserſehn.
„Ich weiß aber keinen so kühn und ritterlich,
Es sei denn mein Geselle, der treue Wolfdieterich;

Der trägt in seinem Herzen eines wilden Löwen Mut:
Und kommt er her zu Lande, edle Herrin gut,
Wenn ich verderben mußte, so nimm du ihn zum Mann,
Der die freislichen Würme wohl im Streit bestehen kann."

Da küßt' er die Kaiserin und wandte sich hindann.
Zu einem Steige kam er, der trug ihn in den Tann
Unter eine grüne Linde. Vom Rosse sprang er bald:
Da war zu allen Zeiten des grimmen Riesen Aufenthalt.

Sein Horn von rotem Golde blies der Kaiser gut.
Das vernahm der Riese Velle, gar zornig war sein Mut.
Mit einer Stahlstange hub er sich durch den Tann:
Da traf er Kaiser Ortnit unter der Linden an.

Da sprach der Ungefüge: „Du armer kleiner Wicht,
Wie durftest du mich wecken? Fürwahr, das frommt dir nicht.
Du schlugst zu Montabauer den lieben Oheim mein:
Nun hab' ich dich gefunden, es muß dein Ende sein."

Da sprach Kaiser Ortnit, der kühne Degen hehr:
„Du Ungeheur, was brachte dich in den Wald hieher?
Ich will in meinem Reiche vor dir wohl Frieden haben
Und will hier zur Stunde dir gar mannlich widersagen."

Da schuf dem starken Riesen die Rede großen Zorn;
Der reiche Kaiser hätte das Leben schier verlorn.
Gar hoch erhub die Stange der ungefüge Mann
Und schlug der Linden Äste vor ihm nieder auf den Plan.

Wie bald der Kaiser Ortnit von der Linde sprang!
Mit seinem Schwerte Rose er auf den Riesen drang
Und schlug ihm ab die Stange, als ob sie bleiern wär'.
Des freut' in seinem Herzen sich Ortnit der Kaiser hehr.

Wie bald der Riese Velle hinter sich sprang!
Er zuckte von der Seiten ein Schwert zwölf Ellen lang.
Er schlug den Kaiser nieder, der ungefüge Mann;
Dem Landesherren hätt' er da gern den Tod angetan.

Laut begann zu rufen der ungefüge Mann.
Alsbald vernahm's Frau Rütze, die da lief im Tann.
Eine Eisenstange nahm sie und lief zu ihm heran:
Da kamen sie zusammen, das große Weib und ihr Mann.

Da begann sie laut zu rufen: „Was ist dir geschehn?
Hat dir jemand Leid getan? Das sollst du mir gestehn."
Er sprach: „Den Kaiser hab' ich hier zu Tod geschlagen:
Nun will ich Kaiser werden: du sollst die Krone tragen."

Da gedacht' in seinem Mute Ortnit, der werte Mann:
„Wenn ich mich irgend rühre, so ist's um mich getan.
So will ich stille liegen," dacht' er in seinem Sinn,
„Bis eines von den Zweien aus dem Walde ging dahin."

Ein Bracke lief im Walde, der hub zu belfen an;
Als das vernahm Frau Rütze, sie lief alsbald hindann.
Sie wähnt', es wär' ein Jäger, der wollte sie bestehn:
Sie eilte der Stimme durch die Wilde nachzugehn.

Wie bald der reiche Kaiser empor vom Boden sprang,
Daß sein gut Schwert Rose ihm in der Hand erklang!
Da sprang von der Linden der unverzagte Mann
Und lief zum andern Male den Riesen grimmig an.

Da sprach der Ungefüge: „Bist du, Zwerg, noch genesen?
Nun wollt' ich doch wähnen, es wär' dein Tod gewesen.

Doch kann dir deine Mannheit nicht verfahen wider mich:
Noch heut' mit meinen Händen zu Tod erschlag' ich dich."

Das Schwert mit beiden Händen der starke Riese trug.
Wie so gar ingrimmig er nach dem Kaiser schlug,
Daß ihm entweichen mußte der unverzagte Mann;
Er schlug die Lindenäste vor ihm nieder auf den Plan.

Wie bald der reiche Kaiser von der Linde sprang!
Mit seinem guten Schwerte er auf den Riesen drang.
Er schlug ihm nach dem Rücken einen schnellen Schlag,
Daß ihm der Untergürtel alsbald vor den Füßen lag.

Da trat der Riese Velle gegen den edeln Herrn:
Er hätt' ihm getroffen mit dem Fuße gern.
Der Kaiser war behende und schlug das Bein ihm ab,
Als wär's ein Schwamm gewesen: seine Mannheit ihm das gab.

Da trat zu der Linde der ungefüge Mann
Und griff mit beiden Händen nach des Baumes Stamm.
Der Kaiser sprach: „Das reut mich, verschnitt ich dich nicht mehr:
Ist dir ein Bein gewachsen aufs neu, das schmerzt mich sehr.

Doch versuch' ich es noch einmal," sprach der kühne Mann.
Mit zornigem Mute lief er den Riesen an.
Er schlug ihm ab das andre Bein mit seiner edeln Hand,
Daß er nicht mehr mochte stehn: da fiel er hin auf das Land

Und entstieß einen lauten ungefügen Schall,
Daß Wald und Gebirge gab starken Widerhall.
Da das Frau Rütze hörte, und daß es wär' ihr Mann,
Sie vergaß der Eisenstange: einen jungen Baum sie nahm,

Den riß sie aus der Erde, das will ich euch sagen;
Vor seiner Schwere hätt' ihn ein Wagen nicht getragen.
Den Wipfel und die Äste ließ sie hängen dran;
Sie schwang ihn auf die Achsel und hub sich eilends hindann.

Ob ihrem Manne stehend traf sie den Kaiser an:
Da verfehlte sie des Kaisers und traf ihren Mann,
Daß von dem Schlag erbebte das Erdreich all umher:
Sie hätt' ihn gern erschlagen, den edeln Kaiser hehr.

Da sprach in seinen Züchten der Degen kühn im Streit:
„Wer gab dir solche Kräfte, du ungefüges Weib!
Milder Gott im Himmel ich steh' in großer Not:
Hilft mir nicht deine Güte, so erlieg' ich hier im Tod."

Als sie den Mann getroffen sah von ihrem Schlag,
Da erschrak sie, daß sie hinter sich auf dem Boden lag.
Wie bald Kaiser Ortnit ihr da näher trat?
Sein Schwert in den Händen war er der Riesin genaht.

Er schlug das Haupt ihr nieder, der unverzagte Mann.
Da hub sie mit den Beinen um sich zu schlagen an.
Sie traf ihn mit dem Fuße und stieß ihn, daß der Held
Nieder auf den Boden von ihrer Kraft ward gefällt.

Wie bald Kaiser Ortnit wieder vom Boden sprang,
Daß ihm sein Schwert, das gute, in der Hand erklang!
Er sprach: „Wärst du am Leben, meine Sorge würde groß.
So arg war nie ein Teufel, du wärest wohl sein Genoß."

Achtes Abenteuer.

Wie Kaiser Ortnit von dem Wurm das Leben verlor.

Da sprang er bald zu Rosse, der tugendreiche Mann,
Und kam auf eine Straße, die trug ihn in den Tann.
So ritt der edle Degen wohl eine Meile weit.
Da vernahm der edle Kaiser wohl zu derselben Zeit

Vor sich in dem Walde einen freislichen Sturm:
Da stritt ein wilder Helfant mit einem grimmen Wurm.
Ein Helfentier im Schilde führt' er goldesrot:
Dem Tier im Schild zuliebe er dem wilden Hilfe bot.

Er sprang von seinem Rosse, das Schwert zur Hand er nahm,
Mit unverzagtem Mute den Wurm lief er an.
In kurzer Weile schlug er ihm tiefer Wunden drei.
Der Wurm floh von dannen: da war der Helfant frei.

„Wie nun, Helfant?“ sprach er: „willst du zu Walde gehn,
Oder willst du treulich mir hier zur Seite stehn?
So führt' ich dich gen Garten,“ sprach der Kaiser hehr,
„Daß der Wurm, der wilde, dir nicht schaden möge mehr.“

Da neigt' er mit dem Haupte sich vor dem werten Herrn.
Er sprach: „Ich seh' wohl, Helfant, bei mir verbliebst du gern.“
Da schwang sich zu Rosse der tugendreiche Mann:
Gen Garten wollt' er führen das Helfentier aus dem Tann.

Er kam zu einer Linde, die verzaubert war:
Da wurden naß die Augen der schönen Sidrat gar.
Sie war mit solchen Listen gemacht, will ich euch sagen:
Wer entschlief darunter, der schlief zu dreien Tagen.

Er trat von seinem Rosse nieder auf den Plan;
Als er die Erde rührte, fiel der Schlaf ihn an.
„O weh, Schlaf, du benimmst mir Leben und Leib,
Dazu Land und Leute und auch mein schönes Weib.“

Als der werte Kaiser herab zur Erde kam,
Alsbald war entschlafen der tugendreiche Mann.
Ihm zur Seite lag sein Bracke, dazu das Helfentier.
Da schlich heran der Lindwurm zu ihm mit mordlicher Gier.

Als der wilde Helfant den Lindwurm kommen sah,
Wider ihn zu streiten auffuhr er eilends da:
Es ward zwischen beiden ein heißer Streit getan.
Alsbald sprang der Bracke auf den Herren lobesan:

Er kratzt' ihn auf den Brüsten, er bellte überlaut:
Seines Herrn Erwachen hätt' er so gern geschaut.
Der Schlaf hatt' ihn begriffen, er lag, als wär' er tot;
So kam er von dem Wurme in Angst und mordliche Not.

Er mocht' ihn nicht erwecken, das wisset sicherlich.
Da wandte von dem Wurme auch der Helfant sich
Und stieß den Herrn: er wurde wohl dreimal umgekehrt.
Gern hätt' er wecken wollen den edeln Kaiser wert.

Er mocht' ihn nicht erwecken: da wandt' er sich hindann
Zornigen Mutes von dem kühnen Mann.

In grimmigem Eifer lief er auf den Wurm,
Daß von ihm sprühte Feuer: da ward ein freislicher Sturm.

Das Roß begann zu scharren, zu wiehern nach dem Herrn.
Es stieß ihn mit dem Hufe und möcht' ihn wecken gern;
Doch war er fest entschlafen, und nicht erweckt' es ihn.
Das ward zu großem Leide bald der edeln Kaiserin.

Der Wurm war im Zorne: der Helfant kam zu Fall
Und brach das Herz im Leibe: da entstieß er einen Schall,
Daß zu widerhallen Berg und Tal begann.
Der Bracke schrie und bellte vor dem kühnen Mann.

Als an dem Helfant der Wurm den Sieg gewann,
Da kehrt' er nach der Linde und schlang den kühnen Mann.
Mit Helm und mit Schilde nahm er ihn in den Kragen
Und begann ihn seinen Jungen zu einer Speise zu tragen.

Des ward er nicht inne, der Kaiser lobesam;
Erst vor der Lind' erwachte der streitkühne Mann.
Da faltet' er die Hände: „O weh der großen Not!
Hilf mir, Gott vom Himmel, oder ich finde hier den Tod."

Da griff er in dem Wurme zur Seite nach dem Schwert:
Als er den Arm bewegte, der hehre Kaiser wert,
Da lief der Wurm an einen Stein und stieß den kühnen Mann:
So zerbrach das Herz im Leibe ihm der Wurm Schadesam.

Er trug ihn gewaltig über Berg und Tal,
Er legt' ihn seinen Jungen vor; die hatten großen Schall.
Also ward der Kaiser getragen an den Berg;
Er ward der Würme Speise, die sogen ihn durch das Werk.

Da also ward verloren der Kaiser tugendlich,
Das wurde bald vermeldet, das wisset sicherlich.
Heim gen Garten kehrte sein Roß mit dem Hund:
Da ward die üble Märe der edeln Kaiserin kund.

Da klagte sie ihr Ungemach: ihr war groß Leid geschehn,
Daß sie den werten Kaiser mit Augen je gesehn.
Um ihren Herren weinte sie bis ins vierte Jahr;
Also tut noch manche, jedoch nicht alle fürwahr.

Neuntes Abenteuer.

Wie Wolfdietrich bei des Heiden Tochter in der Kemenate war.

Da so verlor der Kaiser Leben und Leib,
Da klagte noch zu Troje Wolfdieterich sein Weib.
Das Kreuz an ihrem Grabe nahm der König hehr;
Um ihrer Seele willen fuhr der Held über Meer.

Einen alten Waller nahm der Held zu sich;
Den hatt' er an dem Hofe gehalten würdiglich.
Zum Heil'gen Grabe führt' er ihn jetzt mit sich hindann:
Da legten sie ihr Opfer, wie ich vermelden kann.

Da nun der Tugendreiche von dannen wieder schied,
Da starb ihm sein Waller, so meldet uns das Lied.
Er sprach: „Gott vom Himmel, was hab' ich dir getan,
Daß ich keine Gnade bei dir erwerben kann!"

Mit Leide schifft' er wieder über des Meeres Flut.
Auf eine sichre Straße kam der König gut.
Da ritt er Holz und Heide, der Degen lobesan;
An dem zwölften Morgen kam er zu Büden auf den Plan.

Da hört' er Märe sagen von einem Heidenmann,
Der mit Messerwerfen stets den Sieg gewann.
Eine schöne Tochter hatt' er und saß in Falkeneis:
An manchem werten Ritter erstritten hatt' er den Preis.

Als Wolfdieterichen die Märe ward bekannt,
Zu Troje ließ er fahren die Burg und das Land.
Gen Falkeneis zu reiten begann Wolfdieterich;
Zehn Tage ritt der Kühne, das wisset sicherlich.

Darauf am eilften Morgen kam der kühne Mann
Geritten ohne Sorgen vor einem grünen Tann
Auf eine breite Heide, der Degen auserſehn:
Da sah er vor den Augen eine schöne Feste stehn.

Mit dreißig festen Türmen die Burg umschlossen war,
Die Mauerzinnen glänzten wie der Tag so klar.

Da sah er an der Zinne fünfhundert Häupter stehn
Und blickt' empor zum Himmel, der werte Fürst auserseh n.

Er sprach: „Dies mag die Burg sein, von der ich schon vernahm.
Nun berate Gott in Griechenland meine eilf getreuen Mann!"
Da stieg er von dem Rosse hernieder auf das Land,
Gar jämmerlich zu klagen begann der kühne Weigand:

„Haben mich auch vertrieben die lieben Brüder mein,
Doch wollt' ich, daß in Griechenland die Burg hier sollte sein
Und darauf in Freuden meine treuen eilf Mann:
Darüber sollte nimmer meinem Herzen Sorge nahn."

Sein Roß war geschwinde, dem gürtet' er aufs neu
Und schwang sich in den Sattel vermessen sonder Scheu.
Zum Burggraben sprengte der Degen lobesan.
Der Heide mit der Tochter trat an ein Fenster heran.

Da zuerst die Jungfrau den Helden reiten sah,
Das mögt ihr gerne hören, wie sie sprach zum Vater da.
Sie sprach: „Lieber Vater, das sei dir kund getan:
Dort vor dem Walde reitet ein werter Christenmann.

„Ich seh' ihn so gebaren," sprach die Königin,
„Er führt in seinem Herzen kühnen Heldensinn.
Nun reitet ihm entgegen mit einer schönen Schar
Ihn höfisch zu empfangen: das rat' ich Euch fürwahr."

Er sprach: „Ich tu' es gerne, liebe Tochter mein:
Ich will mit ihm teilen mein Brot und meinen Wein."
Da ritt er ihm entgegen mit hundert Rossen wohl
Und empfing den jungen Fürsten, wie man edle Gäste soll.

Er sprach: „Du werter Christe, willkommen sollst du sein,
Ich will mit dir teilen mein Brot und meinen Wein
Meinem Gott zuliebe," sprach der Heidenmann,
„Der Mahmet ist geheißen; den rieft Ihr billig an."

Da sprach zu ihm Wolfdietrich gar ohn' arge List:
„Ich weiß nicht, Herr Heide, wer Euer Mahmet ist;
Deinen Wein will ich trinken und essen dein Brot
Zu meines Gottes Ehre, der am Kreuz erlitt den Tod."

Da nahm die schöne Jungfrau den Helden bei der Hand
Und hieß ihn bei sich sitzen an einer Tafel Rand.
Sie hieß einen Kämmerer einen Sessel tragen dar:
Da saß sie ihm genüber und nahm sein fleißig wahr.

Das tat darum alleine die edle Jungfrau hehr,
Von Christen und von Heiden gefiel kein Mann ihr mehr.
Da saß und gedachte bei sich Wolfdieterich:
„Ich sah von Christenfrauen noch keine so minniglich.“

Da sprach die schöne Jungfrau: „Lieber Vater mein,
Laßt den werten Christen meinen Tischgenossen sein.“
Er gewährt' ihr gerne, wes sie ihn freundlich bat.
Da brachte man der Speise den beiden vollen Rat.

Man pflag ihrer gütlich mit Wild und auch mit Zahm.
„Eßt wacker nun, mein Vater wird Euch darum nicht gram.“
Er sprach: „Mit Trank und Speise nehme sich ein Ziel,
Wer Kurzweil will haben mit Fraun und Federspiel.“

„Bei aller Frauen Ehre, sag mir den Namen dein:
Das bringt in kurzen Stunden den Dank von uns dir ein.“
Er sprach: „Ich tu' es gerne, edle Königin:
Ich bin von der alten Trojen der König Pilgerin.“

„Meine Sorge hat ein Ende,“ sprach die Jungfrau gut.
„Ich wähnt', Ihr wärt von Griechenland ein König hochgemut,
Wolfdieterich geheißen: der ist ein junger Mann,
Der allein mit Messerwerfen meinem Vater obsiegen kann.“

Ihr gab mit Züchten Antwort der Held Wolfdieterich:
„Ihr sollt mein nicht spotten, Jungfrau minniglich;
Des sollt Ihr mich erlassen,“ sprach der kühne Mann,
„Bitt' ich Euch aus der Maßen: ich hab' Euch nichts zuleid
getan.“

Da sprach wohlgezogen die Jungfrau wohlgetan:
„Eu'r hab' ich nicht gespottet, tugendhafter Mann.
Das sollt Ihr mir glauben, Ritter unverzagt:
Sicherlich, ich hab' Euch die ganze Wahrheit gesagt.“

Bei der Hand nahm sie den Helden und führt' ihn in den Saal,
Der war von Marmelsteinen und glänzend überall.
Darin stand eine Linde von lauterm Golde gar,
Die von dem grimmen Heiden dahin gezaubert war.

Zweiundsiebzig Äste nahm er an ihr wahr;
Die Vögel, die da saßen, die waren golden gar,
Gebildet so mit Listen, sie waren innen hohl:
Wenn sie der Wind durchwehte, ihre Stimmen sangen wohl.

Als nach dem Mahl die Tische wurden hingetragen,
Da sprach der stolze Heide: „Ich muß Euch widersagen.
Ich will Euch Frieden bannen von den Herrn in meinem Lehn.
Ihr sollt Messer mit mir werfen: das wird Euch an das Leben gehn."

Da sprach die schöne Jungfrau: „Nein, lieber Vater mein,
Willst du nicht an mir brechen die große Treue dein.
Eh' ihm ein Leid geschähe, wollt' ich die Tauf' empfahn
Und wollte seinem Gotte werden untertan."

Da sprach der Heide wieder: „Liebe Tochter mein,
So soll der werte Christe nachtüber bei dir sein.
Hörst du's, werter Christe," sprach der Heidenmann,
„Du sollst gute Nachtruh' bei meiner Tochter empfahn.

Die Burg mit Land und Leuten mach' ich dir untertan,
Und gebe dir die Tochter, die ist so wonnesam.
Sie ist sonder Zweifel die allerschönste Maid,
Die du noch sahst mit Augen: ihre Huld ist dir bereit."

Da sprach zu dem Heiden der Degen auserseh n:
„Herr Wirt, was Gastrecht heißet, das laßt an mir ergehn."
Da sprach zu ihm der Heide: „Es gebreche nichts daran."
„Wohlan, so tu' ich's gerne," sprach der auserwählte Mann.

In eine Kammer wies man sie, die war wundersam.
Der Heid' ein Zaubertrinken in seine Hände nahm.
Da sprach er zu dem Gaste: „Nimm, werter Christe, hier,
Nimm dieses Schlaftrinken zu deinem Bette mit dir."

Da sprach zu dem Heiden die Jungfrau auserſehn:
„Vater, deine Untreu' mag heute nicht ergehn."
Sie riß ihm geschwinde das Trinken aus der Hand:
Hinter das Bette warf sie es an die Wand.

Da sprach der stolze Heide: „Liebe Tochter mein,
Du sollst heunte fröhlich bei diesem Manne sein.
Und sage mir die Märe, wenn es beginnt zu tagen,
Ob dich der werte Christe zur Liebsten wolle haben."

Da zog sie von dem Leibe all ihr Gewand
Und legt' es vor dem Bette nieder allzuhand.
Sie hatt' auf dem Haupte ein Gebände, das war reich,
Damit sich immer zierte die schöne Magd ohnegleich.

Sie saß zu ihm aufs Bette und sprach: „Du werter Degen,
Nun hab' ich dir behalten die Ehr' und auch das Leben.
Und hättest du's getrunken, du tugendreicher Held,
Mein Vater hätte morgen dich mit Messerwerfen gefällt.

Meine Sorge hat ein Ende," sprach sie und freute sich:
„Heunt liegt in meinen Armen ein Ritter tugendlich,
Der allerschönsten einer, die je ein Weib gewann."
Da begann sie erst und blickte Wolfdietrichen lieblich an.

„Schaut, werter Ritter, ob ein Mangel an mir sei;
Tugend und Ehre wohnen mir noch bei.
Nun komm, werter Ritter, und herze meinen Leib,
Wenn je dir lieb geworden ist ein schönes Weib."

Da stand vor ihm ans Bette die Kön'gin hochgemut,
Ihre schönen Brüstlein legte sie auf den Fürsten gut.
Weiß waren ihre Hände, verdeckt war ihre Scham.
Sie sprach: „Werter Ritter, sieh die Zier der Frauen an.

Laß dir wohlgefallen meinen schönen Leib,
Wenn je dir lieb geworden ist ein wertes Weib.
Und willst du mich nicht minnen, das sollst du mir sagen,
So will ich allen werten Frauen über dich klagen."

„Ich tu' es nicht, zu ferne steht mir der Glaube dein:
Willst du an Jesum glauben, den lieben Herren mein,

Und auch an unsre Fraue," sprach der kühne Mann,
„Meinen Leib und meine Seele mach' ich dir untertan."

„Wüßt' ich, wer dein Gott wär'," sprach die schöne Magd,
„Oder wär' mir Kunde von deinem Gott gesagt,
So ließ' ich mich taufen," sprach die Königin.
Da sprach zu ihr Wolfdietrich: „So sag' ich dir von ihm.

Sieh, einer reinen Jungfrau Schoß hat ihn getragen;
Die ist genannt Maria, das will ich dir sagen,
Und war eine Jüdin, das sag' ich dir fürwahr;
Ihr verkündet' es ein Engel, eh' sie zum Heil ihn uns gebar."

Sie sprach: „An die du glaubest, ist eine Unholdin,
Sie hat den Trug gebreitet über die Erde hin.
Sie will dich betrügen, du tugendreicher Mann:
Steh ab von deinem Glauben und rufe Machmeten an."

„Ich will an den glauben, der mich erschaffen hat,
Er ist geheißen Jesus; es geschah nach seinem Rat.
Auf seine Gnade bau' ich, daß er mich nicht verläßt:
Ich bin sein Handgebilde, darum vertrau' ich ihm fest."

Noch sprach er: „Du Unsel'ge, warum schiltst du die,
Die Sünde hat begangen all ihr Leben nie?
Uns mag sie wohl trösten, die gnadenreiche Maid,
Sie kann wohl jedem Sünder büßen sein Herzeleid."

Nun sah erst Wolfdietrich, wie hold sie war und schön:
In ihren Sorgen sah er sie gar lieblich vor sich stehn.
Ihre klaren Wänglein leuchteten ihn an
Wie die lichte Rose, die sich erst hat aufgetan.

„Nun laß von deinem Glauben und bekenne meinen Gott;
Dein Gott ist ein Gütel, das glaube sonder Spott.
Er kann mit allen Sinnen nicht wandeln Brot und Wein;
Dein Gott gegen meinen mag nur ein Trugbild sein."

Sie sprach: „Wes du mich nötigst, das lass' ich nicht ergehn,
Mir ist von meinem Gotte so viel zulieb geschehn.
Dein Gott ist unsichtbar und ist ein trüglich Spiel;
Mein Gott ist so beschaffen, ich mag ihn sehen, wann ich will."

Zuletzt überredete sie den getreuen Degen,
Daß er sich mußte zu ihr ins Bette legen.
Er nahm sein Schwert, das bloße, und legt' es zwischen sie:
Er sprach: „Wer sich rühret, der verwundet sich hie."

Sie nahm es beim Gehilze und warf es fern hindann.
Sie sprach: „Nun lebe freundlich mit mir, lieber Mann."
Sie griff ihm behende nach seiner weißen Hand
Und legte sie dem Helden, wo sie ihre Brüstlein fand.

Ihr weißes Bein erhob sie und legt' es über ihn.
Er sprach: „Nun laßt das Scherzen, edle Königin.
Eh' ich Euch minne, auf die Treue mein,
Eh' wollt' ich ohne Frauen bis an mein Ende sein."

Zehntes Abenteuer.

Wie Wolfdietrich mit dem Heiden Belian Messer warf.

Die Nacht nahm ein Ende, es kam der lichte Tag;
Hin ging der stolze Heide, wo seine Tochter lag:
„Nun sage, liebe Tochter, auf die Treue dein,
Will der werte Christe nun dein Geliebter sein?"

Da sprach zu ihm die Jungfrau: „Nein, lieber Vater mein,
Er hat dir nicht geminnet die liebe Tochter dein."
Da sprach in großem Zorne der heidnische Mann:
„Ich geb' ihm meine Treue, um sein Leben ist's getan."

Da wappnete sich balde der Degen lobesan:
„Nun berate Gott in Griechenland meine eilf getreuen Mann."
Er gürtete das Schwert um und nahm den Schild zur Hand.
Da ging er nach dem Hofe, wo er manchen Dienstmann fand.

Da sprach der stolze Heide: „Laßt mir mein Recht geschehn!"
Da fragt' ihn Wolfdietrich: „Worin soll das bestehn?"
„Ich werfe nach Euch Messer, nach mir werft Ihr dann."
Empor zum Himmel blickte der geängstigte Mann.

Da ward ein Kreis geschlossen von manchem Heidenmann;
Sechs Messer und zwei Trittstühl' trug man ihm auf den Plan.
Als sie nun werfen sollten, das wisset sicherlich,
Da sprach wohlgezogen der Held Wolfdieterich:

„Herr Wirt, das mir gefalle, das Messer hätt' ich gern."
„Hab dir die Wahl darunter," sprach der Heide zu dem Herrn.
Einen Dreistuhl und drei Messer gab man ihm zuhand.
Der Heide sprach: „Zuleide hat dein Gott dich hergesandt."

Zwei kleiner Schilde brachte man heran,
Die waren einer Spanne breit, wie ich vermelden kann.
Da gab man den einen dem auserwählten Degen
Und ließ einen breiten Schild zu seinem Stuhle legen.

„Zieh ab die Rüstung," sprach er zu dem Helden ausersehn,
„Drei Würfe mußt du im Hemde mir bestehn.
Und wankst du von dem Stuhle nur eines Haares breit,
So geht es dir ans Leben, des hast du Sicherheit."

Da zog er von dem Leibe all sein Gewand
Und legt' es zu dem Stuhle nieder auf das Land.
„Soll ich in dieser Feste nun sterben," hub er an,
„So berate Gott in Griechenland mein eilf getreuen Mann."

Da begann Wolfdietrich zu dem heidnischen Mann:
„Herr Wirt, Ihr habt' Euch heute ein Recht genommen an,
Das müßt Ihr fahren lassen, soll es billig sein:
Herab von deinem Leibe zieh die lichte Brünne dein."

Laut begann zu lachen der König Belian.
Nun war zu den Zeiten das Recht noch so getan,
Was ein Mann gelobte, dabei so blieb er stehn;
So sollt' es noch heute in allen Landen geschehn.

Da mußt' er von dem Leibe ziehn der Brünne Schein
Und stand vor Wolfdietrich in einem Hemd allein.
„Weißt du, werter Christe," sprach der Heidenmann,
„Was ich zu Rechte in meinem Lande gewann?

Wer kommt zu meinem Hause, das sag' ich dir fürwahr,
Der läßt den Wirt werfen zuerst immerdar.

Siehst du wohl die Häupter an meinen Zinnen dort?
Noch eine Zinn' ist ledig: die füllt das deine sofort."

Da sprach Wolfdietrich wieder zu dem Heidenmann:
„Wie, wenn der eine käme, der dich besiegen kann?
Vor dem sollst du dich hüten," sprach der Degen gut,
„Daß du nicht entgeltest deinen großen Übermut."

„So kühn weiß ich keinen," sprach der Heidenmann,
„Der im Messerwerfen mich besiegen kann;
Nur in Griechenlande, da wächst ein junger Degen,
Von dem soll ich verlieren meinen Leib und mein Leben.

Bist du derselbe, so mach es mir bekannt,
So geb' ich dir zu eigen die Burg und das Land."
Da sprach Wolfdietrich wieder: „Ich sagte dir, ich bin
Von der alten Troje der König Pilgerin."

Da sprangen auf die Stühle die unverzagten Degen.
Nun hätte sich der Grieche des Lebens schier begeben.
Er sprach: „Gott vom Himmel, gnadenreicher Christ,
Hilf mir von hinnen, wenn mir nichts Besseres ist."

Da hob das erste Messer der Heide hoch empor:
„Nun hüte deines Scheitels, das sag' ich dir zuvor."
Auf den Unverzagten warf er es mit Grimm:
Seines Haars zwei Locken von dem Scheitel warf er ihm.

Verfehlt des ersten Wurfes hatte der Heidenmann:
„Lieber Gott Machmet, nun steh mir bei fortan,
Wie du mir in Nöten noch tatest immerdar,
Daß ich die Ehre wahre; du gabst sie mir fürwahr."

Er hob das andre Messer in der Hand empor:
„Nun hüte deiner Füße, das sag' ich dir zuvor."
Wolfdietrich sprach: „Nun pflege der Gott in Gnaden mein,
Dem mein Leib und meine Seele empfohlen sollen sein."

Der Heide sprach: „Nun schirm dich, Degen auserseh n."
Wolfdietrich sah das Messer von dem Heiden gehn;
Wie bald von dem Stuhle er in die Höhe sprang,
Daß unter seinen Füßen das Messer in den Boden drang.

Da sprach der stolze Heide: „Wer lehrte dich den Sprung?
Den kann auf Erden niemand als Herzog Berchtung.
Bist du Wolfdietrich? Das mache mir bekannt,
So geb' ich dir zu eigen die Burg und auch das Land.

Berchtung war mein Geselle wohl zweiundzwanzig Jahr;
Seinetwillen lass' ich das Leben dir fürwahr."
Da sprach in seinen Züchten der Degen lobesam:
„Wer ist Herzog Berchtung, von dem ich nie vernahm?"

Zwei Würfe nun verfehlt' er, da rief er bitterlich:
„Lieber Gott Machmet, verlassen willst du mich?
Das ist mir nie geschehen," sprach der Heide bang',
„Wie oft ich geworfen, daß mir zweimal mißlang."

Er hob das dritte Messer in der Hand empor:
„Nun hüte deines Herzens, das sag' ich dir zuvor."
Mit Dräun wollt' er ihn schrecken, indem er also sprach:
Da wankte Wolfdietrich, daß dem Stuhl ein Bein zerbrach.

Doch stand er fest auf zweien, der kraftvolle Degen.
Da sprach der stolze Heide: „Du läßt mir dein Leben.
Es ist um dich ergangen, werter Christenmann,
Es sei denn, daß mir Machmet nicht helfen wolle fortan."

Er sprach: „Er soll dich lassen, der ein Betrüger ist.
Nun komme mir zu Hilfe mein Vater Jesu Christ,
Der für uns am Kreuze gelitten hat den Tod:
Der soll mir heute helfen aus dieser ängstlichen Not."

„Wie stark sei dein Glaube," sprach der Heidenmann,
„So weiß ich doch, daß Machmet deinen Gott bezwingen kann.
Du kommst zu deutschen Reichen sicher nimmermehr;
Deinem Gott wohl magst du klagen, daß du jemals kamst hierher."

„Mein Gott lebt noch, hoff' ich," sprach Wolfdieterich.
„Der ist mild der Gnaden so überflüssiglich,
Daß er keinem Christen läßt ein Leid geschehn:
Zu ihm bis an mein Ende will ich in Vertrauen flehn."

Da rief der Heide wieder in zorniger Gier:
„Du mußt dein Leben lassen auf dem Stuhle hier,

Mich wolle denn verlassen Machmet, mein Gott.
Lieber Gott Machmet, nun mach mich nicht zu Spott."

„Hüte deines Herzens," sprach der Heidenmann,
„Daß dieses scharfe Messer es nicht zerspalten kann.
Dreischneidig ist's geschliffen, man heißt es den Tod.
Wen es noch berührte, der mußt' erleiden Not."

„Wohlan, noch eine Weile, sollst du mir Frieden geben:
So will ich es besorgen, daß mir verbleibt das Leben."
Das Hemd vor den Brüsten nahm er wohl siebenfalt:
Da half St. Jörgen Heiltum, und half ihm Gottes Gewalt.

Da warf das dritte Messer im Zorn der Heidenmann,
Da drang es durch den Buckler, als wär' es ein Schwamm.
Es fiel ihm vor den Füßen herab in einen Stein,
Darin blieb es stecken, als wär' es weicher Leim.

Drei Würfe nun bestanden hatte Wolfdietrich
Und war nicht wund geworden, der Degen tugendlich.
Er hob empor die Hände zu derselben Frist:
Er sprach: „Herr, laß dir danken, du gnadenreicher Christ."

Da stand des Heiden Tochter an einem Fensterlein;
Sie sprach in großem Leide: „Lieber Vater mein,
Unser Gott Machmet läßt heut' uns in der Not:
O weh, lieber Vater, welch Leid ist uns gedroht!"

Da hub der stolze Heide zu seiner Tochter an:
„Du bist, die mich tötet, das sei dir kund getan.
Hättest du den Schlummertrank zu trinken ihm gegeben,
So hätt' ich heut' ihm obgesiegt, es wär' geschehn um sein Leben."

Da begann Wolfdietrich: „In Freuden steh' ich hier:
Mein Gott Jesus Christus ließ noch nie von mir,
Er und seine Mutter half mir stets aus der Not;
Dein Gott ist ein Teufel und fällt mit dir in den Kot."

„Bist du Wolfdietrich, das sage mir an:
Burg, Land und Leute mach' ich dir untertan
Und gebe dir die Tochter. Die Taufe nehm' ich an;
Nur laß mich beim Leben, du tugendreicher Mann."

„Was sagst du mir von Wölfen? Die laufen in dem Holz:
Ich bin von der alten Troje ein Ritter also stolz.
Zu drei Würfen mußt du mir auf dem Stuhle stehn:
Dem rechten Aug', dem linken Fuß, der einem muß Leid geschehn."

Der Heide sprach in Sorgen: „O weh, der großen Not!
Hüt' ich mich unten, so bin ich oben tot.
Ich steh' in deinen Gnaden," sprach der Heidenmann:
„Lieber Gott Machmet, steh mir bei hier auf dem Plan!"

Da warf ihm Wolfdietrich den ersten Messergruß:
Er sah ihm nach den Augen und meinte seinen Fuß.
Er warf ihm das Messer durch den Fuß bis an das Heft:
„Hab' ich dich getroffen, du böser Götzenknecht?"

Er begann zu lachen und sah den Heiden an:
„Wer hat mich das gelehret, daß ich so werfen kann?"
Da sprach wohlgezogen der heidnische Mann:
„Nun weiß ich in Wahrheit, ihr seid ein Fürst lobesan."

„Willst du hören, wer ich sei, so wisse sicherlich:
Ich bin aus Griechenlande der Held Wolfdieterich.
Du mußt mir heut' entgelten auf dem Stuhle hier
Manchen edeln Christen, der verderbt ward von dir."

„Bist du von Griechenlanden König Wolfdieterich,
Von dem ich soll verlieren mein Leben wonniglich:
Ich geb' dir meine Tochter, sie soll die Tauf' empfahn;
Nur laß mich am Leben, du tugendhafter Mann."

„Das kann dir nicht helfen," sprach Wolfdieterich,
„Du mußt mir heut' entgelten manchen Ritter tugendlich.
Behalt deine Tochter, sei sie auch wohlgetan:
Du sollst auf meine Treue hier den Tod von mir empfahn."

Er hob das andre Messer in der Hand empor.
Er sprach: „Bei deinem Scheitel sieh dich nun vor."
Er warf es nach dem Heiden ingrimmig, daß es klang
Und mitten durch den Bucklerschild und durch den Scheitel ihm drang.

Die weite Burg erschallte von des Heiden Schrei:
„Lieber Gott Machmet," rief er, „nun steh mir bei!
Hilfst du mir nicht balde, es muß mein Ende sein.
O weh, liebe Tochter, was vergossest du den Wein!"

Da lief die schöne Jungfrau dahin allzuhand,
Wo sie ihren lieben Gott Machmet stehen fand.
Sie trug ihn zur Stelle, die Jungfrau auserseh n,
Wo sie ihren Vater sah in großen Nöten stehn.

„Lieber Gott Machmet, nun hilf dem Vater mein;
Und hilfst du ihm nicht balde, es muß sein Ende sein."
Wolfdietrich sprach zu ihnen gar ohn' arge List:
„Mich dünkt, eu'r Gott Machmet, daß er entschlafen ist!"

Er hob das dritte Messer in der Hand empor.
Er sprach: „Bei dem Herzen sieh dich nun vor.
Dahin will ich dir werfen, heidnischer Mann:
Verloren geb' ich noch das Spiel, wenn ich's nicht treffen kann."

„So wirfst du dir nach Wunsche und nach den Künsten dein.
Ei, lieber Meister Berchtung, nun gilt's das Leben mein.
Daran bist du nur schuldig," sprach der Heidenmann,
„Du warst es, der ihn lehrte, daß er Messer werfen kann."

Da warf das dritte Messer nach ihm Wolfdieterich:
Er zielt' ihm nach dem Herzen und warf behendiglich.
Er traf auch ins Herze den heidnischen Mann,
Daß er vom Stuhl herabfiel und da sein Ende nahm.

So geschah dem Heiden mit Wolfdieterich.
Da stand in dem Ringe, das glaubet sicherlich,
So mancher stolze Heide aus des Königs Bann:
Die hätten ihren Herren gern gerochen an dem Mann.

Sie griffen zu den Schwerten und liefen ihn an:
Sie wollten Wolfdietrich verderben auf dem Plan.
Da sprang er von dem Stuhle nieder auf das Land;
Sein gutes Schwert entblößt' er und nahm es in die Hand.

Er sprach: „Und soll mich heute so große Not befahn,
So berate Gott in Griechenland meine eilf getreuen Mann."

Aus großem Ungemache half Gott ihm gnädig da.
Nun hört, welch ein Zeichen an dem Herren geschah:

Er schlug alleine funfzig von des Heiden Bann;
Die andern flohen alle vor ihm auf dem Plan.
Sie sprachen einhellig: „Er hat einen starken Gott,
Der mag ihm wohl helfen aus Angst und großer Not.“

Da gingen sie alle zu ihm geselliglich
Und fielen ihm zu Füßen, dem Fürsten tugendlich.
„Wir bitten dich, Wolfdietrich, sieh unsern Jammer an,
Daß du uns lässest taufen, du tugendreicher Mann.“

„Laßt uns all' ihn bitten, den getreuen Mann,
Daß er uns lasse taufen, der König lobesan.“
Er sprach, er tät es gerne, der tugendreiche Mann:
„Doch hab' ich weder Pfaffen hier noch Kapellan.“

Im Augenblicke sah er auf dem Hofe nahn
Einen werten Pfaffen und einen Kapellan.
Er sprach: „Liebe Herren, darum will ich euch bitten,
Daß ihr die Heiden taufet nach den christlichen Sitten.“

Sie sprachen: „Gerne tun wir das hier zu dieser Stund,
Wollen sie an ihn glauben, der an dem Kreuz ward wund,
Und an seine Mutter zumal, die reine Maid,
Die einem jeden Sünder wohl wenden mag sein Leid.“

Sie sprachen alle willig dazu: „Wir tun es gern.“
Da baten sie zu Paten Wolfdieterich den Herrn.
Wolfdieterich gewährt' es, er wollte Pate sein:
Da taucht' er sie alle tief in den Brunnen hinein.

Dann lehrte sie den Glauben der Held Wolfdieterich
Und das Ave Maria, das glaubet sicherlich.
Sie wurden gute Christen zumal, wie er gebot,
Und wollten an ihn glauben, der am Kreuz erlitt den Tod.

Da mochte man der Heiden vielhundert taufen sehn.
Da ging des Heiden Tochter in eine Kammer stehn.
Sie zaubert' um die Feste einen wilden See;
Das tat dem getreuen Wolfdieterich noch weh.

Da auf sein Roß gesessen war Wolfdieterich,
Urlaub wollt' er nehmen und reiten schnelliglich:
Da sah er um die Feste ein wildes Wasser gehn;
Nun hört, wie er da klagte, der Degen auserſehn:

„Ach süßer Name Jesu, wer hat nun dies erdacht?
Wer hat dies wilde Wasser um die Burg hieher gebracht?
Da ich zu dieser Feste ritt gestern abend spät,
Mit Blumen war die Heide noch wonniglich übersät.

Soll ich nun sterben," dachte der Degen auserſehn,
„So soll es nicht alleine über mich ergehn.
Wollt Ihr mit mir von hinnen, edle Königin?"
Sie sprach: „Ich tu' es gerne;" da kam und küßte sie ihn.

Vor sich zu Rosse nahm er das Mägdlein auserkannt.
Eine Glasbrücke sah er über den See gespannt.
Als mitten auf die Brücke kam der Degen gut,
Da sank vorn und hinten die Brück' herab in die Flut.

Zu so großen Nöten noch kam er nimmermehr:
Er mocht' auf der Brücke weder hin noch her.
Sie ward zu einer Elster und flog zur Burg zurück;
Ihn ließ sie alleine in so großem Mißgeschick.

Als nun Wolfdietrich sie entfliegen sah,
Nun mögt ihr gerne hören, wie sprach der Kühne da:
„Hätt' ich dich gewinnet und in den Arm genommen,
Den Teufel zu beschlafen, das wär' mir übel bekommen."

Sie saß auf einer Zinne und sah zurück nach ihm;
Nun mögt' ihr gerne hören, wie sie sprach im Grimm:
„Du verdammter Christe, du entgiltst den Vater mein;
Es muß hier im Wasser dafür dein Ende sein."

Noch sprach zu dem Helden die Jungfrau wohlgetan:
„Steh ab von deinem Glauben und bete Machmet an;
So mach' ich diese Reiche all' dir untertan
Und will dich mit Freuden nehmen zu meinem Mann."

Da sprach in seinen Züchten der tugendreiche Mann:
„Magst du selbst, Unsel'ge, Machmeten rufen an.

Wieviel du zu ihm flehest, doch hilft er nimmer dir;
Gott und seine Mutter, die reine, helfen mir!"

Er sprach: „Was möcht' es frommen, blieb' ich hier tausend Jahr?
So muß ich Leib und Leben setzen in Gefahr."
Sein Roß, das gute, nahm er zwischen beide Sporn
Und sprang von der Brücke herab in großem Zorn.

Er fiel in Wundertiefe auf des Wassers Grund.
Da sah der edle Degen zu derselben Stund,
Gar eine breite Heide sah er vor sich stehn
Mit einem hohen Berge, der war schrecklich anzusehn.

Vor demselben Berge der Held zwölf Teufel fand,
Ein Schwert und einen Kolben trug jeder in der Hand.
Die bestunden ihn ingrimmig und taten ihm viel Leid:
Er kam all sein Leben nicht in so fährlichen Streit.

Nun merket, ob der Zauber nicht übel war genug:
Ihrer wurden vierundzwanzig, als er die zwölf erschlug.
So mehrte sich ihm ferner noch die verruchte Schar:
Ihrer wurden zweiundsiebzig; doch entschlug er ihrer sich gar.

Nun will ich euch bescheiden, wie ihm das gelang:
Von Gott in seinem Herzen tat er keinen Wank,
Er mahnt' ihn gar emsiglich, der tugendreiche Mann;
Der Schweiß ihm durch die Ringe über die Brünne rann.

Der Berg und die Heide waren stählern gar.
Er mahnt um seine Hilfe den Herren immerdar;
Doch hielt die glatte Bergwand so lang' den Kühnen auf,
Daß er am dritten Morgen erst völlig kam hinauf.

Als er zuletzt hinaufkam nach langem Aufenthalt,
Da sah er um den Berg gehn einen brennenden Wald.
Da mußte bald sich wenden der treue Wolfdietrich;
Von der Hitze mußt er kehren, das wisset sicherlich.

Er sprach: „Verzagtes Herze, was willst du nun tun?
Du hast doch nie geworben nach weltlichem Ruhm."
Wo der Berg am stärksten brann, du eilt' er hinan
Und wandte sich nicht wieder, bis der Zauber Ende nahm.

Eilftes Abenteuer.

Wie Wolfdietrich, von dem Wurm in den Stein getragen, Kaiser Ortnits Tod rächte.

Da kam in zwölf Tagen der kühne Weigand
Geritten nach Treviso in Lampartenland.
Um eines Bürgers Tochter, jung und wohlgetan,
Waren achthundert Helden da geritten auf den Plan.

Wernher war der Vater der Jungfrau genannt:
Ihm dienten viel der Burgen, dazu auch Leut' und Land.
Sie hoben seine Tochter auf einen Stuhl empor,
Und achthundert Ritter hielten mit ihm davor.

Ein Ringlein von Golde, schön und wundersam,
Hing an seidnem Faden vor ihnen auf dem Plan.
Wer beim Lanzenrennen durchstach das Gold so rot,
Die schöne Maid Amige dem Sieger ein Küssen bot.

Da fragte Wolfdietrich, der Degen allbereit:
„Mag ich denselben Lohn auch gewinnen von der Maid?"
Der Bürger versetzte: „Mögt Ihr den Preis erjagen,
Drei Küsse sollt Ihr von dem Mägdelein haben."

Er ritt mit dem Bürger vor den Stuhl heran:
Da ward er wohl empfangen von manchem kühnen Mann.
„Herr, seid uns willkommen; wenn Ihr stechen wollt,
So reitet allervorderst; die Ehre wird dem Gast gezollt."

„Nein," sprach Wolfdietrich, „laßt euer Reiten sehn:
Was mir Gott beschaffen hat, das wird mir nicht entgehn."
Da ritten sie alle, die Helden auserwählt;
Doch ward von ihrem Stechen das goldne Ringlein verfehlt.

Da gürtete dem Rosse Wolfdieterich
Und nahm es mit den Sporen: wiehernd bäumt' es sich.
Doch in demselben Ritte der Held das Ringlein nahm
Und führt' es vor der Jungfrau über den weiten Plan.

Das Mägdlein auf dem Stuhle sah dem Helden nach:
„Haltet, lieber Herre: wo wollt Ihr hin so jach?

Ihr habt mein Gold gewonnen," sprach das Mägdelein:
„Dieses Ringleins wegen müßt Ihr mein Gefangner sein."

„Euch will ich das Fangen, schöne Maid, vertragen;
Fingen mich sechzig Ritter, die würden wund geschlagen."
Sie fing ihn mit den Armen, bot ihm ihr Mündelein,
Küßt' ihn zu dreien Malen: „So sollt Ihr gefangen sein."

Da so das Lanzenstechen vor ihr ein Ende nahm,
Das schöne Mägdlein führte den Sieger hindann
Zu einem weiten Saale mit ihren Mägdelein.
Da bot man dem Griechen zum Willkommen Brot und Wein.

Da sprach Schön Amige den Vater bittend an:
„Ach lieber Vater, gib mir den werten Mann."
Er sprach: „Liebe Tochter, er ist uns unbekannt;
Ich gäbe dir wohl einen, der da Burgen hat und Land."

Da sprach das kluge Mägdlein: „Ich bin nun diesem hold.
Wir haben doch die Fülle Silber und Gold;
Doch dieses Fug und Stärke ist mir nun wohl bekannt:
Gib uns zueinander und schenk' uns Burgen und Land."

Er sprach: „Liebe Tochter, ich will dein Bote sein
Zu dem unkunden Ritter, den du gedenkst zu frein.
Begehrt er dein zum Weibe, so will ich dich ihm geben.
Du weißt nicht, ob er wolle mit dir verschleißen sein Leben."

Hinging der Bürger zu Wolfdieterich,
Zu dem hehren Fürsten sprach er bescheidentlich:
„Euch entbietet meine Tochter, sie nähm zum Mann Euch gern:
Burgen, Land und Leuten mag ich Euch machen zum Herrn."

Zu dem reichen Bürger sprach da Wolfdietrich so:
„O weh, manch werter Ritter wär' des billig froh,
Der da geritten käme fremd und unbekannt,
Wenn man ihm geben wollte ein schönes Weib und ein Land."

Da sprach der Bürger wieder: „Tugendreicher Mann,
Beratet Euch kürzlich und haltet um sie an;
Denn wißt auf meine Treue, mein Kind ist Euch hold,
Ich geb' Euch gerne beiden mein Silber und rotes Gold."

„Nein,“ sprach Wolfdietrich, „hier bleiben geht nicht an:
Ich muß zu Ortniten, dem Kaiser lobesam.
Der ist mein Geselle: es ist nun mancher Tag,
Daß ich zu Garten guter Kurzweil mit ihm pflag.“

„Oh weh,“ sprach der Bürger, „Ihr mahnt an einen Mann,
Der Euch, edler Ritter, nicht mehr trösten kann.
Gott und seiner Güte will ich's ewig klagen:
Die wilden Würme haben ihn in den Berg getragen.“

„Oh weh,“ sprach Wolfdietrich, „wann lag der Kaiser tot?
Sagt' an bei Eurer Güte, mir tut die Frage not.
Ich bin seinetwillen her in das Land gekommen
Und habe diese Märe so recht ungern vernommen.“

„Es ist im vierten Jahre, daß er von Garten ritt
Und mit dem Riesen Velle und seinem Weibe stritt.
Eine Zauberlinde benahm ihm da den Sinn:
In seinem festen Schlafe trug ihn der Wurm dahin.“

Wieder sprach Wolfdietrich: „Ist die Kaiserin ohne Mann,
So will ich die Würme für sie bestehn im Tann;
Und kann ich sie erschlagen, daß Gott den Sieg mir leiht,
So wird mir Kreuz und Krone und ist mir Ehre bereit.“

Da sprach der reiche Bürger: „Ich sag's der Tochter mein.“
Er ging ohne Säumen zu dem Mägdelein.
„Wie nun, schöne Tochter? Um den Mann ist's dir geschehn:
Der Gast will die Würme für die Kaiserin bestehn.“

„Gott mög' ihm Glück verleihen,“ sprach die schöne Magd,
„Da sein Herz an Freuden ist so unverzagt.“
Da ging mit ihren Maiden über den Hof hindann
In eine Kemenate die Jungfrau lobesam.

Einen bunten Mantel sie in der Kammer nahm:
Die Schöne sonder Wandel, hin ging sie ohne Scham
Also wohlgezogen vor dem Herrn Wolfdieterich:
Sie sprach: „Edler Ritter, wem wollt Ihr lassen mich?“

Da sprach zu ihr der Kühne: „Das will ich Euch sagen:
Wenn ich an dem Wurme kann den Sieg erjagen,

Daß ich ihn erschlage, und Gott mir Heil verleiht,
So schick' ich meiner Diener Euch einen, wonnige Maid.

Ich hab' in meinem Lande eilf getreue Mann:
Ich geb' Euch den Besten, den ich je gewann;
Sieben heißen Grafen und Herzoge vier:
Ihr mögt ihn gerne nehmen, der Euch gesandt wird von mir."

„So faßt diesen Mantel, lieber Herre mein,
Daß Euch Gott vom Himmel wolle gnädig sein.
Gebt nach Euern Ehren mir einen Biedermann:
So lohnt Ihr die Gabe, edler Herr, mir alsdann."

„Viel Dank Eurer Gabe, es ist ein reich Gewand.
Wer weist mich nun nach Garten?" sprach der Held erkannt.
Da sprach der reiche Bürger: „Ich führ' Euch selber hin."
Da nahm er sechzig Ritter und fuhr dahin mit ihm.

So kam er des Abends gen Garten an den Graben:
Da hört' er den Wächter und die Herrin klagen.
Sie begann selbzwölfte und klagt' ihr Herzeleid:
Der Frauen Not erbarmte den Degen allbereit.

Sie sprach: „Ich ließ mich taufen dir zuliebe, Jungfrau rein,
Und will auch deine Dienerin bis an mein Ende sein;
Doch über mich verhängtest du nun so großen Zorn,
Alle Freude, die ich je gewann, die hab' ich ganz verlorn."

Sie sprach: „Gott vom Himmel, wem klag' ich mein Leid?
Heiland und Erlöser, dir klag' ich's alle Zeit,
Da du für uns gestorben bist," sprach die Fraue gut,
„Und wir von deinen Wunden nun haben Ehr' und Gut."

Da mochte nicht mehr bleiben der tugendreiche Mann,
Vor der Frauen Weinen hub er sich hindann.
Da ritt nach den Würmen der Held in den Wald;
Zu einer hohen Steinwand wandt' er sich alsobald.

Einen wilden Waldmann er auf der Straße fand,
Den grüßt' in seinen Züchten der Degen auserkannt:
„Nun sage mir, Waldner, weißt du Bescheid im Wald?
Kannst du mir nicht zeigen dieser Würmer Aufenthalt?"

Da gab der wilde Waldmann Bescheid ihm allzuhand;
„Seht Ihr dort im Walde die hohe Steinwand?
Dahin sollt Ihr reiten, das will ich Euch sagen:
Darin ward Kaiser Ortnit von den Würmen getragen."

Da ritt dahin geschwinde Wolfdieterich,
Wo Ortnit verloren sein Leben wonniglich.
Er rief vor dem Berge, dem Helden ziemt' es wohl:
„Wurm, bist du darinnen, so komm hervor aus dem Hohl.

Dein wartet vor dem Steine ein werter Schildmann hier,
Weil du den werten Kaiser in den Berg trugst mit dir.
Du entgiltst mir den Kaiser, das will ich dir sagen,
Oder du mußt mit deinen Kindern in den Berg mich selber tragen."

Der Wurm war nicht im Steine, er war in den Wald,
Den Jungen Speise holen: da erzürnt' er alsobald
Und eilt' ihm nach geschwinde der tugendreiche Mann:
Er ritt nach dem Wurme allein hinaus in den Tann.

Er ritt ihm nach so lange bis an den dritten Tag,
Daß ihm sein Roß, das gute, vor Müde schier erlag.
Da mußt' er niedersteigen, der tugendreiche Mann;
Das Roß ließ er laufen und weiden in dem Tann.

Auf den Schild ließ sich nieder der Degen lobesan,
Eine kleine Weile ruhen wollt' er sich im Tann.
Da hört' er in dem Walde einen freislichen Sturm:
Da stritt ein wilder Löwe mit einem grimmigen Wurm.

Als da Wolfdietrich den Löwen vernahm,
Zu seinem Rosse eilte der tugendreiche Mann.
Da ritt er schnell, er hätte schneller nicht vermocht,
Hin, wo der wilde Löwe mit dem Wurm im Sturme focht.

Er führt' in seinem Schilde einen Löwen, der war rot;
Hier sah er einen wilden nun stehn in großer Not.
Als da Wolfdietrich den Löwen streiten sah,
Nun mögt ihr gerne hören, wie er sprach, der Treue, da:

„Löwe, mein Geselle, daß ich dir nicht helfen mag,
Daran so hab' ich heute einen leidigen Tag.
Doch begehr' an mir Genade, so helf' ich dir aus Not,
Oder will dich nicht mehr führen in meinem Schilde rot.“

Wie wild auch war der Löwe, die Furcht macht' ihn zahm:
Mit seinen scharfen Augen blickt' er den Fürsten an.
Der winkt' ihm mit den Augen: des nahm der Löwe wahr;
Er sprang von dem Wurme zu dem kühnen Helden dar.

Den Schild begann zu fassen der Degen lobesam:
„Nun berate Gott in Griechenland meine eilf getreuen Mann.“
Da rannt' ihn an der Lindwurm und war ihm überlegen:
Mit dem Schweif in drei Stücke schlug er den Schild dem Degen.

Auf den Wurm warf das eine der tugendreiche Held
Und begann sein Schwert zu fassen; er hätt' ihn gern gefällt.
Er schlug es dem Wurme mit Gewalt auf das Dach,
Daß ihm aus dem Halse ein feuriger Nebel brach,

Und ihm sein Schwert erglühte, das sag' ich euch fürwahr:
Er konnt' ihn nicht verwunden so dünn nur als ein Haar.
Seine Haut war ihm vom Horne zu hart, und über das
Von einer Spannen Dicke, dazu licht wie Spiegelglas.

Er war auf jeder Seite zwölf Ellen lang;
Auf vierundzwanzig Füßen gar freislich war sein Gang.
Der Schläge, der geschwinden, führte der kühne Mann
Viel auf den Wurm, den wilden, daß Feuer von ihm brann.

Da stritt bis auf den Abend mit ihm der kühne Mann,
Daß der Schweiß ihm durch die Ringe über die Brünne rann.
Als der Leu den Helden nun ermüden sah,
Vor dem Fürsten sprang er dem Wurm entgegen da.

Zu kratzen und zu beißen hub er den Lindwurm an:
So hätt' er gern geholfen dem auserwählten Mann.
Da sprang der Tugendreiche hinweg aus dem Sturm,
Und stritt der Löwe wieder mit dem freislichen Wurm.

Er trieb es so lange, bis ihm die Kraft entwich:
Ach, wie der wilde Löwe von dem starken Wurme schlich!

Eine laute Stimme ließ er, die scholl durch den Tann;
Das tat er deswegen, wie ich vermelden kann:

Wär' sein Geselle nahe, daß er es hört' alsbald
Und ihm und dem Helden käm' helfen aus dem Wald.
Als der Leu ermüdet war, und das sein Herr ersah,
Nun mögt ihr gerne hören, wie sprach der Treue da:

„Löwe, mein Geselle, tritt an den Rücken mein:
Ich will bis an mein Ende dein Notgeselle sein."
Sein Schwert in beiden Händen der Tugendreiche trug,
Das er mit vollen Kräften auf den argen Lindwurm schlug.

Er schlug ihm ins Gehörne so ungefügen Schlag,
Daß sein Schwert in drei Stücken vor ihm am Boden lag.
Er sah die Wehr zerbrochen, groß war sein Ungemach.
Nun mögt ihr gerne hören, wie der Getreue sprach:

„Ei, reicher Gott vom Himmel, was hab' ich dir getan,
Daß ich keine Gnade um dich verdienen kann?
Löwe, mein Geselle, daß ich dir nicht helfen mag,
Daran so hab' ich heute einen leidigen Tag.

Doch seh' ich getreulich dein Ende hier mit an."
Da säumte sich nicht lange der Wurm: er fuhr heran,
Nahm in den Mund den Löwen und in den Schweif den Herrn;
Er war beiden Meister und alle Hoffnung fern.

Mit Gewalt trug sie der Wurm in sein Hohl;
Das war von manchem Ritter, den er bezwungen, voll.
Den wilden Löwen warf er vor seiner Jungen Schar:
Die zerrten ihn zum Spiele, das sag' ich euch fürwahr.

Sie saugten ihm das Blut aus und nagten sein Gebein;
Da mußt' um ihn in Trauer der Tugendreiche sein.
„Löwe, mein Geselle, daß ich dir nicht helfen mag,
Davon so hab' ich heute gar einen leidigen Tag!"

Die jungen Würmer gellten in des Hungers Grimm.
Der ungeheure Baland streckte den Schweif nach ihm
Und schlug auf das Helmband den Degen hochgemut,
Daß ihm zu beiden Ohren entspritzte rotes Blut.

Er schlang sich um den Helden, das sag' ich euch fürwahr,
Und warf ihn ohne Säumen vor seiner Jungen Schar.
Sie hätten ihn gewonnen gern, das wisset sicherlich;
Doch nicht entblößen konnte sie den getreuen Wolfdieterich.

Wie das geschehen mochte, das will ich euch sagen:
Ein Hemd von Palmatseide pflegt' er zu tragen,
Von zweiundsiebzig Stücken; das fristet' ihm sein Leben,
Das ihm Frau Siegeminne zu Troje hatte gegeben.

St. Georgen Heiligtum war verwirkt darein:
Das half ihm vor den Würmen, daß er genas, allein.
Sie saugten an den Ringen, das glaubet sicherlich,
Und mochten nicht gewinnen den getreuen Wolfdieterich.

Die Jungen gellten lauter vor Hunger nach der Kost:
Da hub sich der Alte in den Tann nach dem Roß:
Er fand es bei dem Baume, schlang's in den Schweif hinein
Und trug es in die Höhle zu seinen Jungen herein.

Die spielten miteinander gar unbescheidentlich,
Daß schier verloren hätte sein Leben Wolfdietrich.
Da wählte der Alte unter den Toten all,
Welcher am schwersten wöge der jungen Brut zum Ball.

Da wählt' er unter ihnen bis an den mitten Tag;
Da kam er an die Stelle, wo der Getreue lag.
Auf zuckte bald der grimme den tugendreichen Mann:
Es war ein ungefüges Spiel, das allda mit ihm begann.

Sie warfen sich einander den getreuen Wolfdieterich;
Schier war es um sein Leben geschehen sicherlich.
Alsbald von den Jungen hub sich der Alte fort,
Sich vor den Stein zu legen: in der Sonne schlief er dort

Das hätte sich nimmer der grimme Wurm gedacht,
Daß die Jungen zu bezwingen der Held gewänne Macht.
Gern sah der Tugendreiche, daß er sich fortbegab:
In großen Unkräften griff Wolfdieterich hinab:

Den Schweiß vom Gebeine nahm der kühne Mann
Und hob ihn zu dem Munde, davon er Kraft gewann.

Bald fand er eine Quelle, die in der Höhle rann:
Da nahm die Sorg' ein Ende dem unverzagten Mann.

Da fuhr er fort zu suchen, der kühne Weigand,
Bis er Rose, das gute Schwert, in einer Scheide fand.
Auf dem Knaufe schien ein Stein, der glänzte wie der Tag;
St. Pankrazius Heiltum darin verschmiedet lag.

Einen Schild auch fand er, dicht wie eine Wand,
Dabei Ortnits Gebeine und all sein Streitgewand:
Eine starke Brünne war es, aus köstlichem Geschmeid;
Die legt' um seine Glieder dieser Degen kühn im Streit.

Anlegt' er sich die Brünne, der Degen allbereit:
Da schwand seine Sorge und all sein Herzeleid.
„Nun möge Gott beraten meine eilf getreuen Mann!
Ich will den übeln Lindwurm nun bestehen, wenn ich kann."

Da suchte noch ferner der kühne Weigand,
Bis er einen guten Helm in dem Blute liegen fand.
Ein Stein schien von dem Helmhut, der glänzte wunderklar;
Ein Haupt lag darinne, das Kaiser Ortnitens war.

Die Zähren aus den Augen liefen ihm in den Mund;
Mehr als zehnmal küßt' er's, so tot, aus Herzensgrund:
„Ortnit, mein Geselle, du kraftreicher Degen!
Geruhe Gott vom Himmel, deiner Seele dort zu pflegen.

Erbarme dich der Seele, ihm blieb nicht mehr der Leib,
Auch zu Lamparten über sein treues Weib,
Und berate mir in Griechenland meine eilf getreuen Mann,
Und dieses wilden Löwen nimm dich in Gnaden an."

Da sprang empor mit Freuden der kühne Weigand,
Rose, das gute Waffen, nahm er in die Hand.
Er schlug's mit beiden Händen mit Kraft auf einen Stein,
Daß um und um das Feuer in der Höhle warf den Schein.

Er griff ihm nach der Schärfe mit seiner edeln Hand:
Weder Mal noch Scharte er an der Scheide fand.
„Hab ich nach solchem Schlage dich ganz getroffen an,
So getrau' ich noch zu trösten meine eilf getreuen Mann."

Bei des Schwertes Glänzen blickt' er die Jungen an,
Nun hört, wie da gesprochen der tugendreiche Mann:
„Ihr Würme schlaft zu lange, ich will euch bestehn:
Ich geb' euch meine Treue, es muß euch an das Leben gehn."

Mit den freislichen Würmen stritt da der kühne Mann,
Daß der Schweiß ihm aus den Ringen über die Brünne rann.
Er zwang zuletzt die Jungen mit manchem zorn'gen Schlag:
Das verschlief der Alte, der vor dem Steine lag.

Da eilt' er hin geschwinde, wo er den Alten sah;
Nun mögt ihr gerne hören, wie sprach der Treue da:
„Alter Wurm, du schläfst zu lang, ich will dich bestehn:
Du hast mein Wort zu Pfande, es muß dir an dein Leben gehn."

Auf den grimmen Lindwurm schlug er mächtiglich;
Doch über manchen Toten fiel Wolfdieterich.
Ich weiß nicht, wie dem Degen der Wurm so nahe kam,
Daß ihn das Ungetüm ergriff und in den Rachen nahm.

Doch entriß sich ihm geschwinde der kühne Weigand,
Rose, sein gutes Schwert, nahm er in die Hand:
Er schlug dem wilden Wurme die Weichen entzwei;
So machte sich der Kühne von dem Ungeheuer frei.

Da hatt' er in dem Berge die Würmer all' erschlagen;
Denen schnitt er aus die Zungen, das will ich euch sagen.
Dann eilt' er hin geschwinde, wo das Gebeine lag
Ortnitens; aus dem Berge trug er's an den lichten Tag.

Er legt' es vor dem Steine nieder auf das Land.
Ein Ringlein von Golde er bei dem Schilde fand;
Ortniten war's gewesen, dem kraftreichen Degen;
Ihm hatt' es Frau Sidrat zur Gemahlschaft gegeben.

Da begrub ihn vor dem Steine der tugendreiche Mann,
Und stand bei dem Steine und schrieb so viel daran,
Wer an die Stelle käme, es sei Mann oder Weib,
Daß er ersehen möchte, da läge des Treuen Leib.

Zwölftes Abenteuer.

Wie Wolfdietrich einem andern Löwen gegen einen Serpant beistand und ihn der Kaiserin trug.

Nun kehrte von dem Steine der treue Wolfdietrich
Gen einem schönen Berge, das wisset sicherlich,
In den der Riese Velle getragen Laub und Gras,
Als er vor einem Winter darin geborgen saß.

Er nahm das Schwert und legt' es vor dem Berg auf einen Stamm:
„Rose, ich will dich nimmer," sprach der kühne Mann,
„Ich träfe denn in Griechenland meine eilf getreuen Mann
Oder einen wilden Löwen in großen Nöten an."

Da lag er in dem Steine bis an den vierten Tag;
Essens und Trinkens der Held derweil nicht pflag
Außer Laub und Wurzeln, die er im Walde nahm:
So büßt' er seine Sünden, die er wider Gott getan.

Am vierten Morgen hörte der Degen wohlgestalt
Einen wilden Löwen brüllen da draußen in dem Wald.
Als des Löwen Stimme Wolfdieterich vernahm,
Sein Schwert Rose nahm er und ging hinaus in den Tann.

Nach des Löwen Stimme ging der Degen hehr
Und fliß sich der Reise den Leu zu finden sehr.
Er hätt' ihn gern ergangen, der tugendreiche Mann;
Doch trug ihn seine Straße nur tiefer in den Tann.

Sein Roß war ihm verdorben, zu Fuße mußt' er gehn:
Da sah der kühne Degen eine schöne Linde stehn.
Als er da ruhen wollte, kam ein wilder Mann
Und stahl ihm sein gutes Schwert und trug's von ihm hindann.

Als er danach erwachte und sein Schwert nicht sah,
Nun mögt ihr gerne hören, wie sprach der Kühne da:
„Ach reicher Gott vom Himmel, was hab' ich dir getan,
Daß ich keine Gnade um dich verdienen kann?

Fänd' ich einen wilden Löwen stehn in großer Not,
Und möcht' ihm nicht helfen, so läg' ich gerne tot,

Wenn ich gesehen hätte, wie er sein Ende nahm.
Nun berate Gott in Griechenland meine eilf getreuen Mann."

Diese Rede hörte allda der wilde Mann;
Er sprach: „Kühner Degen, verweile noch im Tann.
Du bist von Griechenlanden Wolfdieterich genannt;
Meinst du, daß ich's nicht wüßte? Du bist mir wohl bekannt.

Dein gutes Schwert nimm wieder, du tugendhafter Mann,
Und wiss' auf meine Treue, ich bin dir untertan.
Deine Sorge hat ein Ende, das wiss', unverwandt:
Dreizehn Königreiche hat erstritten deine Hand.

Siehst du dort im Walde den wonniglichen Berg?
Da gehorcht mir zu fünfhundert manch wildes Gezwerg,
Und zweenundsiebzig Riesen gar gewaltiglich:
Damit will ich dir dienen, wenn du willst, Wolfdieterich."

Da dankt' er ihm der Güte; das Schwert er wieder nahm
Und wandte sich gen Garten, der tugendreiche Mann.
Einen wilden Löwen traf er, eh' er gen Garten kam,
Vor einem Serpanten in großen Nöten an.

Als da von fern Wolfdietrich den wilden Löwen sah,
Nun mögt ihr gerne hören, wie sprach der Treue da:
„Löwe, mein Geselle, tritt an den Rücken mein:
Ich will dein Notgeselle bis an mein Ende sein."

Rose, das gute Schwert, nahm er in die Hand
Und schlug's mit vollen Kräften auf den Serpant.
Das Tier erschrak des Schlages und sprang von ihm hindann;
Wolfdietrich den getreuen blies es mit Feuer an.

Nie zu so großen Nöten gekommen war er eh':
Vor Glut mußt' er sich senken in den Gartensee.
Laut schrie der Löwe, er scheute vor der Flut;
Zurück lief zu dem Serpant das getreue Tier mit Mut.

Noch kühlte sich Wolfdietrich in dem tiefen See;
Nicht länger mocht' er bleiben, was ihm davor gescheh'.
Nun hatte sich Wolfdietrich den Serpant recht besehn:
Er sprach: „Von allen Leuten kann ich allein dich bestehn."

Da sprang er aus dem Wasser und lief dem Tiere nach:
Er gab ihm mit dem Schwerte manchen schweren Schlag.
Wolfdietrich den getreuen blies es mit Feuer an,
Daß der Wald und die Heide umher zu lohen begann.

Zu so großen Nöten kam der Held nie mehr:
Wie mitten auf dem Roste stand der Degen hehr.
Er mochte nicht entweichen des heißen Feuers Grimm;
Die lichten Harnischringe, um den Leib erglühten sie ihm.

Da half ihm Gott der gute, daß er das Tier erschlug,
Und St. Georgen Heiltum, das er bei sich trug,
Daß er aus dem Brande gesund von dannen kam.
Aus dem Walde wandte sich der unverzagte Mann.

Da nahm auf die Arme der Held den wilden Leun
Und trug ihn gen Garten zurück ohne Scheun.
Nun kam er um Mitternacht gen Garten in den Graben;
Da hört' er noch den Wächter mit der edeln Frauen klagen.

Sie sprach: „Ach Gott vom Himmel, was hab' ich dir getan,
Daß ich verlieren mußte den vielgeliebten Mann.
Das muß mich ewig reuen!“ sprach das werte Weib:
„Ei! wer mir raten wollte, wie ich verderbte den Leib!“

Sie sprach: „Was soll mir ferner Ehr' und weites Land?
Über dreizehn Königreiche war ich Frau genannt:
Die hab' ich Gott gegeben, der den Tod am Kreuz nahm,
Daß er sich erbarme über meinen lieben Mann,

Den mir die wilden Würme in den Berg getragen.
Ach Herr Gott vom Himmel, wann hör' ich auf zu klagen?
Ach, Kaiser Ortnit, soll ich dich nicht wiedersehn,
Mir armen Frau, wie möchte mir denn übler sein geschehn?“

In eine Kapelle Frau Sidrat ging hindann:
Da stand ein Bild gegossen nach St. Amasian.
Als die edle Kaiserin das Bildnis ersah,
Nun mögt ihr gerne hören, wie sie sprach, die Fraue, da;

„Wie nun, heilig Bildnis, St. Amasian!
Ich empfahl auf Treue dir meinen lieben Mann;

Den hast du mir verlassen," sprach die Fraue hehr:
„Untreuer St. Amasian, ich vertraue dir nicht mehr.

Ich gab dir Lehn und Eigen," hub sie wieder an:
„Ich opferte dir täglich drei Gulden, Amasian:
Das tat ich, daß du wolltest mir gewogen sein,
Du ungetreuer Trügner mir hütetest den Herren mein."

Da erschien ihr vor dem Altar St. Amasian
Gleich einem alten Herren, weiße Kleider trug er an:
Die waren, wisset sicher, weiß wie der Schnee;
Er sprach: „Edle Kaiserin, dein Weinen tut mir weh.

Wäre das nun besser, verdürbest du dich gar?
Hätt' er dir folgen wollen, noch lebt' er vierzehn Jahr."
Noch sprach er: „Edle Kaiserin, laß dir die Wahrheit sagen:
Ihn hätten doch die Würme in den Berg zuletzt getragen."

Da ließ sie eine Tafel sich bald zur Stelle tragen:
Da stand sie und der Kaiser gemalt, will ich euch sagen.
Als die edle Kaiserin die beiden Bilder sah,
Sie sprach: „Du sollst nicht lachen, es geht mir allzunah.

Du wähnst, ich stünd' in Freuden, wie ich wohl sonst getan;
Nein, verloren hab' ich meinen lieben Mann!"
Sie schlug mit einem Handschuh ihr Bild an den Mund:
„Schäm' dich, verfluchtes Bildnis! Meinen Jammer tu' ich dir kund.

Wohl hab' ich Grund zu klagen, das Weinen tut mir not:
Trost und alle Freude sind mir gelegen tot.
Nun gnade, lieber Herre, Gott der Seele dein:
Solang' du warst am Leben, durft' ich mit Freuden sein.

Und ist, daß deine Seele nun in Nöten sei,
So mache, Gott vom Himmel, sie aller Sorgen frei
Und laß meine Seele dafür zu Pfande stehn:
Das laß, Gott vom Himmel, bei deiner Mutter geschehn.

Süße Königin Maria, Mutter, reine Maid,
Laß dich heut erbarmen mein großes Herzeleid.

Einer armen Frauen Klage laß dir zu Herzen gehn:
Um deines Kindes willen überhöre nicht ihr Flehn."

Da trat an die Zinnen die Kaiserin heran,
Gar jämmerlich beklagte sie ihren lieben Mann.
„Bedächt' ich nicht die Seele, von der Zinne würf' ich mich."
Wolfdietrich sprach, der treue: „Ich fing' Euch sicherlich."

Da sprach noch Frau Sidrat: „Ich tu' mir, Herr, kein Leid;
Doch laßt mich, edler Degen, erfahren, wer Ihr seid."
Da sprach zu ihr Wolfdietrich: „Ich will Euch wahrlich sagen:
Einen wilden Löwen hab', ich in die Burg getragen.

Ich bin aus dem Walde zu dieser Burg gekommen;
Frau, Euer großes Weinen hab' ich wohl vernommen.
Heilt den wunden Löwen, edle Herrin, mir,
Um Ortnits Seele willen," sprach Wolfdieterich zu ihr.

Sie mocht' es kaum erwarten, bis der Tag erschien:
Mit ihren Jungfrauen hub sie sich dahin.
Sie fand den wunden Löwen, das wisset sicherlich:
In eine Kammer nahm ihn die edle Frau mit sich.

Am Abend ging er wieder in den Burggraben:
Da hört' er den Wächter und die Herrin klagen.
Da sprach zu ihr der Wächter: „Vielliebe Herrin mein,
Tröstet Euch im Leide und laßt Eu'r Weinen sein."

„Dreizehn Königreiche, die ich verlor,
Und tausend Mark Goldes, des Reiches Zins zuvor.
Des alles unterwanden sich die in meinem Bann:
Nun mag ich kaum beraten einen armen Kapellan."

Ein Stein lag vor der Pforte, das will ich euch sagen,
Den hätt' um seine Schwere ein Wagen nicht getragen.
Den warf da Wolfdietrich über die Zinne hin.
Da sprach in ihren Züchten die edle Kaiserin:

„Das gleicht niemand anders als Kaiser Ortnit:
Wenn er spät des Abends heimkam, so weckt' er mich damit.
Bist du vielleicht verwildert fern in einem Tann,
So laß mich nicht mehr weinen, du tugendreicher Mann."

Da sprach von Griechenlanden der Held Wolfdieterich:
„Ihr sollt nicht mehr weinen, Herrin minniglich.“
Er sprach: „Edle Kaiserin, nun sei Euch kund getan:
Mit meinem Schwert gerochen hab' ich Euern lieben Mann.“

Dreizehntes Abenteuer.

Wie Wolfdietrich die Kaiserin zum Gemahl gewann.

Da stand bei der Pforten ein edler Graf erkannt,
Der war von Piterne; Wildung war er genannt.
Der vernahm die Märe, das glaubet sicherlich,
Die Würme hätt' erschlagen der Held Wolfdieterich.

Da ritt er nach dem Berge fünfhunderten gesellt
Und schnitt den toten Würmern die Häupter ab, der Held:
Zween edle Ritter wollt' er bezwungen haben,
Daß sie sprechen sollten, die Würme hätt' er erschlagen.

Da wollten ihm nicht beistehn die Zween mit ihrem Wort.
Da stahl sich der eine von dem Grafen fort;
Zu Wolfdieterichen kam er in den Tann;
Unter einer grünen Linde fand er den kühnen Mann.

Als er Wolfdieterichen nur von ferne sah,
Nun mögt ihr gerne hören, wie sprach der Ritter da:
„Heißet Ihr Wolfdietrich? das sollt Ihr mir sagen:
Ein Graf hat sich der Tat gerühmt, die Würme hab' er erschlagen.“

Als nun Wolfdietrich die Rede vernahm,
Den Grafen wollt' er suchen alsbald in dem Tann.
Vor dem wilden Berge fänd' er ihn sicherlich.
Da eilte nach dem Grafen der treue Wolfdieterich.

Als er nun den Grafen aus der Ferne sah,
Gerne mögt ihr hören, wie sprach der Treue da:
„Saget Ihr, Ihr hättet, Herr Graf, die Würm erschlagen?“
„Ja, ich stritt mit dem alten wohl gen dreien Tagen

Vor dem wilden Berge, das glaubet sicherlich.
Nun reitet kühner Degen und sagt bescheidentlich,
Wenn Ihr kommt gen Garten, die Würm hätt' ich erschlagen:
So geb' ich Euch ein gutes Roß, das Euch wohl heim mag tragen."

„Mir träumte noch immer," sprach Wolfdieterich,
„Ein reicher König wäre mein Vater sicherlich.
Du wärst mein eigen besser als ich dein Untertan:
Willst du mit Lug gewinnen die Fraue wohlgetan?"

Darob begann zu zürnen der edle Graf erkannt;
Auch standen ihm zur Seite die Mannen allesamt.
Da wurde Wolfdietrich bestanden härtiglich
Von all des Grafen Mannen: der Kampf ward fürchterlich.

Da kehrt' er seinen Rücken an eine Steinwand;
Rose, sein gutes Schwert, nahm er in die Hand
Und schlug alsbald dem Grafen funfzig aus seinem Bann.
Dann bat er Gott den guten, daß er ihm hülfe hindann.

Da wandte sich gen Garten der edle Graf erkannt;
Die Kaiserin, die spähend dort an der Zinne stand,
Sie sprach: „Herr Gott vom Himmel, was hab' ich dir getan?
Der mein Knecht gewesen, soll ich den nehmen zum Mann?"

Da der Graf von Piterne zu dem Hofe kam,
Er sprach: „Mir haben die Würme erschlagen funfzig Mann;
Kaum mocht' ich selbst sie zwingen, das glaubet sicherlich."
Die Rede hört' ein Ritter, hieß der schöne Heinrich.

Der sprach: „Den Wurm schlug niemand als Wolfdieterich;
Darauf will ich Euch bestehen, das wisset sicherlich.
Ihr hättet, Graf, die Würme nicht anzusehn getraut."
„Wes zeiht Ihr mich?" sprach zürnend der edle Graf überlaut:

„Wer mit seinen Augen den Streit hätt' angesehn,
Wie mir mit den wilden Würmen wär' geschehn —
Ich stund in großen Nöten, davon wär' viel zu sagen,
Bis ich in dem Berge all die Würm' hatte erschlagen."

Da gab man dem Grafen die Fraue wohlgetan.
Nun war der Wirt Wolfdietrichs der treue Waldmann:

Als der vernahm die Märe, das glaubet sicherlich,
Er hub sich gen dem Walde zu dem treuen Wolfdieterich.

Als nun Wolfdietrich die Kunde vernahm,
Noch spät desselben Abends kam er zur Burg heran.
Da bat er den Pförtner: „Laß mich herein."
Der sprach: „Herr, das kann nicht ohne meinen Meister sein."

Dieser Red' erzürnte Wolfdieterich zumal;
Auf stieß er die Pforte und trat in den Saal.
Da teilt' er die Speise mit einem fahrenden Mann,
Nicht draußen wollt' er sitzen, darum griff er's also an.

Er sprach: „Du sollst nicht zürnen, lieber Geselle mein,
Daß hier will ein Fahrender dein Tischgenosse sein;
So ich je Gut gewinne, auf die Treue mein,
Mit dir und schönen Leuten muß das geteilet sein."

Die Frau hub einen Becher, sandt' ihn Wolfdietrich hin.
Der trank daraus und gab ihn seinem Nachbarn hin;
Dann zog er von der rechten Ortnitens Fingerlein,
Er warf es in den Becher und sandt' es der Frauen sein.

Als die edle Kaiserin das Fingerlein ersah,
Nun mögt ihr gerne hören, wie sprach die Fraue da:
„Weh mir armen Weibe, daß ich je ins Leben kam!
Dies Fingerlein war Ortnit, meinem geliebten Mann.

Der Held verlor das Leben," sprach die Kaiserin hehr.
„Ich erseh' ihn zu Garten lebendig nimmermehr:
Es muß mich immer reuen." Da sprach der Graf erkannt:
„Frau, laßt Euer Weinen und gehn wir schlafen zuhand."

Alsbald rief die Kaiserin Wolfdieterich heran:
„Wer gab Euch das Ringlein, tugendreicher Mann?"
„Das tat im Walde einer, das glaubet sicherlich,
Der ist genannt von Griechenland der treue Wolfdieterich."

Sie sprach: „Kühner Degen, gebt Euch kund beizeit,
Wenn je Euch lieb geworden ist ein wertes Weib.
Heißt Ihr Wolfdietrich? Das sei mir kund getan,
Sind je Euch lieb geworden Eure eilf getreuen Mann."

Da sprach in seinen Züchten der Held Wolfdieterich:
„Ihr sollt nicht länger fragen, Herrin minniglich.
Edle Königstochter, so sei Euch kund getan:
Mit diesem Schwert gerochen hab' ich Euern lieben Mann."

Einen Mantel Palmatseiden trug Wolfdieterich;
Den nahm von der Schulter der Degen tugendlich.
Hundert Knäufe standen darauf von lichtem Gold:
„Das nimm, Tischgenosse, von mir an und sei mir hold."

Als die Herren alle die reiche Gabe sahn,
Nun mögt ihr gerne hören, wie sie huben zu ihm an:
„Sagt Ihr, Ihr habt die Würme erschlagen in dem Tann,
So zeigt uns Eure Zeichen, tugendhafter Mann."

Dawider sprach Wolfdietrich: „Das kann nicht geschehn;
Graf von Piterne, laßt Eure Zeichen sehn."
Hinwider sprach Graf Wildung: „Das will ich nicht versagen."
Die Wurmhäupter ließ er da alsbald zur Stelle tragen.

Sie trugen hin die Häupter vor die Königin.
Da begann Wolfdieterich, der Held, aus kühnem Sinn:
„Nun geht herzu, ihr Frauen, ihr Herren männiglich:
Wer sah je ohne Zungen Häupter? Das ist wunderlich."

Da griff er nach den Zungen und nahm sie allzumal:
Die zeigt' er der Königin und allen Herrn im Saal.
Da stritten alle wider ihn, das will ich euch sagen:
Man zieh ihn, als hätt' er den Kaiser Ortnit erschlagen.

Da kehrt' er den Rücken wider eine Wand,
Rose, sein gutes Schwert, nahm er in die Hand,
Da mußt' er grimmig streiten, das will ich euch sagen.
Er sprach: „Hätt' ich den Löwen, den ich zur Burg hab' ge-
tragen!"

Als die edle Kaiserin die Rede vernahm,
Da ließ heraus den Löwen die Herrin wohlgetan.
Da sprang der wilde Löwe durch die Burg sofort;
Da er sah seinen lieben Herrn in den großen Nöten dort.

Er sprang ihm zur Seite und half ihm als ein Mann;
Mit dem Wedel strich er nach ihm, mit Augen lacht' er ihn an.
Eine Flucht ward in dem Saale, das will ich euch sagen:
Der Graf ward gefangen und das Haupt ihm abgeschlagen.

Vierzehntes Abenteuer.

Wie ein Zwerg ihm die Kaiserin stahl, und wie er sie wiedergewann.

Da gab man Wolfdietrich die Herrin wohlgetan.
Doch keinerlei Kurzweil der Held mit ihr begann:
Er wollt' ihr erst die Wunder gerne lassen sehn,
Die von seinen Kräften im Berge wären geschehn.

Da begann Wolfdietrich zu der Frauen wohlgetan:
„Eurer Ritter zwölfe nehmt zu Begleitern an."
Da wagt' es ihrer keiner in den Berg zu gehn mit ihr.
Da sprach die edle Kaiserin: „Nimm mich allein denn mit dir."

Da führt' er nach dem Berge die schöne Herrin fort
Und wies ihr die toten, scheußlichen Würme dort.
Sie saßen miteinander dann auf dem Grase frei;
Da schlich die Eltermutter all der Würme sich herbei.

Da hub der Wurm im Kampfe sich an den kühnen Mann
Und trieb ihn nach dem Berge mit Gewalt hindann.
Die Frau nahm er in den Schweif, das will ich euch sagen,
Und dachte sie mit Übermacht in den Berg hinabzutragen.

Da sprach sie: „Held, verliere nicht um mich dein Leben:
Hat sich dir jemals Liebes von Weibeshuld begeben,
So gedenke meiner Seele, edler König hehr:
Du siehst mich in Garten lebendig nimmermehr."

„Nein, liebe Herrin," sprach Wolfdieterich.
Das Schwert in beiden Händen erschwang er kräftiglich
Und schlug es auf den wilden Wurm, das sag' ich euch fürwahr:
Er konnt' ihn nicht verletzen doch so breit nur als ein Haar.

Er sprach zum Schwerte Rose: „Verlässest du mich dann?
Dich trug zu seinen Zeiten des Leibes gar ein Mann."
Das Schwert ließ er kreisen mit kräftigem Saus:
Er schlug es durch die Würmin, daß es jenseits fuhr heraus.

Da hatt' er in dem Berge die Würme all' erschlagen;
Zu seiner Herrin wandt' er sich, das will ich euch sagen.
Da führt' er aus dem Berge die Fraue wohlgetan;
Von dem Stein geflohen waren all die Herrn in ihrem Bann.

Er nahm die edle Königin bei ihrer weißen Hand
Und wies sie, wo er Ortnits morsch' Gebeine fand.
Als die edle Königin das Gebein ersah,
Das Haar aus dem Haupte vor Jammer brach sie da.

Mit ihren beiden Händen sie zu den Brüsten schlug:
„O weh mir armen Weibe, daß mich je die Mutter trug!
Gewonnen hab' ich Arme so großes Herzeleid,
Daß mir Kraft und Schöne muß zergehn in kurzer Zeit."

„Nun stillt Eure Klage," sprach der Weigand.
Sie setzten miteinander sich nieder auf das Land.
Er entschlief in ihrem Schoße; da kam ein kleiner Mann
Und stahl ihm die Fraue: eine Tarnkappe hatt' er an.

Durch den Wald entführte die schöne Frau der Zwerg,
Bis wo ein schöner Brunnen sprang aus einem Berg.
Er legt' ihr an die Kappe, eine Wurzel in den Mund
Und führte durch den Brunnen sie in der Erde Grund.

Als er nun erwachte und die Frau nicht wiederfand,
Da gab er auf zu Garten die Burg und das Land.
Das Schwert in einer Kutte verbarg er, das ist wahr,
Und wallte nach der Frauen wohl in das vierte Jahr.

Da kam im vierten Jahre Wolfdieterich dahin
Gegangen zu dem Brunnen, wo die Kaiserin
War hindurchgeleitet von dem Gezwerg.
Da setzte zu dem Brunnen sich der Held vor den Berg.

Da hatte sich nicht lange Wolfdieterich geruht,
So kam zu einem Fenster im Berg die Fraue gut.

Als sie bei dem Brunnen den Getreuen sitzen sah,
Nun mögt ihr gerne hören, wie sie sprach, die Fraue da!

Sie sprach: „Lieber Herre“ (Billung heißt der Zwerg),
„Ein irdischer Mann ist gekommen vor den Berg.
Aus welchen Landen immer er sei hiehergekommen,
Er weiß viel fremder Märe: die hätt' ich gerne vernommen.“

Da sprach das Gezwerge: „Liebe Herrin mein,
Alles was dir lieb ist, das soll geschehen sein.“
Da nahm es um die Kappe, die Wurzel in den Mund
Und fuhr durch den Brunnen empor zur selbigen Stund.

Es fuhr empor geschwinde und kam dahin zuhand,
Wo es bei dem Brunnen den Getreuen sitzen fand.
Als es nun von ferne Wolfdieterichen sah,
Es empfing ihn gütlich: nun hört, wie sprach es da:

„Sei willkommen, Waller, hier von diesem Berg.
Ich will dich gern bewirten,“ sprach das Gezwerg.
„Und willst du, edler Pilgrim, heunte bei mir sein,
Gern will ich mit dir teilen mein Brot und meinen Wein.“

Wolfdietrich sprach: „So lohne Gott vom Himmel dir
Der Treue und der Güte, die du begehst an mir.“
Es gab ihm um die Kappe, eine Wurzel in den Mund
Und führt' ihn durch den Brunnen hinab zur selbigen Stund.

Als sich nun im Berge Wolfdietrich umgesehn,
Da fand er in dem Berge eine schöne Feste stehn.
In der Feste sah er zweihundert Türme gar;
Die Mauerzinnen glänzten wie der lichte Tag so klar.

Das Gezwerg nahm den Fürsten bei seiner starken Hand
Und wies ihn, wo der Degen ein Ziergärtlein fand.
Da war ein Gesiedel von Marmelsteinen bereit;
Darob stand eine Linde, die war grün zumal und breit.

Bei derselben Linde stand ein eherner Mann,
Zwei Blasbälge rührt' er, die waren wonnesam.
Hundert goldne Röhren gingen aus dem Baum,
Und fünfhundert Vöglein sah man sitzen in dem Raum.

Es war gar schöne Zierde, das glaubet sicherlich.
Dahin oft Kurzweil willen begab das Zwerglein sich.
Wenn das Bild die Bälge rührte mit der Hand,
So sangen auf der Linde die Vöglein allesamt.

Nun stand auf jener Seite ein Pallas, der war weit.
Da sah man gerichtet zu derselben Zeit
Wohl fünfhundert Tische, das sag' ich euch fürwahr,
Fünfhundert Zwerg' an jedem, sie all zu Wunsche gar.

In demselben Pallas stand ein goldner Mann,
Ein Gießfaß in den Händen, das war auch wonnesam.
Das Gießfaß war so künstlich geschaffen und so groß,
Daß dasselbe Bildnis hundert Mannen Wasser goß.

Nach dem Mahle wurden die Tische hingetragen.
Da sprach die Herrin: „Waller, kannst du mir sagen:
Weißt du Bescheid auf Garten? Das sag' mir sicherlich.
Da saß vordem ein König, der hieß Wolfdieterich.

Es sind wohl vierthalb Jahre, wenn ich's erkennen kann:
Da hat mich ihm gestohlen dieser kleine Mann.
Doch hab' ich es mit Listen also getrieben,
Daß er meines Leibes nie Meister ist geblieben."

Da sprach zu ihr Wolfdietrich: „Ich hab' ihn nie gesehn;
Auch nie von ihm vernommen, das muß ich Euch gestehn."
Da sprach in großem Zorne Billung, der kleine Mann:
„Der Rede willen ist es um Euer Leben getan."

„Wes hast du mich zu zeihen?" sprach Wolfdieterich.
„Ich kam zu deinem Brunnen, das weißt du sicherlich:
Du ludest mich zu Hause und gabst mir Brot und Wein:
Welcher Schuld nun weißt du mich armen Waller zu zeihn?"

Sie sprach: „Du sollst ihn schonen, es ist ein armer Mann."
„Nein, Herr Wirt," versetzt' er, „kehre dich nicht daran.
Ich war in meinem Lande," sprach der kühne Held,
„Wohl ein werter Ritter und habe manchen gefällt."

Ein Kopf stand auf dem Tische, der war von Golde ganz;
Wolfdieterich der treue sah manchmal nach dem Glanz.

Er hob den Kopf vom Tische: er war erzürnt genug,
Als er dem Wirt des Landes ums Haupt den Becher schlug.

Der Zwerg begann zu schreien, weit scholl es in den Tann:
„Das klag' ich Gott dem guten, daß ich dich zu Gast gewann!
Es muß mich immer reuen, auf die Treue mein:
Ein beschwerlicher Pilgrim magst du in Wahrheit sein."

Das Gezwerg ließ seinen Harnisch alsbald zur Stelle tragen.
Wolfdieterich ward bestanden, das will ich euch sagen,
Von zweien wilden Riesen in des Zwerges Bann.
Da stand in Ungnaden der tugendreiche Mann.

Wohl mußte mühsam streiten der Held um sein Leben:
Das Schwert aus den Händen geschlagen ward dem Degen.
Da stand der Held von Griechenland wehrlos in großer Not.
Kam sie ihm nicht zu Hilfe, so war es jetzt sein Tod.

Die Herrin legt' ihm wieder das Schwert in seine Hand
Und half so aus den Nöten dem kühnen Weigand.
Sie bot ihm willig Dienste, das stand der Frau wohl an.
Er dankt' es ihr gutlich, der tugendreiche Mann.

Da stritt so heldenmäßig der Degen auserkannt:
Viel der edeln Zwerge bezwang seine Hand.
Der Streit währt' im Berge bis an den dritten Tag,
Da der Wirt und sein Gesinde vor ihm erschlagen lag.

Da ward erst von der Kaiserin Wolfdieterich erkannt:
Sie fiel ihm zu Füßen, die edle Frau, zuhand.
Er hob sie auf und küßte sie lieblich auf den Mund;
Da weinte sie vor Freuden um den unverhofften Fund.

Da nahm er seine Herrin, an der kein Tadel lag,
Und wollte durch den Brunnen sie führen an den Tag.
Da kam ein Gezwerge, das war licht und schön,
Aus dem Berg gelaufen und hieß ihn stille stehn.

Wolfdietrich sprach erschrocken: „Wo will das wieder hin?
Will mich armen Waller noch ein Heer überziehn?"
Der Zwerg fiel ihm zu Füßen und küßt' ihm die Hand:
„Siehst du, Wolfdietrich, dies wonnigliche Land?

Das war mein eigen und war mir untertan,
Bis mir es Billung mit Untreu abgewann.
Willst du nun Zierde schauen, die laß ich dich sehn:
Reichtum und Ehren magst du wohl mir zugestehn."

Er nahm ihn an die Seite und hieß ihn mit sich gehn;
In einem Wurzgärtlein eine Linde sah er stehn.
Sie saßen zueinander nieder auf das Land;
Das Gezwerg hatt' ein kleines Schlüsselein in seiner Hand.

Auf schloß er ihm die Linde, das wisset sicherlich:
Da gingen aus der Linde zwölf Maide wonniglich,
Je zwo beieinander Hand gefügt in Hand;
An ihrem Leibe trugen sie viel herrlich Gewand.

Die silbernen Kleider waren reich genug;
Ein gülden Band jedwede auf dem Haupte trug.
Da sprach das Gezwerge: „Tugendreicher Held,
Ich will dich schauen lassen alles, was mein Baum enthält."

Er nahm ihn an die Seite und bat ihn einzugehn:
Da sah er in der Linde eine Zeder stehn.
Die Zeder in der Linde trug allgoldnen Schein;
Daraus schenkte man den Herren beides Moraß und Wein.

Der Hausherr sprach: „Ich will dir eine Gabe geben,
Die sollst du mir danken, solang dir währt das Leben.
Ich lüge dir nimmer, das sollst du glauben mir."
„Du bist getreu, das weiß ich, und gern vertrau' ich dir.

Des sollst du Dank empfahen, das will ich dir sagen."
Da hieß das Gezwerge eine Büchse vor sich tragen
Und schenkte dem Herren die Büchse zuhand.
Er sprach: „Ich will dir melden, wie es ist um sie bewandt.

Dreimal in dem Jahre, Degen lobesam,
Nimmst du aus der Büchse gewappnet funfzig Mann,
Und welcherlei Kleider sie gerne wollen tragen.
Noch will ich dir ferner von derselben Büchse sagen:

Wenn dich vertreiben wollen die Herrn in deinem Lehn,
In der Büchse findest du fünfhundert Ritter stehn.

Nun warte hier ein Weilchen.“ Da ging es hindann
Und versperrt' ihn in der Linde mit der Frauen wohlgetan

Da rief es hinwieder: „Lieber Herre mein,
Wie willst du dich erledigen? Du mußt gefangen sein.“
„Wes möchtest du mich zeihen?“ sprach Wolfdietrich.
„Ich kam zu deiner Linde, das weißt du sicherlich,

Im Vertraun auf deine Güte; was rächtest du an mir?
Du bist getreu, das weiß ich, und vertrauen will ich dir.“
„Wes wollt' ich dich zeihen?“ sprach das Gezwerg:
„Du bist mir zu Frommen gekommen her in den Berg.

Meines Vaters ganzes Erbe, die Burg und das Land,
Damit will ich dir dienen, Degen auserkannt.“
Da bracht' es in den Händen ein kleines Hörnelein
Und sprach: „Du Getreuer, das soll deine Gabe sein.

Kommst du fern ins zehnte Land, und dräut dir Gefahr,
So brauchst du nur zu blasen, das sag' ich dir fürwahr.
Denn so ist es bewendet um dieses Hörnelein,
Ich komme dir zu Hilfe mit tausend Mannen mein.“

Da sprach zu ihm Wolfdietrich: „Kannst du mir nicht sagen,
Von wem hast du die Kostbarkeit? Das möcht' ich gerne fragen.“
Da sprach das Gezwerge: „Das tu' ich dir kund,
Ich will dich des bescheiden allhie zu dieser Stund'.

Mein Vater hieß Tarnung und war ein Gezwerg;
Ihm dienten der Genossen zwölfhundert hier im Berg.
Von Gott hatt' er drei Wünsche, tugendreicher Degen,
Die wußt' er nicht besser denn also anzulegen:

Einen an die Linde, den andern an das Horn,
Den dritten an die Büchse. Nun heb' ich an von vorn:
Meines Vaters ganzes Erbe, die Burg und das Land,
Die biet' ich dir zu eigen, edler Degen auserkannt.“

Der Zwerg nahm den Fürsten bei seiner starken Hand
Und führt' ihn aus dem Berge: da war es wohl bewandt.
Auf eine breite Straße kam der kühne Mann:
Da wandt' er sich gen Garten mit der Frauen wohlgetan.

Noch war nicht weit gegangen im Wald Wolfdieterich,
Da hört' er eine Stimme, die klagte jämmerlich.
Da ließ er die Kaiserin bei einer Steinwand,
Und eilte nach der Stimme, bis er ein wildes Fräulein fand.

Die war in Kindesnöten, ihr Leid war groß und schwer.
„Was ist Euch, liebe Fraue?“ sprach der Degen hehr,
„Kann ich Eu'r Leid nicht wenden? Das macht mir doch kund.“
„Herr, ich tu' es gerne,“ sprach sie mit bleichem Mund.

„Mir ist weh zu einem Kinde: drum geht hinweg beizeit,
Daß nicht Mannesaugen schaun Frauenheimlichkeit.“
„Warum, liebe Fraue, schämst du dich vor mir?
Verbinde mir die Augen und laß mich weilen bei dir.“

Da ging zu einem Baume das Fräulein auf ein Gras,
Wo sie eines schönen Sohnes nach kurzer Frist genas.
Sie sprach zu dem Helden: „Kühner Degen hehr,
Bei unsrer lieben Frauen, bringt mir doch Wasser hieher.“

Da eilt' er hin geschwinde, wo er ein Brünnlein fand,
Und trug ihr im Helme Wasser hin zuhand.
Da war an der Fraue eine jämmerliche Not:
Als er das Wasser brachte, da war sie leider tot.

Da taufte das Kindlein der treue Wolfdietrich,
Und grub ein Grab der Frauen; das glaubet sicherlich.
Als er das Grab gegraben mit dem Schwerte sein,
Da war gestorben leider das kleine Kindelein.

Da legt' er zueinander in ein Grab alle zwei,
Und bat Gott in seinem Herzen, daß er ihnen gnädig sei.
Er sprach: „Herr Gott vom Himmel, bei den fünf Wunden dein,
Laß dir meines Paten Seel' empfohlen sein.“

Funfzehntes Abenteuer.

Wie Wolfdietrich sein Reich wiedergewann.

Da wandt' er zu der Frauen sich nach der Felswand hin
Und kehrte heim nach Garten mit der edeln Kaiserin.

Da erscholl die Märe weithin durch das Land,
Wolfdietrich sei gekommen, der Degen auserkannt.

Die Armen und die Reichen alsbald erhuben sich:
Sie hätten gern vertrieben den getreuen Wolfdieterich.
Wolfdietrich ward bestanden von seinem eignen Bann.
Da bat er Gott den guten, daß er ihm hülfe hindann.

Bei der Dülmende sammelte sich das Heer:
Da hatt' er zur Hilfe nur seine eigne Wehr.
Ihm wurde vorenthalten Burg und auch Mark;
Ihre Untreue war groß zumal und stark.

Bei demselben Wasser hub sich ein großer Streit
Zwischen Bern und Garten auf der Heide breit.
Sie griffen Wolfdietrich mit Ungestüm an:
Da nahm er aus der Büchse wohlgewappnet funfzig Mann.

Aus großem Ungemache half Gott dem Helden da.
Nun hört, welch ein Zeichen an dem Herrn geschah:
Er bezwang sie alle mit großer Überkraft
Und führte sie gen Garten mit gewalt'ger Ritterschaft.

Da hielt er in dem Lande ein schönes Hofgelag;
Nie sah man wohl ein größeres, vor noch hernach:
Fünfhundert Schwertdegen gab er Roß und Gewand.
Da war ob allen Reichen sein hohes Lob bekannt.

Da blieb bei der Frauen völliglich ein Jahr
Der vielgetreue Degen, das sag' ich euch fürwahr,
Bis er erfochten hatte die Burgen und das Land,
Und alles dienen mußte seiner gewalt'gen Hand.

Doch rang mit Ungemache der Degen manchen Tag;
Keiner Kurzweile er mit der Frauen pflag.
Das trieb also lange der tugendreiche Mann
Bis eines Nachts, da lag er bei der Frauen wohlgetan.

Sie sprach: „Kühner Degen, sag' an, was dir gebricht;
Weißt du an mir Tadel, so hehle mir es nicht.
Ich will dir's gerne bessern, machst du mir's bekannt."
Er sprach: „Ich will dir sagen, Frau, was mir fehlt, zuhand."

Er sprach: „Edle Königin, wohl hab' ich Grund zu klagen:
Ich muß großen Kummer in meinem Herzen tragen.
Ich seh' denn meine eilf Getreun," sprach der König hehr,
„So sieht man mich in Garten lebendig nimmermehr.

Man führte mich gen Griechenland und taufte mich aufs neu':
Da nannte man mich Dietrich; Wolf hieß ich auch dabei.
Die mir verließ mein Vater, Burg und Land zumal,
Die gereun mich nicht so bitter als der eilf Getreuen Zahl."

Sie sprach: „Die eilf Getreuen, die laß nur unterwegen:
Ich will dir eilftausend für jeden einen geben,
Daß du die Reise lässest, tugendreicher Mann:
Du sollst bei mir verbleiben, edler Degen lobesan."

„Und gehörten alle Lande und alle Reiche dir.
Das nähm' ich nicht für einen," sprach der Fürst zu ihr.
„Meine eilf getreuen Diener will ich suchen gehn:
Ich hab' in dreißig Jahren ihrer keinen gesehn."

„Wem willst du mich denn lassen?" sprach die Fraue klar;
„Ich empfing von deiner Minne, das glaube mir fürwahr.
Und soll das Kind verderben, so sei es Gott geklagt;
Darum bleib' hier im Lande, edler König unverzagt."

„Nun tu' es mir zuliebe," sprach er tugendlich:
„Wird es ein Knäblein, so heiß es Hugdietrich;
Wird es ein Mägdlein, so heiß es Amelgart.
Morgen, mit deinen Hulden, will ich auf meine Fahrt.

Hiemit gib mir Urlaub, edle Königin.
Gott pflege deiner Ehren, dieweil ich ferne bin.
Ich will gen Konstenopel, Herrin wohlgetan,
Und will endlich suchen meine eilf getreuen Mann."

Des Morgens früh besandte sich der kühne Mann:
Mit dreitausend Mannen wollt' er hindann
Auf zwei schönen Kielen zu den Griechen über See.
Sidrat der edeln Kaiserin tat sein Scheiden weh.

Mit den beiden Kielen fuhr er über Meer:
Da schlugen sie die Winde fünf Tage hin und her.

Sein Kiel brach, ihm ertranken darin zweihundert Mann.
Da bat er Gott den guten, daß er ihm hülfe hindann.

Aus großem Ungemache half Gott dem Fürsten da.
Nun hört, welch ein Zeichen an dem Herrn geschah:
Ihm sandte Gott zwei Kiele, so haben wir vernommen:
Die kamen ihm zum Troste auf der wilden Flut geschwommen.

Von der Griechen Lande kamen sie daher:
Da fanden sie am Strande des kühnen Helden Heer.
Ihre Sorge nahm ein Ende, das wisset sicherlich:
Da bestieg der Kiele einen der getreue Wolfdieterich.

In großen Freuden fuhr er mit seinem Ingesind:
Da wehten sie die Winde zwölf Tage lang gelind,
Bis sie in Griechenlanden kamen an ein Gestad.
Ihre Sorge nahm ein Ende, sie hatten fröhlichen Tag.

Von den Kielen gingen die Helden alsobald.
Da lag vor Konstenopel ein mächtiger Wald,
Darin sie sich verbargen. Als das geschehen war,
Nun mögt ihr gerne hören, wie der Held sprach zu der Schar:

„Ich will euch, werten Herren, raten was ihr tut.
Folgt meiner Lehre, das wird euch allen gut.
Ich will ganz alleine gen Konstenopel gehn
Und suchen meine treuen eilf Diener auszuspähn.

Nun merkt,“ sprach er zu ihnen, der König hochgeborn,
„Wenn ihr erschallen höret dieses kleine Horn,
So säumt euch nicht lange, ihr Helden ausersehn;
Denn sicher dürft ihr glauben, daß mich die Feinde bestehn.

Nun bewahr' euch Gott die Ehre, ihr Herren allesamt!“
Da legt' er übern Harnisch Pilgrimsgewand
Und ging auf die Stadt zu; traurig war sein Mut:
Um seine Diener klagte der kühne Degen gut.

Er kam am späten Abend an den Burggraben
Und barg sich bei der Mauer, das will ich euch sagen.
Da lag er unlange, bis er über sich vernahm
Gar bitterlich weinen seine eilf getreuen Mann.

Deren waren doch nur zehne, der eilfte der war tot.
Sie klagten einhellig ihre große Not.
Sie sprachen: „Süße Königin, Mutter und reine Maid,
Daß du dich nicht erbarmest über unser großes Leid!"

Da begann der älteste, geheißen Herbrand:
„Nun wohl auf, ihr kühnen Helden allesamt,
Bittet Gott den guten all' andächtiglich,
Sich gnädig zu erbarmen des getreuen Wolfdieterich!

Es wird morgen an dem Tage zweiunddreißig Jahr,
Daß wir unsern Herren nicht sahen, das ist wahr,
Und daß uns von dem Fürsten niemand hat gesagt:
Reine Magd Maria, das Leid sei dir geklagt."

Da begann Wolfdietrich in dem Burggraben:
„Ihr Zirkler auf der Mauer, ich hör' euch bitter klagen.
Was gebt ihr dem zum Lohne, ihr Helden wonniglich,
Der euch gesund ihn zeigte, den getreuen Wolfdieterich?"

Sie sprachen: „Was wir hätten, das wollten wir Euch geben."
„Woher seid Ihr gekommen?" sprach Herbrand der Degen,
„Daß Ihr ihn kennt, den Herren? Wo habt Ihr ihn gesehn?
Ach, sagt es uns, und müßt Euch immer Lieb' und Heil geschehn!"

„Ich will's euch gerne sagen," sprach Wolfdieterich:
„Zu Troje in dem Lande, da ist er sicherlich.
Er ist der Herr des Landes, das ist ihm untertan;
Er hat wohl Land und Leute, der Degen lobesam."

So sprachen einhellig: „Wir haben nichts zu geben;
Mit Weinen und mit Klagen verbringen wir das Leben.
Wir arme Leute leiden also große Not,
Wollte Gott vom Himmel, wir wären lieber tot.

Von unserm Herzensjammer wäre viel zu sagen:
Wir sind an eine Kette je zwei und zwei geschlagen.
Wir armen Leute leiden so großes Ungemach,
Es geschah wohl Christenleuten nie so leid bis diesen Tag.

Man gibt je zwei und zweien täglich ein halbes Brot
Und einen Trunk Wassers: so müssen wir die Not

Desselben Tages stillen, das glaubet sicherlich."
Da sprach in seinen Züchten der getreue Wolfdieterich:

„Ihr Zirkler auf der Mauer, ein armer Pilger spricht
Euch um ein Viertel Brotes an: das versagt mir nicht
Um eurer Seelen willen, die ihr Gott schuldig seid.
Mit allzu großem Jammer ist mir befangen der Leib."

Da sprach der edle Herbrand, der kühne Held ersehn:
„Und würde mir verheißen, mir sollten auferstehn
Der Vater und die Mutter, die mich hat geboren,
Eh' ich gäb' ein Viertel Brot, ich ließe beide sein verloren.

Doch wie es darum stehe, so kann uns eins bewegen,
Um einer Seele willen wollen wir's Euch geben:
Das ist unser lieber Herr, der treue Wolfdietrich."
Von der Mauer warf man ihm das Brot da sicherlich.

Er mocht' es nicht empfahen, das will ich euch sagen,
Wie ein Toter fiel er in den Burggraben.
Ihn erbarmt' ihr Weinen, das sie taten, also sehr:
Da lag in Unkräften dieser kühne Degen hehr.

Sie klagten all' aufs neue ihre große Not:
„Nun ist uns der Vater in den Banden tot,
Und niemand hat uns Märe von dem Herrn gesagt:
Reine Magd und Mutter, dies Leid sei dir geklagt."

Da sprach Wolfdietrich wieder in dem Burggraben:
„Ihr Zirkler auf der Mauer, ihr sollt euch wohlgehaben.
Freut euch im Gemüte, ihr Helden wonniglich:
Euch kommt in kurzen Stunden der getreue Wolfdieterich!"

Sie sprachen alle: „Wollte Gott, er lebt' und wär' gesund!
Wir wollten gerne bauen der tiefen Hölle Grund.
Er lebt leider nimmer, er ist uns lange tot!
Wir armen Leute leiden hier darum so große Not."

Da sprach Wolfdietrich wieder in dem Burggraben:
„Ihr Zirkler auf der Mauer, ihr sollt euch wohlgehaben.
Freut euch im Gemüte, ihr Helden wonniglich:
Ich bin von Griechenlanden euer Herr Wolfdieterich."

Da streckten sie die Hände empor zur selben Frist:
Sie sprachen: „Sei gepriesen, Herr Vater Jesu Christ!
Daß wir unsern Herren noch einmal sollen sehn,
Daran ist Herzensfreude uns armen Leuten geschehn."

Sie hatten große Sorge, wie sie nur sollten kommen.
Zu ihrem lieben Herren, den sie so nah vernommen.
„Es steht in Gottes Gnaden, sollen wir uns sehn:
Ohne seine heil'ge Hilfe kann es nimmer geschehn."

Sie streckten all die Hände empor zur selben Frist:
„Gedenke deiner Wunden am Kreuz, Herr Jesu Christ.
Bei deinem heil'gen Blute, das aus fünf Wunden sprang,
Geruh' dich zu erbarmen; unsre Not währt allzulang."

Ihres großen Ungemaches erbarmte Gott sich da.
Nun hört, welch ein Zeichen an den Herrn geschah:
Gott selber erlöste sie aus der Ketten Haft:
Sie standen beieinander ledig, in voller Kraft.

Da küßten sich in Freuden die Degen kühn im Streit;
Zu aller Kühnheit fühlte sich ihr Herz bereit.
Da ließen sich die Herren, ihre Sorge war begraben,
Über die Mauer nieder in den tiefen Burggraben.

Da fanden sie den Herren da unten stehn allein.
Da sprachen zu dem Teuern die Helden insgemein:
„Nun laß uns an der Seele Gott übler nie geschehn,
Als da wir unsern Herren nun mit Augen dürfen sehn!"

Nicht konnt' er sie empfangen, er fiel in den Graben
Recht wie ein Toter, das will ich euch sagen.
So taten sie hinwieder: vor Freuden das geschah.
Nun mögt ihr gerne hören, wie er sprach, der treue, da:

Die getreuen Diener küßt' er alle zehn.
„Wo ist mein Meister Berchtung? Den seh' ich hier nicht stehn."
Sie sprachen einhellig: „Lieber Herre mein,
Er ist tot seit zehn Jahren: laßt Euer Weinen sein."

Da sprach Wolfdietrich: „Sagt mir, wohin begrubt ihr ihn?"
Da nahmen sie ihn bei der Hand und wiesen ihn dahin,

Vor St. Jürgen Münster, wo er lag begraben.
Von seinem bittern Weinen wär' euch gar viel zu sagen.

So sehr begann zu klagen der kühne Weigand;
Er sprach: „Vernimm mein Weinen, Herr über alles Land!
Hast du je ein Wunder getan in dieser Welt,
Des laß mich heut' genießen, Herr, wenn es dir gefällt.

Heiß mir den Toten reden," sprach der kühne Mann,
„Dafür verbleib ich immer dein getreuer Dienstmann.
Bei deinem edeln Blute fleh' ich dich, Jesu Christ,
Das dir aus fünf Wunden am Kreuz gesprungen ist.

Heiß mit mir den Toten aus dem Grabe reden,
Bei deines Grabes Ehre!" sprach Wolfdietrich der Degen.
Da erbarmte Gott den Guten sein Weinen und sein Klagen;
Er hieß da den Toten mit ihm reden aus dem Grabe

Ganz in der Gebärde, als lebt' er noch zur Stund'.
Da geschah ein großes Zeichen; seine Seele war gesund.
Das erste war, was Berchtung aus dem Grabe sprach:
„Willkommen, lieber Herre, du meiner Freuden Dach.

Gedenke, hehrer König, der treuen Dienste mein
Und meine lieben Söhne laß dir empfohlen sein.
Dazu sag' ich dir Märe, du tugendreicher Held,
Wie es um meine Seele steht in jener Welt:

Die hat da Gnad' empfangen, das glaube sicherlich;
Versieh du so die deine, getreuer Wolfdietrich!
Nun red' ich nicht weiter, tugendreicher Degen:
Gott möge deines Leibes und deiner Seele pflegen."

Als des Toten Sprache so ein Ende nahm,
Da mußten sie Wolfdietrich tragen für tot hindann,
Wo der Held in Unkraft vor der Pforte lag,
Bis über ihn zu scheinen begann der lichte Tag.

Da erscholl die Märe weithin über Land,
Gekommen sei Wolfdietrich, der kühne Weigand;
Die Zirkler auf der Mauer wären entronnen gar.
In der Stadt versammelte sich eine mächtige Schar.

In kurzer Zeit gewannen sie mehr denn tausend Mann:
Die zogen zu der Pforte mit Übermut heran.
Sie verlegten ihm die Steige überall im Land;
Sie kamen hingezogen, wo man den Fürsten fand.

Als der Herzog Herbrand sie von ferne sah,
Nun mögt ihr gerne hören, wie sprach der Treue da:
„Wohlauf nun, lieber Herre, die Heiden sind gekommen!
Wir mögen dir nicht helfen: die Wehr ist uns benommen.“

Sie wähnten sich des Todes und griffen an den Grund:
Dem Herrn zum Opfer nahmen sie Erde in den Mund.
Sie baten Gott, den guten all andächtiglich,
Daß er sich sollt' erbarmen des getreuen Wolfdieterich.

Als nun Wolfdietrich die große Not ersah,
Nun sollt ihr gerne hören, wie sprach der Treue da:
Die Wehrlosen hieß er an seinen Rücken stehn
Und tröstete sie gütlich, diese Degen auserseh n.

Da schlug er durch die Heiden viel Pfade weit und breit
Und trennte lichte Ringe und festes Geschmeid.
Mit blutigen Werken zahlt' er sein Lösegeld
Und düngte mit den Toten die Heid und auch das Feld.

Er stritt also mächtig den sommerlangen Tag,
Mancher stolze Heide vor ihm am Boden lag.
Er focht also kräftig, der kühne Degen gut,
Man sah von seinem Schwerte fließen das rote Blut.

Da sprach Herzog Herbrand: „Wie soll es uns ergehn?
Unsern lieben Herren sehn wir in Nöten stehn.
Wie sollen wir gebaren, daß wir zu Hilf' ihm kommen?
Wir werden wehrlos bleiben, wenn wir nicht Waffen bekommen.“

Da zogen sie den Toten den Harnisch ab zur Stund'
Und entkleideten der Ringe, die da lagen wund.
Wie bald sich da wappneten die Helden kühn im Streit!
Sie nahmen sich zu Schirmen die guten Schilde breit.

Sie stritten bis zur Vesper; als der Tag ein Ende nahm
Da traten sie zusammen auf der Walstatt Plan.

Sie wähnten, überwunden hätten sie die Not:
Da wurden sie bestanden erst noch auf den bittern Tod.

Wolfdietrichs Brüder beide ritten stolz einher
Mit dreitausend Heiden geharnischt voll und schwer.
Ihre Schilde leuchteten, ihre Helme wonniglich.
Da sprach in seinen Züchten der getreue Wolfdieterich:

„Ihr Herren, wehrt euch wacker, das tut euch große Not,
So ihr nicht wollt erschauen den bitterlichen Tod."
Sein Schwert zu beiden Händen nahm da sein treuer Bann:
So gingen sie im Streite immer ritterlich voran.

Da trafen sie zusammen mit großer Heftigkeit;
Bis früh am andern Morgen dauerte der Streit.
Als das ersah Wolfdietrich, daß der Streit kein Ende nahm,
Das Horn zu Munde setzte und blies der kühne Mann.

Zweitausend und achthundert bracht' ihm das Gezwerg,
Dem er erstritten hatte den wonniglichen Berg.
Als da Wolfdietrich das Gezwerg ersah,
Er empfing es freudig; all sein Leid verschwand ihm da.

Da fing seine Brüder Wolfdietrich beidesamt:
Sie ergaben ihm in Griechenland die Burg und auch das Land.
Sie zogen gen der Pforte; die ward ihm aufgetan;
Da wurde schön empfangen dieser tugendreiche Mann.

Laut rief da Hache, der Degen lobesam:
Er sprach: „Die Bürger haben uns viel zuleid getan.
Die Stadt muß verbrennen," sprach der kühne Mann.
„Auf meine Treue, um ihr Leben ist's getan."

„Nicht also, mein Geselle," sprach Wolfdieterich:
„Du sollst ihrer schonen, das steht dir tugendlich.
Der zwölf Boten sieben liegen hier begraben;
Des laß sie, Freund, genießen: sie sollen Gnade haben.

Wer sich will taufen lassen, der tu' es beizeit,
So mag er sich bewahren die Seele wie den Leib.
Wer jedoch dem Teufel will zur Seite stehn,
Ich geb' ihm meine Treue, es muß ihm an sein Leben gehn."

Diese Mären schollen weithin in das Land,
Mancher stolze Heide kam herzugerannt.
Achtzigtausend wurden getauft in vierzehn Tagen.
Wolfdietrich ließ die Brüder das Land zu Lehen tragen.

Er war ihnen milde, der Degen lobesam;
Er nahm von ihnen Urlaub mit all seinem Bann.
Da wandte sich gen Garten der wunderkühne Mann
Und ward da schön empfangen von der Frauen wohlgetan.

Da waren enterbet seine treuen zehn Mann
Ihres väterlichen Erbes, wie ich vermelden kann.
Er half ihnen wieder in ihr eigen Land,
Daß da gewaltig herrschten diese Degen auserkannt.

Da man Wolfdietrichen unter der Krone sah,
Zu Sidrat der Kaiserin sprach er fröhlich da:
„Wüßt' ich, wer mir jemals einen Dienst getan,
Dem wollt' ich jetzo danken," sprach der tugendreiche Mann.

Da gedacht' er an Treviso, der Kaiser lobesam,
Und was des Bürgers Tochter ihm da zulieb getan.
Das erzählt er alles der edeln Kaiserin.
Sie sprach: „Lieber Herre, so sendet Boten dahin.

Was Ihr gelobt der hehren, das macht Ihr alles wahr:
Das mehrt Eure Ehren, Herr Kaiser, fürwahr;
Doch wenn Ihr sie zum Weibe Eurer Diener einem leiht,
So geziem' er an Schöne und Geburt der edeln Maid."

Da hieß er eilends springen, der Kaiser lobesan,
Und ihm zur Stelle bringen den Grafen Hartmann.
Da sprach zu ihm Wolfdietrich, der werte Kaiser hehr:
„Du sollst mein Bote werden zu dem Bürger Wernher.

Er hat in Treviso eine Tochter lobesam:
Dich habe, sprich, gesendet der unkunde Mann,
Dem sie zu Trost gegeben den bunten Mantel klar;
Was der ihr verheißen, das mach' er nun alles wahr."

„Das will ich gern vermelden," sprach Herr Hartmann.
Mit zwölf seiner Ritter wandt' er sich hindann.

Er warb die Botschaft gerne, wie ihn der Kaiser bat.
Er kam nach kurzem Reiten gen Treviso in die Stadt.

Da sprang er von dem Rosse und die in seinem Lehn.
Da ging er wohlgezogen vor die Jungfrau stehn:
„Wißt Ihr, Schön Amige, warum wir sind gesandt?"
„Nein," sprach die Schöne, „das macht mir, bitt' ich, bekannt."

„Ich will es Euch sagen, Jungfrau wohlgetan:
Uns hat hieher gesendet der unkunde Mann,
Dem Ihr habt gegeben den bunten Mantel klar.
Was er Euch da verheißen hat, das macht er nun alles wahr."

Da nahm sie hundert Spangen von lichtem Golde rot
Und gab sie dem Grafen: „Das sei eu'r Botenbrot"
Und gab jedem Ritter dreierlei Gewand:
„Dankt euerm Herrn der Güte, die er hat an mich gewandt."

Da hieß Schön Amige bereiten hundert Wagen,
Die waren mit Silber und mit Gold beschlagen.
Oben in den Knäufen lag mancher Edelstein,
Die aus dem edeln Golde warfen glänzenden Schein.

Urlaub nahm Graf Hartmann und ritt zu seinem Herrn,
Dem sagt' er die Märe von Schön Amige gern.
Da er nun kam gen Garten, er sprang vom Roß zuhand
Und ging nach dem Saale, wo er den Kaiser fand.

Da nun Wolfdietrich seinen Boten sah,
Er empfing ihn gütlich. Zu dem Kaiser sprach er da:
„Vollbracht, lieber Herre, hab' ich diese Fahrt,
Das seht Ihr an der Gabe, die mir von der Schönen ward.

Sie hat mir hundert Spangen zu Botenbrot gegeben;
Ich sah nie Bürgerstöchter herrlicher leben.
Allen meinen Rittern gab sie schön Gewand
Und dankt' Euch der Ehren, die Ihr habt an sie gewandt."

Wieder sprach Wolfdietrich: „Und hab Ihr vernommen,
Wann die schöne Jungfrau will zu Hofe kommen?
So wollen wir herrlich ihr entgegen gehn;
Ein schönes Buhurdieren soll ihr zu Ehren geschehn."

Er sprach: „Lieber Herre, sie kommt gleich hinter mir,
Mit achthundert Helden ist sie in kurzem hier.
Herrlich will sie kommen zu Hofe gefahren,
An Silber und an Golde sah ich nie minder sparen."

„Wohlauf, ihr Helden alle," sprach Wolfdieterich.
Da bereiteten mit Schalle all die Herren sich.
Mit fünfhundert Schilden ritten sie ihr entgegen.
Da brachen viel der Lanzen vor ihr die zierlichen Degen.

Als sie so nahe kamen, daß sie einander sahn,
Ihr Roß mit Sporen nahmen die Degen lobesam.
Mit den Eschenschäften einer den andern stach,
Mit ritterlichen Kräften, hei, was man Speere zerbrach!

Da ritt an den Wagen der kühne Herbrand,
Ein Ringlein von Golde stieß er ihr an die Hand.
Da gab sie ihm wieder eins von Golde klug,
Das Schön Amige an ihrem Goldfinger trug.

Da schwur man sie zu Weibe dem kühnen Herbrand.
Gold und Edelsteine, Burgen und Land
Gab ihm mit der Jungfrau der Bürger lobesam:
Nach seines Lebens Ende sollt' er's zu eigen empfahn.

Der Tag war entwichen: Beiliegens ward gedacht.
Hei, wie so lieblich lagen sie die Nacht
Mit Armen umfangen; sie hatten hohen Mut.
Der Tag war angebrochen, eh' es sie dauchte gut.

Nun währte die Hochzeit bis an den zwölften Tag,
Daß man zu allen Zeiten Buhurdierens pflag.
Reich ward ohne Schanden manch fahrender Mann,
Der in andern Landen nie einen Schilling gewann.

Da lohnte seinen Helden der Kaiser mildiglich.
Hartmann und Herman gab er den Westerich:
Sie waren Landesherren und lebten ohne Not
Und hielten es in Ehren bis an ihren Tod.

Er lohnte Berchtungs Söhnen mit Gaben allesamt.
Die Burg zu Garten gab er dem kühnen Herbrand,

Dieweil sie war gelegen bei seines Schwähers Land;
Der kühne Degen pflegte der nun mit kluger Hand.

Also lebte Herbrand mit der Frauen manches Jahr;
Einen Sohn gewann er mit ihr im nächsten Jahr,
Der ward da mit Namen geheißen Hildebrand;
Er half hernach dem Berner erstreiten manches Land.

Hachen ward am Rheine ein weites Land verliehn;
Er gab ihm zum Weibe eine edle Herzogin.
Zu Breisach auf der Feste hielt er sie so zart,
Bis sie einen Sohn gewann, den getreuen Eckhard.

Seinem Bruder Berchter gab er das Land zu Meran:
Er lohnte wohl mit Ehren, was sie ihm Dienst getan,
Seinen Dienstleuten. Kärnten das Land
Gab er dem Sohne Berchtungs, der auch Berchtung war genannt.

Berchtwin dem starken und dem jungen Alebrand
Erwies er seine Treue: Sachsen und Brabant
Gab er den zwein; sie hatten viel gelitten und gewagt:
Ihnen allen lohnte milde der edle Held unverzagt.

Noch blieben ihrer viere, die wurden heimgesandt
Von dem edeln Kaiser in der Griechen Land.
Da waren sie gewaltig bis an ihren Tod;
Er lohnt' ihnen dreifach nach ihrer großen Not.

Da gebar ihm die Kaiserin einen Sohn und eine Magd,
Die hieß man nach der Mutter Sidrat, ist uns gesagt.
Das andre war ein Knabe also wonniglich:
Der ward nach seinem Vater geheißen Hugdieterich.

Sie zog die Kinder zärtlich, so hören wir sagen.
Derweil hatt' auch zu Garten bei Herbrand getragen
Einen Sohn Amige: der ward noch weit bekannt:
Er war von klugen Sinnen und geheißen Hildebrand.

Sie gewann noch zwei der Söhne, so ward uns kund getan:
Der eine hieß Nere, der andre Ilsan;
Dazwischen eine Tochter, geheißen Mergart:
Die gebar die Wölfinge und den kühnen Wolfhart.

Als Hugdieterich der junge kam ins zwölfte Jahr,
Da starb die reiche Kaiserin, Frau Sidrat, das ist wahr.
Da sprach Wolfdietrich trauernd: „Ich will ins Kloster fahren.
Wer weiß, wie lang' ich lebe? Meine Seele will ich bewahren.

So stark ward nie ein Degen, er starb doch sicherlich."
Da befahl er Land und Leute seinem Sohn Hugdieterich
Und fuhr in ein Kloster, geheißen Tuscal:
Es war St. Jörgen Ordens, dem sich der Kaiser befahl.

Sein Schwert ward aufgegeben: da ward der Held entknappt
Vor dem Komtur zu Tuscal und auch vor dem Abt.
Da lehrten sie den Orden den edeln Fürsten hehr:
Daß er ihr Bruder worden, des freuten beide sich sehr.

Sie häuften auf den Neuling großer Ehren viel;
Das verdroß Wolfdietrich: ihm behagte nicht das Spiel.
Es mußt' ihn erbarmen in dem Ordenshaus:
Den Reichen und den Armen teilten sie ungleich aus.

Er sprach zu den Brüdern: „Ist das ein göttlich Leben?
Soll man den Geringen nicht die Genüge geben
Wie mir und den Besten? Daß wir das Himmelreich
Mit Büßen hier erwerben, so teilt den Brüdern gleich.

Soll ich hier die Seele fressen in meinen Schlund,
Daß sie dann lieg' und quäle sich in der Hölle Grund?"
Da schüttet' er die Speise zusammen allzumal
Und hieß die Mönche teilen, gleich wie er befahl.

„Gleiche Brüder, gleiche Kappen! das ist brüderlich,
So mögen wir vor Gott bestehn," sprach Wolfdieterich.
Die nicht gehorchen wollten, die strickt' er zwei und zwei
Zusammen mit den Bärten, daß sie da hingen nach der Reih'.

Da lebt' er in dem Orden göttlich immerdar.
Was er Gott zuliebe mochte, das übt' er alles gar
Mit Fasten und mit Beten; doch daucht es ihn gering.
Es ging ihm nach im Herzen, daß sein Büßen nicht verfing.

„Ach lieber Gott vom Himmel, was hab' ich dir getan,
Daß ich keine Gnade um dich verdienen kann!

Wüßt' ich eine Buße, daß ich in einer Nacht
Der Sünden ledig würde, die würde willig vollbracht."

Als das die Brüder hörten, sie sprachen: „Willst du gern
Zu Gottes Gnaden kommen mit Büßen vor dem Herrn,
Wir stellen eine Bahre dir in das Gotteshaus:
Da liege du und schlafe, wenn du magst vor Angst und Graus."

Das tat er gern und willig, als der Tag ein Ende nahm.
Da saß auf der Bahre der Degen lobesam.
Da kamen nachts die Geister, die er im Leben schlug:
Mit denen mußt' er streiten: da hatt' er Leides genug.

Die alten Feinde kamen herbei in breiter Schar:
Ein jeder wollt' es rächen, der ihm erlegen war.
Er kam vor ihnen allen die Nacht in große Not:
Denn die da mit ihm fochten, die scheuten nicht mehr den Tod.

So trieb es Wolfdietrich eine winterlange Nacht,
Mit ungezählten Toten focht' er in heißer Schlacht.
Vor Müde wie vor Hitze ward dem Helden weh,
Das Haar auf dem Haupte ward ihm so weiß wie der Schnee.

Am Morgen, da die Mönche zur Mette wollten gehn,
Da sahen sie im Münster, wie dem Bruder war geschehn.
Ihm war der Sinn geschwunden, er lag im Chor für tot;
Da hatten Abt und Mönche vor Schrecken große Not.

Sie hoben ihn vom Boden: da war er noch warm;
In trugen nicht die Füße, der Abt bot ihm den Arm.
Doch kam er bald zu Kräften, ein Trank hat ihn erlabt:
„Wir loben Gott im Himmel, wenn Ihr gebüßet habt."

Da lebt' er in dem Kloster hernach noch sechzehn Jahr
Und diente treu dem Herren, sagt' uns das Buch fürwahr.
Da trugen Engelhände zu Gott ihn sicherlich.
Hier hat das Buch ein Ende und heißt Wolfdieterich.

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

